This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

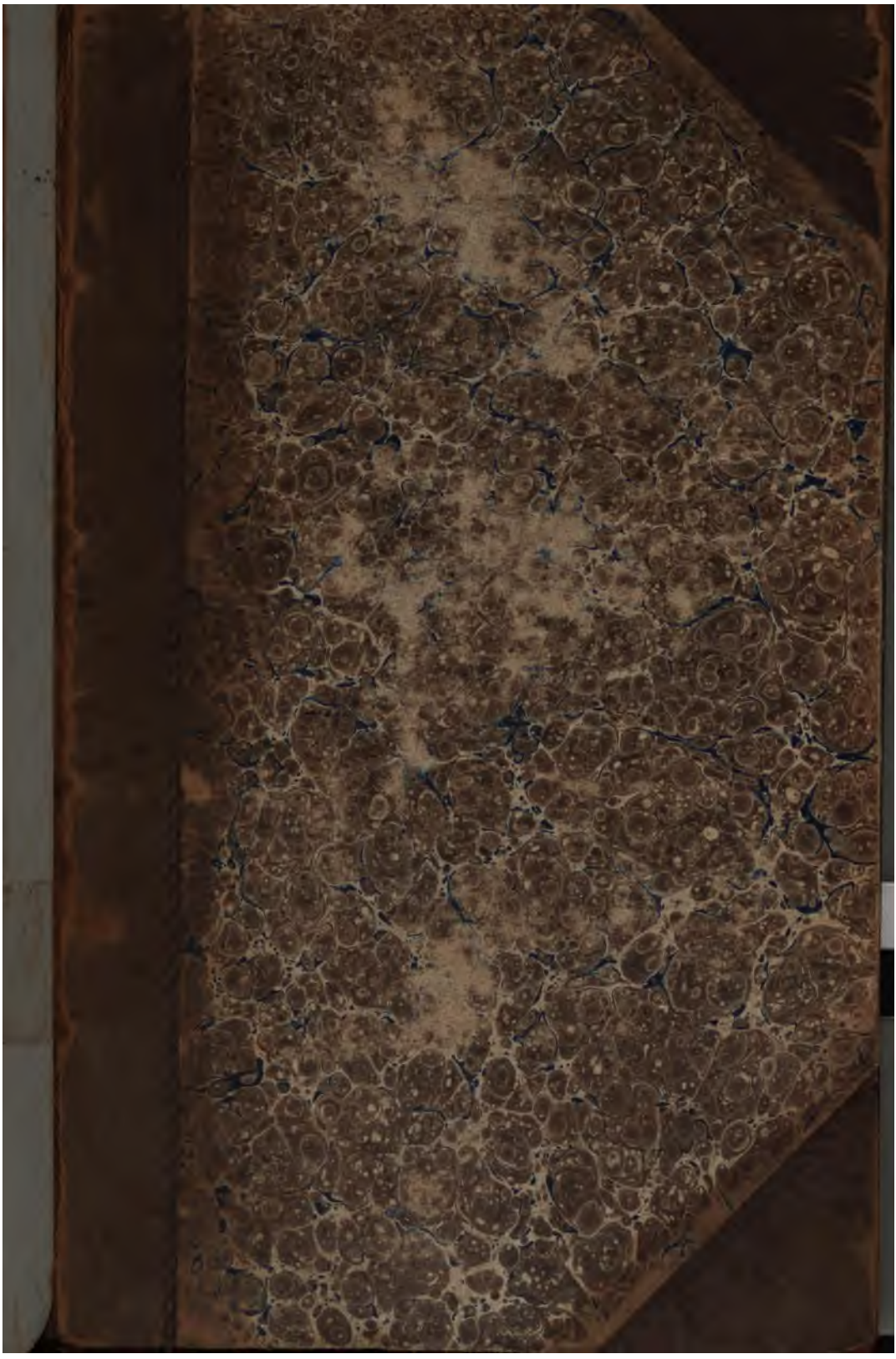
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



0000010293L

32.

550.

Characteriſtik

Lucians von Samoſata.

Von

Karl Georg Jacob,

Profeſſor an der Königl. Preußiſchen Landesſchule Pforta.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1832.

550.

BIBLIOTHECA ROMANA

Dem

Königl. Preußiſchen Geheimen Ober-Regierungs- und vortragenden Rathe im Miniſterium der Geiſtlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten

Herrn Schulze,

Doctor der Philoſophie und Theologie, Ritter des rothen Adlerordens,

ehrerbietigſt zugeeignet.

Vorrede.

Es war nach der Herausgabe meiner nicht ohne Beifall aufgenommenen Bearbeitungen des Lucianiſchen Toxaris und Alexander mein Vorſatz, die weitere Bearbeitung des trefflichen Schriftſtellers denjenigen Philologen zu überlaſſen, die ſich, wie Fritzſche und K. F. Hermann, ein allgemein anerkanntes Verdienſt um die Herausgabe Lucianiſcher Stücke erworben hatten. Ein früherer und in den Prolegomenen zum Alexander angedeuteter Plan, die Characteriſtik des Samoſateners zum Gegenſtande einer beſondern Schrift zu machen, war ebenfalls durch andre Studien und minder günſtige Verhältniſſe zurückgedrängt worden. Da machte mich mein unvergeßlicher Freund Lange, deſſen frühes Hinſcheiden nicht bloß die Anſtalt, deren würdiger Vorſtand er war, ſondern auch ſo viele Gebildete und Gelehrte im deutſchen Vaterlande tief und herzlich beklagen, auf Tzſchirner's Fall des Heidenthums und auf die in dieſem Buche enthaltene Parallele zwiſchen Lucian und Voltaire aufmerkſam und

empfahl dieſelbe zu näherer Beleuchtung. Ich glaubte bei genauerer Einſicht bald gefunden zu haben, daß der ſonſt ſo verdienſtvolle Theologe dem Griechen nicht die gehörige Aufmerkſamkeit zugewendet habe, und ſo bildete ſich der Plan in einer ausführlichern Darſtellung eine Ehrenrettung des Schriftſtellers zu verſuchen, der ſeit Jahrhunderten viel Gunſt bei gelehrten und geſcheuten Leuten erfahren, aber auch mehr als einem ſonſt wackern und guten Manne Anlaß zu einem Tadel gegeben hatte, der für ungeübte Beurtheiler hinlänglich begründet erſcheinen konnte.

Demnach ergab ſich ein doppelter Zweck bei Abfaſſung dieſes Buches, den ich hier kürzlich bezeichnen muß.

Schiller's bekanntes Wort: „den lauten Markt mag Momus unterhalten, ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten" umfaßt ziemlich die Vorwürfe, welche von früher Zeit an auf Lucian gehäuft ſind. Er heißt vielen ein Erzſpötter, ein Mann ohne ſittlichen Ernſt, ohne ergründende Tiefe, ohne Sehnſucht nach dem, was das Leben nicht giebt, ohne Innigkeit des Gefühls. Man erkannte und erkennt noch in ihm zwar den Witz und die Laune, ſowie einen hellen, klaren Geiſt, aber man tadelt an ihm dafür ſeine Lebensanſicht, die bloß zerſtörende Richtung ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit, die Lüſternheit ſeiner Darſtellungen und vor allen ſeinen Haß gegen Alles, was Glaube und Anbetung hieß, der ihn auch dazu trieb, die Volksreligion zu läſtern, in ſeinen Leſern die letzte

Scheu vor dem Heiligen zu tilgen und einen kalten, troſtloſen Atheismus an die Stelle des religiöſen Glaubens mit ſeinen frommen Ahnungen zu ſetzen.

Zur Widerlegung ſolcher Vorwürfe habe ich meine Characteriſtik Lucians abgefaßt. Die Inhaltsüberſicht zeigt ſchon die Puncte, welche beſonders hervortreten und die gleichſam den Kern des Ganzen bilden. Hier nur Einiges über dieſe. Lucian war kein gewöhnlicher Spötter oder Satiriker, es war ihm vielmehr ein rechter Ernſt bei ſeinen Satiren, er betrachtete die Zeit und ihre Gebrechen weit aufmerkſamer, als es wohl bei'm erſten Anblicke erſcheinen dürfte, und ſein Wunſch war deutlich dahin gerichtet, im römiſchen Reiche ein an Geiſt und Körper beſſeres und tüchtigeres Geſchlecht entſtehn zu ſehen. Denn auch gegen den Staat, in welchem er lebte, glaubte er Verbindlichkeiten zu haben und haßte den Egoismus, der an öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen verſchmäht, eine Eigenthümlichkeit ſeines Characters, die von den meiſten Beurtheilern ſo gut wie ganz überſehen iſt. In Lucian vereinigte ſich nähmlich der practiſche Sinn des Römers mit der theoretiſch-ſpeculativen Richtung der Griechen, er wollte durch ſeine Schriften der griechiſchen Philoſophie den Eingang in die Gemüther ſeiner Zeitgenoſſen verſchaffen, um ſie, die in Schlaffheit und in Unmännlichkeit verſunken waren, von neuem der ſtaatsbürgerlichen Thätigkeit zuzuführen. Die Mittel, die er dazu anwendete, waren allerdings nicht die gewöhnlichen: aber

der Weltmann Lucian kannte die höhern Stände und sah deutlich ein, daß eine Moral für sie nicht die des großen Haufens sein könne. Auf den letztern wollte er aber auch weniger wirken, denn wie er selbst in und mit der großen Welt lebte, so wollte er auch auf diese seinen Einfluß üben. Es stand ihm frei dazu den Weg einzuschlagen, der ihm der tauglichste schien, und so haben wir in den Lucianischen Werken den Versuch eines Mannes, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatte, nach Kräften beizutragen, daß die Dinge dieser Welt, das heißt der Staat, so vollkommen als möglich eingerichtet werden und die Mitglieder desselben glücklich leben.

Von diesem Gesichtspuncte ausgehend habe ich im ersten Abschnitte die allgemeine Characteristik der Lucianischen Schriften gegeben. Da nun bei dem im Zeitalter der Antonine so weit verbreiteten Interesse für Kunst und Wissenschaft jeder, der auf seine Zeitgenossen wirken wollte, nicht bloß als Sittenprediger auftreten durfte, sondern zugleich jene Richtung kennen mußte, so habe ich im zweiten Abschnitte das Verhältniß Lucians zur Bildung und Gelehrsamkeit seiner Zeit geschildert und sein Verfahren gegen Philosophen, Rhetoren und Historiker beleuchtet. Das Sittliche in seinen Schriften aber durfte auf keine Weise übergangen werden, da das Jahrhundert so reich an Lastern und Verirrungen von der mannigfaltigsten Art war und ein Schriftsteller, der, wie Lucian, mehr als einmahl der Unzüch-

tigkeit und Schlüpfrigkeit angeklagt war, eben so wohl eine Ehrenrettung seines Andenkens verdiente, als in ähnlichen Fällen eine Sappho, ein Horatius und Sallustius. Davon handelt der dritte Abschnitt. Lucians Ansicht von der Mythologie der alten und der Religion der neuen Zeit, seine Behandlung gottesdienstlicher Dinge und Anstalten, seine Meinung von dem Glauben der Christen sind hier erörtert und dann gezeigt worden, wie wenig er es verdient habe, mit unzüchtigen Schriftstellern der neuern Zeit, mit einem Voltaire, Diderot, Crebillon, Louvet, Casanova und andern, in eine Classe gesetzt zu werden. Eine aufrichtige Characteristik durfte auch solche Fragen nicht unerörtert lassen, da hier vor allen die Denkungsart der alten Welt von der Denkungsart der neuern Welt unterschieden werden muß.

Es ist überhaupt — und hierin besteht ein zweiter Zweck, den ich bei Abfassung meines Buches vor Augen hatte — meine Absicht ganz besonders dahin gerichtet gewesen, auf einzelne Gegensätze zwischen der antiken und modernen Zeit aufmerksam zu machen und auch von meinem Standpuncte aus für das classische Alterthum zu einer Zeit zu sprechen, die dasselbe manchen offenen und versteckten Angriffen bloß gestellt hat. Die Burg der alterthümlichen Studien ist neuerdings von verschiedenen Seiten angegriffen worden. Bald sind es strenge Eiferer, welche einen zu willkührlichen Gegensatz zwischen Heidnischem und Christlichem anzunehmen bemüht sind und die alte Lehre,

daß die Tugenden der Griechen und Römer nur glänzende Laster gewesen wären, gern überall verbreiten möchten, bald sind es die Freunde der Naturwissenschaften, welche klagen, daß den alterthümlichen Studien zuviel Zeit eingeräumt werde, bald sind es die Anhänger jenes Nützlichkeitsprincipes und jene unwissenden Industrieleute, die bei andern und mehr noch bei sich Alles nur auf Erwerb anlegen und die in aller Wissenschaftlichkeit nichts anders sehen als nach des Dichters bitterem Ausspruche: „eine tüchtige Kuh, die sie mit Butter versorgt." Mit diesen Feinden wird die Philologie fortwährend zu streiten haben, weil sie von Basedow und Campe herab bis auf die neuesten Reformers in den süddeutschen Ständeversammlungen meistens ohne Sachkenntniß sind, weil sie das Studium der griechischen und lateinischen Literatur nicht höher achten als das der grönländischen Literatur und auf einzelne Bemerkungen hin einseitige Schlüsse und Folgerungen bauen, die ein jeder widerlegen kann, der nicht, wie sie, in Vorurtheilen befangen ist.

Es ist aber auf der andern Seite auch nach meinem Dafürhalten die Pflicht der Philologie unter solchen Umständen dahin zu wirken, daß die Kunde der alterthümlichen Menschheit der gegenwärtigen Generation näher gerückt und durch solche Schriften befördert werde, die aus einem eifrigen Studium der Alten hervorgegangen sind, aber nicht zu sehr in Ausdrücken und Ansichten die Schule verrathen. Freilich vermögen wir in unsern Tagen nicht mehr jenes hohe und allge-

mein verbreitete Interesse an den Werken des classischen Alterthums hervorzurufen, das im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert durch alle Länder des gebildeten Europa verbreitet war. Das innere Leben der Völker wird jetzt durch andre Interessen bewegt, die Philologie hat sich daher in die stillern Räume zurückziehen müssen, aber auf Geist und Herz bleibt ihr Einfluß eben so unverrückt als die großen Alten noch Muster und Vorbilder für kommende Zeiten sein werden. Dieser Einfluß aber kann wesentlich durch Schriften von der so eben bezeichneten Art verstärkt werden. So war Barthelemy's bekanntes Werk trotz aller seiner Mängel für die Verbreitung alterthümlicher Kenntnisse ein sehr nützliches Buch geworden, die Anthusa von Moritz, die athenienſischen Briefe und einzelne Schriften Lessing's, Herder's, Manso's und Wieland's haben in verschiedenen Kreisen ersprießliche Dienste geleistet und daß solche Werke unbeschadet des eignen Ruhms von anerkannten Philologen verfaßt werden können, zeigen die Schriften eines Thorlacius, Zell, Böttiger und Jacobs. Indem durch solche Bücher der Alterthümlerei und dem vornehmen Dilettantismus auf der einen Seite, der Verachtung und der Unwissenheit auf der andern Seite gleichsam eine ehrne Mauer entgegengestellt wird, bildet sich aus der Zahl der edlern und bessern Gemüther eine unsterbliche Gemeinde (um ein Wort Fr. von Raumer's zu gebrauchen) um die großen Geister des Alterthums.

Es würde mir sehr angenehm sein, wenn es meinem sorgfältigen Streben die Eigenthümlichkeiten

des Lucian zu erforschen und die mir zugänglichen Quellen fleißig zu benutzen gelungen wäre, mein Buch auch für gebildete Männer und edle Dilettanten lesbar zu machen. Ich habe wenigstens mit Eifer danach gestrebt, auch durch öftere Parallelen aus den neuern Literaturen und nahmentlich aus der Literatur Frankreichs, das nun einmahl für Deutschland ein auf Blut und Thränen begründetes Interesse erhalten hat, die Theilnahme an den Gegenständen einer längst vergangenen Zeit zu erhöhen gesucht. Solche Parallelen bieten sich häufig von selbst dar, da eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem achtzehnten Jahrhunderte und dem Zeitalter der Antonine nicht geläugnet werden kann.

Das Zeitalter der Antonine ist zwar das Zeitalter des Absterbens der alten Welt, aber dennoch ist seine Betrachtung so lehrreich als die irgend eines andern, wenn gleich wir es nicht mit Gibbon überhaupt für das glücklichste des menschlichen Geschlechtes erklären wollen. Dieß hat nahmentlich Fr. Roth in einer kleinen academischen Schrift mit vieler Einsicht gezeigt [1]). Denn Unmännlichkeit war die Krankheit der Zeit, die Kraft, welche einst in dem öffentlichen Leben so vieler Länder gewaltet hatte, verging, die tüchtige Eigenthümlichkeit der einzelnen Völker war in dem Riesenstaate, dem sie damahls angehörten, un-

1) Bemerkungen über die Schriften des M. Cornel. Fronto und über das Zeitalter der Antonine. Nürnberg, 1817. 4.

tergegangen, mit ihr auch Ernſt und Liebe in dem bürgerlichen und wiſſenſchaftlichen Treiben dieſer Zeit. Und doch iſt mitten in dieſen traurigen Verhältniſſen ſo Vieles, was unſre Aufmerkſamkeit wohl feſſeln kann. Noch treten uns die Spuren altgriechiſcher und altrömiſcher Geſinnung entgegen, noch vernehmen wir beſſere Stimmen, die ſich der Schlaffheit der Zeit entgegenzuſetzen wagen, noch finden wir Regenten, deren edle Perſönlichkeit unſre Achtung und Bewunderung verdient. Und endlich iſt es die alterthümliche Menſchheit ſelbſt, deren Sinken eine nicht geringe Theilnahme uns einflößt. Wenn wir das Leben einzelner Staaten im Mittelalter und in der neuern Zeit, ihr allmähliges Sinken und Verſchwinden aus der Reihe der übrigen Staaten mit gebührender Aufmerkſamkeit verfolgen, warum ſollen nicht die letzten Zeiten der alten Welt, ſo nahe an der Grenzſcheide, welche durch die Erhebung und Verbreitung des Chriſtenthums gezogen iſt, unſrer Betrachtung eben ſo werth ſein? Wir verweilen dann mit einem hohen, wenn gleich wehmüthigen, Intereſſe bei den Völkern, deren öffentliches Leben uns früher zur höchſten Bewunderung veranlaßt hat. Für die Kenntniß jener Zeit nun iſt Lucian, der in einer römiſchen Zeit auch römiſche Sitten ſchildert, noch wenig benutzt worden; ich wünſche daher, daß dieſe Schrift auch als ein Beitrag zur Geſchichte des Zeitalters der Antonine angeſehen werden möge. —

Die untergeſetzten Anmerkungen enthalten die Beweisſtellen für das im Texte ſelbſt Dargeſtellte. Sie

sind eine nothwendige Zugabe und werden, da sie meist nicht zu ausführlich und mehr für den gelehrten Kenner bestimmt sind, auch diejenigen Leser nicht aufhalten, denen es mehr um die Lectüre des Ganzen als um die Kenntniß von Einzelnheiten zu thun ist. Daß für die Correctheit des Drucks sowohl hier als auch sonst im Buche eine so große Sorgfalt getragen worden ist, kann ich nicht übergehen und erkenne die Mühwaltung des schon anderwärts [2]) sehr rühmlich bekannten Herrn Dr. Straubel auf das Dankbarste hier an. —

Zur Characteristik eines alten Schriftstellers pflegt auch eine Untersuchung über sein Leben zu gehören. Ueber Lucians Leben zu schreiben habe ich jedoch nicht unternommen, weil mir meine bisherigen Untersuchungen kein genügendes Resultat gaben. Was von ältern und neuern Gelehrten darüber erörtert worden ist, habe ich im ersten Abschnitte (S. 17.) zusammengestellt, jedoch konnte ich der Aussicht, welche K. F. Ranke in einem Programme vom vorigen Jahre [3]) zu einer Untersuchung über Lucians Leben und zu einer Bestimmung der Reihenfolge seiner Schriften eröffnet hat, damahls noch nicht gedenken. Aber auch einzelne Aeußerungen K. Fr. Hermann's lassen auf eine künftige, kritische Bearbeitung des genannten Gegenstandes schließen, der alle Freunde der Lucianischen Schriften nur mit großer Erwartung entgegensehen können.

---

2) Von Jacobs in der Vorrede z. Delect. Epigramm. p. 23.

3) Pollux et Lucianus. Quedlinburg. 1831. 4.

Erörterungen über den Lucianischen Sprachgebrauch, über Handschriften, über Orthographie und andre grammatische Gegenstände mußten dieser Schrift aus leicht begreiflichen Gründen fremd bleiben, aber auch ganz besonders aus dem Grunde, weil hier noch so Vieles streitig ist. Denn es sind die Handschriften des Lucian noch nicht gehörig unter einander verglichen und nach ihrem Werthe geschätzt worden, über Einschiebsel und Scholiastenerklärungen schwanken noch die Ansichten der Herausgeber und selbst über die Orthographie in den vorhandenen Stücken steht das Urtheil noch nicht fest. So führt Lobeck den Lucian unter den Schriftstellern unattischen Gepräges auf, Fritzsche [4]) dagegen und K. F. Hermann [5]) erklären, wie schon Henric. Stephanus [6]) vor ihnen, diese Meinung für nicht hinlänglich begründet. Wie wünschenswerth es also auch immer ist, die griechische Syntax durch genaue Erforschung der Lucianischen Spracheigenthümlichkeiten bereichert und für eine wissenschaftliche Behandlung derselben vorgearbeitet zu sehen, so kann dieß doch ohne eine neue, durchgreifende Kritik des Lucianischen Textes nicht gut geschehen. Dazu

---

4) In seinen beiden Abhandlungen de Atticismo et Orthographia Luciani. Rostoch. 1828. 4.

5) In seiner Ausgabe des Buchs de conscrib. histor. p. 213. und in der Allgem. Schul-Zeitung 1831. II. Nr. 90.

6) Dial. Attic. p. 112. vgl. Bernhardy's Wissensch. Syntax der griech. Sprache S. 35.

aber hat Fritzſche allen Freunden des Lucian ſchon vor Jahren eine ſchöne Hoffnung erregt, deren Erfüllung vielleicht bald erwartet werden kann.

Dieß ſei genug zur Bevorwortung meiner Schrift, der ich bemüht geweſen bin eine nach Zeit und Umſtänden möglichſt gute Ausſtattung zu geben. Möge dieſelbe ſich einer günſtigen Aufnahme bei denen zu erfreuen haben, deren Sinn für das Alterthum und ſeine Literatur durch die Stürme einer höchſt unerfreulichen Zeit nicht allzuſehr getrübt worden iſt. Habe ich geirrt, ſo wird der unpartheiiſche Beurtheiler wenigſtens meine Liebe zu dem behandelten Gegenſtande, mein Streben nach Wahrheit und die treue Benutzung der vorhandenen Quellen nicht verkennen. Iuvat integros accedere fontes Atque haurire.

Pforta, im Februar 1832.

Uebersicht des Inhalts.

Erster Abschnitt. Allgemeine Characteristik der Lucianischen Schriften.

§. 1. Zeugnisse über Lucian. Lactantius. Suidas. Gregorius von Nazianz. Desiderius Erasmus. Thomas Morus. Ludwig Vives. Tillemont. Bayle. Schöll. Hemsterhuys. Wieland. C. F. Hermann. Tzschirner . . . . . S. 3 bis 16

§. 2. Lucian schildert vorzugsweise die Sitten seiner Zeitgenossen in der römischen Welt unter den Antoninen, nicht bloß griechische Sitten. Rückblicke auf die Entwickelung des römischen Nationalcharacters von Augustus an bis auf Lucians Zeit. Wie Lucian seine Zeit betrachtet? Hauptzweck seiner satirischen Schriften ist nicht bloß Lachen, Scherz und Ergötzlichkeit zu verbreiten, er will vielmehr zeigen, wie durch eine verständige Wissenschaftlichkeit oder durch die Theorie verbunden mit einer auf das Edle und Bleibende gerichteten Thätigkeit man sich dem Ideale eines guten Bürgers nähern könnte. Bestätigung dieser Ansicht in der biographischen Skizze des Demonax, im Nigrinus, Hermotimus, Hippias und andern Schriften Lucians. (Ueber die Ausdrücke *θεωρία* und *σοφία*.) . S. 17—27

§. 3. Ausbildung der bürgerlichen Tugenden durch verbesserte Erziehung und Unterweisung der Jüng-

linge. Lucians Ansichten darüber aus seinen Büchern. Der Staat muß Bürger haben, die stark am Körper und gut am Geiste sind. Darstellung der Lucianischen Ideen über Gymnastik und körperliche Erziehung . . . . . S. 27—32

§. 4. Die geistige Erziehung nach Lucianischen Ideen im harmonischen Zusammenwirken mit der körperlichen Erziehung. Uebereinstimmung mit den Ansichten der bessern Zeitgenossen. . . . . S. 32—39

§. 5. Zusammenstellung der Lucianischen Ideen über Liebe und Anhänglichkeit an das Vaterland und die Nothwendigkeit treuer Pflichterfüllung im Dienste des Staates. Seine Hochschätzung bürgerlicher und gemeinnütziger Tugenden. Beleuchtung einer in dieser Beziehung aufgestellten Meinung Schlossers. S. 39—49

§. 6. Lucian darf nicht mit den französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts verglichen werden. S. 49—52

Zweiter Abschnitt. Lucian im Verhältniß zur Gelehrsamkeit und Bildung seiner Zeit.

Erstes Hauptstück. Lucian und die Philosophie der Zeit.

§. 1. Historischer Rückblick. Lucians Vorwürfe treffen erstens den Mangel an Uebereinstimmung im innern und äußern Leben der Philosophen seiner Zeit und die Beschimpfung berühmter Philosophen der Vorzeit durch ihre entarteten Jünger, dann den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit derselben, endlich ihre unnützen Untersuchungen metaphysischer Gegenstände. Aehnliche Züge aus der mittlern und neuern Literaturgeschichte. . . . . S. 53 bis 64

§. 2. Die äußere Erscheinung der Philosophen, ihre auffallende Gestalt und ihr Bestreben sich überall bemerklich zu machen. Daraus ging Nichtachtung und Herabsetzung des gelehrten Standes im Allgemeinen hervor, so wie aus der Art und Weise, in welcher philosophische Vorträge oder Vorlesungen an den Tafeln der Reichen gehalten wurden. Abschweifung über den Kaiser Marcus Aurelius. S. 64—76

gen (Wieland, Walch, Kestner, Eichstädt, Augusti, Dahlmann, Neander). Römische Staatsgrundsätze über Landesreligion. Lucian schloß sich diesen an: Nachsinnen über religiöse Gegenstände führte nach seiner Meinung zur Schwärmerei und entfremdete die Bürger der Sorge für den Staat und das Wohl desselben. Deßhalb betrachtete er das Christenthum nur als eine von den vielen Zeitthorheiten und gab sich keine Mühe dasselbe genauer zu ergründen. Weitere Ausführung dieser Ansicht: die Schrift über Peregrinus Proteus. Beleuchtung der Stellen und Ausdrücke, in denen man Parodien der heiligen Schrift hat finden wollen. Lucian kannte die Bekenntnißschriften der Christen nicht: seine Liebe für griechische und römische Literatur hielt ihn ab, er wollte geistig leben und genießen, nicht aber erwarten, bis das, was er für abgeschmackt hielt, ihm geistig genießbar gemacht ward. Philopatris. Philologische Bemerkungen. . . S. 155—169

§. 3. Das Sittliche in Lucians Werken. Die Parallele mit Voltaire ist nur scheinbar richtig. Verschiedene Gesichtspuncte bei den für unzüchtig gehaltenen Schriften. Die Götter- und Meergespräche. Lucian folgt den homerischen Ueberlieferungen: er ist grade und offen, der Anthropomorphismus der alten Götter muß seiner Lachlust dienen und anscheinend frivol ist er doch in Wort und Ausdruck züchtig, nur daß man nicht einen ganz modernen Maaßstab an seine antike Denkart legen darf. Vergleichung mit Froissart und Boccaccio. Warum die Göttergespräche nicht sollen auf Schulen gelesen werden? . . . . . S. 169—176

§. 4. Die Hetärengespräche. Abweisung einer zu theologischen Ansicht. Die Schilderung der Hetären als Beitrag zur Sittengeschichte der Zeit: wahre Behandlung eines an sich allerdings schlüpfrigen Gegenstandes ohne Uebertreibung und Lüsternheit. Das fünfte Hetärengespräch. . . S. 176—183

§. 5. Die Luciade und die Liebkosungen. Versuch zur Aufstellung eines Gesichtspunctes, aus welchem Lucian nicht als lüsterner Tagesschriftsteller, sondern als ernster Sittenmahler erscheint. Urtheile

von Courier und Jacobs. Ueber die Männerliebe in Lucians Werken. Wie unstatthaft auch in Beziehung auf die genannten Abschnitte die hier und da angestellte Vergleichung mit französischen Schriftstellern und Vertretern eines zügellosen Cynismus ist. . . . . S. 183—193
Schlußbemerkung. . . . . S. 193—194

§. 3. Zurückweisung des Vorwurfes, als habe Lucian absichtlich und ohne genügenden Grund den Ruhm der alten Philosophen zu schmälern gesucht. Socrates. Pythagoras. . . . . S. 76 — 84

§. 4. Lucians Philosophie ist die eines gescheuten und klugen Mannes, dessen Aufmerksamkeit dahin gerichtet ist, daß die Dinge dieser Welt, d. h. der Staat, so vollkommen als möglich eingerichtet werden und die Mitglieder desselben glücklich leben. S. 84 — 87

Zweites Hauptstück. Lucian und die Rhetoren seiner Zeit.

§. 5. Griechische und römische Rhetorik seit Hadrian. Lucian schildert wieder griechische und römische Rhetoren (oratores, rhetores, sophistae). Abweichung von den alten Mustern (Lucians Rednerschule; Fronto), Ueberschätzung der Rhetorik, unpassende Wahl der Gegenstände, die Gewohnheit aus dem Stegreife zu sprechen. Das Privatleben der Rhetoren und Sophisten. . . . S. 88 — 101

Drittes Hauptstück. Lucian und die Historiographie seiner Zeit.

§. 6. Urtheile über Lucians Buch von der Geschichtschreibung, Würdigung desselben. Raisonnirende Inhaltsanzeige des ersten Theils desselben. Parallelen auf dem Felde der neuen französischen und deutschen geschichtlichen Literatur. . . . . S. 102 — 110

§. 7. Behandlung der Geschichte durch Rhetoren. Inhaltsanzeige des zweiten Theils. Bemerkung über Voltaire als Geschichtschreiber auf Veranlassung einer mit Lucian angestellten Vergleichung. Weitere Inhaltsanzeige. . . . . S. 110 — 118

§. 8. Lucians Verstöße gegen Geschichte, Geographie, Chronologie. Vertheidigung Lucians gegen Dahlmann's Tadel. Hauptstellen im Bacchus und in der Vorrede zu den Wahren Geschichten. Gründe, aus denen Lucian an einzelnen Stellen nicht geschichtlich treu ist (die Utopia des Thomas Morus),

seine dichterische Freiheit, Rücksicht auf den Character seiner Landsleute. Uebersicht der einzelnen hierher gehörigen Schriften und Stellen: die wahren Geschichten, das Buch von der syrischen Göttinn, Icaromenippus, Charon, die Todtengespräche. (Analogie mit Stellen in Voltaire, Boccaccio, Musäus). . S. 118—130

§. 9. Fortsetzung. Toxaris, das Buch von der Verläumdung (Thümmel), die Herodoteische Vorlesung in Olympia, Lucians Urtheile über Herodot. (Die στωμυλία der Griechen). Wirkliche — und nicht absichtlich begangene — Verstöße gegen historische Thatsachen. Nähere Erörterung derselben. . . . . S. 130—140

Dritter Abschnitt. Lucian im Verhältniß zu den religiösen und sittlichen Ansichten der Zeit.

§. 1. Heißt Lucian mit Recht ein Religionsspötter und Zerstörer des Volksglaubens? Schilderung der Ansichten über die Volksreligion seit Cicero. Lucian hat allerdings zur Vernachlässigung des Glaubens an Jupiter und der Götter Herrschaft beigetragen. Die Art, wie er dabei verfahren, ist nicht die eines bloßen Momus. Der Zustand der Gebildeten zu Lucians Zeit in Beziehung auf Religion und Volksglauben (Analogie aus der Geschichte des Mittelalters), die Ansicht der Kaiser und Behörden über solche Angriffe, die Nothwendigkeit, der Unmännlichkeit und dem Aberglauben der Zeit entgegen zu treten. Was hieß denn überhaupt damahls Volksglaube? Lucian war nicht ohne Gefühl für das ewig Wahre und ewig Göttliche und darf nicht ein Atheist oder Gottesleugner nach modernen Begriffen heißen. (Nigrinus, Demonax, Halcyon, Vertheidigung der Bilder, einzelne Todtengespräche). . . . S. 141—154

§. 2. Lucians Ansicht vom Christenthume. Literärische Nachweisung der bisherigen Urtheile und Meinun-

Characteriſtik

Lucians von Samoſata.

Signor, far mi convien, come fa il buono
Sonator sopra il suo strumento arguto,
Che spesso muta corda, e varia suono,
Ricercando ora il grave, ora l'acuto.

Ariosto.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Characteriſtik der Lucianiſchen Schriften.

1.

Einer alten und löblichen Sitte gemäß muß dieſer Abſchnitt mit einer Angabe der Zeugniſſe und Urtheile beginnen, welche frühere Gelehrte über Lucian abgegeben haben. Indeſſen würde es viel zu weit führen, alle diejenigen, oft ſehr verſchiedenen Meinungen anzuführen, welche von Suidas und Lactantius an bis auf Wieland und neuere Schriftſteller herunter in Beziehung auf Lucian geäußert worden ſind: wir werden uns alſo nur auf die wichtigſten derſelben beſchränken, da die folgende Unterſuchung dieſe vor allen andern berückſichtigen wird.

Die Zeugniſſe aus dem Alterthume betreffen vorzugsweiſe die irreligiöſe und unchriſtliche Richtung der Schriften Lucians. In dieſem Sinne bezeichnet ihn Lactantius als einen Erzſpötter und Gottesleugner [1]), die chriſtlichen Scholiaſten ſtimmen in mehr als einer Stelle bei [2]), ſo auch Suidas.

---

[1]) Institut. divin. I. 9. T. I. p. 38. der Bünemann'ſchen Ausgabe.

[2]) Zum Buche von der Geſchichtſchreibung 27., zum Eunuch. 12., zum Peregrin. 11., zur Wahren Geſchichte 2, 31. und zu den Liebkoſungen 53. Die Stelle im Suidas ſteht T. II. p. 457.

Bei dieſem heißt er ebenfalls ein Spötter und Gotteslеugner, weil er in ſeinen Dialogen Alles, was von den Göttern geſagt war, als lächerlich darſtellt. Daher, ſo ſetzt der Eiferer hinzu, geht auch die Sage, daß er von Hunden zerriſſen ſei, weil er gegen die Wahrheit ſich vergangen und Chriſtum ſelbſt geläſtert habe. Deßhalb hat er für eine ſolche Wuth hinlängliche Strafe in dieſem Leben gelitten und wird in jenem Leben ein Erbe des ewigen Feuers zugleich mit dem Satan ſein. Aber trotz dieſes Tadels fanden ſeine Bücher bei den Zeitgenoſſen vielen Beifall, Heiden und Chriſten laſen ſie fleißig, ja ein frommer Kirchenvater, Gregorius von Nazianz, ſuchte ſogar in ſeinen Schriften die Ausdrucksweiſe Lucians nachzuahmen [3]). Daſſelbe Intereſſe erhielt ſich auch im Mittelalter [4]). Wenige Schriftſteller ſind in demſelben ſo fleißig geleſen worden, als grade Lucian. Späterhin fand Deſiderius Erasmus, dieſer Hort altclaſſiſcher Gelehrſamkeit, in Lucian einen Geiſtesverwandten, da er mit ihm dieſelbe Tendenz hatte, der Wahrheit den Sieg über die Unwiſſenheit zu verſchaffen und die Verdorbenheit des Zeitalters mit der furchtbaren Waffe des Spottes zu bekämpfen. „Lucian, ſo ſchreibt er [5]), weiß, ohne muthwillig zu ſein, ſich der Spöttereien der alten Komiker zu bedienen, züchtigt die Thorheiten mit eben ſo beißenden als ſchönen Worten, verſteht die Kunſt Alles, was er will, dem Spotte Preis zu geben und mit dem treffendſten Witze zu verhöhnen, er weiß ſeinen Gegenſtand wie obenhin und doch tief zu verwunden und iſt beſonders der Philoſophen Feind, hauptſächlich der Pythagoräer und Platoniker wegen ihrer Gaukeleien und der Stoiker wegen ihres unerträglichen Stolzes. Wider dieſe zieht er ſcharf und auf mancherlei Art zu

---

[3]) Vgl. deſſelben Laudes Magn. Basil. p. 770 nach der Pariſer Ausg. vom J. 1778.

[4]) M. ſ. Letronne im Journal des Savans 1818. p. 416. s.

[5]) In ſeinen Briefen 29. 5.

Felde. Was ist auch verhaßter und unerträglicher als der Anblick der Unverschämtheit unter der Larve der Tugend? Daher kam es, daß er ein Lästerer genannt wurde, aber freilich nur von denen, die er empfindlich getroffen hatte." In demselben Sinne sprechen auch andre Vertraute und Freunde des Erasmus, unter denen er den lebhaftesten Eifer für Lucian zu erregen gewußt hatte, keiner aber vielleicht lebhafter und wärmer, als der berühmte Engländer Thomas Morus[6]), der sich in häufigen Uebersetzungen und Nachahmungen Lucianischer Schriften vorzugsweise gefiel und vielleicht die Liebe zu den Lucianischen Werken in England besonders angeregt hat. Denn auch Shakespeare soll sich nach der Ansicht seiner englischen Herausgeber mit den Büchern Lucians eifrig beschäftigt haben und einer derselben will sogar in den Schauspielen desselben Anspielungen auf einzelne Stellen im Lucian entdeckt haben[7]).

Unter den Herausgebern des Lucian am Ende des sechzehnten und im siebzehnten Jahrhundert haben Bourdelot, Jac. Zwinger, Tanaquil Faber und Aeg. la Croze[8]) der Characteristik ihres Schriftstellers größere Sorgfalt gewidmet. Seine Liebe zur Wahrheit, sein Kampf mit der

---

[6]) M. s. das Leben des Thomas Morus von Rudhart S. 24. 25. 28. Die von ihm bearbeiteten Lucianischen Stücke sind von S. 29 — 31. 36 genannt.

[7]) Warburton und Steevens vergleichen die Stelle im Buche von der Astrologie Cap. 22 mit einer Stelle im Wintermährchen Act. 4. Sc. 2. (Bd. 10. S. 111. der baseler Ausgabe), wobei Steevens zugleich darthut, daß die genannte Lucianische Schrift schon im Jahre 1604 in das Englische übersetzt worden sei. Auch die Beschreibung der Leichtgläubigkeit in Lucians gleichnamiger Schrift Cap. 1. und in Shakespeares Cymbeline Act. 3. Sc. 4. haben einige Aehnlichkeit mit einander.

[8]) Vgl. J. F. Reitzens Zusammenstellung de aetate, vita et scriptis Luciani p. 21 — 35. im ersten Theile der Lehmann'schen Ausgabe über die hier genannten und die folgenden Schriftsteller.

Betrügerei und Unnatur des Zeitalters, sein grader Sinn findet auch an ihnen willige Lobredner. Nur seine Behandlung des Christenthums gereichte ihnen zum Anstoße. Diese Ansicht theilte mit ihnen der Spanier Ludwig Vives, der den Lucian einen Spötter der Menschen und Götter schilt und ihm Schuld giebt, daß er als ein unverschämter Sophist den Menschen die alte und angenommene Religion geraubt habe, ohne ihnen eine neue wieder zu geben. Es sei zwar ganz recht, daß er den alten Unsinn verlacht habe, aber er hätte doch an dessen Stelle etwas Besseres setzen sollen. Denn da er jede Art von Religion ausrottete, so habe er ja nichts anders bewirkt, als daß er die Menschen ohne Menschlichkeit hinstellte. Darin stimmen zwei Franzosen, Tillemont [9]) und Bayle [10]), mit ihm überein. Der erstere fürchtet aus Lucians Schriften nicht weniger für die Religion als für die Sittlichkeit, Vorwürfe, die wir weiter unten beleuchten werden: der andre findet ihn verabscheuungswürdig, weil er wissen will, Lucian habe bei seiner Verspottung der mythologischen Göttermährchen nicht die löbliche Absicht gehabt, den Heiden die Augen zu öffnen, sondern bloß seinem natürlichen Muthwillen und seiner Spottlust ein Feld aufzuthun, auf welchem er sich nach Herzenslust herumtummeln könne. Bei einem Schriftsteller, wie Bayle, der eine so große Kenntniß des Menschen und eine völlige Freiheit von Vorurtheilen besaß, muß ein solcher Vorwurf der friponnerie laique allerdings befremden und Wieland [11]) mag wohl nicht ganz Unrecht haben, wenn er glaubt, daß der genannte Gelehrte hier einigen Kirchenvätern seiner Zeit und Parthei den Hof zu machen scheine. Man müßte denn annehmen, daß Bayle als bon protestant nach seiner eignen

---

[9]) Histoir. des Emper. T. II. part. 2. p. 707 — 710.

[10]) Dictionn. Art. Periers T. III. p. 2774. der Rotterd. Ausg.

[11]) Vorrede zur Uebers. des Lucian. Th. 1. S. 36 f.

Aeußerung[12]) auch gegen dieſe Anſicht, wie gegen Alles, ce qui se dit et se fait, im Grunde ſeines Herzens proteſtirt habe. Die weitere Auseinanderſetzung Wielands muß jetzt unberückſichtigt bleiben, da wir auf denſelben Gegenſtand im dritten Abſchnitte zurückkommen.

Die ältern Literarhiſtoriker, Gerh. Jac. Voſſius[13]), Joh. Jonſius[14]) und J. A. Fabricius[15]) können für unſern Zweck hier nur wenig in Betrachtung kommen, eben ſo wie J. Fr. Reitz in der ohne Ordnung und Plan abgefaßten Abhandlung über Lucians Leben und Schriften vor ſeiner Ausgabe deſſelben. Dagegen müſſen wir unter den neuern Literarhiſtorikern gleich hier der klaren und geordneten Darſtellung erwähnen, welche ſich in Schöll's Geſchichte der griechiſchen Literatur[16]) findet. Die hervorſtechenden Eigenſchaften der Lucianiſchen Schriften ſind nach dem Urtheile dieſes Gelehrten „muthwillige Satire, ſchalkhafter Witz und jene launige Originalität, welche die Engländer humour nennen. Kein Schriftſteller des Alterthums, wenn nicht vielleicht Ariſtophanes und Horaz, und wenige nur aus der neuern Zeit kommen ihm darin gleich. Mit der tiefſten und ausgebreitetſten Menſchenkenntniß weiß er alle Verkehrtheiten und Vorurtheile der Zeit aufzufinden und in der treffendſten Satire, der man nur allzugroße Ausgelaſſenheit vorwerfen kann, zu verſpotten. Mit geſchwätziger Zunge verſteht er durch Scherze und Anekdoten zu unterhalten und zu ergötzen."

Der erſte und berühmteſte unter allen Erklärern Lucians, Hemſterhuys, hat uns zwar in keiner Stelle ein ausführ-

---

12) In Foucher's histoir. du Cardinal de Polignac (Paris. 1777). Vol. I. p. 410.; die Notiz findet ſich in Schloſſer's Geſchichte des achtzehnt. Jahrh. 1. 119. Anm. e.

13) De Histor Graec. lib. 2. c. 15.

14) De Scriptor. Histor. philos. lib. 3. c. 10. §. 6.

15) Biblioth. Graec. Vol. 5. lib. 4. c. 18. p. 325 sq.

16) Th. 2. S. 474 nach Pinder's deutſcher Bearbeitung.

liches Urtheil über Lucians Charakter hinterlassen, doch bezeugen einzelne Aeußerungen sowohl [17]) als die vieljährige Beschäftigung mit diesem Schriftsteller, daß er ihn vor allen andern hochgeschätzt habe, wie es denn auch von einem so geistreichen und gelehrten Manne eigentlich nicht anders zu erwarten war. Sein nächster Nachfolger, Joh. Matth. Geßner, betrachtete die Schriften des Lucian auf eine nicht minder großartige Weise, als andre Werke des classischen Alterthums.

Unter allen Erklärern und Beurtheilern des Lucian hat aber niemand die Characteristik desselben ausführlicher und mit mehr Liebe behandelt, als sein Uebersetzer Wieland. Was Wieland in einer langen Reihe von Jahren für unsre deutsche Literatur gewesen ist, kann hier nicht erörtert werden, wie gern man auch immer eine Vertheidigung des edeln Schriftstellers versuchen möchte, an dem sich bereits ein Theil seiner Zeitgenossen und in unsern Tagen wieder einzelne Schriftsteller versündigt haben. Ueber den Uebersetzer Wieland sind die Urtheile seit seinem Auftreten in einem höhern Grade sich gleich geblieben. Die Uebersetzung des Lucian ist zwar nicht überall treu, sie ist sogar hier und da falsch, weil die Sprachkenntniß des Uebersetzers, dem die Kenntniß der feinern griechischen Grammatik fehlte, ungenügend war und er sich an mehr als einer Stelle durch französische oder lateinische Uebersetzungen hat zu Irrthümern verleiten lassen. Aber dafür hat sich Wieland auch des Geistes, der Laune und der Genialität unsers Autors in einem vorzüglichen Maaße zu bemächtigen gewußt und gewiß nicht ohne Glück gestrebt, seine Wendungen und das Colorit seiner Schreibart nachzuahmen, er hat mit einem Worte eine geschmack- und

---

[17]) „Ad nostram certe aetatem nullum ingeniosi hominis monumentum, quod cum Luciani dialogis possit comparari, pervenit.“ in den Anmerk. zu Lucian. Dialog. nach der Amsterdamer Ausgabe vom J. 1732. p. 1.

lebensvolle Ueberſetzung geliefert [18]). Wie ſehr ihm dabei ſeine eigne Geiſtesrichtung zu Statten kam und die auffallende Aehnlichkeit, welche er zwiſchen der Zeit der Antonine und den letztern Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts fand, iſt ſchon mehrfach in das Licht geſetzt worden. Seine eigne Characteriſtik Lucians in der Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung iſt für jede Zeit muſterhaft, obgleich, wie wir weiter unten zu zeigen gedenken, ihr einige ſehr wichtige Züge zur Vollendung des Bildes mangeln. Wenige Stellen aus derſelben müſſen wir alſo hier mittheilen. „Lucian, ſagt Wieland [19]), begabt mit einem graden Sinne und aufrichtigem Hange zum Wahren in allen Dingen, ein gebohrner herzlicher Feind aller Affectation und falſcher Anmaaßung, alles Ueberſpannten und Unnatürlichen, aller Uebervortheilung der treuherzigen Einfalt, aller Obermacht, die ein ſchlauer Betrüger durch künſtlich verſteckte Anſtalten oder ein ſchwärmender Selbſtbetrogner durch blendende Naturgabe und das anſteckende Feuer ſeines Seelenfiebers über den blöden Haufen der am Geiſte Armen und Schwachen zu erhalten weiß — machte er zum Geſchäfte ſeines Lebens und zum Haupt-

[18]) Darüber ſehe man — um nur einige Zeugniſſe beizubringen — Eichſtädt in der Allgem. Literat. Zeit. 1790. Nr. 250. 251. und Wieland's Leben von Gruber, Th. 3. S. 404—407, vgl. mit Fr. Köppen in ſeinen Vertrauten Briefen über Welt und Bücher, Th. 1. S. 90 ff. erſte Ausg. und unſre Anführungen in den Prolegomenen z. Toxaris S. 9. Anm. Etwas abweichend urtheilt Ancillon in ſeinem Aufſatze über die claſſiſche und romantiſche Poeſie (zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen, Th. 2. S. 115) in folgenden Worten: „die feine Ironie des Lucian und deſſen Kunſt, die zu ſeiner Zeit gangbaren religiöſen Lehren zu verſpotten, hat ſich Wieland eigen zu machen geſucht und hat dieſe Art Waffen gegen den Afterglauben, die Schwärmerei, die philoſophiſchen und religiöſen Begriffe gebraucht: aber er hat nicht die lebendige Kürze, den raſchen Dialog, den zarten und ſichern Geſchmack des Lucian erreicht."

[19]) S. 34.

zweck seiner Schriften, alle Arten von Lügen, Blendwerken und Künsten des Betrugs — von den theologischen Lügen der Dichter bis zu den Mährchen der Geisterseher und Zaubermeister seiner Zeit, und von den Schlichen und Hinterlisten der reizenden Schwestern einer Lais, Phryne und Glycera bis zu den unendlich wichtigern Kniffen der religiösen Gaukler, Orakelschmidte und Theophanien-Spieler, — hauptsächlich aber und mit der unerbittlichsten Strenge, die falsche Weisheit und Gravität, die unwissende Vielwisserei, die gleißnerische Tugend, die niedrige Sinnesart und pöbelhaften Sitten der Handwerks-Philosophen seiner Zeit zu entlarven, alle diese verschiedenen Gattungen der großen Betrügerzunft in ihrer wahren Gestalt und Blöße darzustellen und dadurch zu einem desto größern Wohlthäter seiner Zeit zu werden, je weniger er auf ihren Dank und je gewisser er hingegen auf Haß und auf Verfolgung von Seiten einer vielköpfigen und tausendarmigen Parthei rechnen konnte. Denn selbst der Umstand, daß er seine sehr ernsthafte Absicht, um sie desto gewisser zu erreichen, so oft unter einem Scheine von Frivolität verbergen mußte, und bloß zu belustigen schien, wo es ihm um Belehrung und Besserung seiner Leser zu thun war, muß in den Augen weiser und gerechter Leser sein Verdienst um vieles erhöhen, als es eben dadurch in dem Urtheile des blöden Haufens, der sich immer durch den Schein der Dinge täuschen läßt, herabgewürdigt wird." „Was berechtigt uns, so frägt Wieland mit allem Rechte an einer andern Stelle[20]), einen Schriftsteller, bloß weil er die Wahrheit scherzend und lachend sagt, zum Scurra zu machen? und müßten wir nicht aus gleichem Grunde einem Horaz, Juvenal, Chaucer, Swift, Rabelais, Cervantes, Sterne und allen komischen und satyrischen Dichtern überhaupt das gleiche Urtheil sprechen? — Hätte er bloß seinen Witz zur Belustigung an den alten Volks- und

---

[20]) S. 37.

Dichtermährchen auslassen wollen, so würde er es bei den kleinen Göttergesprächen haben bewenden lassen. Aber er sah, daß die Axt an die Wurzel gelegt werden müsse, wenn das Uebel ausgerottet werden sollte, und gewiß war es nicht seine Schuld, wenn seine Schriften nicht einer von allem Dämonismus, aller Magie, allem Aberglauben und allem Priesterbetrug von grundaus gereinigten Religion den Weg bereiteten." —

Bei allem diesen Lobe ist aber Wieland doch nicht so partheiisch für seinen Lucian eingenommen, daß er ihn nicht auch an manchen Stellen tadeln sollte. Ob aber grade an diesen Stellen der Tadel am rechten Orte sei, möchte wohl mitunter bezweifelt werden können. So steht es ja mit Wielands eignen Aeußerungen in der Vorrede fast im Widerspruche, wenn er ihn der Oberflächlichkeit seiner Kenntnisse anklagt (Th. 6. S. 346) oder wenn er ihn tadelt, daß er noch immer den Rhetor nicht vergessen könnte (6. 172.). Ferner beruht der dem Lucian wegen Mangels an Bescheidenheit gemachte Vorwurf (6. 356.) auf einer falschen Auslegung dieser Stelle und der Tadel herzloser Gesinnung (2. 321.) auf einem Mißverständnisse. Ob endlich Lucian viel oder wenig Mathematik verstanden habe, ob er in der Mahlerei ausübender Künstler gewesen sei oder bloßer Dilettant und Kunstfreund, dieß so wie den von Wieland in dieser Beziehung ausgesprochenen Tadel (5. 91. 453 und 6. 346.) müssen unbefangene Leser wohl auf sich beruhen lassen. Aus einer oder zwei Stellen läßt sich kein Urtheil mit unumstößlicher Gewißheit fällen.

Trotz dieser und anderer Ausstellungen bleibt doch Wielands Uebertragung des Lucian eine sehr ausgezeichnete Arbeit in diesem Gebiete der Literatur. Unter seinen Nachbildungen alter Classiker steht sie vielleicht am höchsten, denn die Großartigkeit mancher Verhältnisse in Cicero's Zeit faßte Wieland so glücklich nicht auf, wenn gleich seine Uebersezzung selbst, dieß lang und treu gepflegte Kind seines hohen

Alters, in Form und Ausdruck gleich musterhaft ist. In den Anmerkungen zum Horatius hat ihn, wie neuerdings beredt und scharfsinnig nachgewiesen worden ist[21]), eine geträumte Menschenkenntniß und ein Grübeln und Suchen nach Feinheiten zu manchen Irrthümern veranlaßt.

Nach Wieland hat J. C. Tiemann in einer besondern kleinen Schrift[22]) die Vertheidigung Lucians gegen manche Vorwürfe nicht ungeschickt geführt. Der bereits vor ihm erschienene Versuch des Italiäners Nicarno Fesilio[23]) scheint mehr die Sitten seiner Zeit als des Lucianischen Zeitalters berücksichtigt zu haben.

Der neueste Herausgeber der sämmtlichen Werke Lucians, Lehmann, hat an verschiedenen Stellen seine Ansicht über Lucian ausgesprochen und ihn im Allgemeinen, etwa mit Ausnahme der theologischen Ansicht, in Wielands Geiste richtig beurtheilt[24]). Die Behandlungsart Fritzsche's, den ein um Lucians Schriften vielfach verdienter Alterthumskenner als den genauesten und sorgsamsten Erforscher der Lucianischen Sprache bezeichnet[25]), ist höchst frisch und lebendig, wie sie aus einer Fülle von Geistes- und Lebenskraft, verbunden mit großer Gelehrsamkeit, hervorgehen mußte. Eine Characteristik Lucians hat der genannte Gelehrte bis jetzt noch nicht beabsichtigt, aber man braucht nur wenige Blätter in Fritzsche's kritischen Schriften gelesen zu

---

21) Von Jacobs in seinen Lection. Venusin. im Rheinischen Museum, Bd. 2. H. 1. S. 3 ff.

22) Versuch über Lucians von Samosata Philosophie und Sprache. Zerbst 1804. 8.

23) Saggio sopra Luciano o sia Quadro d'antichi e di moderni costumi (di Nicarno Fesilio). Bassano e Venezia 1789. 8. Deutsch zu Halle 1793. 8.

24) M. s. besonders die Vorrede zur Ausg. des Charon. (Leipzig 1811). S. 8 f.

25) Solertissimus Lucianei sermonis indagator bei Jacobs in der Allgem. Schulzeitung 1828. Abth. 2. Nr. 152.

haben, um sich zu überzeugen, daß der Verfasser zu denen gehöre, welche ein sehr vortheilhaftes Bild des Lucian in sich aufgenommen haben und weit davon entfernt sind, ihn für einen Spötter von Profession zu halten. Von derselben Seite hat A. Pauly diesen Gegenstand behandelt und sich in der Einleitung zu seiner Uebersetzung [26]), so wie schon früher in einer andern Schrift dahin geäußert, daß Lucian es sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht habe, Wahrheit und ächte Lebensweisheit unter seinen Zeitgenossen zu verbreiten. Auch C. Fr. Hermann, der neueste Bearbeiter des Buches von der Geschichtschreibung, schließt sich dieser Ansicht an [27]) und zeigt, daß alles Wahre, Einfache, Natürliche und Ungekünstelte an Lucian einen willigen und eifrigen Vertheidiger gefunden habe. Was endlich der Verfasser selbst früher als die drei zuletzt genannten Gelehrten in seinen Bearbeitungen des Toraris und Alexander über Lucians Character geschrieben hat [28]), will er jetzt nicht weitläuftig wiederholen, weil er im Verfolge seiner Untersuchung

---

[26]) S. 11 — 14. vgl. mit der Vorrede zu Lucian. Anachars., Somnium et Encom. Patr. p. 10 — 14.

[27]) Vorrede S. 6 — 11.

[28]) Prolegomen. z. Toraris S. 9 — 13, zum Alexander S. 18 f. — Wir haben uns sehr gefreut, eine Bestätigung der nachfolgenden Sätze, nachdem dieselben bereits niedergeschrieben waren, in Schlosser's Universalhistor. Uebersicht der Gesch. der alten Welt und ihrer Cultur, Th. 3. Abth. 2. S. 275 zu finden. Auch er ist der Meinung, daß es sich aus einzelnen Stellen der Lucianischen Schriften beweisen ließe, daß Lucian nicht bloß verspottete, weil er am Spott und am Zerstören, wie Voltaire, ein Vergnügen fand, sondern daß er der ernsten Moral und einer wahren Weisheit, welche der bloß auf den Genuß des Lebens zielenden Lehre des französischen Philosophen gradezu entgegensteht, durch seinen Spott einen Dienst zu thun glaubte. Schlosser führt dafür namentlich die Stelle aus dem Fischer Cap. 30 an. Vgl. weiter unten im zweiten Abschnitte Abtheil. 1. §. 1. Anm. 15.

dieſe Sätze noch mehrmals erörtern wird. Denn es ſteht in ſeiner Ueberzeugung feſt, daß Lucian durch eine ernſte und ihn tief ergreifende Anſicht von dem traurigen Zuſtande ſeiner Zeit und dem damaligen Stande der Wiſſenſchaften bewogen ward, nach Kräften mitzuwirken, daß die in jener Zeit weit verbreitete Kunde der Wiſſenſchaften — richtiger geſprochen — daß die Bücherweisheit des Zeitalters auch zu einer ächten Wiſſenſchaftlichkeit führen ſolle. Durch moraliſche Vorträge und Vorleſungen war, wie er leicht einſehen konnte, dieß nicht zu bewirken, alſo wählte er den Weg der Satire, den ja ſo viele Schriftſteller vor und nach ihm ebenfalls eingeſchlagen haben. Aber es wird die Aufgabe der folgenden Unterſuchung ſein, darzuthun, daß er hierbei nicht bloß Spott und Verhöhnung der angegriffenen Perſonen beabſichtigte, daß ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit nicht bloß eine zerſtörende Richtung hatte, wie die eines Voltaire, Diderot oder andrer Franzoſen, die man wohl mit Lucian verglichen hat, ſondern daß es ihm auch darauf ankam, wieder aufzubauen und die Mittel anzugeben, wie durch harmoniſche Ausbildung des Geiſtes und Körpers, durch Lehre und Beiſpiel, ein beſſeres Geſchlecht von Staatsbürgern im römiſchen Reiche entſtehen könne. Wie es uns ſcheint, ſo iſt dieſer Geſichtspunct bisher noch faſt ganz unberückſichtigt geblieben, eine Vernachläſſigung, die in den neuern Zeiten auch dem Urtheile einzelner theologiſchen Schriftſteller zugeſchrieben werden muß.

Wir werden in einem der folgenden Abſchnitte auf die Urtheile der ältern und neuern Theologen über Lucian zurückkommen müſſen. Alſo ſtehe hier nur ſo viel, daß dieſe ſämmtlich von Joh. Andr. Quenſtedt an bis auf den wackern und frommen Neander dem Lucian Unrecht gethan haben, da ſie von einem zu einſeitigen Standpuncte ausgingen und aus Unkenntniß des alterthümlichen Lebens und Denkens falſche Anſichten zu verbreiten bemüht geweſen ſind.

Aber auch ein Theologe von vielseitiger Bildung und durchaus ehrenwerther Gesinnung, der verewigte Tzschirner, theilte im Ganzen diese Ansicht[29]). Wir dürfen dieselbe hier um so weniger übergehen, da sie von einem sehr freisinnigen Manne herrührt, dem aber — wie wir glauben — die Rücksicht auf französische Philosophie und Lebensklugheit den sonst so klaren Blick verdunkelt hatte, da Lucian und Voltaire, wie von Tzschirner geschieht, nach unsrer Ueberzeugung ganz und gar nicht neben einander gestellt werden dürfen. Auch hatte Tzschirner, was zu bedauern ist, nur einen geringen Theil der Lucianischen Schriften in den Kreis seiner Beurtheilung gezogen. Einige Stellen aus Tzschirner dürfen nun als Gegenstück zu Wielands Beurtheilung hier nicht fehlen.

„Einen großen Einfluß übte Lucian von Samosata auf seine Zeit, der Voltaire der alten Welt, welchem er wie in seiner Lebensansicht und in der zerstörenden Richtung einer langen und vielseitigen schriftstellerischen Thätigkeit, so auch in der Gabe leichter, einnehmender und belustigender Darstellung und selbst in der Schlüpfrigkeit glich, durch welche Beide um den Beifall eines lüsternen Geschlechts warben." — „Hellen und klaren Geistes, aber ohne sittlichen Ernst, ohne ergründende Tiefe, ohne Innigkeit des Gefühls, ohne Sehnsucht nach dem, was das Leben nicht giebt, fand er weder an dem strengen Ernste der stoischen Schule, noch an der überschwenglichen Weisheit der Platoniker, sondern nur an der eben so nachsichtigen als begreiflichen Lehre Epikur's Wohlgefallen und bei dem ausgezeichneten Talente in allen Dingen das Lächerliche zu entdecken, ließ er seinen Witz und seine Laune um so freier walten, je mehr er die vornehme Welt, für welche er vornehmlich schrieb, durch Spott und

---

[29]) In der von Niedner nach Tzschirner's Tode herausgegebenen Schrift: der Fall des Heidenthums, Th. 1. S. 154—160.

Scherz, durch frappante Schilderungen, durch unterhaltende Erzählungen, auch wohl durch gemeine Obscönitäten zu ergötzen hoffte. Vor Allem wollte er belustigen und was nur für diesen Zweck sich benutzen ließ, griff er begierig auf, mochte er es im Himmel oder auf der Erde, in den Schulen der Philosophen oder in den Freudenhäusern der Hetären finden." — „Auf der andern Seite spottete er aber auch oft, um zu spotten, schonte dann auch das Ehrwürdigste nicht und trug kein Bedenken selbst einen Socrates zu mißhandeln. Auch das Hohe und Gute zog er zu dem Niedrigen und Schlechten herab, weil es so nur als lächerlich erschien: wie der Thorheit und der Albernheit, so konnte er der edelsten Gefühle und der würdigsten Gesinnungen spotten." — „Zerstören wollte Lucian Alles was Glaube hieß und Anbetung. Wahn nur fand er wie in den mythologischen Vorstellungen so in den religiösen Ideen selbst, Aberglauben und Betrug in allen gottesdienstlichen Anstalten der Völker." Und endlich zum Schlusse der Schilderung: „unheilbar verwundete sein schonungsloser Spott das religiöse Gefühl: wer ihn gelesen hatte, konnte nicht mehr an die Volksreligion glauben, ob er auch dem frivolen Spötter zürnen mochte. Groß war unstreitig die Zahl der Ungläubigen zu seiner Zeit; größer noch mußte sie durch einen Schriftsteller werden, welcher dem Einen klar machte, was er bisher nur dunkel gefühlt hatte, dem Andern Muth gab, mit gleicher Ungebundenheit sich auszusprechen, und in allen seinen Lesern den letzten Rest der Scheu vor dem Heiligen austilgte."

Es sind hier schwere Beschuldigungen auf Lucian gehäuft und meistens, wie wir glauben, mit Unrecht. Eine genaue Vergleichung einzelner Stellen aus allen seinen Schriften, nicht bloß aus den Todten- und Göttergesprächen, dürfte eine ganz andre Characteristik Lucians aufstellen, als die ist, welche Tzschirner in schöner Rede entworfen hat.

2.

Wir glauben die Characteriſtik des Lucian nicht unpaſſend mit der Bemerkung zu eröffnen, daß er in den meiſten ſeiner Schriften keineswegs griechiſche Sitten ſchildert, ſondern die Sitten ſeiner Zeitgenoſſen in der römiſchen Welt unter den Antoninen. Denn die Blüthe Lucians und die Abfaſſung ſeiner meiſten Schriften gehört in die Zeit dieſer Kaiſer[30]). Dieſe Welt war aber von der römiſchen Zeit während der Republik ſehr verſchieden. Die hohe Idee des Römers von der ewigen Stadt Rom[31]), der feſte Glaube auf Jupiters des Höchſten und Beſten Rath und Schutz in jeder Noth und Gefahr, die aufopfernde Liebe für das Vaterland, worin ſich recht eigentlich die römiſche Tugend zeigte — Alles dieß war im Ganzen in den letzten Zeiten der Republik untergegangen. Aber wie zerfallen auch der Staat, wie entartet die herrſchenden Familien und wie faſt ganz zerſtört die Sittlichkeit war, ſo erſcheint doch die Wirkung der Grundſätze des Alterthums und der Ein-

---

30) Wir folgen bei dieſer Annahme der gewöhnlichen Berechnung, die uns noch immer die wahrſcheinlichſte zu ſein dünkt. Lucians Geburtsjahr iſt ſchwer zu beſtimmen; ob es nach Hermanns Angabe in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Buches von der Geſchichtſchreibung S. 17. das Jahr 120 ſei, wollen wir nicht entſcheiden. Doch ſcheint uns dieß der Wahrheit näher zu kommen, als es in die frühern Jahre Hadrians oder gar unter Trajan zu verlegen. Die zerſtreuten Notizen hat früher Du Soul zur Schutzrede für die Gelehrten, die ſich in vornehme Häuſer vermiethen, Cap. 1. und 12., ſo wie Olearius zu Philostr. Vit. Sophist. p. 476. zuſammengeſtellt und beleuchtet, neuerdings noch ausführlicher C. A. Struve in zwei zu Görlitz in den Jahren 1829 [und 1830 erſchienenen kleinen Abhandlungen de aetate et vita Luciani. In denſelben iſt auch die Folge der Lucianiſchen Schriften mit vieler Genauigkeit zu beſtimmen verſucht worden.

31) Wie ſie neuerdings Wilh. von Humboldt in den Jahrbüchern f. wiſſenſch. Kritik 1830. Nr. 47. höchſt geiſtreich geſchildert hat.

fluß der griechischen Philosophie auf die Charactere einzelner Männer fast nie in einem hellern Lichte als in der letzten Zeit der Republik. Nur der tüchtige und gebildete Mann konnte emporkommen, Glanz, Schimmer, Familiengunst, hergebrachte Meinung halfen wenig, jeder mußte nach Schlosser's [32]) treffendem Ausdrucke sich selbst Gott und Schicksal sein. Als jene Stürme ausgetobt hatten und Augustus als Alleinherrscher galt, trat allerdings Ruhe und Friede an die Stelle jener Stürme, aber eben diese Ruhe und Behaglichkeit so wie die Geschicklichkeit, mit welcher Augustus die Römer so zu lenken wußte, daß sie nur ihren eigenen Geschäften und Vergnügungen leben wollten, unbekümmert um die öffentlichen Angelegenheiten, verdarb die damahlige Generation. Als einziger Zweck des Lebens erschien ihm zu schwelgen, zu glänzen und in Ruhe zu leben: diesem Zwecke opferten sie willig die schönsten Erinnerungen der Vorzeit und jede höhere Rücksicht.

So überkam Tiberius die Regierung der römischen Welt, als er auf Augustus folgte — und es ist eine gewiß wahre Bemerkung des angeführten Historikers [33]), daß die ganze Knechtschaft der folgenden Zeit nichts anders war als eine Niederträchtigkeit der Generation, die Tiberius vorfand. Er war ein kräftiger Mann, wir dürfen uns also nicht wundern, wenn er ein Volk verachtete, dem die Knechtschaft als Bedürfniß erschien und welches, wie die Franzosen kurz vor Bonaparte's Thronbesteigung, die Maske trotziger Freiheit annahm und sich doch Alles gefallen ließ. Tiberius lange Regierung war von dem übelsten Einflusse auf den römischen Nationalcharacter. Der Geist des Volkes, an sich hochfahrend und stolz, artete jetzt in Hochmuth

---

[32]) Universalhist. Uebersicht der Gesch. der alten Welt, III. 1. S. 133.

[33]) Schlosser a. a. O. S. 185. vgl. Tacitus Annal. 1, 7. 2, 32. 3, 65.

aus, da ihm die Gelegenheit genommen war, ſich durch rechtmäßige Mittel im Staate emporzuheben. Redlichkeit und Muth galt für Hochverrath, Schmeichelei und Bewunderung des Deſpoten ſchaffte Ehrenſtellen und Reichthümer. Daher verſchwand das Edle und Große ſowohl aus dem öffentlichen Leben als aus den Schriften der Geſchichtſchreiber, Dichter und Redner[34]).

Als mit Nerva eine Reihe beſſerer Kaiſer den Thron beſtieg, hatte das Uebel bereits zu tiefe Wurzeln geſchlagen, als daß es möglich geweſen wäre, den alten römiſchen Geiſt und jene lobenswerthe Richtung auf des Vaterlandes Ehre und Glück wieder zu erwecken. Unter dieſer ſonderbaren Miſchung republikaniſcher Formen, Einrichtungen und deſpotiſcher Verfügungen hatte die auf das Practiſche gerichtete Thätigkeit des römiſchen Nationalcharacters ſich vorzugsweiſe auf die Fortbildung deſſen beſchränken gelernt, was den höhern Ständen das Leben angenehm machen kann. In dieſer Beziehung herrſchte große Thätigkeit, der Aufwand im Bauen von Landhäuſern, Bädern und Palläſten ward außerordentlich geſteigert, der Landbau und die Cultur des Bodens ward um der Leckerhaftigkeit der Römer willen eifrig betrieben, die Gewerbe wurden aufgemuntert und durch ſie die Reichthümer der höhern Claſſen in den Mittelſtand und ſelbſt in die niedern Claſſen gezogen. Aber trotz dieſer practiſchen Richtung nahm die Hauptkrankheit der Zeit, Unmännlichkeit, zu: die Wiſſenſchaften gingen zwar den einmahl betretenen Weg fort und breiteten ſich aus, aber es fehlte ihnen die ſittliche Kraft, um neue Bahnen zu brechen und höhere Stufen zu erklimmen.

Die Geſchichtſchreiber und Satiriker dieſes Zeitraums haben vorzugsweiſe die von uns berührte dunkle Seite deſſelben herausgehoben. Aber dieſelbe Zeit bietet uns auch

---

[34]) Man vergl. Bernhardy's Grundriß der römiſchen Literatur S. 110—114.

einen faſt allgemein verbreiteten Wunſch nach höherer Ausbildung des Geiſtes, nur finden wir leider die beſſern Seelen oft auf einem verderblichen Abwege, der ſie zwiſchen einem beſchaulichen, den Wiſſenſchaften gewidmeten Leben und einer ſtaatsbürgerlichen Thätigkeit (man erlaube uns dieſen Ausdruck) ſchwanken ließ. Hier iſt nun der Geſichtspunct, aus welchem Lucians ſatiriſche Schriften betrachtet werden müſſen. Lucian nahm ſich nicht bloß die unſinnige Verſchwendung vieler ſeiner Zeitgenoſſen, nicht die Schlaffheit, Einbildung und Wunderſucht der höhern Stände, nicht die Geldgier und Genußſucht der niedern Stände zum Gegenſtande ſeiner Satire, ſondern er wollte zeigen, wie durch eine verſtändige Wiſſenſchaftlichkeit oder durch die Theorie, verbunden mit einer auf das Edle und Bleibende gerichteten Thätigkeit oder Praxis, man ſich dem Ideale eines guten Bürgers nähern könnte. Wir halten den Lucian nicht für ſo thörig, daß er daran gedacht habe, die Zeiten eines Fabricius und Curius zurückrufen zu wollen, wohl aber mochten ihm die erhabenen Beiſpiele von römiſcher Bürgertugend vorſchweben, welche die Geſchichte der Republik, ſelbſt als die Zeit bereits begann verdorben zu werden, darbietet, wohl mochte ihn die Lectüre griechiſcher Philoſophen von einem höhern Standpuncte überzeugt haben, welchen das Leben des Einzelnen auch da annehmen konnte, wo zwar unumſchränkte, aber durch Wohlwollen und Vernunft geleitete Herrn, wie die Antonine und ihre nächſten Vorgänger waren, über die römiſche Welt regierten. Er glaubte mit einem Worte, daß der Patriotismus im Frieden noch in etwas Höherem beſtehe, als daß, wie ein berühmter Schriftſteller unſerer Zeit ſagt [35]), Jeder vor ſeiner Thür kehre, ſeines Amtes warte, auch ſeine Lection lerne, damit es wohl im Hauſe ſtehe. Und ſo finden wir in Lucian's Schriften noch die Anklänge jener Grundeigenthüm-

[35]) Goethe in: Wahrheit und Dichtung, Th. 3. Buch 12. S. 315.

lichkeit der Quiriten, nichts ohne festen und würdigen Zweck, nichts der schönen Form oder gar nur des vergänglich lockenden Scheines wegen zu beginnen, sondern vielmehr dahin zu streben, daß man den Besten genug thue und wenn auch ihre Anzahl nur gering ist[36]).

Einen recht deutlichen Beweis seiner Ansicht von menschlichen Dingen und von menschlicher Weisheit, sofern durch dieselbe die erstern besser und vollkommner werden sollen, giebt uns Lucian in der biographischen Skizze des Philosophen Demonax. „Es ist, sagt er[37]), nicht mehr als billig, daß ich dem Demonax ein Denkmahl stifte, damit er, soviel an mir ist, im Andenken guter Menschen fortlebe, unsre edlern Jünglinge aber, die sich der Philosophie zu ergeben Lust haben, nicht genöthigt seien, sich bloß nach alten Beispielen zu bilden, sondern auch an diesem unsern Zeitgenossen, dem Besten aller Philosophen, die ich kenne, ein Muster der Vollkommenheit und ein Ziel ihrer Nacheiferung finden mögen[38])." Die Characteristik, welche nun folgt, ist in der That musterhaft und möchte wohl leicht alle diejenigen mit Lucian aussöhnen, die ihn bisher für einen bloßen Spötter gehalten haben. Aber auch die Biographie des Demonax gehört zu den Lucianischen Schriften, die wenig gelesen werden. „Seinen Beruf zur Philosophie, fährt er fort[39]), erhielt er von keinem von ihnen, sondern von der Natur selbst, die ihn mit dem

---

[36]) Vergl. Harmonid. 3. 4. und Rednerschule 8.

[37]) Demonax 2. Wir bemerken hier, daß wir die Stellen aus Lucian vorzugsweise nach Wieland's Uebersetzung anführen und nur hier und da, wo gegen den Sinn der Worte gefehlt sein sollte, unsre Berichtigungen an die Stelle der frühern Uebertragung setzen werden.

[38]) So auch Tacitus in den Jahrbüchern (3, 55.): Non omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.

[39]) Cap. 3.

angebohrnen Triebe zum Guten und Schönen dieſe Gleichgültigkeit gegen Alles, was gewöhnliche Menſchen am Höchſten ſchätzen, und dieſe Liebe zur Philoſophie von Kindheit an eingepflanzt hatte[40]). Freimüthig in ſeinem Umgange, gerade, unverdorben und untadelig in ſeinen Sitten, gab er denen, die ihn ſahen und hörten, das ſchönſte Beiſpiel deſſen, was Wahrheit im Philoſophiren iſt." In den Dichtern und philoſophiſchen Syſtemen war er ſehr beleſen, in der Philoſophie war er Eklektiker, der ſocratiſchen Ironie war er feind, im Umgange jedoch das Abbild attiſcher Anmuth und Urbanität und voll allgemeinen Wohlwollens, das den feſteſten Zug ſeiner ganzen Sinnesart ausmachte. Mit dieſen Eigenſchaften lebte er nur zum Beſten Andrer. „Diejenigen, die ihr Glück übermüthig zu machen ſchien, erinnerte er mit guter Art, wie flüchtig und unzuverläſſig die Dinge wären, auf die ſie ſich etwas einbildeten; ſolche, die über ihre Armuth jammerten oder wegen der Verbannung aus ihrem Vaterlande ungeduldig waren oder ſich über ihr hohes Alter und ihre Unpäßlichkeit beklagten, ſuchte er zu tröſten, indem er ſie in einem muntern Tone erinnerte, daß ihre Plagen ja in Kurzem von ſelbſt aufhören und in ewiger Freiheit von allem Uebel und allgemeinem Vergeſſen Alles Guten und Böſen ſich verlieren würden[41])." Seine Milde, Leutſeligkeit und gute Laune machte ihn zum willkommnen Friedensſtifter in den Familien, zum vermittelnden Bürger bei politiſchen Unruhen und zum verſöhnenden Freunde in allen Streitigkeiten. Daher ſagt auch Lucian am Schluſſe ſeiner Biographie[42]), daß er in ſeinen letzten Jahren uneingeladen in jedes Haus getreten und dort nach Belie-

[40]) Vgl. Nigrinus 37. a. E. Tholuck in Neander's Denkwürdigk. aus der Geſchichte des Chriſtenthums (1, 123. Anm.) ſieht freilich im Demonax nur einen indiſchen Dſchoghi oder perſiſchen Fakir. Man ſ. dagegen Schloſſer a. a. O. Th. 3. Abth. 2. S. 227. 232.

[41]) Demon. Cap. 8. — [42]) Cap. 63.

ben verweilt habe, daß die Kinder ihn Vater genannt und daß die Hausbewohner seine Erscheinung, wie die eines guten Genius, der ihnen Segen in ihr Haus brächte, betrachtet hätten.

Wir glauben nicht, daß Lucian diese Schilderung des Demonax so ausführlich und mit so offenbarer Liebe entworfen haben würde, wenn sie nicht seinem Ideale von einem tugendhaften Staatsbürger seiner Zeit, der sein Leben weder in thörichter Beschaulichkeit, noch in grobsinnlicher Schwelgerei hinbringt, entsprochen hätte. Dieselbe Ansicht liegt in vielen andern Stücken unsers Schriftstellers, und wenn sie auch nicht gleich überall gänzlich ausgeführt erscheint, so leiten doch einzelne Andeutungen auf dieselbe hin. Unbezweifelt nehmen wir die nähmliche Tendenz im Nigrinus wahr, einem der schönsten Stücke Lucian's, das jedoch zur Sittenschilderung des Zeitalters viel zu wenig benutzt ist. Nigrinus wird als ein abgesagter Feind aller Selbstsucht, an welcher die Zeit besonders krank war, geschildert, indem er seinen Rath unentgeltlich allen denen schenkte, die mit ihm umzugehen wünschten, diejenigen unterstützte, die es bedurften, und ein Feind alles Ueberflusses und Luxus war[43]). „Ueberhaupt, heißt es in einer andern Stelle[44]), kann man sagen, daß er sowohl in Absicht auf Mäßigkeit, Anständigkeit und Simplicität in Allem, was das Aeußerliche der Person und die Lebensweise betrifft, als in Absicht der innern Ruhe und Heiterkeit der Seele, der Uebereinstimmung mit sich selbst und der gefälligsten Anmuth im Betragen denjenigen, die ihm nacheifern wollen, das schönste Vorbild ist.“ Noch deutlicher spricht sich Lucian darüber im Hermotimus aus, wo er sagt[45]), daß die Tugend (ἀρετή) im Wirken besteht und im Vollführen gerechter, weiser und tapferer Handlungen, wo das griechische Wort ganz in der Bedeutung des lateinischen virtus gesetzt

[43]) Cap. 14 — 17. — [44]) Cap. 26. — [45]) Cap. 79.

iſt. Denn in dieſem Begriffe lag Alles, was der practiſche Sinn des Römers als das Vorzüglichſte in körperlicher und geiſtiger Hinſicht anſah und worin ſich der Mann offenbart. Das war die Brauchbarkeit im Leben in einem höhern und edlern Sinne, wie der Deutſche ſein Bete und Arbeite zur Umſchreibung brauchen könnte. Dieß lehrt recht deutlich auch der Gegenſatz in der Lucianiſchen Stelle. „Ein ſolches Beſtreben, fährt er fort, iſt aber die geringſte Sorge der berühmteſten Philoſophen, die dafür ihre meiſte Lebenszeit mit Streitfragen über unverſtändliche Wörter, Syllogismen und ſpitzfindige Fragen hinbringen, und wer darin dem andern überlegen iſt, der ſcheint den ſchönſten Sieg errungen zu haben. Unbekümmert um die Frucht des Baumes, machen ſie ſich um deſto mehr mit der Rinde zu ſchaffen und beluſtigen ſich in ihren Zuſammenkünften damit, einander die Blätter in die Augen zu werfen.“ In dieſem Sinne empfiehlt Lucian mehr als einmahl jenen Hauptſatz der alten, practiſchen Weiſen, die Gegenwart mit ihrem Guten ſtets aus dem richtigen Geſichtspuncte zu betrachten und frohſinnig die Gaben zu ergreifen, welche die Gegenwart bietet[46]).

Wir dürfen aber hier auch nicht eine Stelle im Hippias übergehen, die ſehr deutlich für unſre Anſicht ſpricht, daß Lucian überall auf ein harmoniſches Zuſammenwirken der Theorie und Praxis gedrungen habe. Dieſe Beſchreibung eines ſchönen Bades[47]) beginnt der Schriftſteller alſo: „unter denen, die ſich durch Wiſſenſchaft hervorgethan

---

[46]) Todtengeſpr. 26, 2. und Necyomant. 21. Die letztere Schrift ſpricht zwar Jacobs (append. ad Porson. advers. p. 288.) dem Lucian ab, doch iſt wenigſtens der hier angeführte Gedanke ganz Lucianiſch. Vgl. auch Obbarius zu Horatius Epp. 1, 10, 44. S. 72 f.

[47]) In architectoniſcher Hinſicht ſ. m. Weinbrenner's Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude (Karlsruhe 1823.) H. 1. Nr. 2. und Stieglitz Archäolog. der Baukunſt 2, 266.

haben, verdienen meines Erachtens diejenigen das meiſte Lob, welche nicht nur über die Gegenſtände ihres Wiſſens gut zu reden oder zu ſchreiben verſtehen, ſondern auch durch Werke, die ihren Worten ähnlich ſind, die übernommene Verbindlichkeit beſtätigen. Denn in der That iſt es bloß die mit der Theorie verbundene Ausübung, welche in allen Künſten den Meiſter zu erkennen giebt." Nach Aufführung einzelner Beiſpiele fährt er dann fort[48]: „unter den Mechanikern haben alſo diejenigen das vorzüglichſte Recht an unſre Bewunderung, welche, nachdem ſie durch ihre Wiſſenſchaft (θεωρία) berühmt geworden ſind, auch durch wirkliche Denkmähler der Kunſt ihren Namen auf die Nachwelt fortpflanzten. Die aber, welche bloß im Sprechen geübt ſind, verdienen mit größerm Rechte den Nahmen der Kenner (σοφισταὶ) als der Meiſter (σοφοὶ) in ihrer Kunſt[49]." Unter

---

[48]) Cap. 3.

[49]) Ebdſ. 3. Das griechiſche θεωρία hat Wieland durch Wiſſenſchaft wieder gegeben. Der Gebrauch dieſes Wortes für höhere, metaphyſiſche Begriffe, im Gegenſatze des Realen und Practiſchen, findet ſich bereits vor Lucian, wie Creuzer in den Studien I. 63 ff. ausführlich gezeigt hat. So wird in Ariſtoteles Ethic. Nicomach. 10, 7, 8. durch θεωρία die Speculation im Gegenſatze des Practiſchen bezeichnet, in Lucian's Verkauf der philoſ. Secten 21. wird die λογικὴ θεωρία von metaphyſiſchen Unterſuchungen gebraucht und in Clemens von Alexandria Stromat. V. p. 363. Pott. heißen θεωρητικοὶ die, welche ſich einem lediglich beſchaulichen Leben ergeben haben. Man vgl. auch die Anm. zu Lucians Alexander 25. S. 53. Die Wörter Meiſter und Kenner haben wir ebenfalls aus Wieland's Ueberſetzung beibehalten. Das Wort σοφὸς, wie das lateiniſche doctus (vgl. Weichert's Abhandl. de C. Calvo Oratore p. 25. not. 27.), drückt nach Euſtathius Bemerkung zu Hom. Il. 15. S. 1023. recht eigentlich die Tüchtigkeit eines Künſtlers und die Fertigkeit in ſeiner Kunſt aus, daher die σοφὴ χεὶρ τεκτόνων in Euripides Alceſt. 360. Deßhalb heißt ſogar Phidias ein σοφὸς λιθουργὸς bei Ariſtoteles Ethic. Nicom. 6, 7. vgl. mit Lucian's Erſt. Phalaris 11. und Boiſſonade's Anm. zu Ariſtänet. S. 421; und zu Euna-

den Meistern aber verdiene keiner eher genannt zu werden, als Hippias, ein Mann, der an Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Deutlichkeit des Vortrags keinem nachsteht, und überdieß sich in seinen Werken, wie die Palladio's oder Schinckel's der neuern Zeit, noch weit größer gezeigt hat, als in seinen Schriften.

Mochte nun Lucian auch in der angeführten Stelle vielleicht vorzugsweise einige sogenannte Kunstkenner oder hochweise Dilettanten[50]) seiner Zeit, wie er sie uns in einzelnen Stellen seiner Schriften bezeichnet, vor Augen haben, so bleibt doch auf der andern Seite die ziemlich ausführliche Erörterung ein Beweis für die Wahrheit unsers Satzes, wie wenig dem Lucian in jedem Verhältnisse der Mann galt, der bloß *scheinen* wollte, was er nicht *war*, und der es nicht verstand, seine Wissenschaft auch im Leben nützlich und brauchbar zu machen.

Als einen Beweis, wie ein edler und für das allgemeine Beste aufrichtig besorgter Mann *nicht* sein soll, betrachten wir das Bild des Lucianischen *Parasiten* in dem gleichnahmigen Stücke. Ein Mann, der gegen Ehre, Reichthum und Schönheit gleichgültig ist, der sich um die Meinung andrer wenig oder gar nicht kümmert, der sich über nichts erzürnt, der kein Eigenthum hat und auch keins haben will[51]), paßt nicht zu dem Bilde eines thätigen und rüstigen Mannes, welches Lucian seinen Landsleuten im römischen Reiche vorhalten will. Für die Alten mag der Dialog in diesem Stücke manches Anziehende gehabt haben und Wieland hat wohl Recht[52]), eine Verspottung der affectir-

---

pius T. I. p. 201., wo er auch von dem Worte σοφιστης handelt, so wie Wyttenbach zu Plutarch. Moral. T. I. p. 653. und Rosini und Orelli zu Epicar. fragment. p. 36. 37.

[50]) Z. B. der Eukrates im Philopseud. 21. vgl. Wieland zu d. St. Th. 1. 172.

[51]) Parasit. 52. 53. — [52]) 1. 238. Anm.

ten Subtilität und langweiligen Weitläuftigkeit einzelner Platoniſchen Dialogen in demſelben wahr zu nehmen. Uns aber hat dieſes Stück niemahls ſonderlich zugeſagt, das attiſche Salz iſt aus demſelben eben ſo wohl verflogen als aus den Götter- und Todtengeſprächen und der Paraſit hat bei weitem nicht die Liebenswürdigkeit des alten Adam Ochiltree in Walter Scott's Alterthümler, der auch weder Haus noch Hof beſitzt, den es ebenfalls wenig kümmert, was man von ihm ſagt, der aber doch weit mehr Theilnahme am Schickſale ſeiner Nebenmenſchen verräth, als dieſer kalte und egoiſtiſche Tychiades des Lucianus.

3.

Einem Manne von Lucians hellem und ſcharfem Blicke konnte es nicht entgehen, daß in der Erziehung und Unterweiſung der Jünglinge ſeiner Zeit eine durchgreifende Veränderung vorgehen müßte, wenn die bürgerlichen Tugenden im römiſchen Staate mehr erweckt werden und tiefere Wurzel faſſen ſollten. Denn das Unterrichts- und Erziehungsweſen hatte in der Zeit von Tiberius bis zu den Antoninen allmählig eine ſolche Um- und Verbildung gewonnen, daß die beſten Schriftſteller des Jahrhunderts, ein Quintilianus und Tacitus, daß Petronius, Juvenalis und Perſius in die lauteſten Klagen darüber ausbrachen. Juvenalis hat die ganze ſiebente Satire dem Gegenſtande gewidmet, Perſius in der erſten Satire die falſche Manier, die ungeſunde Nachahmung und das lächerlich Geſuchte des Ausdrucks vortrefflich dargeſtellt und obgleich die Züge ſehr ſcharf ſind und manche Figuren Carricaturen zu ſein ſcheinen, ſo liegt doch oft die Vergleichung mit den Erſcheinungen der neuern pädagogiſchen Welt zu nahe, als daß man an der Wahrheit jener Schilderungen ganz und gar zweifeln könnte.

Lucian ging von der Anſicht aus, daß der Staat Bürger haben müſſe, die gut am Geiſte und ſtark am Körper

waren, oder, um mit Plato[53]) zu sprechen, bei denen die Harmonie der Seele mit der harmonischen Ausbildung ihres Leibes in Einklang gebracht sei. Die letztere Bedingung hat er in seiner Schrift über Gymnastik ausgeführt, deren Hauptidee, wie Pauly[54]) ganz richtig angiebt, die wohlthätige Wirkung der Gymnastik auf eine kraftvolle Entwickelung des Menschen überhaupt und auf die Bildung zum tüchtigen Staatsbürger insbesondere ist. Denn Lucian — und mit ihm gewiß viele der Bessern seiner Zeit — fühlte, daß es nöthig sei, die Jugend würdiger und angemessener zu beschäftigen, als mit dem Anblicke jener Spiele und Kämpfe des Circus, die nach dem einstimmigen Zeugnisse der würdigsten Männer von Augustus bis Hadrian eine Haupturſache der Entartung des Geschmacks in Kunst und Wissenschaft waren und eine Quelle der Rohheit in den Sitten, die sich trotz aller Ueberverfeinerung der Zeit häufig vorfand. Um also der alten Erziehung und der einfachen Lebensweise das Wort zu reden, verfaßte Lucian die Schrift über Gymnastik, eine der geistreichsten unter allen seinen Compositionen. Das Unternehmen war nicht leicht, da den Römern von jeher die feiner ausgebildete Athletik der Griechen nicht behagt hatte und sie diese kunstvollen Uebungen nur als ein Spielwerk zu betrachten gewohnt waren[55]). Auch spätere Schriftsteller von berühmten Nahmen traten als die Gegner der Gymnastik unter den Römern auf, so Plutarchus und am heftigsten Lucians Zeitgenosse, Galenus, der indeß mehr nach der Theorie und vom Hörensagen als aus eigner Erfahrung urtheilt[56]). Andrer Gegner gedenken wir

[53]) Republik 9. p. 591. C. D. vgl. mit van Heusde's Specim. Crit. in Platon. praefat. p. XVI.

[54]) Vorrede zu seiner Ueberſetzung des Stücks, S. 13.

[55]) Vgl. unter andern Böttiger's Vasengemälde, Th. 1. H. 2. S. 59. und Th. Schmid zu Horat. Epp. 2, 1, 33 und 95.

[56]) M. ſ. über diesen Gegenstand besonders Fr. Jacobs in seinen Vermischten Schriften, Th. 3. S. 170—173. 183—186.

jetzt nicht. Trotz dieser Widersprüche hat Lucian doch die Wichtigkeit gymnastischer Uebungen nach Art und Weise des griechischen Alterthums darzustellen unternommen, ohne wohl grade seiner Schrift den Character einer polemischen Abhandlung gegen die Meinung der Anders Denkenden geben zu wollen.

„Bei diesen Uebungen in den Gymnasien, läßt Lucian den Solon zum Scythen Anacharsis sagen[57]), ist es nicht auf die öffentlichen Wettkämpfe und Preise, die dabei zu gewinnen sind, abgesehen, denn diese können immer nur wenigen zu Theil werden: sondern wir verschaffen dadurch unserem Staate im Allgemeinen und nicht weniger den Bürgern selbst einen weit größern Vortheil. Es ist um einen andern allgemeinen Wettkampf aller guten Bürger zu thun, dessen Preis nicht ein Kranz von Fichtenlaub oder Eppich oder Oelzweigen ist, sondern einer, der Alles in sich begreift, was die Glückseligkeit der Menschen ausmacht, — die Freiheit eines jeden Bürgers insonderheit und des ganzen Vaterlandes insgemein, dessen Wohlstand und Ruhm und der frohe Genuß der vaterländischen Feste und die Erhaltung der Familien und des häuslichen Glückes, mit Einem Worte, das Beste, was ein Mensch sich von den Göttern erbitten kann." Aber um diese Zwecke des Staats zu erlangen, scheint es dem weisen Solon nicht hinlänglich, daß ein Jeder der Bürger wachse, wie er eben wachse, weder am Geist noch am Leibe, sondern daß für beide Bildung und Pflege nöthig sei. „Das Gleichniß, fährt er fort[58]), nehmen wir von den Landleuten, welche die Pflanzen, so lange sie klein und zart sind, schützen und umzäunen, daß sie nicht von den Winden verletzt werden. Wenn aber der Zweig sich verdichtet, schneiden sie das Uebermäßige aus und indem sie den Baum den Winden zu bewegen und zu schütteln Preis geben, machen sie ihn fruchtbarer."

---

[57]) Cap. 15. — [58]) Cap. 20.

Darauf geht er zur nähern Beſchreibung der Leibesübungen fort[59]). „Die Leiber aber üben wir alſo: wir entkleiden ſie, wie ich ſagte, wenn ſie nicht mehr zart und unverbunden (ἀσυμπαγῆ) ſind, und ſuchen ſie zuerſt an die Luft zu gewöhnen, indem wir ſie vertraut machen mit jeglicher Jahreszeit, daß ſie weder die Hitze drückt, noch ſie auch dem Froſte erliegen, ſodann ſalben wir ſie mit Oel und erweichen ſie, damit ſie dehnbarer werden. Denn ſeltſam iſt es, wenn wir meinen, daß das Leder von Oel getränkt ſchwerer zu zerreißen ſei und viel länger dauere, das doch ſchon todt iſt, wir aber nicht glauben wollen, daß der Leib, welcher noch des Lebens theilhaftig iſt, durch das Oel nicht beſſer eingerichtet werden ſollte." Dann werden die vielfachen Uebungen, ihr Gebrauch im Kriege und die Beſchaffenheit der ſo gebildeten Leiber geſchildert, und es wird dargethan, wie daraus Geſundheit und leichtes Ertragen der Anſtrengungen hervorgehe[60]). Damit vergleichen wir weiter die Stelle aus dem Geſpräche, die Liebkoſungen[61]), über deſſen Aechtheit[62]) wir gern eine früher geäußerte Meinung zurücknehmen. Lucian ſchildert dort den ſittſamen, an Geiſt und Körper ausgebildeten Jüngling, wie er wohl noch in manchen Häuſern zu ſeiner Zeit erzogen zu werden pflegte. „Den Körper, ſagt er, kräftigt derſelbe durch die eines freigebohrnen Mannes würdigen Uebungen. Reitübungen auf theſſaliſchen Pferden werden angeſtellt. Und wenn er einige Zeit lang ſeine Jugendkraft an dieſen verſucht hat, ſo beginnt er im Frieden kriegeriſche Uebungen, ſchleudert die Lanze und entſendet mit ſicherer Hand Geſchoſſe. Dann folgen die Uebungen in der Palä-

---

[59]) Cap. 24. nach der Ueberſetzung dieſer Stelle von Thierſch in der Schrift über die Epochen der bildenden Kunſt bei den Griechen, S. 253. zweite Aufl.

[60]) Ebdſ. 24—30. — [61]) Cap. 45.

[62]) Prolegom. z. Toxaris S. 8.

ſtra, Staub bedeckt bei der Sonnenhitze des Mittags den gedrungenen Körper, häufiger Schweiß überſtrömt ihn bei der anſtrengenden Arbeit. Ein leichtes Bad und eine mäßige Mahlzeit folgen darauf.“ Solche Uebungen, ganz denen auf dem Marsfelde in der alten Römerzeit entſprechend[63]), hält auch jetzt Lucian ſeinen Zeitgenoſſen vor, damit ſie die Jugend in Verbindung mit der gleich zu ſchildernden geiſtigen Erziehung ſtark und kräftig heranwachſen laſſen. „Dieſes, ſagt ſein Solon[64]), ſind die Uebungen, die wir mit unſern Jünglingen anſtellen, indem wir glauben, daß ſie dadurch zu tüchtigen Wächtern der Stadt gebildet werden und uns den Genuß der Freiheit verſchaffen, wenn ſie die Feinde im Fall eines Angriffes beſiegen und ſich unſern Nachbarn furchtbar machen können — außerdem aber werden ſie auch im Frieden um vieles beſſer ſein, indem ſie nichts Schlechtes zum Ziel ihrer Beſtrebungen machen, noch ſich aus Müſſiggang zum Uebermuth und Muthwillen wenden, ſondern ſich mit ſolchen Dingen beſchäftigen und darin thätig ſind.“ Auch Quintilianus[65]) empfiehlt dem Jünglinge, der ſich zum Redner bilden will, die gymnaſtiſchen Uebungen und trifft alſo hierin ganz mit Lucian

---

[63]) Vgl. die Auslegg. zu Horatius Carm. 1, 8, 3—10.

[64]) Anacharſ. 30.

[65]) Instit. Orator. 1, 11, 15. Wir ſetzen einen Theil der Worte her: ne illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palaestricis vacaverint. Non de his loquor, quibus pars vitae in oleo, pars in vino consumitur, qui corporis cura mentem obruerunt; hos enim abesse ab eo, quem instituimus, quam longissime velim: sed nomen est idem iis, a quibus gestus motusque formantur. — Et certe quod facere oporteat, non indignandum est discere, quum praesertim haec chironomia — et ab illis heroicis temporibus orta sit et a summis Graeciae viris, et ab ipso etiam Socrate probata, a Platone quoque in parte civilium posita virtutum et a Chrysippo in praeceptis de liberorum educatione compositis non omissa.

überein. Was in den heroiſchen Zeiten Griechenlands entſtanden iſt, ſagt er, was vom Socrates ſelbſt gebilligt ward, was Plato unter die Tugenden eines Bürgers rechnete und was Chryſippus in ſeiner Unterweiſung über die Erziehung der Jugend nicht überging, das ſoll auch der junge Redner erlernen.

4.

Wie wir bereits in den letzten Worten angaben, ſo betrachtete Lucian die gymnaſtiſchen Uebungen als eine nothwendige Hülfe und Unterſtützung bei der geiſtigen Erziehung und verſprach ſich nur von einer harmoniſchen Ausbildung des Geiſtes und Körpers die beſten Folgen für die Erſtarkung der Romuliden ſeiner Zeit zum Beſſern. Denn er theilte hier ganz die Anſicht des Plato[66]), daß der feſte, männliche Sinn, der Gleichmuth und die Unerſchrockenheit in Gefahren und jenes Gefühl von Stärke und Sicherheit im gewöhnlichen Gange des Lebens zum großen Theile durch richtig geleitete Leibesübungen erzeugt und genährt würde.

Von dieſer Anſicht ausgehend ſpricht Lucian in der angeführten Schrift über die Gymnaſien[67]) alſo: „wir überlaſſen die Kinder in ihren erſten Jahren den Müttern, Kinderwärterinnen und Pädagogen, um ſie zu ernähren und auf eine freigebohrnen Menſchen anſtändige Art zu erziehen. Sobald ſie aber zu dem Alter kommen, wo man den Unterſchied zwiſchen Gutem und Böſem einzuſehen anfängt, wo mit der Schaam und der Furcht die Begierde nach Allem, was ſchön und vortrefflich iſt, ſich entwickelt und der Körper ſchon ſo viel Feſtigkeit und Stärke gewonnen hat, um

---

[66]) Vgl. Gorgias p. 452 B., die Republ. V. p. 466 E. VII. p. 537 A. III. p. 387 D.

[67]) Anacharſ. 20. vgl. mit der ſehr ähnlichen Stelle in Plato's Protagoras p. 325 C. und Jacobs Erörterungen a. a. O. S. 159 ff.

zu anstrengenden Arbeiten tauglich zu sein, dann nehmen wir sie zu uns, um theils ihre Seelen durch andre Studien und Uebungen zu bilden, theils ihre Körper an Arbeit und Erduldung aller Ungemächlichkeiten zu gewöhnen." In demselben Sinne schreibt der jüngere Plinius, dessen Schilderungen auch auf die Lucianische Zeit passen, an eine vornehme Frau seiner Bekanntschaft, die allzu zärtlich und ängstlich besorgt war, über die Bildung ihres Sohnes. „Nie, sagt er, wird der Jüngling seinem Vater und Großvater gleichen, wenn er nicht in freien Künsten unterrichtet ist. Alles hängt davon ab, von wem er unterrichtet wird. Bis dahin war er Knabe und blieb unter deinen Augen, er hatte die Lehrer im Hause, wo wenig oder gar keine Gelegenheit war, auf einen Irrweg zu gerathen. Jetzt muß er seine Studien außer dem Hause treiben, jetzt mußt du einen lateinischen Rhetor für ihn suchen[68])."

Für die weitere Erziehung der Knaben empfiehlt Lucian wieder ganz besonders die Einfachheit, die Sittsamkeit und Bescheidenheit, wie sie sich in den schönsten Zeiten des griechischen Alterthums nach den Zeugnissen des Xenophon und andrer glaubwürdiger Schriftsteller kund gab[69]). Mit dem frühen Morgen (so beschreibt Lucian[70])) erhebt sich der Knabe von seinem Lager, wäscht sich mit reinem Quellwasser den Schlaf aus den Augen, befestigt den Mantel (die Chlamys) mit der Agraffe auf der rechten Schulter und geht aus dem väterlichen Hause, die Blicke zur Erde gesenkt und ohne einem der Begegnenden in das Gesicht zu schauen. Diener und Pädagogen, eine stattliche Begleitung, folgen ihm, die

---

[68]) Epp. 3, 3. vgl. mit Tacitus de caus. corr. eloq. 28 — 33. und das. Dronke.

[69]) Xenophon de rep. Laced. 2 und 3., Plutarchus vit. Lycurg. 17 und 19. mit Jacobs Bemerkungen a. a. O. S. 160 f. und 193 — 197.

[70]) In den Liebkosungen 44. 45.

in den Händen jene heiligen Werkzeuge der Tugend tragen, nicht etwa Kämme von Elfenbein, um das Haar zu ordnen, oder Spiegel (wie es bei den kurz zuvor geschilderten Frauen jener Zeit der Fall war), vielmehr werden ihnen weite Bücherkapseln nachgetragen oder Rollen, welche die Tugenden der alten Zeit enthalten, auch eine wohlgestimmte Leyer, so oft sie zu den musischen Uebungen gehen sollten. Dann wird der Geist fleißig mit den Lehren der Philosophen genährt und mit allen Kenntnissen, welche in dem Bereiche freigebohrner Jünglinge liegen. „Wir singen ihnen, sagt Lucian in einer andern Stelle[71]), die Sprüche der Weisen vor und die Dichter, welche die Thaten unsrer alten Helden oder andre nützliche Dinge, damit sie desto leichter dem Gedächtniß eingeprägt würden, in Verse eingekleidet haben. Und was ist natürlicher, als daß ein Jüngling, durch das öftere Hören schöner Handlungen und sangeswürdiger Großthaten angeregt, nach und nach aufgeweckt und zur Nachahmung angereizt wird, um dereinst auch einst besungen und von der Nachwelt bewundert zu werden." Dieselbe Idee einer harmonischen Ausbildung des Körpers und des Geistes zum Wirken für das Vaterland ist auch im Traum des Lucian ausgesprochen. „Ich werde dich, so redet die Bildung (*Παιδεία*[72])) zum Lucian, ganz besonders mit Allem was die edelsten Menschen der Vorwelt Bewunderungswürdiges gesprochen, gethan und geschrieben haben, bekannt machen, vorzüglich aber werde ich dein edelstes Theil, dein Herz, mit Mäßigung, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit und Standhaftigkeit, mit der Liebe zum Schönen und mit Aufstreben nach jeder Vollkommenheit zieren; denn diese Tugenden sind der Seele wahrer,

---

[71]) Anacharſ. 21. vgl. 36 und 37.

[72]) Auch im Gebrauche dieſes Worts mit Plato im Kriton p. 51 D. übereinſtimmend; vgl. Stallbaum z. d. St. und außerdem die Republik 2. p. 376 E. 3. p. 403. C. D. p. 404 B.

unvergänglicher Schmuck. Es soll dir nichts verborgen sein, was ehemahls Denkwürdiges geschah, noch was jetzt geschehen muß: ja du wirst durch mich sogar das Künftige vorhersehen, mit einem Worte, ich will dich in allen göttlichen und menschlichen Dingen und zwar in nicht langer Zeit unterrichten[73])." Hierauf rühmt sie ihm die Güter der freien Bildung, das Ansehen, die Würde, den Glanz der mit ihr Geschmückten und schließt in Beziehung auf die Wahl, welche dem Jüngling freigestellt war: „wirst du wohl das Alles aufgeben, einen schmutzigen Leibrock anziehen, die Kleidung eines Knechtes am Leibe tragen, Hebel und Griffel und Hammer und Meissel in den Händen haben, auf das Werk gebeugt, am Boden haftend und schaffend, niedrig in jeglicher Weise, nie das Haupt erhebend, nichts Männliches, nichts Freies im Gemüthe bewegend, und darauf bedacht sein, wie dein Werk Wohlverhältniß und Wohlgestalt erhalte, wie aber du selbst der guten Fügungen und des Schmuckes theilhaftig werdest, am wenigsten bedenkend, sondern dich selbst der Ehre minder würdig darstellend als den Stein[74])."

Um nun ferner die Seelen der Jünglinge zur gehörigen Harmonie zu stimmen (ἁρμόζειν), machen wir sie (so redet Solon weiter zum Anacharsis[75]) mit den Gesetzen unsers Staates bekannt, wir lassen sie ferner durch Philosophen in den Pflichten der Gerechtigkeit und zur Erfüllung dessen, was allen Bürgern in gleichem Verhältnisse obliegt, anhalten und lehren sie, sich aller unedeln und unziemlichen Begierden zu enthalten, Allem was schön und gut ist nachzustreben und sich nie einer gewaltthätigen Handlung schuldig zu machen. Endlich setzt er noch hinzu: „wir führen sie auch in die Theater, wo wir sie durch Komödien und Tragödien öffentlich unterrichten, indem wir ihnen die Tugenden und Laster berühmter Männer des Alterthums mit ihren Folgen

---

[73]) Cap. 10. — [74]) Cap. 13. nach Thiersch a. a. O. S. 104.

[75]) Anacharf. 22. vgl. mit Jacobs Erörterungen a. a. O. S. 283 ff.

vor die Augen ſtellen, um dieſe zu fliehen und jenen nachzueifern. Wir geſtatten auch den Schauſpielern diejenigen von unſern Bürgern, von welchen ihnen eine ſchändliche und einer Stadt, wie die unſrige, unwürdige Handlung bekannt iſt, lächerlich zu machen und zu beſchimpfen; theils um ſie ſelbſt vielleicht durch eine ſolche öffentliche Züchtigung zu beſſern, theils damit die übrigen ein Beiſpiel an ihnen nehmen und ſich vor Allem, was ihnen gleiche Beſchämung zuziehen könnte, hüten."

Man könnte uns vielleicht bei den letzten Worten den Vorwurf machen, daß wir dieſelben willkührlich auf die Lucianiſche Zeit bezogen hätten. Dieß iſt jedoch nicht der Fall, wie wir durch eine ähnliche Erſcheinung in der Literatur zu beweiſen ſuchen. Tacitus ſtellt in ſeinem Buche über Deutſchland in einem kleinen Umfange das Bild eines natürlich kräftigen, nicht verwilderten Volkes auf und läßt überall leiſe den Gedanken durchſchimmern, daß bei dieſem Volke, das der Natur treu geblieben ſei und keiner falſchen Weisheit ſein Ohr geliehen habe, Alles gefunden werde, was man in der damahligen Zeit im römiſchen Staate vermißte[76]). Nicht anders auch Lucian. Jene Einfachheit, Mäßigkeit, Beſcheidenheit — die Hauptzüge der frühern Erziehung — waren jetzt verſchwunden, an ihre Stelle war Schwelgerei, Unbeſcheidenheit und Uebersättigung getreten, der ganze Character der Erziehung war ſtürmiſche Uebereilung, denn die Aeltern wollten (faſt wie in unſrer Zeit) die Kinder nur gern in einem Geſchäfte ſehen und Grundſätze und Geſchmack wurden dem Vortheile und der Eitelkeit geopfert. Darum zeigt Lucian ſeinen Zeitgenoſſen ein Bild der griechiſchen Zeit, der griechiſchen Erziehung, die allgemein als gut, heilſam und nützlich anerkannt war. Bleiben wir nur in dieſer Beziehung bei der zuletzt angeführten Stelle über den

---

[76]) M. ſ. beſonders Schloſſer in der Univerſalhiſt. Ueberſicht der Geſch. der alten Welt, III. 1. S. 415 — 418.

Einfluß des Theaters ſtehen. Für neuere Zeiten kann die Schaubühne freilich keine Schule der Sitten ſein — wenn ſie es überhaupt jemahls war —, aber Lucian konnte jenes alte, wohlgeſittete Drama wohl im Gegenſatze zu der Schauluſt ſeiner Landsleute aufſtellen, die unerſättlich war an den Künſten der Tänzer und Fechter und an den Fertigkeiten zahmer und der Wuth wilder Thiere[77]). Denn nach der Zahl der Elephanten und Löwen, die ein Kaiſer ſtellte, ward ſein Edelmuth geſchätzt[78]), Fronto geſteht, daß Krankheit ihn nicht abhalte, den Schauplatz zu beſuchen[79]), er lobt den Trajan und Verus, daß ſie in ihre Heerlager im Morgenlande Schauſpieler aus Rom berufen, und erklärt es für tiefe Staatsweisheit, die Bühnen wohl zu bedenken und zu verſehen[80]), ja Antoninus der Weltweiſe ertrug, wiewohl unmuthig, den Zwang der Gewohnheit, der ihn nöthigte, bei den Spielen bis an das Ende gegenwärtig zu ſein[81]). Ueber dieſe Beluſtigungen, die Lucian in einer andern Stelle[82]) unter den Hauptverderbniſſen Roms aufzählt und die ein frommer Kirchenvater[83]) für Werke des böſen Geiſtes hielt, glaubte er auch hier nicht ganz ſchweigen zu können, da ſie dem Sinne für edlere Beſtrebungen und für ſtaatsbürgerliche Tugenden ſo nachtheilig waren.

Es beweiſen aber ferner die Schilderungen eines Ju-

---

[77]) Histrionalis furor equorumque studia, bei Tacitus de caus. corr. eloq. cap. 29, 3. und daſ. die Ausleger. Vgl. die Prolegomenen zu Lucians Alexander, S. 30 f. und Schloſſer a. a. O. S. 387 — 389.

[78]) Spartianus im Hadrian. 18. Capitolinus im Anton. Pius 11., im Anton. philos. 17.

[79]) Epp. ad amicos 2. 3. T. II. p. 165. Frankfurt. Abdruck.

[80]) De feriis Alsiensib. 3. T. I. p. 181.

[81]) Fronto's Epp. ad Marc. 1. 9. T. I. p. 81., vgl. mit Capitolinus im Anton. philos. 4.

[82]) Nigrinus 29. — [83]) Salvianus de Gubernat. Dei 6. 6.

venalis, Perſius, Petronius und andrer[84]), daß Lucians ſehnlicher Wunſch, die alte Einfachheit ſo viel als möglich — denn im Ganzen ließ ſich dieſe nicht wieder hervorzaubern — herzuſtellen, vollkommen begründet war. Petronius unter andern ſpottet bitter über die leere Declamation der Thoren und das ſinnloſe Treiben in den Schulen, in welchen die ſonderbarſten Gegenſtände ohne allen Bezug auf das Practiſche abgehandelt werden. Wir werden darauf im folgenden Abſchnitt zurückkommen. Hierher gehört aber nahmentlich eine Stelle, in der einem jungen Manne Glück gewünſcht wird, daß er nicht in dem Zeitgeſchmacke befangen ſei und gegen die Gewohnheit geſunden Verſtand zeige, eine Stelle, die in oft wörtlicher Uebereinſtimmung mit Lucian die Richtigkeit ſeines Tadels darthut. Die Worte bei Petronius[85]) (der, wenn er ſpäter gelebt hat, als man gewöhnlich annimmt, nur noch mehr für unſre Anſicht ſpricht), ſind dieſe: „Mehr als die Lehrer verdienen die Aeltern geſcholten zu werden, die nicht wollen, daß ihre Kinder nach der richtigen aber ſtrengen Methode unterrichtet werden. Zuerſt opfern ſie, wie in allen andern Fällen, ſo auch hier, ihre Hoffnungen der unrechtmäßigen Ehrbegierde, dann eilen ſie, weil ſie ihrer Wünſche nicht früh genug theilhaftig werden können, ganz unreif auf den Markt[86]) und überlaſſen auf dieſe Weiſe die Beredtſamkeit, die doch nach ihrem eignen Geſtändniſſe das Höchſte iſt, Knaben, die noch im Wach-

---

[84]) Schloſſer a. a. O. hat S. 383 — 400. viel Wiſſenswürdiges zuſammengeſtellt. Seine Ueberſetzung der gleich folgenden Stelle des Petronius haben wir beibehalten.

[85]) Cap. 4. vgl. Barth zu Stat. Silv. 5, 2, 102. Nach Bernhardy im Grundriſſe der Röm. Literat. S. 331 f. verräth die Schrift des Petronius keine feſten Kennzeichen irgend eines Abſchnittes aus der Kaiſerzeit. Die verſchiedenen Meinungen über ſein Zeitalter ſ. m. in Bähr's Geſchichte der Römiſchen Literatur, S. 419 f.

[86]) Cruda adhuc studia in forum propellunt.

sen sind. Willigten sie ein, daß die Studien in gehöriger Reihenfolge betrieben, daß die studierenden Jünglinge erst durch gründliches Lesen ausgebildet würden, daß sie die Lehren der Weisheit in ihre Seelen prägten, daß sie ihre Aufsätze mit scharfer Feile bearbeiteten[87]), daß sie das, was nachzuahmen ist, besser auszuwählen wüßten, urtheilten sie endlich selbst anders über das Hochklingende, das den Knaben gefällt, gewiß ihre leere und prunkende Rede würde bald gewichtigern Inhalts sein. Jetzt spielen unsre Redner als Jünglinge in den Schulen, werden als junge Männer auf dem Markte verlacht und was schlimmer ist, als Beides, sie wollen im Alter nicht eingestehen, daß das Verkehrte, was sie in der Jugend gelernt haben, verkehrt ist."

5.

Wir haben im Vorigen die Stellen zusammengefaßt, in denen sich Lucian über die harmonische Ausbildung des Geistes und des Körpers zum Wirken für das Vaterland ausspricht. Noch weit deutlicher für den, der unsre Meinung zu theilen verschmäht, geschieht dieß in einer Stelle des Büchleins von der Liebe zum Vaterlande, welches Wieland[88]) mit allem Rechte als ein des Lucian würdiges Werk bezeichnet hat. Gewiß ist dasselbe eine Frucht der reifen Jahre des Schriftstellers und die Innigkeit, welche darin, fern von allem Redeprunke, herrscht, stellt es den edelsten Herzensergießungen alter und neuer Schriftsteller über diesen edelsten Gegenstand nicht unwürdig an die Seite. „Man sammelt, denke ich, (sagt Lucian unter andern[89])) hauptsächlich deswegen einen Vorrath von gelehrten Kenntnissen, um sich dadurch seinem Vaterlande desto nützlicher zu machen, so wie man Vermögen zu erwerben sucht, um sich durch Beiträge zu den öffentlichen Ausgaben seiner Vaterstadt Ehre

[87]) Ut verba atroci stilo effoderent.

[88]) Th. 5. S. 379. — [89]) Cap. 7.

zu machen. Wenigſtens iſt nichts billiger. Es wäre ſehr ungebührlich, wenn der, welcher die größten Wohlthaten empfangen hat, undankbar ſein wollte; und da wir auch gegen die einzelnen Perſonen, die uns Gutes erwieſen haben, uns, wie billig, dankbar zu zeigen bemüht ſind, um wieviel mehr gebührt es ſich, dem Vaterlande das Gute zu vergelten, das wir ihm zu danken haben? In den meiſten Städten ſind Geſetze gegen die Kinder gegeben, die ſich undankbar gegen ihre Aeltern betragen: nun iſt aber unſer Vaterland als unſre gemeinſame Mutter anzuſehen, der wir dafür, daß ſie uns nährte und erzog und die Vortheile ihrer Geſetze genießen ließ, nicht genug Dankbarkeit beweiſen können [90]." Als einen practiſchen Commentar zu den hier und in andern Stellen, die wir gleich anführen werden, ausgeſprochenen Grundſätzen betrachten wir auch die zweite Hälfte der Lobſchrift auf Demoſthenes. Wie es uns ſcheint, haben La Croze, Geßner und Wieland [91] hier bereits das Wahre geſehen und A. G. Becker [92] nennt nicht mit Unrecht dieſe Schrift „ein unvergleichlich ſchönes Gemählde von dem patriotiſchen Sinne des Redners, welches ein jeder mit Vergnügen beſchaut, der mit Demoſthenes Wirkſamkeit bekannt iſt." Eine entgegengeſetzte Meinung hat Schöll [93] in ſeiner Geſchichte der griechiſchen Literatur geäußert.

Dieſelbe Anſicht von der Liebe und Anhänglichkeit an das Vaterland und von der Nothwendigkeit treuer Pflichterfüllung finden wir auch in einer andern Schrift, nähmlich in der Schutzrede für das Sendſchreiben über das

---

[90]) Cap. 7. Ganz ähnlich Cicero von den Pflichten 1, 17, 57. omnes omnium caritates patria una est complexa, oder Plato im Kriton p. 50 C. — p. 52 A.

[91]) Th. 6. S. 123. Anm. Vgl. außerdem die Observat. Miscellan. v. J. 1733. p. 368 f. und Sturz z. Hellanic. Fragm. p. 123.

[92]) Demoſthenes als Staatsmann und Redner, S. 5.

[93]) Th. 2. S. 492.

traurige Loos der Gelehrten, die sich in vornehme Häuser vermiethen. Der Verfasser glaubt sich in derselben gegen den Vorwurf vertheidigen zu müssen, daß er nach einer so heftigen und bittern Schrift über die Dienstbarkeit und Herabwürdigung der Gelehrten sich selbst habe so sehr vergessen und in den Dienst des Kaisers treten können. Ob ihm dieser Vorwurf wirklich gemacht sei oder nicht, kann nicht bestimmt werden und ist auch ohne wesentlichen Einfluß in dieser Sache. Die Ansicht der Zeitgenossen geht aber doch aus dieser langen Vertheidigung nach unserm Dafürhalten ziemlich deutlich hervor und man sieht daraus, daß es zu Lucians Zeiten eben so gut wie in unsern Tagen Leute gab, welche ein ruhiges und unthätiges Leben dem Staatsdienste vorzogen. Damahls mochte dieser Vorwurf nahmentlich die Philosophen treffen, von denen Lucian an mehr als einer Stelle[94]) erwähnt, daß diese Leute weder im öffentlichen, noch im Privatleben brauchbar wären, sondern in jeder Rücksicht die entbehrlichsten aller Menschen, und daß sie, um mit Homer zu reden, weder in der Schlacht noch im Rathe für etwas gerechnet werden könnten. Hat doch selbst im achtzehnten Jahrhunderte d'Alembert es dem Lucian zum Vorwurfe gemacht, daß derselbe Hofmann geworden sei! „Lucian hätte, so sagt dieser Apostel unter den Philosophen des genannten Jahrhunderts[95]), seine Eingezogenheit noch strenger machen sollen, weil die Philosophie der Andacht ähnlich ist: sie nimmt ab, wenn sie keine Fortschritte macht. Er verließ sich aber auf die ungemeine Liebe, die man ihm bezeigte (woher weiß d'Alembert dieß?), und ward Hofmann." Aber derselbe Philosoph erklärt in seinem bekannten Schreiben an die Kaiserin von Rußland, daß „die Philosophie nur alsdann schätzbar sei, wenn sie thätig wird, daß eigner Vortheil nichts entscheiden könne und daß man keine Neigungen hören sollte, wenn es darauf ankäme, aus-

---

[94]) Z. B. Icaromenipp. 30. — [95]) Essai sur les gens des lettres.

gebreitet nützlich zu sein [96])." Uebrigens wußte d'Alembert diesen Ruf nach Rußland recht gut zu seinem Vortheile zu benutzen und der Brief ist noch zu lesen [97]), worin er sich bitter über seine getäuschte Erwartung beschwert. Schon dieß eine Beispiel zeigt, wie wenig Recht man hat, den Lucian mit jenen französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts zu vergleichen: andre Beispiele werden hierzu vielleicht noch einleuchtendere Beweise liefern.

Lucian nun — um auf ihn zurückzukommen — bemerkt zuvörderst in der angeführten Schutzrede, daß freilich der Gelehrte sowohl als der Staatsdiener Sold empfange und daß beide von ihren Vorgesetzten abhängig sind, aber daß die Sache selbst doch außerordentlich verschieden sei. „Dort fällt die Knechtschaft in die Augen und die Lage eines solchen Gelehrten ist von der eines gekauften oder im Hause aufgezogenen Sclaven nur wenig unterschieden: dagegen wäre es sehr unbillig von Männern, in deren Händen die öffentlichen Geschäfte sind und die sich Städten und ganzen Völkern nützlich machen, bloß deßwegen, weil sie einen Gehalt empfangen, verächtlich zu sprechen und das über jene ausgesprochene Urtheil auch auf sie beziehen zu wollen [98])." Hierauf verbreitet er sich ausführlicher über das ihm anvertraute Amt in Aegypten, welches zu dem Vorwurfe Veranlassung gegeben hatte (Lucian war daselbst Gerichtsschreiber oder Gehülfe des städtischen, mit der Rechtspflege in Alexandria beauftragten Beamten [99])) und schließt dann mit der

---

[96]) M. s. Sturz gesammelte Schriften, I. 223 f. und die Lettres de Mad. la Marquise de Pompadour. Quatrième partie. Lettre 152.

[97]) Im Journal d'un observateur, T. 2. p. 249.

[98]) Cap. 11.

[99]) Cap. 12. vgl. mit Rudorff's Bemerkungen über das Edict des Tib. Julius Alexander, im Rheinischen Museum, II. 1. S. 82. Anm. 9.

Erklärung, daß ein braver Mann thätig (ἐνεργὸς) ſein müſſe. „Was könnte er Beſſeres thun, als ſeinen Freunden in den edelſten Geſchäften behülflich zu ſein und öffentlich, unter freiem Himmel, in Proben zu zeigen, mit welcher Treue, mit welchem Fleiße und mit welcher Liebe zur Sache er den ihm anvertrauten Geſchäften vorzuſtehen wiſſe, damit er nicht, um mit Homer zu reden, eine unnütze Laſt der Erde ſei [100])." Dieſe Anſicht vom Staatsdienſte iſt ganz römiſch und ſtimmt ſogar faſt wörtlich mit den Aeuſſerungen älterer Schriftſteller überein [1]).

Hierbei dürfen wir aber nicht die ſchöne Stelle [2]) übergehen, in welcher Lucian das Bild eines guten und vom Volke geliebten Fürſten ſchildert und zugleich Zeugniß ablegt von ſeiner eignen edeln Geſinnung. „Man kann ſagen, ſo hebt er ſcherzend an, daß kein Menſch in der Welt etwas umſonſt thue." „Dieß gilt ſogar (ſo fährt er fort) von denen, welche die höchſten Stellen einnehmen, denn ſelbſt der Kaiſer iſt nicht unbelohnt. Ich rede nicht von den Zöllen und Tributen, die ihm alljährlich von den Unterthanen bezahlt werden: der wahre und größte Lohn eines großen Fürſten iſt der allgemeine Ruhm, den die Welt ſeinen Tugenden zollt, und die bis zur Anbetung gehende Liebe der Völker, für deren Glückſeligkeit er ſorgt: dieſe und die Bildſäulen, Tempel und Altäre, die ihnen von ihren Unterthanen errichtet werden, was ſind ſie anders als der verdiente Lohn ihrer Sorgen und immer angeſtrengten Bemühungen, auf die Bedürfniſſe ihres Staats ſtets aufmerk-

---

[100]) Cap. 14.

[1]) Valuit, ſagt Cicero unter andern von Plancius in der für ihn gehaltenen Rede, Cap. 27, 67., assiduitate, valuit observandis amicis (φίλοις συμπονῶν πρὸς τὰ βέλτιστα), valuit liberalitate; fuit in oculis (ἐν τῷ μέσῳ ὑπαίθριος), petivit: ea usus est ratione vitae, qua minima invidia novi homines plurimi sunt eosdem honores consecuti. Vgl. ebdſ. 25, 62.

[2]) Ebdſ. Cap. 13.

ſam zu ſein und Alles zum Beſſern auszubilden." Hat Lucian hiermit ſeinem Kaiſer (war es nun Antoninus oder Marcus Aurelius) eine Schmeichelei ſagen wollen, wie Manche gewiß behaupten werden, ſo iſt dieſelbe wenigſtens ſehr fein angebracht. Und auch in dieſem Falle würden wir eine ſolche dem Lucian eben ſo wenig übel auslegen, als wir geneigt ſind, den Horatius, Livius oder Virgilius zu tadeln, weil ſie den Auguſtus erheben und in ihren Werken ihn und ſein Haus verherrlicht haben. Daß übrigens Lucian in andern Stellen, wo er über das Königthum anders urtheilt und es als eine goldne Bürde darſtellt[3]), die Eigenthümlichkeit der Perſonen berückſichtigt, denen dieſe Reden in den Mund gelegt ſind, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Es war der Zweck der vorſtehenden Erörterungen eine tiefer liegende Abſicht der Lucianiſchen Satiren zu entwickeln und darzuthun, wie Lucian in nicht wenigen Stellen ſeiner Schriften keineswegs als ein Erzſpötter und Luſtigmacher erſcheint, ſondern auf eine ſehr ernſthafte Weiſe jene Verdorbenheit der Zeit zu bekämpfen ſucht, welche ihm anderwärts einen willkommnen Stoff für ſeine Satiren darbot. Harmoniſche Ausbildung des Geiſtes und Körpers zum Wirken für das Vaterland, Wichtigkeit des Dienſtes im Staate und die Abſicht, dieſe Wichtigkeit ſeinen Mitbürgern anſchaulich zu machen — das ſind die Zwecke, welche Lucian in vielen Stellen ſeiner Werke vor Augen hatte und die ihren Grund in einer ehrenwerthen und tüchtigen Geſinnung haben. Aus derſelben Quelle iſt das Lob mehr als einer bürgerlichen Tugend hervorgegangen; aber grade ſolche Tugenden ſind von den meiſten Leſern und Beurtheilern des Lucian verkannt oder überſehen, weil ſie nicht mit ſo lebendigen oder grellen Farben geſchildert ſind, als Jupiter's Liebeshändel oder der Spott des Menippus oder die Klagen der Reichen und Vornehmen in der Unterwelt. Wir müſſen

[3]) Traum des Micyllus 24. 25. Die Wünſche 39. 40.

daher einige ſolche Stellen nahmhaft machen. Obenan ſteht das Lob der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, als deren treuen Verehrer und eifrigen Verfechter Lucian ſich an vielen Orten zeigt [4]). In andern Stellen verbreitet er ſich über das richtige Verhältniß des Lobes und der Schmeichelei [5]), warnt vor eitler Ruhmſucht und leerem Ehrgeize [6]), zeigt, wie man ſich vorzugsweiſe um den Beifall der Beſſern zu bemühen habe, ſo wie daß es nicht möglich ſei, allen zu gefallen [7]). Nicht minder preiſet er die Mäßigkeit und ein genügendes Auskommen, ganz im Horaziſchen Geiſte, und im Gegenſatze zur Schwelgerei und zu unermeßlichem Reichthume [8]). Der Aeußerungen über die Vaterlandsliebe haben wir bereits gedacht, die Freundſchaft, dieſe edle Tochter derſelben, findet an ihm ebenfalls einen warmen und beredten Vertheidiger [9]). Boccaccio hat ſeiner berühmten Erzählung vom Gyſippus [10]) ebenfalls ſehr ſchöne Betrachtungen über die Freundſchaft eingewebt: noch niemand hat dieſelben für leere Affectation oder blendende Rhetorication erklärt, obgleich das Decameron auch ſonſt grade nicht für das Werk eines ſehr moraliſchen Schriftſtellers gilt. Daſſelbe muß auch für Lucian gelten und wir ſehen keine genügende Urſache, dem Lucian in dieſer Beziehung

---

[4]) Philopſeudes 1. 4. und 40., Peregrinus 42., Fiſcher 20., Demonax 3. Von der Geſchichtſchreibung 11. 61. Trag. Jupit. 32.

[5]) Schutzrede für die Bilder 2. 14. 17. 18. 20. 21. Nigrinus 35. Saturnal. Briefe 4. 39. Von der Geſchichtſchreibung 7. und daſelbſt C. Fr. Hermann S. 49.

[6]) Peregrin. 38. 42. — [7]) Harmonid. 3. 4.

[8]) Timon 16. 3. X. 17. a. E. 35. 36. Cyniker 5. vgl. mit den Horaziſchen Stellen bei Heindorf zu Sat. 1, 6, 71. u. Schmid zu Epp. 2, 2, 199.

[9]) Toxaris 7. 9. 10. 62. Paraſit. 22.

[10]) Im Decameron Th. 3. S. 260 ff. nach K. Witte's Ueberſetzung.

ein weniger warmes Gefühl für Freundſchaft zuzutrauen als dem italiäniſchen Novelliſten.

Dieſen Tugenden gegenüber erſcheint nun dem Lucian die Lügenhaftigkeit und die Wunderſucht ſeiner Zeit um ſo widerwärtiger, wie auch die Hinneigung ſo Vieler aus höhern und niedern Ständen zu Zaubereien und andern Blendwerken[11]). Mit bitterer Satire ſtraft er an andern Orten die Undankbarkeit und die Verläumdung[12]), den Geiz und das unſinnige Streben nach Reichthum[13]), ſo wie die Niederträchtigkeit der Zeit und den ſclaviſchen Sinn, wodurch ſie ſich einer ſclaviſchen Behandlung würdig macht[14]). Nicht minder werden andre Gebrechen der Zeit hervorgehoben, die nie raſtende Sucht nach Vergnügungen der mannigfachſten Art[15]), die grobe Unwiſſenheit vieler Zeitgenoſſen[16]), ihre

[11]) Hierher gehören viele Stellen. Außer dem Alexander ſ. m. noch Philopſeud. 2. 7. 10. 11—15. 17. 22—27. 31. 34. 35. Traum des Micyll. 28. Lucius 12. Icaromenipp. 14. Peregrin. 28. 29. 40. Todtengeſpr. 11, 1. Hetärengeſpr. 4. Vgl. Wieland Th. 1. S. 216 und 154. Th. 2. S. 432. Auf die meiſterhafte Behandlung ſolcher Gegenſtände im Lucian hat neuerdings Struve in ſeiner Schrift: Zwei Balladen Goethe's, verglichen mit den griechiſchen Quellen (Leipzig 1826.) S. 9. u. 11. aufmerkſam gemacht.

[12]) Von der Leichtgläubigkeit 1., Timon 5.

[13]) Timon 13—15. 21—24. 27. 28. Dahin gehört auch die ſo oft mit den grellſten Farben geſchilderte Furcht vor Armuth, als im Traum des Micyllus 12. 32. Wünſche 22—28. Rednerſchule 24. Saturnal. Brief. 1. 19—24. Nigrin. 23. Prometheus 15. Trauriges Loos der Miethlinge 5. 10. Schutzrede für dieſelben 10. Wie ſehr aber dieſe Furcht zu Rom ſchon früher und auch damahls herrſchte, geht aus Horatius (Sat. 1, 1, 62. Epp. 2, 2, 51. und daſelbſt Schmid) und Juvenalis (Sat. 3, 143 ff. und 11, 169., wo die Ausleger nachzuſehen ſind) hervor. Vgl. noch Obbarius zu Horat. Epp. 1, 2, 56. p. 85 s.

[14]) Saturnal. Briefe 2. 29.

[15]) Nigrin. 15—17. Cynik. 7—11. 17—29.

[16]) Von der Leichtgläubigkeit 1. 32.

Erbſchleicherei [17]), ihre Schmarotzerkünſte, ihre Leckerhaftigkeit [18]), endlich die Putz- und Gefallſucht der Weiber [19]) — kurz, dieſe und andre Laſter werden vom Lucian mit einer ſolchen innern Wahrheit und mit ſo vielem Ernſte geſchildert, daß daraus deutlich hervorgeht, wie tief es ihn bekümmerte, den größten Theil ſeiner Zeitgenoſſen dieſen Lüſten ergeben und von einer freiern und edlern Richtung, welche Nutzen für das gemeinſame Vaterland verſprach, abgewendet zu ſehen.

Wir haben die vorſtehende Zuſammenſtellung um ſo nöthiger erachtet, weil grade dieſe Seite des Lucianiſchen Charakters in der Schilderung deſſelben, welche Schloſſer [20]) neuerdings gegeben hat, ganz unbeachtet geblieben iſt und der genannte Hiſtoriker am Schluſſe derſelben ein von dem unſrigen verſchiedenes Urtheil über Lucian fällt. Je angenehmer es uns geweſen iſt, in mehren Stellen mit einem der größten Geſchichtsforſcher unſrer Zeit übereinzuſtimmen, deſto nothwendiger erſcheint es uns auch hier, wenn auch nur in der Kürze, ſeine Anſichten darzulegen. Lucian, ſo ſagt Schloſſer, ſcheint ſeine Kühnheit der Schlaffheit der Zeit entgegenzuſetzen, er wagt es den heuchleriſchen Schleier, in den ſich die Zeit hüllt, aufzuheben. In einer kranken Zeit fand er es nützlicher und beſſer, über Laſter, Thorheit, Schwäche, Gaunerei und Gaukelei zu lachen als ſich darüber zu ärgern, uud verſuchte, nachdem er das Leere und Elende des ſophiſtiſchen und philoſophiſchen Treibens ſeiner Zeit eingeſehen hatte, Alles, was der entarteten Zeit heilig und hoch war, als niedrig und gemein darzuſtellen.

[17]) Todtengeſpr. 5—9. und daſ. die Ausleger.

[18]) Nigrin. 22—25. 33—35.

[19]) Liebkoſungen (Amores) 39—41. Vgl. den deutſchen Merkur 1796. S. 25.

[20]) In der univerſalhiſtoriſchen Ueberſicht der Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur, Th. 3. Abth. 2. S. 220—231.

„Er wollte (so sagt Schlosser[21]) weiter) in einer Zeit, wo es, wie in unsern Tagen, überall von Sophisten und Gelehrten und Schwätzern über Religion, Wissenschaft, Philosophie, Literatur wimmelte, den gesunden Verstand und das unbefangene Gemüth nicht grade zum Richter in wissenschaftlichen Sachen machen, aber doch trösten und beruhigen, wenn es unter dem Streiten, Prahlen und Zanken in Verlegenheit gerathe. Es sei gar viel Leeres, Eitles und Vergebliches in diesem gelehrten Treiben, der Streit über Formeln, Systeme, Paradoxien beschäftige die Welt mehr, als Eifer für wahre Weisheit und reine Tugend. Dieses zeigt Lucian besonders in Beziehung auf Religion und Moral im Peregrinus Proteus und im Demonax." Bis hierher sind wir ganz mit den Sätzen Schlosser's einverstanden, wie auch die folgenden Abschnitte genügend beweisen werden. Daß Lucian, was Schlosser ebenfalls rügt[22]), die Poesie des Alterthums und den Geist der alten Sage verkannt habe (nur nicht in dem Umfange, wie Schlosser will), werden wir weiter unten, im dritten Abschnitte, ausführen. Aber wir können die Ansicht des genannten Gelehrten über Lucians Angriffe gegen den bestehenden Cultus, gegen Volksreligion und Moral nicht theilen und vermögen auch nicht die Meinung zu der unsrigen zu machen, daß Jeder, der Lucians Winke und Belehrungen freundlich aufnehmen wollte, nothwendig der ganzen alten griechischen und römischen Welt, ihren Dichtern und ihrer Kunst Hohn sprechen mußte. „Lucians Schriften, sagt Schlosser bei dieser Gelegenheit[23]), wirkten daher kräftig dazu, ein Geschlecht, welches schon lange für den Geist des Alterthums keinen Sinn mehr gehabt hatte, vom alten Ernst völlig zur Leichtigkeit und dadurch zum Aberglauben überzuführen." Unsre von diesem Urtheile sehr abweichende Ansicht enthalten die folgenden Ausführungen. Wir bemerken also nur, daß durch

---

[21]) S. 226. — [22]) S. 228. — [23]) S. 229.

einzelne Abhandlungen oder ſcherzhafte Schriften zwar niemahls Zuſtände einer Nation oder herrſchende Anſichten geändert worden ſind, daß man aber doch ſtets das Beſtreben einzelner Zeitgenoſſen, gegen ſolche Verirrungen anzukämpfen, löblich und ehrenwerth gefunden hat. Die Sittenſchilderungen eines Juvenalis und Perſius ſind bei weitem dunkler als die Lucianiſchen, aber die Beurtheiler haben ihrem heiligen Eifer doch alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Eben ſo hat man auch mit Recht bei einem Fiſchart, Geiler von Kaiſersberg, Boileau und Rabener nur die beſte Abſicht und das eifrige Beſtreben, die Thorheiten der Welt zu verdrängen, wahrgenommen. Und daſſelbe Recht nehmen wir auch für Lucian in Anſpruch.

6.

Am Schluſſe dieſes Abſchnittes dürfte es für die Characteriſtik des Lucian von Wichtigkeit ſein, wenn wir zu zeigen ſuchen, wie wenig ſeine Anſichten über Bildung und Erziehung, über Staat und bürgerliche Verhältniſſe mit denen der franzöſiſchen Philoſophen des achtzehnten Jahrhunderts übereinſtimmen. Fontenelle und Hume nannten ſich öffentlich Nachahmer des Lucian[24]), Wieland ſtellt Lucian mit Voltaire und Rouſſeau zuſammen[25]), Tzſchirner[26]), wie neuerdings auch Villemain[27]), nennen den Lucian den Voltaire ſeiner Zeit und auch Schloſſer zieht dieſe Parallele, wenn gleich nicht in einem ſolchen Umfange, wie die genannten Gelehrten[28]). Und ſo iſt Lucian noch öfters

[24]) Der erſtere in der Zuſchrift an Lucian vor ſeinen Todtengeſprächen, der andere in ſeinen Essays and Treatises on several subjects. London, 1772.

[25]) Th. 1. S. 184. Th. 3. S. 145.

[26]) Der Fall des Heidenthums, Th. 1. S. 154 ff.

[27]) In der Vorrede zum erſten Bändchen der Collection des romans grecs traduits en françois. Paris, 1822.

[28]) A. a. O. S. 220. 225. 229.

— und wahrlich nicht zu seinem Vortheile — mit diesen Philosophen dieser neuern Schule verglichen worden.

Jene furchtbare sophistische Kunst, welche im achtzehnten Jahrhunderte Philosophie hieß und als deren Haupt und Führer Voltaire betrachtet werden muß, der wieder auf den Schultern eines Collins, Toland und ganz besonders eines Shaftesbury stand, machte dreiste Verspottung alles dessen, was den Völkern seit Jahrhunderten im öffentlichen und häuslichen Leben heilig gewesen, zur Ordnung des Tages. Die Idee der Gottheit (so hieß es) sei nur eine Chimäre, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele eine Fabel. Der Begriff von Tugend und Laster sei bloß willkührlich angenommen und hänge von Gewohnheiten oder vom Vortheile oder von den jedesmahligen Gesetzen der Herrscher ab. Der einzig sichere Maaßstab des Verdienstes der Handlungen sei das persönliche Interesse. Es sei auch gleichgültig, ob der Mensch lasterhaft sei, desto wichtiger aber sei eine Aufklärung über sein wahres Glück, das in dem Vergnügen bestehe. Die Leidenschaften, welche man Thorheit nenne, wären gewöhnlich die Quellen der erhabensten Weisheit und der nützlichsten Handlungen, dagegen führe Mäßigung der Leidenschaften unausbleiblich das Verderben der Staaten herbei. Es sei ferner eine Grausamkeit einem Menschen die sinnlichen Vergnügungen zu rauben, denn sie wären das Einzige, was er im Leben zu genießen habe, und im Sinnengenusse bestehe ja die höchste Weisheit. Dagegen wären die häuslichen Tugenden lächerlich, die Keuschheit sei eine Erfindung der Wollust, die kindliche Liebe lediglich ein Product der Erziehung und eheliche Liebe und Treue ein Unding, ja die ganze Ehe sei ein unnatürliches Gesetz (un entêtement, un supplice).

Wir glauben, daß die Leser unsers Buches bei einer unbefangenen Beurtheilung gar bald finden werden, wie wenig diese gräßliche Philosophie des Eigennutzes und dieser Atheismus der Moral mit Lucians Eigenthümlichkeit, wie

dieſelbe ſich in ſeinen Schriften ausſpricht, übereinſtimmt. Er war unſtreitig ein Mann, der Gutes wollte, und wenn gleich er dieß unter der Maske der Allegorie oder Satire ausſprach, doch deutlich genug zeigte, wie viel ihm Moralität galt und wie hoch er alle bürgerlichen Tugenden ſchätzte, ganz im Gegenſatze zu einem Beaumarchais, deſſen Luſtſpiele zwar mit grellen Farben und ohne alle Schonung die Gebrechen der damahligen wirklichen Welt ſchildern, aber auch mit kecker Unſittlichkeit verruchte Handlungen zu Maximen erheben und der Ungebundenheit allein das Wort reden. Lucian kannte, wie gewiß wenige, die Gebrechen ſeiner Zeit, er wünſchte lebhaft eine Verbeſſerung des bürgerlichen und ſittlichen Zuſtandes im römiſchen Reiche, aber er war weit entfernt, das Beſtehende überall mit revolutionärer Wuth zertrümmern oder Pläne gegen Fürſten ſchmieden zu wollen, die nur das Beſte ihres Reiches zu erreichen ſtrebten, aber trotz aller Anſtrengungen den Sturz deſſelben aufzuhalten nicht vermochten.

Rouſſeau konnte eine Lobſchrift auf die Trunkenheit verfaſſen[29]), Voltaire hat in ſchönen Verſen den Tempel der Wolluſt beſungen[30]) und der Engländer Byron[31]) (zwar kein Zeitgenoſſe, aber doch ein Geiſtesverwandter) hat edle Frauenliebe mehr als einmahl verhöhnt und eheliche Zärtlichkeit und Treue auf das Bitterſte verſpottet und als einen läſtigen Zwang dargeſtellt. Lucian aber hat ſich mit ſolchen Anpreiſungen des Laſters nie befleckt: er wollte durch ſeine Satiren ſtrafen, beſſern, ermahnen, beleben, nicht aber durch ſchöne Worte dem Laſter einen Mantel umhängen und

---

29) Im erſten Bande der Nouvelle Heloise.

30) Pucelle d'Orléans Ch. 14. zu Anf.

31) Im zweiten und dritten Geſange ſeines Don Juan, des unſittlichſten Werkes, welches nach Goethe's Urtheile (Kunſt und Alterthum, Th. 3. H. 1. S. 75.) die Dichtkunſt je hervorgebracht hat.

es gewiſſermaaßen in Schutz nehmen; ja wie ſehr er auch Alles von der luſtigen Seite zu nehmen ſcheint, ſo geben doch einzelne, oft nur hingeworfene Aeußerungen den Ernſt ſeines Characters und die Anſicht, die er von ſchriftſtelleriſcher Würde hatte, hinlänglich zu erkennen; nahmentlich möchten manche Allegorien[32]) dahin zu rechnen ſein. Dagegen war einem Voltaire das Komiſche ſtets die Hauptſache, er geißelt nicht ſowohl die Laſter als vielmehr die Lächerlichkeiten, deren man ſich dabei ſchuldig machen konnte, wie Petronius, den Schloſſer[33]) in dieſer Beziehung ſehr treffend mit Voltaire verglichen hat. Die Aehnlichkeit aber zwiſchen Lucian und Voltaire liegt vielleicht am meiſten in der leichten, ungezwungenen, einſchmeichelnden Darſtellungsart, ſo wie in der Deutlichkeit ihrer beiderſeitigen Schriften[34]), die für Gebildete und Ungebildete gleich verſtändlich waren. Jedoch darf man dabei nicht vergeſſen, daß es dem Lucian niemahls darum zu thun war, durch ein eitles Wortgepränge, durch eine in gewählten Worten erheuchelte Sittſamkeit oder durch die Maske des Anſtandes ſeine Zeitgenoſſen zu täuſchen oder das Urtheil der Welt zu verwirren, noch, wie jene franzöſiſchen Philoſophen, Argliſt mit Würde, und Treuloſigkeit mit Anmuth zu paaren.

---

[32]) Wie im Nigrin. 36. 37., in der Schrift vom traurigen Looſe der Miethlinge 42., Charon 19., Icaromenipp. 17.

[33]) A. a. O. Th. 8. Abth. 1. S. 424.

[34]) Dieſe Klarheit des Vortrags iſt nicht der kleinſte Vorzug Lucians: vgl. Anacharſis 19. und Trag. Jupit. 27.

Zweiter Abschnitt.

Lucianus im Verhältniß zur Gelehrsamkeit und Bildung seiner Zeit.

I.

Lucianus und die Philosophie der Zeit.

1.

Die Philosophie der Lucianischen Zeit war nicht mehr jene Philosophie einer frühern Zeit, wo Jünglinge und Männer in den Gärten der Akademie, am Ufer des Ilissus oder in den Hallen der Gymnasien an dem Munde der Weisen hingen und mit ihnen gemeinschaftlich die Räthsel des Daseins und der Welt zu lösen bemüht waren. Die Ausartung der Verfassung in den griechischen Freistaaten, die Anarchie beim Einflusse der macedonischen Uebermacht und die endliche Unterwürfigkeit unter Rom's Herrschaft hatten solchen philosophischen Unterhaltungen ein Ende bereitet. Griechisches Leben und griechische Wissenschaft verbreitete sich seit jener Zeit zwar in die Provinzen des römischen Reiches, aber es wird vergebens in den letzten Zeiten der Republik und im Beginnen der Kaiserregierung jene edle Philosophie der Griechen gesucht, die sich nicht bloß in das Dunkel der Schule verbarg, sondern auch für das Leben thätig sein wollte. Nur in einzelnen großen Characteren,

nahmentlich bei Cato, Brutus und Cassius [1]), zeigt sich noch eine Verbindung ächt römischer Grundsätze mit griechischer Philosophie, der bei weitem größte Theil der Zeitgenossen fand es bequemer auf dem gewöhnlichen Wege sein Glück zu machen und seine Bildung lieber in der Anschauung des menschlichen Lebens von einem Ende der Erde bis zum andern, als in griechischer Bücherweisheit und Philosophie zu suchen. Daher ward auch die Philosophie immer mehr zur bloßen Schulwissenschaft, ihre sittliche Einwirkung nahm ab und in dem Leben der Philosophen und in ihrer Lehre wurden die Widersprüche häufiger und schreiender.

Die letztere Klage, die nun ganz besonders von Lucian über die Philosophen seiner Zeit erhoben wird, mußte schon Cicero führen. „Wo in aller Welt, sagt er [2]), findet man denn noch einen Philosophen, der so gesittet ist und in Lehre und Wandel mit sich übereinstimmend, wie es die gesunde Vernunft verlangt? Einige sind so voll von Prahlerei und Ungründlichkeit, daß es besser gewesen wäre, wenn sie niemahls philosophirt hätten, andre so gierig nach Geld, andre nach Ruhm, andre in einem so hohen Grade Sclaven ihrer Lüste, daß ihre Lehre mit ihrem Leben in dem grellsten Widerspruche steht." Wie sehr dieß Uebel unter den spätern Kaisern zugenommen habe, sehen wir deutlich aus der Anklage, die Quintilianus über seine Zeit erhebt und die wir, wie andre Stellen dieses Schriftstellers, nicht unpassend mit den Aeußerungen Lucians zusammenstellen zu können glauben. „Ich will es gern zugeben, sagt derselbe gleich zu Anfang seines unsterblichen Buches [3]), daß viele unter den

---

[1]) Man s. Cicero's Epp. ad divers. 15, 19. ad Brut. ep. 16. 17. Plutarchus Cat. Min. c. 60—66. vgl. mit Schlosser a. a. O. Th. 3. Abth. 1. S. 144—146.

[2]) Quaest. Tuscul. 2, 4, 12.

[3]) Instit. Orator. 1. Prooem. §. 15. Ausführlich spricht über die Philosophie der Antoninischen Zeit Schlosser a. a. O. Th. 3. Abth. 2. S. 231—256.

alten Lehrern der Weisheit Edles gelehrt und so auch gelebt haben, wie sie lehrten: aber in der jetzigen Zeit bergen sich bei den meisten unter jenen Nahmen die größten Laster. Denn man giebt sich nicht mehr Mühe durch Tugend und Anstrengung Philosophen zu heißen, sondern man versteckt die schlechtesten Sitten unter ernsten Gesichtszügen, abschreckendem Wesen und einer von allen übrigen Menschen ganz verschiedenen Haltung."

Zu diesen Worten Quintilian's geben die Schriften des Lucian einen überreichen Commentar. Wir beginnen mit zwei Stellen, welche die meisten der Vorwürfe, die den Philosophen gemacht wurden, zusammenfassen*). „Die Leute, läßt Lucianus den Jupiter im Götterrathe sagen, welche sich diesen Nahmen der Philosophen anmaaßen, sind nichts Besseres als ein faules, zänkisches, ruhmgieriges, gallsüchtiges, gefräßiges, hoffärtiges und ungezogenes Gesindel und, um mich eines Homerischen Wortes zu bedienen, eine unnütze Last der Erde. Diese Leute haben sich in verschiedene Rotten getheilt, die unter den Nahmen der Stoiker, Akademiker, Epikuräer, Peripatetiker bekannt sind. In den ehrwürdigen Nahmen der Tugend eingehüllt, wandern sie mit emporgezogenen Augenbraunen und herabhängenden Bärten in der Welt herum, halten vor ihren Schülern der Geduld und der Mäßigung die schönsten Lobreden und sprechen von Reichthum und Wollust als von den verächtlichsten Dingen, verstecken aber nur die verächtlichsten Sitten unter einer übertünchten Außenseite. Dabei erheben sie Tage lang ein gewaltiges Geschrei und schwatzen von einer Tugend, von Ideen, von der Natur und von unkörperlichen Dingen. Anfangs geht es ganz friedlich her: aber wenn sie erst tiefer hineinkommen, erheben sie die Stimme so hoch als es nur gehen kann, so daß sie vor lauter Anstrengung und Bestrebung einander zu überschreien feuerroth im Gesichte wer-

*) Icaromenipp. 29. Doppelt Angeklagt. 11.

den, daß ihnen die Hälse aufschwellen und die Adern hervorstrotzen, wie den Posaunenbläsern [5]). Indem sie nun alle auf einmahl durch einander schreien, verwirren sie die anfängliche Untersuchung ganz und gar und gehen endlich, wenn sie sich alle möglichen Grobheiten gesagt haben, wieder aus einander, wischen sich mit den Fingern den Schweiß von der Stirne und wer von ihnen am meisten geschrieen hat und am Frechsten sich betrug, der gilt als Sieger."

Um eines solchen unwürdigen Betragens und um einer so lächerlichen Tendenz willen, die allem Wahren, Aechten und Gemeinnützlichen auf jede Weise Hohn sprach, verfolgte Lucianus, dem nichts verhaßter war, als bloßer Schein, das philosophische Sectenwesen seiner Zeit (denn nur vom Sectenwesen konnte unter den damahligen Umständen die Rede sein) auf das Heftigste. Die seichte Speculation der Platoniker [6]), die Geheimnißkrämerei und Wundersucht der Pythagoräer [7]) und der Sansculottismus der Cyniker, die mit Keckheit alles Ehrwürdige herabsetzten und Unverschämtheit für Weisheit ausgaben [8]), fanden an ihm einen bittern Widersacher, vor allen aber der lächerliche Ernst und die Tugendschwätzerei [9]) der Stoiker [10]). Wieland hat in

---

[5]) Wir haben der Deutlichkeit wegen die Wieland'sche Uebersetzung beibehalten. Die griechischen Worte heißen: *αἱ φλέβες ἐξανίστανται, ὥσπερ τῶν αὐλητῶν, ὁπόταν ἐς στενὸν τὸν αὐλὸν ἐμπνεῖν βιάζωνται.*

[6]) M. s. Fischer 43. 49. Hermotim. 16. Gastmahl 7. 37. 39. vgl. Alexand. 25.

[7]) M. s. Fischer 43. Philopseud. 29. 34.

[8]) Vgl. unter andern Gastmahl 12. 16. Peregrin. 3. 17. Die Entlaufen. 12—22. 27. 29. und Wieland dazu Th. 3. S. 112 ff.

[9]) Die Aretalogie (s. über dieß Wort Lobeck z. Phrynichus S. 638. und im Aglaopham. T. 2. p. 1317.) derselben kannte schon Horatius: vergl. zu Satir. 1, 1, 120. Außerdem s. m. Casaubonus zu Suet. Aug. c. 75. u. Weber z. Iuvenal. p. 237.

[10]) Verkauf der Seelen 20—26. Hermot. 16. 18. 29. 82. Fischer 43. 51. Gastmahl 8. 11. 22—28. 36. 37.

seiner lesenswerthen Vorrede die Art und Weise dieser Philosophen, zu deren Beschränkung bereits Kaiser Vespasianus strenge Vorschriften gab[11]), hinlänglich gewürdigt[12]): wir würden daher nur seine Worte als Beweis für einen Gegenstand ausschreiben müssen, über den fast jede Seite der Lucianischen Schriften hinlängliche Belehrung bietet. In allen diesen Stellen ist es ganz besonders die Verschiedenheit des innern und äußern Lebens der Philosophen, welche Lucianus als höchst tadelnswerth hervorhebt, da er die Lehrstühle mit Männern besetzt fand, die auf alle Weise nach Gold und Wohlleben trachteten und durch alle Künste der Schmeichelei um die Gunst der Reichen buhlten, an deren Tafel sie selbst die stolzen Lehren ihrer eignen, angelernten Weisheit Lügen straften. Einige solcher Aeußerungen werden diesen Satz hinlänglich beweisen.

„Solche Menschen, läßt Lucian seinen Zeus vor den versammelten Göttern erklären[13]), sind es nun, die auf alle andern mit Verachtung herabsehen, von den Göttern abgeschmacktes Zeug schwatzen und ihre weltberüchtigte Tugend einem zusammengetriebenen Haufen leichtgläubiger Knäblein mit tragischem Prunke vordeclamiren und sie die heillose Kunst lehren den Menschenverstand durch spitzfindige Trugschlüsse in Verlegenheit zu setzen. Zwar halten sie vor ihren Schülern der Geduld und Mäßigung die schönsten Lobreden und sprechen von Reichthum und Wollust als von verächtlichen Dingen, aber wer müßte sich nicht schämen, öffentlich zu sagen, was sie im Verborgenen thun?" Ausführlicher noch heißt es in einer andern Stelle[14]): „Alles, was sie von Verachtung des Reichthums und des Ruhms sprechen, und daß nichts gut sei, was nicht recht ist, und daß man ohne Leidenschaft sein und über die schimmernden Herrn, die sich so viel auf erborgte Vorzüge einbilden, weg-

[11]) Dio Cassius 66, 13. — [12]) S. 26 — 35.

[13]) Icaromenipp. 30. — [14]) Fischer 34.

sehen und sich mit ihnen nicht anders als auf gleichen Fuß einlassen müsse — Alles dieß ist schon in der That vortrefflich und bewunderungswürdig. Alles das aber lehren sie — um Lohn, staunen die Reichen mit Ehrfurcht an, sperren das Maul weit nach Reichthümern auf, sind jähzorniger als die kleinen Hunde, furchtsamer als die Hasen, zudringlicher als die Affen, geiler als die Esel, diebischer als die Krähen, streitsüchtiger als die Hähne. Daher werden sie zum Gespötte, weil sie fortwährend sich streiten, einander von den Thüren der Reichen wegzustoßen suchen, bei allen großen Gastmählern sein wollen und, wenn sie da sind, die schamlosesten Schmarotzer machen, sich auf das Unanständigste überfüllen, immer fürchten, einer bekomme mehr als sie, beim Weine auf eine unschickliche und langweilige Art philosophiren und dabei den Wein nicht vertragen können. Natürlich lachen die übrigen, die beim Gastmahle zugegen sind, über eine solche Aufführung und die Philosophie wird ihnen verächtlich, da sie einen solchen Abschaum von Menschen an ihrem Busen groß zieht." Mit nicht weniger grellen Farben werden in dem Verkaufe der Philosophensecten, in den Wiederauflebenden, in Hermotimus und im Gastmahle dieselben Laster, Eitelkeit, Hochmuth, Lügenhaftigkeit, Ungründlichkeit und Streitsucht dargestellt[15]), ja Lucianus geht so weit, daß er die Philosophen seiner Zeit mit den Hunden vergleicht, die sich um einen Knochen reißen, den man unter sie geworfen hat[16]). In Bezug auf diese und andre noch stärkere Stellen[17]) hat man wohl unserm Schriftsteller den Vorwurf gemacht, daß

---

[15]) Wir wollen nur einige Stellen anführen: Fischer 11 — 13. 29 — 30. 32. 35. 36. Timon 54. 57. Doppelt Angeklagt. 7. Die Entlaufen. 5. 9 ff. Nigrinus 25. Peregrin. 3. Todtengespr. 10, 7. Necyom. 5. Götterversamml. 12.

[16]) Fischer 36.

[17]) Eunuch. 13. Gegen einen Büchernarren 6. 25. 30.

die Farben in ſeinem Gemählde zu dunkel wären und daß dadurch, ganz gegen die Geſetze der ächten Satire, den Verſpotteten Unrecht geſchehen ſei. Mag der letztere Vorwurf auch einige Stellen im Lucian immerhin treffen[18]), ſo ſind doch die eben bezeichneten Stellen frei von demſelben. Denn wenn er in dem Verkaufe der Philoſophenſecten durch den Ausrufer Merkur die Repräſentanten der berühmteſten Philoſophenſchulen des Alterthums feil bieten läßt und wenn unter ihnen ſelbſt Diogenes, der in den Todtengeſprächen ſo hoch geprieſen wird, der Satire nicht entgeht, ſondern mit ſeinen parodirten Lehren dem Gelächter Preis gegeben wird, ſo hat Lucian nicht die Heroen unter den griechiſchen Philoſophen verſpotten wollen, ſondern lediglich ihre unwürdigen Schüler unter ſeinen Zeitgenoſſen. Dieß erhellt ſehr deutlich aus zwei Stellen im Lucianiſchen Fiſcher. Nachdem er in der einen Stelle[19]) das Geſchichtchen von den Affen erzählt hat, die erſt ſehr geſchickt und ernſt einen Kriegstanz ausgeführt hatten, ſobald man aber eine Hand voll Nüſſe unter ſie geworfen, ihre Affennatur nicht verleugnen konnten, fährt er alſo fort: „Dieß iſt in wenigen Worten die Geſchichte unſrer After-Philoſophen. Und das ſind nun die Leute, von denen ich übel geſprochen habe und die ich noch ferner züchtigen und dem öffentlichen Gelächter Preis geben werde, ſo lange ich lebe. Daß ich aber von Euch und denen, die Euch (d. h. den alten Philoſophen) ähnlich ſind, — denn es giebt allerdings auch jetzt noch einige, die der wahren Philoſophie ergeben und Euern Vorſchriften getreu ſind — daß ich von Euch und von dieſen etwas Ungebührliches und Schiefes ſagen ſollte, zu einem

---

[18]) Vgl. Wieland zu Th. 6. S. 33. Dagegen iſt der von ihm Th. 1. S. 363 f. dem Lucian gemachte Vorwurf nicht begründet, wie bereits Schöll in der Geſchichte der griech. Literatur 2, 480. nach Pinder's Ueberſetzung bemerkt hat.

[19]) Cap. 37.

solchen Grade von Wahnsinn soll es hoffentlich niemahls mit mir kommen." Darauf werden Plato, Pythagoras, Chrysippus und Aristoteles ganz ausdrücklich von der verächtlichen Schaar ihrer Nachahmer unterschieden. In der andern Stelle [20]) wird die Philosophie ganz besonders deswegen getadelt, daß sie ihre ächten Jünger nicht mit einem besondern Zeichen versehe, da jene Betrüger öfters es weit besser verstehen, sich das Ansehen wahrer Philosophen zu geben, als diejenigen, die es wirklich sind. Eben so warnt Lucian in seiner Schrift über die Tanzkunst, daß man nicht die Kunst anklagen soll, wo man sich über schlechte Tänzer zu ärgern Ursache hat [21]).

Uebrigens erhellt auch aus andern Schriftstellern jener Zeit, daß von den Philosophen dieses Zeitalters die Lehren ihrer vorgeblichen Meister so auf die Spitze gestellt wurden, daß diese unwürdigen Jünger Spott und Hohn im reichen Maaße verdienten. Mußte doch selbst Antonin der Fromme, als er die Zahl der Lehrer für Rechtswissenschaft, Arzneikunde und Grammatik in den einzelnen Städten des Reichs bestimmte, in Bezug auf die Philosophen amtlich erklären, daß er hier keine Zahl bestimmen könnte, weil die Zahl wahrer Philosophen nur klein sei [22]). Nicht anders hat Boccaccio im Decameron die Laster der entarteten Geistlichen zu seiner Zeit ohne Rückhalt enthüllt und von ihnen noch schlimmere Dinge erzählt [23]) als Lucian von den Philosophen seiner Zeit, nicht anders verfolgte Henricus Stephanus in seiner Apologie des Herodot die Möncherei und das Pfaffen-

---

[20]) Cap. 42. — [21]) Cap. 80.

[22]) In l. 6. §. 7. Dig. de excusat. 17. 1. heißt es von dieser Constitution: *φιλοσόφων δὲ οὐκ ἐτάχθη ἀριθμὸς διὰ τὸ σπανίους εἶναι τοὺς φιλοσοφοῦντας.* Dazu bemerkt Jac. Cujas: vix singulis aetatibus singuli nascuntur philosophi.

[23]) Th. 1. S. 49. nach Witte's Uebers. 263 ff. 296 ff. und Th. 3. S. 308.

thum des Jahrhunderts mit dem beißendſten Spotte. Aber die Schilderungen beider Schriftſteller ſind ſtets als glaubwürdig anerkannt und ihre Perſönlichkeit hat dadurch keinen Nachtheil erlitten. Freilich haßten die Angegriffenen die Verfaſſer ſolcher Satiren auf das Bitterſte und beſtrebten ſich die Wahrhaftigkeit ihrer Darſtellungen verdächtig zu machen: aber doch wird Boccaccio bis auf den heutigen Tag als Sittenmahler geehrt und die elf Auflagen des genannten Werkes von Stephanus zeigen hinlänglich, daß ihn ſeine Zeitgenoſſen nicht für lügenhaft hielten.

Ein zweiter Vorwurf, den Lucianus den Philoſophen ſeiner Zeit macht, iſt der des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit. Wir haben bereits im erſten Abſchnitte[24]) diejenigen Stellen angeführt, welche die Richtigkeit dieſes Tadels beweiſen, und können uns daher über dieſen Gegenſtand jetzt kürzer faſſen. Man braucht nur den einzigen Philopſeudes geleſen zu haben, um ein recht lebendiges Bild jener abergläubiſchen Zeit zu gewinnen und das gefliſſentliche Streben vieler Philoſophen, ihre Zeit in den Banden dieſes Aberglaubens zu erhalten, deutlich kennen zu lernen[25]). Es geht auch zugleich aus dieſer Schrift hervor, wie ſchmerzhaft Lucian es empfand, daß bereits die zarten Seelen der Kinder mit ſolchen Ammenmährchen und abgeſchmackten Fabeleien erfüllt und genährt werden ſollten. „Wenn ihr, ſo läßt er ſeinen Tychiades zum Eukrates und der verſammelten Geſellſchaft ſagen[26]), ſo wenig Achtung vor euch ſelber traget, ſo ſolltet ihr wenigſtens der anweſenden Kinder ſchonen und euch ein Gewiſſen daraus machen, ihnen dergleichen ungereimte und ſchauerliche Mähr-

---

[24]) §. 5. Anm. 11. S. 46.

[25]) M. ſ. unter andern Cap. 5. 23. 39. und Schloſſer a. a. O. S. 248 — 250.

[26]) Cap. 37.

chen in den Kopf zu setzen, die, wenn sie sich ihrer Einbildungskraft einmahl bemächtigt haben, sie in ihrem ganzen Leben beunruhigen, sie zu den furchtsamsten Menschen machen und allen Arten von Aberglauben und Geisterfurcht Preis geben." Auf der andern Seite tadelte Lucian eben so wohl diejenigen Philosophen, welche es für eine Uebung in der Tugend hielten, wenn sie junge Leute nöthigten körperliche Martern oder Leiden auszustehen und sich binden oder geißeln zu lassen, um sie dadurch abzuhärten[27]). Er behauptete, „daß vielmehr in der Seele der Grund zu einer Abhärtung und Gleichgültigkeit gegen körperliche Schmerzen gelegt werden müßte, und wer Menschen bilden wolle, habe theils auf ihre natürliche Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, theils auf ihr Alter und ihre vorige Erziehung Rücksicht zu nehmen, damit er nicht in den Fehler verfiele, ihnen Dinge zuzumuthen, die über ihre Kräfte hinausgingen." Das Ueble der sogenannten Abhärtungstheorie, die wohl Athleten hervorbringen kann, aber nicht tüchtige, an Leib und Seele ausgebildete Menschen, hatte also Lucianus mit seinem gewöhnlichen klaren Blicke sehr richtig eingesehen.

Nicht minder haßte er — und das können wir als den dritten Vorwurf gegen die Philosophie seiner Zeit betrachten — die kosmologischen Träumereien und metaphysischen Untersuchungen, so wie die ganz unnützlichen Disputationen, denen sich ein großer Theil derjenigen hingab, die sich damahls Philosophen nennen ließen. In Beziehung auf die letztern sagt die Philosophie: „Nach den sieben Weisen wuchs das Geschlecht der Sophisten neben mir auf, Leute, die ohne tief genug in meine Lehre einzudringen, um ihren Geist und Zweck zu fassen, doch so zu sagen, einerlei Ton mit mir hielten: eine Centauren ähnliche Zwitterart zwischen Philosophie und Charlatanerie, die zwar nicht ganz unwissend waren, aber auch eben so wenig fähig, mich scharf in das Auge

---

[27]) Nigrinus 27. und das. Hemsterhuys.

zu faſſen und mit feſtem Blicke anzuſchauen, ſondern aus Blödigkeit ihres Geſichtes nur ein undeutliches, halb verblichenes Geſpenſt und Schattenbild von mir erblickten. Gleichwohl bildeten ſich dieſe Leute ſehr viel auf ihre Scharfſichtigkeit ein und ſo entſtand bei ihnen jene eitle und unnütze, aber ihrer Meinung nach unüberwindliche Kunſt, unauflösliche Knoten zu knüpfen und ihre Gegner bald durch ſpitzfindig ungereimte Antworten zu überraſchen, bald durch ſchwer zu beantwortende Fragen in ein Labyrinth ohne Ausgang zu verwickeln[28]." Da nun ferner die Philoſophie ſich nicht mehr mit jenen edeln und das Leben der Einzelnen ſo wie der ganzen Staaten verbeſſernden Lehren beſchäftigen konnte, ſo ſuchte ſie ſchon ſeit längerer Zeit durch auffallende Lehren, durch Auflöſung ſcheinbarer Widerſprüche und durch ſcheinbar tiefe Einſichten die Augen des großen Haufens zu blenden[29]) und wir können wohl aus der häufigen Verſpottung dieſer Lehrſätze bei Lucianus[30]) darauf ſchließen, daß ſie nicht ſelten unter den vornehmen Ständen Wurzel geſchlagen hatte. Denn grade für dieſe hat Lucian vorzugsweiſe geſchrieben. Jene Unterſuchungen über Erſchaffung und Einrichtung des Weltgebäudes, über Atome und leere Räume, über Cauſalitäten und Finalitäten, über die Natur des Mondes und der Sonne, über die Geſtalt und das Weſen der Gottheit machten noch immer den Stoff vieler Unterhaltungen aus und waren recht geeignet den Lucian allen ähnlichen metaphyſiſchen Unterſuchungen abgeneigt zu machen. Es erging ihm faſt hier, wie Goethe'n, der in ſeiner Biographie[31]) erzählt, wie er durch das „graue,

---

[28]) Die Entlaufen. 10. vgl. Todtengeſpr. 1, 2. 10, 7.

[29]) M. ſ. den Doppelt Angeklagt. 11. und beſonders 33—35.

[30]) S. Icaromenipp. 4. 5—10. Necyom. 4. vgl. Fiſcher 22. u. a. St.

[31]) Th. 3. Buch 11. (oder Bd. 26. S. 68 ff. der Ausgabe letzter Hand).

cimmerische, todtenhafte Système de la nature" während seines Aufenthaltes zu Straßburg und dann auch für längere Zeit aller Philosophie recht herzlich gram geworden sei und sich nur um so leidenschaftlicher auf das lebendige Wissen, Erfahren und Thun hingeworfen habe. So sah auch Lucian mit Unwillen, wie durch jene lächerlichen Untersuchungen seine Mitbürger verdorben und allem gemeinnützlichen Wirken entfremdet würden, mit nicht geringerem Unwillen sah und hörte er die unwürdigen Streitigkeiten, den unaufhörlichen Widerspruch dieser Philosophen gegen und unter einander, so wie den Uebermuth und die Großsprecherei dieser „hochdonnernden und wohlbebarteten Männer"[32]).

2.

Der so eben gebrauchte Lucianische Ausdruck, der auf eine komische Weise die äußere Erscheinung solcher Weisheitskrämer bezeichnen soll, giebt uns Veranlassung zu einigen Bemerkungen über das Leben und das Auftreten dieser Philosophen in Rom. Wenn nun gleich die nachfolgenden Erörterungen nicht grade auf Neuheit Anspruch machen, so dürfte doch nach unserm Dafürhalten die äußere Gestalt und Beschaffenheit der Philosophen im Zeitalter der Antonine nicht ganz übergangen werden. Denn Lucians Spott und Haß trifft solche verkappte Philosophen in dieser Hinsicht ganz besonders.

Eine einfache und bloß auf das äußerste Bedürfniß berechnete Kleidung, eine strenge, von Ueppigkeit und Pracht entfernte Lebensart und eine Geringschätzung derjenigen Güter, welche den meisten Menschen als begehrenswerth erscheinen, sind Hauptzüge in dem Character der besten Philosophen aus Griechenlands schönster Zeit. Welche Gründe einen Pythagoras und Socrates, einen Diogenes und Plato dazu bestimmten, braucht jetzt nicht erörtert zu werden.

---

[32]) Icarom. 10. *ἄνδρες ὑψιβρεμέται καὶ ἠγγένειοι.*

Als aber aus den früher entwickelten Urſachen die Weltweisheit des zweiten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung einen andern Character angenommen und jene edlere Richtung ganz verloren hatte, da glaubten diejenigen, welche ſich noch Philoſophen nannten, und vorzüglich Stoiker und Cyniker unter ihnen, durch einen auffallenden Anzug und eine ſcheinbar ſtrenge Ascetik des Lebens den Mängeln ächter und wahrer Weisheit abhelfen zu müſſen. Der griechiſche Mantel[33]), das einzige Unterkleid oder wollne Hemd ohne Aermel[34]), das kaum bis auf die Knie herabreichte, und nackte, bloß unter der Fußſohle mit einem Bretchen unterbundene Füße[35]) gehörten nothwendig zum Koſtüm eines ſolchen Haus- und Hofphiloſophen in Lucians Zeit. Hierzu denke man ſich einen ziemlich betagten Glatzkopf[36]), das wenige Haar um ihn ungeordnet und ſtruppig[37]), ferner einen gewaltigen, beinahe bis auf den Gürtel herabreichenden Zottelbart[38]), und man hat das ganze Koſtüm der entarteten

---

33) Vgl. Cynik. 1. Von dem traurig. Looſe der Miethling. 40., vgl. mit Hermotim. 86. M. ſ. außerdem Philoſtratus Imag. 1, 16. und daſ. Jacobs S. 303. und Oſann's Syllog. Inscript. Fasc. 2. p. 86.

34) Vgl. Menage z. Diog. Laert. 6, 104. Böttiger's Sabina 2, 38.

35) Ueber dieſe ἀνυποδησία der alten Philoſophen ſ. Cynik. 1. Icaromen. 31. vgl. mit Saumaiſe z. Tertull. de pall. p. 416 sq. Spanheim z. Callim. H. in Cerer. v. 125. und Jacobs Animadv. in Anthol. Gr. T. II. P. 2. p. 460.

36) Icarom. 5. Doppelt Angekl. 16. Jupit. Trag. 1. und die Ausleger zu Arist. Nub. 103.

37) Vgl. Boiſſonade zu Philostr. Her. p. 549.

38) Die Alten ſind unerſchöpflich in witzigen Einfällen auf dieſe Bocksbärte. M. ſ. aus Lucian: Necyom. 6. Fiſcher 4. 37. Traum des Micyll. 10. Von dem traur. Looſe der Miethl. 25. 33. Eunuch 8. Icaromen. 5. Cynik. 14. Doppelt Angeklagt. 11. Vgl. nach Hadrian Junius de coma (in Gruter's Thesaur. T. IV. p. 502 sq.) ganz beſonders Jacobs Animadv. ad Anthol. Vol. II. P. 2. p. 425. P. 3. p. 143. und Hermann zu de histor. conscrib. 17. p. 123.

Schüler der Stoa, wie sie damahls schaarenweise aus Griechenland auswanderten und in die Hauptstadt der Welt einzogen, wo freilich der Nahme eines Griechen (Graeculus) die schlechteste Empfehlung war, welche sie mitbringen konnten [39]). „Wie viele Griechen, sagt Lucian [40]), sieht man nicht in Rom, die, weil sie nichts anders und Besseres gelernt haben, sich als anmaaßliche Meister in den geheimen Wissenschaften in die Häuser der Großen einschleichen, indem sie sich dafür ausgeben, als ob sie sich auf das Wahrsagen und Bereiten von Zaubertränken verständen, als ob sie den Verliebten zur Liebe ihrer Mädchen verhelfen und den Feinden alles mögliche Unglück zusenden könnten. Mit solchen saubern Künsten kündigen sich diese als Gelehrte an, hüllen sich in Philosophenmäntel und tragen Bärte, die wahrlich nicht zu verachten sind."

Wer in einer so auffallenden Gestalt und mit der unverkennbaren Absicht, sich bemerklich machen zu wollen, im Leben auftritt, fordert gewissermaaßen selbst die Lach- und Spottlust seiner Mitbürger heraus. Und so finden wir es auch in dem Verhältnisse jener Philosophen zu den stolzen und übermüthigen Romuliden im zweiten Jahrhunderte [41]). Den letztern konnte es unmöglich entgehen, wie verächtlich diese Nation war, auch war ihnen Wissenschaft und Kunst

---

[39]) Vgl. die Schrift vom traurigen Loose der Miethl. 40. und die Stellen in Barth's Adversar. 11. c. 19. und in Böttiger's Sabina 2. S. 38. Der Ruf der Kriecherei und Verworfenheit ist ihnen das Mittelalter hindurch (s. Boccaccio's Decameron 3. 249.) bis auf die neuesten Zeiten geblieben. Man lese aber auch die beredte und gründliche Vertheidigung in Jacobs Vermischt. Schrift. Th. 3. S. 120—150.

[40]) Ebendas.

[41]) Ebendas. 25., wo als Eigenschaften jener Vornehmen angegeben werden: τῦφος καὶ μαλακία, ἡδυπάθεια, ἀσέλγεια, ὕβρις, ἀπαιδευσία. Vgl. Nigrinus 16.

ziemlich gleichgültig, aber, sagt Lucian[42]), „weil solche Leute einen langen Bart und ein ernstes Angesicht haben und ihr Gewand auf griechische Weise tragen, auch jedermann weiß, daß sie Grammatiker, Rhetoren oder Philosophen sind, so däucht es dem Römer schön, daß ein solcher unter denen sei, die vor ihm herschreiten und ihn nach Hause begleiten. Denn daraus schließen die Leute, daß er ein Liebhaber der griechischen Wissenschaften sei und überhaupt ein Beschützer der Gelehrsamkeit." Demnach gehörten Hausphilosophen zu dem wohleingerichteten Hausstande eines reichen Römers. Was aber früher Liebe zur Literatur und eine großartige Schätzung der Wissenschaft in Rom erzeugt hatte[43]), das artete jetzt in eiteln Prunk und lächerliche Affectation aus und die Achtung für die Träger und Beförderer der Wissenschaft verschwand immer mehr und mehr, weil selbst die Unwissenden einsahen, daß solche Leute nur nach Geld und Gut begierig waren und ohne Sinn für das Edle und Hohe, was selbst Ungelehrte am Kaiser Marcus Aurelius und andern gebildeten Männern seiner Zeit bewundern mußten. Was früherhin die griechischen Parasiten waren, die das Menandersche Lustspiel so treffend characterisirte, was späterhin Zwerge und Hofnarren, was die Kapläne und ungebildeten Geistlichen[44]) in den Burgen roher Ritter des Mittelalters von der Willkühr ihrer Herrn litten, dem mußten sich jene Unglücklichen unterwerfen und es liegt in einer so weit verbreiteten, wenn auch selbst verschuldeten Nichtachtung des gelehrten Standes wahrlich kein kleiner Beweis für die zunehmende Barbarei des Zeitalters.

---

[42]) Vom traurigen Loose der Gelehrt. 25.

[43]) Vgl. die Ausleger zu Horat. Epp. 1, 3, 6. Wieland zum Nigrinus, Th. 1. S. 41 und zur Schrift vom traurig. Loose der Gelehrt. 1. Th. 4. S. 125 f.

[44]) Vgl. Steevens zu Shakesp. Rom. and Juliet. 4, 5. Heinr. Voß zu dems. 1, 4. S. 531 und zum Timon of Athen. 3, 6. S. 684.

Lucianus hat uns in einer köſtlichen Schrift über das traurige Loos der Gelehrten, die ſich in vornehme Häuſer vermiethen (wie Wieland dieſes Büchlein überſchrieben hat), die Stellung und das Leben eines ſolchen Hausphiloſophen auf eine ſehr anſchauliche Weiſe dargeſtellt. Auch andre Schriftſteller haben die Wahrheit dieſer ſehr in das Einzelne gehenden Schilderung beſtätigt[45]) und Lucians Wahrhaftigkeit dadurch gegen Vorwürfe geſchützt. Wie ſehr verbreitet jenes Uebel geweſen ſei, läßt ſich aus einer Aeußerung ſchließen, welche Lucian gleich zu Anfange des Büchleins gethan hat. „Von allen Dingen, ſagt er[46]), welche die folgende Abhandlung an den Tag bringen wird, haben ſich hauptſächlich diejenigen, die ſolche Dinge thun, dann aber auch die, welche ſich ſo mitſpielen laſſen, alle Schuld beizumeſſen: mir kann nichts zur Laſt gelegt werden, es ſei denn, daß man Wahrheit und Freimüthigkeit zu einer ſtrafbaren Sache machen wollte.“ Dieſe Aeußerung verdient auch in Bezug auf manche andre Erörterungen beachtet zu werden.

Wir wollen jetzt um der Vollſtändigkeit unſrer Darſtellung willen die Grundzüge der Lucianiſchen Schilderung zuſammenfaſſen.

Wenn ein ſolcher Gelehrter, der ſich zum Knechtesdienſt herabzuwürdigen beſchloſſen hat, endlich nach vieler Mühe, Sorge und Arbeit ſich bis zum Tiſche ſeines neuen Patrons durchgequält hat, ſo wartet neues Ungemach ſeiner ſtatt der gehofften Ruhe und Glückſeligkeit. Das Ungewohnte an einer ſolchen Tafel zu ſitzen, der Neid der ältern Paraſiten, die Ueberladung mit Speiſe und Trank führt nur Unbehaglichkeit herbei, nicht minder die fehlgeſchlagene Ausſicht, ſich einer bedeutenden Beſoldung erfreuen zu können. Andre

---

[45]) Juvenal. Sat. 5., Plinius Epp. 2, 16., Petronius c. 31 mit den Auslegern.

[46]) Cap. 4.

zwar preisen ihn, aber er selbst fühlt bald sein glänzendes Elend. Denn der Herr will ihn stets in seinem Gefolge wissen, er soll stets zur Hand sein, er soll ihn Schritt vor Schritt auf seinen Fahrten durch die Stadt, keuchend und schwitzend, begleiten und nie den kleinsten Widerwillen blicken lassen. Hunger und Durst muß er leiden und statt daß er früher einen ausgezeichneten Platz an der Tafel einnehmen zu können glaubte, wird er jetzt kaum beachtet, bekommt schlechte Bissen und darf nicht klagen, um nicht unverschämt zu sein. Seine Gelehrsamkeit — sei sie nun wahr oder scheinbar — kommt wenig in Betrachtung, Possenreißer, Einäden, Tänzer gelten mehr als er und nur zum Loben und Schmeicheln, wenn der Herr etwa für gelehrt gelten will oder sich mit Dichten abgiebt, wird er noch angehört. Am schlimmsten ergeht es solchen gelehrten Handlangern bei den Frauen. Viele von ihnen wollen gelehrte Frauen, Philosophinnen, Dichterinnen sein, der philosophische Hausfreund soll also Vorlesungen halten, Gedichte mit ihnen durchgehen, aber dazu ist nur bei Tafel oder im Ankleidezimmer Zeit und jeder Berathung über Putz und Kleidung muß die Philosophie nachstehen. So lebt nun der Gelehrte unter den niedrigsten Handreichungen und knechtischen Diensten, die man ihm aufbürdet, er wird endlich alt und steif und man schüttelt ihn ab oder wirft ihn weg wie ein abgetragenes Kleid.

Die tägliche Beobachtung dieses Elendes und der Herabwürdigung eines Standes, der die edelsten und weisesten Männer einst unter seinen Mitgliedern gezählt hatte, mußte wohl Lucians ganzen Unwillen erregen und ihn zum heftigsten Widersacher aller solcher Philosophen machen. „Es ist nicht der Mühe werth, sagt er in der angeführten Schrift[47]), das ganze Gesindel der Spaßmacher, Possenreißer und ähnlicher Schmarotzer, die durch die Kleinheit ihrer Seele nun einmahl zu niederträchtigen Rollen bestimmt sind, von ihrer

[47]) Ebendas.

Anhänglichkeit an die Großen abwendig zu machen. — Wenn man aber Männer von Erziehung und Gelehrsamkeit mit ihnen auf gleichen Fuß gebracht sieht, da ist hinlänglicher Grund zornig zu werden und des Versuches wohl werth, ob man sie noch auf andere Gedanken bringen und für die Freiheit gewinnen kann."

Der ernsthafte Zweck der Lucianischen Satire ist auch in diesen Worten deutlich genug ausgesprochen. Nicht minder wahr und redlich spricht er von der Verdorbenheit und Schlechtigkeit derjenigen Philosophen, die, ohne sich grade in vornehme Häuser zu vermiethen, doch ihres großen Nahmens ganz unwerth lebten, vor der Welt die Weisen und Gelehrten spielen wollten und im Privatleben allen Lastern sich ergaben. Wir wollen auch diese zweite Classe von Philosophen jener Zeit nach ihren wichtigsten Eigenthümlichkeiten zu characterisiren suchen.

Unterhaltungen über philosophische Gegenstände waren in Griechenland eine vorzügliche Zierde des attischen Lebens gewesen. Die ächten Philosophen aus Griechenlands bester Zeit hatten diese Art der Belehrung besonders geliebt, sie hatten die Unterhaltung mit andern recht eigentlich als ihr Geschäft betrachtet und sie waren zufrieden im fortgesetzten Umgange den wissenschaftlichen Sinn ihrer Umgebungen zu wecken und die Richtung zum Ziele zu bezeichnen. Denn weder durch Schriften noch durch systematische Vorträge wollten jene Weisen belehren [48]). In Rom war, seitdem griechische Philosophen eingewandert waren, in den Häusern der Scipionen, der Luculler und andrer angesehenen Familien auch Geschmack und Sinn für dergleichen Unterhaltungen rege geworden [49]), hatte jedoch bald mehr den Charac-

---

[48]) Vgl. Jacobs Verm. Schrift. 3, 337 ff.

[49]) Wir verweisen hier auf die Zusammenstellungen in Schlosser's Universalhistor. Uebersicht der alten Geschicht. Th. 2. Abth. 2. S. 254 ff. und 545 ff.

ter der Schule angenommen und ſich von jener freien Behandlungsart entfernt. Als aus dieſen Vorträgen in der Lucianiſchen Zeit längſt der Geiſt entſchwunden war, blieb doch die Sitte in den Häuſern der Reichen und Großen philoſophiſche Geſpräche und Unterhaltungen zu halten, jedoch bloß zur Ausſchmückung der Tafel und zur Unterhaltung und Beluſtigung der Gäſte[50]). Willig fand ſich das hungrige Geſchlecht armer Philoſophen ein, die red- und ſtreitluſtigen Peripatetiker, die unſaubern Stoiker, die Platoniker, Leute von äußeren Anſtande und ſcheinbaren Welttone, die myſtiſchen Pythagoräer, die plumpen Cyniker und die leichten Epikuräer, alle dieſe füllten gern die Tafeln der Reichen. Mochten ſie nun von dieſen gereizt ſein oder fanden ſie unter ſich eine willkommene Gelegenheit zum Streite, kurz, das Wortgefecht begann, plumpe Späße folgten auf einander, gegenſeitige Fehler und Blößen wurden ſchonungslos enthüllt, pöbelhafte Schimpfreden ertönten[51]), und dabei zeigte ſich Eßgier und Trinkluſt in der abſchreckendſten Geſtalt, ſo daß die Gefräßigkeit der Philoſophen faſt zum Sprichworte wurde[52]). Oft artete das widerliche Schauſpiel ſogar in ein Handgemenge aus und nicht mit Unrecht hat daher Lucian das Stück, worin er ein höchſt lebendiges Bild dieſer Philoſophenwirthſchaft gegeben hat, das Gaſtmahl, mit dem Streite der Lapithen und Centauren auf der Hochzeit des Pirithous verglichen — oder demſelben nach der Anſicht einiger Gelehrten zugleich die Ueberſchrift die Lapithen gegeben[53]). Von geringerer Wahrſcheinlichkeit iſt für uns

---

[50]) Traum des Micyll. 10. 11 und Paraſit. 51.

[51]) Wie Timon 7. 9., Trag. Jupit. 52., Doppelt Angekl. 11.

[52]) Timon 54. 55. Nigrin. 25. Gaſtmahl 27. 36.

[53]) Dieſe Ueberſchrift iſt doch wohl weniger alt als die erſtere. M. vgl. meine Prolegomenen z. Toxar. S. 37 f. Geel z. Anecdot. Hemsterh. p. 1 und Fritzſche z. Philops. 1. Einen ähnlichen Punct berührten Stallbaum in den Prolegom. zu Plat. Phileb. p. 32 sq. und Loers im Vorw. zu Ovid. Heroid. p. 76.

die Ansicht eines unsrer berühmtesten Alterthumsforscher[54]), als ob dieß Stück eine durchgängige Parodie des Platonischen Symposiums sein sollte. Es lag nach unserm Dafürhalten dem Lucian weit näher und stimmt auch mit seiner sonstigen Sinnesart viel mehr überein, hier eine Scene aus seiner Zeit darzustellen, als in eine so entfernte Vergangenheit zurückzugehen.

Bei einem solchen unwürdigen Betragen der meisten sogenannten Philosophen darf es wohl nicht befremden, wenn sich die bessern Zeitgenossen mit Verachtung von ihnen abwendeten. Diese Stimmung scheint uns Lucian durch seine Betrachtungen in dem erwähnten Gastmahle recht genügend auszusprechen. „Es ist doch, sagt er[55]), der Besitz von gelehrten Kenntnissen ohne allen Nutzen, wenn man nicht vermittelst derselben auch seinem Wandel eine bessere Richtung giebt. Da fiel es mir ein, fährt er fort, daß vielleicht wahr sei, was man gewöhnlich zu sagen pflegt, daß Leute, die nur in den Büchern lesen und sich ohne Aufhören mit fremden Gedanken beschäftigen, durch die Gelehrsamkeit selbst an ihrer Vernunft leiden. Denn unter so vielen Philosophen, die gegenwärtig waren, fand sich auch nicht ein einziger, der ohne Vorwurf geblieben wäre. Die einen vergingen sich mit unanständigen Handlungen, die andern mit unanständigen Reden. Dagegen betrugen sich die, welche nicht Gelehrte vom Fach waren, während des ganzen Gastmahls aufs Anständigste, ohne sich weder im Trinken zu übernehmen, noch sonst etwas zu thun, dessen sie sich zu schämen gehabt hätten, nur belachten und mißbilligten sie

---

[54]) Creuzer's in den Lection. Platonic. post Plotin. p. 520. Dagegen hat A. G. Lange in Beck's Act. Semin. Lipsiens. T. 2. Fasc. 1. p. 175 auf die Nachahmung des Xenophontischen Symposiums (Cap. 2.) in dem Buche von der Geschichtschreibung Cap. 28 aufmerksam gemacht.

[55]) Cap. 34. 35.

diejenigen, welche ſie (wie ich denke) erſt mit Ehrerbietung angeſehen hatten, da ſie nach ihrem Aufzuge ſie für Leute von beſondrer Wichtigkeit halten mußten."

Ein ſo auffallender Gegenſatz im Leben und im Lehren jener Philoſophen konnte nichts anders als den lauteſten Unwillen eines Mannes erregen, dem, wie Lucian, der Schein gar nichts galt und der ſo lebhaft wünſchte, die ächte Philoſophie, deren Werth er keineswegs verkannte[56]), unter ſeinen Zeitgenoſſen aufleben zu ſehen. Es mußte ihm daher um ſo ſchmerzlicher ſein, daß die wahrhaft fürſtlichen Belohnungen und Jahrgehalte, welche Antoninus und Marcus Aurelius an Philoſophen und Rhetoren gaben[57]), ohne alle Wirkſamkeit blieben, und wir mögen wohl annehmen, daß die rhetoriſchen und declamatoriſchen Uebungen des Kaiſer Aurelius[58]) ihn nicht minder mit bittern Unwillen erfüllt haben. Sonſt läßt ſich allerdings nicht beſtimmen, ob Lucian je in einem genauern Verhältniſſe mit dieſem Philoſophen auf dem Throne geſtanden habe[59]), unter deſſen Regierung für die Cultur der Weltweisheit ſo wenig gethan wurde, daß

---

[56]) M. ſ. Hermotim. 75.

[57]) M. ſ. Capitolinus Antonin. 11 und daſ. Saumaiſe. Ferner Lucians Eunuch. 3. Philoſtratus vit. Sophist. 1, 10. p. 494 nach Olearius. 21, 5. p. 519. 2, 2. p. 566, Modeſtinus zu l. 6. §. 7. D. de excusatt. (17. 1.) und Gronovius de pecun. veter. 4, 11, Savaro z. Sidon. Apollin. Epp. 5, 7. p. 334, ſo wie Godefroy z. Cod. Theodos. T. 5. p. 27.

[58]) Davon ſprechen Capitolinus Marc. 3. Vulcatius im Avid. Cass. 3, vgl. mit Roth's Bemerkungen in ſeiner Schrift über das Zeitalter der Antonine S. 5 — 9.

[59]) Mit einiger Beſtimmtheit läßt ſich nur die Stelle aus dem Buche gegen einen Ungelehrten Cap. 22 (*βασιλεὺς σοφὸς ἀνὴρ καὶ παιδείαν μάλιστα τιμῶν*) auf den Aurelius beziehen. Vgl. Wieland zu Hermot. 76. Th. 5. S. 94 und Keſtner's Agape S. 517. Anm.

die auffallendſten Dinge fortwährend unter dem Deckmantel der Philoſophie geſchehen konnten [60]).

Die Perſönlichkeit dieſes Kaiſers hat in den neuern Zeiten ſehr verſchiedne Beurtheilungen erfahren. Während ältere Hiſtoriker ſeine Bildung und Einſicht nicht genug erheben konnten, während philoſophiſche Schriftſteller Vergleichungen zwiſchen ihm und den ausgezeichnetſten Monarchen neuerer Zeit anſtellten [61]), und Hegewiſch [62]) ſo wie früher Gibbon [63]) ihn als ein Ideal von Tugend und Sittlichkeit aufſtellten, haben Luden und Schloſſer ſeine Würdigkeit als Kaiſer und Herrſcher [64]) in Zweifel gezogen und von Bernhardy [65]) iſt ihm neuerdings der Sinn für römiſche Darſtellung und Eigenthümlichkeit abgeſprochen worden. Die Wahrheit liegt auch hier wohl in der Mitte. Marcus Aurelius, durch nahmhafte Männer ſorgfältig ausgebildet und im immerwährenden Umgange mit Griechen, hatte ein beſchauliches und gelehrten Zwecken hingegebenes Leben zu lieb gewonnen,

---

[60]) So ſchreibt Capitolinus im Marcus 23. Fama fuit sane, quod sub philosophorum specie quidam rempublicam vexarent et privatos: quod ille purgavit. Vgl. Dio Caſſius 71, 35 und Fronto de orationib. Lib. 2. p. 261 des Frankfurter Abdruckes.

[61]) Garve in ſeinen Fragmenten über Friedrich d. Großen. Th. 1. S. 1—147.

[62]) Hegewiſch: über die für die Menſchheit glücklichſte Epoche in der röm. Geſchichte. S. 118 — 126. 199 — 209. Vgl. J. F. Reidhart's drei Programme über den Geiſt in M. Aurelius Betrachtungen. Wertheim, 1779. 1789 und 1819, ſo wie N. Bach's Abhandlung de M. Aurelio Antonino, Imperatore philosophante. Lips. 1826. In Keſtner's Agape iſt auch viel zum Lobe des Marcus Aurelius geſagt: wir können jedoch, wie im dritten Abſchnitte gezeigt iſt, der Tendenz des genannten Gelehrten unſre Zuſtimmung keinesweges geben.

[63]) Th. 1. S. 199 f. Ueberſ.

[64]) Geſchichte des deutſchen Volkes Th. 2, S. 20 und 463. Schloſſer a. a. O. S. 236 — 240.

[65]) Grundriß der römiſchen Literatur. S. 127.

als daß er nicht selbst den Abirrungen und falschen Richtungen desselben hätte hold sein sollen. Die riesenhafte Unform der Verhältnisse, der Druck der Zeit und die so ganz verschiedne Gestalt der Welt von dem Zeitalter, welches er in seiner Jugend aus Büchern kennen gelernt hatte und das ihm zum Ideal geworden war — Alles dieß lastete schwer auf ihm, es lastete um so schwerer, weil er die Unmöglichkeit sah, zu helfen und umzuschaffen. „Jene freudenlose Betrachtung der Welt, sagt ein geistreicher Schriftsteller[66]), und jene schwermüthige Ergebung, wodurch das edle Buch Antonins des Weltweisen so düster ist, scheint nicht so wohl von den Lehren der Stoa, als von dem Eindrucke herzurühren, den auf ihn der Zustand der Menschheit zu seiner Zeit machen mußte, wenn er an die Jugend Roms und Griechenlands, an die Camillus und Fabricius, an die Solon und Aristides dachte."

Dieser niederdrückenden Betrachtung ungeachtet widmete Marcus Aurelius zwanzig Jahre lang der Regierung alle Kraft seiner Seele und seines Körpers und kehrte nur bei gewonnener Muße zu seinen Lieblingsstudien zurück. Aber wie lebendig das Pflichtgefühl in ihm war, so hatte dasselbe ihn auch gegen sich zu strenge und zu aufmerksam gemacht. Er genügte sich selbst zu wenig, er strebte eine fast unerreichbare Tugendhöhe zu erreichen und verlor darüber zu oft diejenigen aus den Augen, mit welchen ihn seine Bestimmung zusammengeführt hatte und denen er nicht bloß Lehrer, sondern Herrscher und Beschützer sein sollte. Weil er gegen sich zu streng war, beurtheilte er andre milder und nachsichtiger; dafür ward seine Gutmüthigkeit von der Arglist und Verstellung andrer oft gemißbraucht und manche Unordnung in seiner Familie und in seinem Reiche würde unterblieben sein, wenn Aurelius strenger gewesen und nicht von

---

[66]) F. Roth über das Zeitalter der Antonine. S. 14.

andern zu gut gedacht hätte [67]). Die rein practische Seite des Römerthums ward bei ihm häufig zur griechischen Beschaulichkeit, des ächten Römers einzige und höchste Idee, der Staat, hatte bei ihm mehr die Gestalt einer Platonischen Republik angenommen, und durch philosophische Untersuchung wollte der Kaiser da wirken und verbessern, wo eine thatkräftige Willensäußerung und eine oft eiserne Hand nöthig war. Daß eine solche Persönlichkeit, wie sehr sie auch immer durch Wissenschaft ausgebildet war, mit Lucians Eigenthümlichkeit und seinen Ansichten vom Staate und dessen Oberhaupte nicht zusammenstimmen konnte, dürfte vielleicht aus den Erörterungen im ersten Abschnitte hervorgehen.

Wie dem aber auch sei, so halten wir es doch für Unrecht, die gerechten Ehren des Marcus Aurelius und seines Vorgängers anzutasten, deren Persönlichkeit nach dem Ausdrucke des oben angeführten Schriftstellers wie ein Wunder der menschlichen Natur in der spätrömischen Geschichte leuchtet.

3.

Die vorstehenden Erörterungen haben bewiesen, daß Lucian ein Recht hatte den Philosophen seiner Zeit abhold zu sein, weil sie es grade waren, durch welche die Philosophie gesunken und in Verachtung gerathen war. Es entsteht nun aber noch die doppelte Frage: warum spricht Lucian von einem Socrates, Pythagoras und andern Weisen der Vorwelt in mehr als einer Stelle so spottend und verächtlich, und, welche waren denn die Grundsätze, zu denen sich Lucian selbst bekannte? Wir wollen diese beiden Puncte im Folgenden zu erörtern suchen.

Die Art und Weise, in welcher Lucian in mehr als einer Stelle seiner Schriften des Socrates erwähnt hat, ist

---

[67]) M. s. meine Prolegomenen z. Lucians Alex. p. 32 s.

für manchen seiner Beurtheiler [68]) kein geringer Anstoß gewesen und hat nicht wenig beigetragen, ihm zu dem Nahmen eines Erzspötters und eines Schriftstellers, dem auch das Edelste gleichgültig sei, zu verhelfen. Es ist wahr, daß Lucianus dem Socrates seine Knabenliebe vorwirft [69]) und das Verhältniß zum Alcibiades nicht als das reinste darstellt [70]), daß er ferner die Ruhe und Heiterkeit, mit welcher Socrates in den Tod gegangen war, für Affectation und erzwungene Fassung erklärte [71]), daß er jenen berüchtigten Peregrinus einen neuen Socrates nannte [72]), und daß er denselben vorzugsweise vor andern Philosophen, die auch nicht im Treffen erschienen waren, als einen feigen Soldaten verspottet hat [73]), ja daß er selbst in den Stellen, wo des Socrates auf eine ehrenvolle Art Erwähnung geschehen zu sein scheint, dieß nicht ohne leisen Spott und Hohn hat thun können. Dahin gehört unter andern die mehrmahlige Erwähnung der Socratischen Ironie und des bekannten Satzes dieses Weisen, daß er eigentlich nichts wisse [74]), so wie die von der Philosophie selbst in ihrer Anklage des Parrhesiades ausgehende Entschuldigung des Aristophanes, weil er den Socrates so öffentlich verspottet habe [75]), und ähnliche Stellen, wie endlich auch die Aufführung dieses Philosophen in der Unterwelt, wo er als Schwätzer und Knabenliebhaber, obschon in guter Gesellschaft und auf den Inseln der Seligen [76]), erscheint.

---

[68]) Wie bei Luzac Lect. Attic. p. 112 s. und bei Tzschirner a. a. O. S. 155.

[69]) Verkauf der Seelen 15.

[70]) Peregrin. 43. Liebkosung. 49. 54.

[71]) Todtengespr. 21. — [72]) Peregrin. 12.

[73]) Parasit. 43. Wahr. Gesch. 2, 23.

[74]) Todtengespr. 20. 5. Hermot. 48. Demonax 5.

[75]) Fischer 25.

[76]) Necyom. 18. Wahr. Gesch. 2, 17 u. 19. Vgl. die Stelle im Buche von der Tanzkunst 25.

Es lassen sich nun allerdings gegen diese Stellen auch einige anführen, in denen Socrates Nahme ohne Spott genannt wird. Die Zusammenstellung mit Diogenes und Aristippus[77]) beweiset dieß so wie der gerechte Unwille, mit dem sich Lucianus an mehr als einer Stelle über die Verurtheilung des Socrates ausspricht[78]), endlich zeigt der kleine Dialog Halcyon[79]) eine glückliche Nachahmung der socratischen Manier und zugleich, daß Lucianus es nicht verschmäht habe, seinen Socrates auch über erhabene und übersinnliche Gegenstände edel und würdig reden zu lassen.

Trotz dieser Stellen wollen wir aber zugeben, daß Lucians Ansicht von Socrates und seiner Lehre nicht die richtige gewesen sei und daß er ihm nicht die Verehrung gezollt habe, welche eine durch mehrere Geschlechter fortwirkende Gewalt über die Geister für sich in Anspruch nehmen muß. Diese Kraft der Socratischen Lehren, und die große Anzahl reich begabter Männer, welche Socrates für die Wahrheit gewonnen hatte, so wie endlich die Mannichfaltigkeit von Schulen, die in Lehre und Lehrweise höchst verschieden, sich doch in der Ueberzeugung vereinigten, dem Socrates ihre leitenden Grundsätze zu verdanken[80]) — Alles dieß, sagen wir, verdiente eine Theilnahme, die wir im Lucian nicht finden.

Aber wir nehmen auch keinen Anstand zu behaupten, daß diese Theilnahme sich in spätern Jahrhunderten einer unpartheiischen Beurtheilung und nahmentlich in unsrer Zeit, die sich durch großartige Kenntniß des Alterthums auszeich-

---

[77]) Demonax 58 u. 62.

[78]) Demonax 11 und Daß man den Verläumd. nicht glauben soll 29.

[79]) M. s. besonders Cap. 3 u. 8. Die Bemerkungen von C. H. A. Clodius über diesen Dialog im Taschenb. Minerva f. 1813. S. 408 ff. sind unbedeutend.

[80]) Nach Cicero de orator. 3, 16, 59.

net, weit beſſer und leichter erzeugen konnte, obgleich eine genaue Zergliederung des Verhältniſſes zwiſchen Socrates und den Socratikern noch immer eine Aufgabe bleibt, obſchon die Grundlinien mit vieler Einſicht gezogen worden ſind [81]). Lucian verdient daher Entſchuldigung, wenn er dieſe Anſicht nicht theilen konnte, und es ſpricht nach unſerer Meinung nicht wenig für ihn, daß ſelbſt Wieland, dieſer begeiſterte Verehrer des Socrates, dem Xenophons Denkwürdigkeiten des Socrates als das Evangelium der griechiſchen Welterlöſung gelten [82]), den Lucian in einer ziemlich ausführlichen Anmerkung wegen ſeiner Beurtheilung des Socrates in Schutz genommen hat [83]). Was Wieland beibringt, iſt von Lucians Abneigung gegen alles Unwahre, allen Aberglauben und jede falſche Anmaaßung hergenommen und findet auch manche Beſtätigung in unſern frühern Erörterungen. Aber es iſt ferner dabei zu bemerken, daß ſich erſtens hiſtoriſch nachweiſen läßt, daß Socrates ſchon im Alterthume nicht allen in dem günſtigen Lichte erſchien, in welchem ihn uns Xenophon und Plato gezeigt haben [84]), ja daß Plutarchus, ein Mann von ehrenhafter Geſinnung, bereits in ſeiner Vergleichung des Ariſtophanes und Menander den Socrates ungünſtig beurtheilte [85]). Solche Zeugniſſe und Anſichten konnten auf Lucian unmerklich einwirken und leicht entzog ſich ſeinen Blicken die richtige Anſicht, welche ſchon vielen, die lange vor ihm lebten, entgangen war.

Zweitens lag in Socrates Art zu leben und mit den Leuten umzugehen Vieles, was einem ſpätern Beobachter

---

[81]) Von Brandis im Rheiniſch. Muſeum. Th. 1, H. 2. S. 118—150.

[82]) Wielands Worte in ſeinem von Gruber herausgegebenen Leben 1, 25.

[83]) Zu den Todtengeſpr. 21. Th. 2. S. 271.

[84]) S. Luzac's Lect. Attic. p. 112 sq. vgl. Paraſit. 56.

[85]) Vgl. Rötſcher über Ariſtophanes und ſein Zeitalter S. 21.

anſtößig oder auffallend ſein konnte. Ohne uns jetzt auf die bekannten Einzelnheiten einzulaſſen, wollen wir nur daran erinnern, daß Socrates ſchon ſehr frühzeitig in Athen von dem größten Theile des Volks zu der Zunft der Sophiſten gerechnet wurde [86]). Es wurde dieſe Anklage dadurch begünſtigt, daß Socrates viele jener Sophiſten gehört hatte [87]) und als ein Schüler des Anaxagoras, Archelaus, Prodicus und andrer angeſehen wurde, daß er ferner beſonders mit Leuten umging, die mit Naturphiloſophen und Sophiſten in vielfacher Berührung ſtanden [88]), und daß er Vieles that, was die Sophiſten auch thaten. Beide erſchienen häufig auf den öffentlichen Plätzen, beide hatten keine feſte Beſchäftigung, beide endlich ſprachen über Gottheit, Natur, Kunſt und andre Gegenſtände des höhern und des gewöhnlichen Lebens. Der große Haufe vermochte nun nicht, wie viele Mühe ſich Socrates auch gab, die Sophiſten von ächten Weiſen zu unterſcheiden. Aber derſelbe wollte vielleicht auch gar nicht einmahl unterſcheiden, da ihm das Moraliſiren des Socrates verhaßt wurde [89]), während Schuſter, Zimmerleute, Kupferſchmiede und die ganze Maſſe ähnlicher Leute oft den Sohn des Sophroniskus mit ſeinem Hin- und Herreden verlachten. Ja ſie hörten ihn ſogar ungern, weil ihr natürliches Gefühl oft dadurch verwirrt wurde und ſie nie zu einem feſten und letzten Grundſatze gelangen konnten. Daher trug ſich die Menge mit vielen herabwürdigen-

---

[86]) M. ſ. Ariſtophanes Wolken 94—99. und Süvern über Ariſtophanes Wolken S. 69, ſo wie ſchon früher Leſſing in der Hamburger Dramat. 2, 273. 277.

[87]) Nach Scholia Plat. p. 328. Bekk.

[88]) Vgl. Süvern a. a. O. S. 56—68.

[89]) Nach Kritias Ausdruck im Xenoph. Memor. Socr. 1, 2, 37. (καὶ γὰρ οἶμαι αὐτοὺς ἤδη κατατετρίφθαι διαθρυλλουμένους ὑπὸ σοῦ).

den Gerüchten über Socrates und seine Lehre, wogegen die wenigen Eingeweihten nicht anzukämpfen vermochten, er, wie so mancher andre berühmte Mann des Alterthums, erschien den meisten in einem falschen Lichte und der Spott der Komiker, besonders des Aristophanes, trug nicht wenig dazu bei, eine irrige Ansicht zu erhalten und auf die Nachkommen zu vererben [90]). So ist Voltaire's unsauberer Witz dem Andenken der Jungfrau von Orleans in ihrem Vaterlande lange Zeit sehr nachtheilig gewesen und selbst nachdem Schiller's heiliger und religiöser Ernst die Ehre der Jungfrau gerettet hat [91]), nannte neuerdings ein geachteter medicinischer Schriftsteller Deutschlands die Jungfrau ganz im Voltaire's Geiste ein hysterisches Mädchen.

Nehmen wir endlich drittens hinzu, daß Socratische und Platonische Ansichten bereits im Alterthume nicht immer genug von einander geschieden waren [92]) und daß Plato's Ideen vom Staate, von der Verfassung, von der Ehe und andre mehr — wie geistreich sie auch immer sind — doch einem Schriftsteller von Lucians practischen Sinne als unausführbar und daher lächerlich erscheinen mußten, so liegt darin noch ein Entschuldigungsgrund mehr für unsern Schriftsteller. Das Zeitalter war ja ohnehin von der frühern Tüchtigkeit entfernt, die strengen Grundsätze der Stoa wurden zwar gehört, aber von niemandem beachtet, die Philosophie des Lebens, wie sie im alten Griechenland war, hatte einer

---

[90]) Ueber das Verhältniß des Aristophanes zum Socrates ist Süvern's Abhandlung über die Wolken des Aristophanes (Berlin 1826.) jetzt das Hauptwerk. Vgl. dazu die Bemerkungen von K. F. Ranke in Seebode's Kritisch. Biblioth. 1818. Nr. 31. 32. S. 241—256.

[91]) Den schönsten Commentar zu der poetischen Wahrheit in Schiller's Tragödie giebt Leo in seiner Geschichte des Mittelalters S. 818—823.

[92]) Vgl. Verkauf der Seel. 15—18. und Luzac's Lect. Attic. p. 310 sq.

Schul- und Modephiloſophie Platz gemacht. Wollen wir alſo einen Schriftſteller, der Gutes und Gemeinnützliches zu erreichen ſtrebte, ganz verdammen, wenn er einen Socrates, der ihm als Anfänger und Urheber jener viel redenden und wenig handelnden Philoſophie erſchien, aus einem ganz andern Geſichtspuncte beurtheilte, als ſpätere und unbefangenere Forſcher des Alterthums es gethan haben.

Soviel über Lucians Beurtheilung des Socrates.

Von den übrigen berühmten Philoſophen ſcheint Pythagoras am übelſten vom Lucianus behandelt zu ſein. Allerdings häuft Lucian den mannichfaltigſten Spott auf dieſen Nahmen, alle Geſchichtchen und Sagen, welche ſpätere Zeiten vom Pythagoras und ſeinem Bunde erſonnen hatten, haben bei ihm gute Aufnahme gefunden und es iſt Nichts übergangen, was dieſen Mann und ſeine Schule lächerlich machen kann [93]). Und doch ſtimmen alle wahrhaften Zeugniſſe, ſobald man ſie unbefangen prüft, darin überein, daß die Gemeinſchaft am Bunde nur durch tadelloſe Sitten gewonnen werden konnte, daß derſelbe nur Heiligung des Gemüthes bezweckt habe und daß ſein Stifter ein Mann geweſen ſei, welcher durch wiſſenſchaftlichen, religiöſen und ſittlichen Einfluß, den er auf die Gemüther gewann, in ſeiner Schule auch zu philoſophiſchen Unterſuchungen anregte, wobei jedoch der Hauptzweck die Veredlung der Menſchen und die Verbeſſerung der Staaten durch weiſe Geſetze war [94]). Ein Archytas, ein Lyſis und andre ausgezeichnete Pythagoräer zeigen hinlänglich dieſe Richtung der Schule, wenn auch Pythagoras ſelbſt ſich dem Genuſſe beſchaulicher Ruhe ergab.

---

[93]) M. ſ. Traum des Micyllus 4—20. Verkauf der Seelen 2—6. Wahr. Geſch. 2, 21. 24. Alexand. 4. 25. 40. Fiſcher 43.

[94]) Nach Ritter in der Geſchichte der Pythagor. Philoſ. S. 38. und 52. Vgl. Jacobs Vermiſcht. Schrift. 3, 63—68. und 334—337. Dagegen urtheilt Lobeck im Aglaopham. T. 2. p. 892. ſehr ungünſtig über Pythagoras.

Hätten die Pythagoräer zu Lucians Zeit dieſer Tendenz auch in ihrem Leben gehuldigt, ſo würden ſie mit Lucians Anſichten vom Staate und vom Staatsleben vortrefflich übereingeſtimmt haben. Aber ſtatt deſſen war der Nahme der Pythagoräer ein allgemeiner Nahme für alle Wunderthäter, Geheimnißkrämer und Gaukler geworden, denen ein Apollonius von Tyana und ein paphlagoniſcher Alexander als Muſter erſchienen und die ſich bald als myſtiſche Anachoreten in Kaſteiungen und in einem bodenloſen Forſchen in den Tiefen des Unbegreiflichen gefielen oder wie müßige Bonzen im endloſen Brüten über ſich ſelbſt die Zeit hinbrachten [95]). Beides konnte Lucian nur bitter tadeln, ſcheint aber dabei nicht vermocht zu haben, die Einſicht in das Weſen der ächten Pythagoräer und ihres Stifters zu gewinnen. Ihm erſchien dieß wie eine von den vielen Thorheiten der Zeit und er nahm daher nicht Anſtand den Pythagoras ſelbſt, dem man ſo viele Lächerlichkeiten angedichtet hatte, dem Spotte und dem Tadel Preis zu geben, nicht aber aus bloßer Lachluſt, ſondern weil er ſich von dem unwürdigen Treiben der Pythagoräer eben ſo ſchmerzlich verwundet fühlte, wie ein Wieland und Nicolai im achtzehnten Jahrhunderte von dem Unweſen eines Caglioſtro, Mesmer und Gaßner. Ob dieß nun mit Abſicht geſchehen ſei oder ob er unter dem Nahmen des Stifters die entarteten Schüler habe angreifen wollen [96]) — das wagen wir nicht zu entſcheiden. Das Letztere iſt jedoch weniger wahrſcheinlich. Wir können uns wenigſtens nicht denken, daß ein Schriftſteller den Nahmen des genialen und gelehrten Stifters der naturphi-

---

[95]) M. ſ. beſonders die Erzählung vom Pythagoräer Arignotus im Philopſeud. 29 — 40. vgl. mit Seneca's Epp. 108. und das ſtarke Züge enthaltende Fragment bei Auguſtinus de civit. Dei 6, 10. Dazu ſ. m. Schloſſer's Bemerkungen a. a. O. S. 242 ff.

[96]) Nach Düſoul's Anſicht zu Alexand. 4.

losophischen Schule brauchen würde, wenn er die abentheuerlichen Einfälle und die Schwärmereien eines Görres und Gleichdenkender bezeichnen wollte.

4.

Es bleibt nur noch für diesen Abschnitt die Beantwortung der Frage über, ob denn Lucian alle und jede Philosophie gehaßt habe und ob ihm die Nahmen eines Philosophen und Grübelmeisters gleich galten, wie etwa vor noch nicht gar langer Zeit Philosophie und Atheismus gleichbedeutende Nahmen waren. Ein Theil dieser Frage ist bereits im ersten Abschnitte beantwortet worden, wir können uns daher hier kurz fassen.

Ein System der Philosophie hat Lucian nicht begründen wollen. Seine Philosophie ist die eines gescheuten und klugen Mannes, dessen Aufmerksamkeit dahin gerichtet ist, daß die Dinge dieser Welt, d. h. der Staat, so vollkommen als möglich eingerichtet werden und die Mitglieder desselben glücklich leben[97]). Um dieß zu erreichen, verlangt er zuerst die größte Freiheit im Forschen und Urtheilen und sieht es als einen bedeutenden Fortschritt zum Bessern an, wenn jemand seine bisherigen Irrthümer einsieht. „Solltest du, redet Lycinus (d. h. Lucianus)[98]) zum Hermotimus in dem gleichnahmigen Dialoge[99]), auf einen stoßen, der den Muth hätte zu gestehen, daß er irre gegangen sei, und sich es angelegen sein ließe, andere vor gleichem Irrthume zu warnen, so kannst du ihn einen ächten Freund der Wahrheit, einen biedern und braven Mann und, wenn du willst,

---

[97]) Hermotim. 84.

[98]) Vgl. hierüber Hermann in seiner Ausgabe des Buches von der Geschichtschreibung S. 140.

[99]) Cap. 75. Der ganze Dialog ist für Lucians Ansicht von philosophischen Schulen sehr wichtig, wie die Kenner dieses Schriftstellers wissen. Vgl. auch Solon's Aeußerungen im Anacharf. 17.

einen Philoſophen nennen. Ich wenigſtens werde nichts dagegen einwenden, denn wenn dieſer Nahme jemandem gebührt, ſo iſt's dieſem allein. Die andern wiſſen entweder nichts, wiewohl ſie ſich einbilden etwas zu wiſſen, oder wenn ſie wiſſen (daß nähmlich ihre Wiſſenſchaft nichts ſei), ſo hüten ſie ſich aus falſcher Schaam und Sucht zu glänzen dieß zu ſagen." „Zur Erforſchung und Erwählung des Beſten aber iſt es noch nicht hinreichend, wie es an einer andern Stelle heißt[100]), daß wir Alles mit eignen Augen ſehen und unterſuchen, ſondern es gehört auch dazu ein großer Vorrath von Kritik und Unterſuchungsgabe, Scharfſinn und ein durchdringender, von allem Wahn und Vorurtheil gereinigter Verſtand, wie derjenige nothwendig ſein muß, der über Sachen von ſolcher Wichtigkeit urtheilen ſoll. Man muß, ohne Rückſicht auf das Alter und das Aeußerliche des Redenden, ſo wie den Ruf ſeiner Weisheit, worin er ſteht, nach dem Beiſpiele der Areopagiten verfahren, die bei Nacht Gericht halten, um nicht auf die Perſonen, welche reden, ſondern bloß auf das, was geſagt wird, zu achten." Ein ſolcher Forſchungsgeiſt oder — wie vielleicht manche lieber ſagen würden — ein ſolcher Scepticismus ſchützt alſo vor aller Leichtgläubigkeit, die dem Lucian ganz beſonders verwerflich in philoſophiſchen Dingen erſcheint[1]), und macht uns, ganz im Geiſte des Horaziſchen Nil admirari[2]), nicht zu blinden Nachbetern und ſtarren Bewunderern derer, die vor uns waren und uns zu ſich zu ziehen ſuchen. Es iſt dieß um ſo nothwendiger, da alles Wiſſen doch ungewiß iſt und man alſo in einer Zeit, wo für das Sectenweſen eine ſo große Vorliebe herrſchte und Grübeleien und Schwärmereien an der Tagesordnung waren, vor einer jeden Täu-

100) Ebdſ. 64.

1) Ebdſ. 46. 51. 52. Philopſeud. 28. 29. 39. Icaromen. 10. Leichtgläubigk. gegen Verläumd. 31.

2) Epp. 1, 6, 1. und daſ. Lambin und Th. Schmid.

ſchung auf ſeiner Hut ſein mußte [3]). In dieſer Beziehung ſtehen dem Lucianus keine Philoſophen höher als Democritus [4]), der bereits oben genannte Demonax und Epicurus [5]), der Mann, welcher die Natur der Dinge durchſchaut hatte, die Wahrheit kannte und jedem Truge unzugänglich war.

Von dem Haſſe Lucians gegen alle Schulgelehrſamkeit und alles unpractiſche Weſen, das ſich in kosmologiſchen und metaphyſiſchen Träumereien Kund gab, iſt ſchon früher zu Anfange des zweiten Abſchnittes geſprochen worden.

In dieſer Beziehung hat Lucianus in einigen ſeiner Schriften das Bild eines einfachen und genügſamen Mannes, der jedoch die ächte philoſophiſche Anſicht vom Leben hat, aufgeſtellt, nähmlich des Schuſters Micyllus. Obgleich mit Glücksgütern gar nicht geſegnet, führt derſelbe doch ein fröhliches Leben, treibt eifrig ſein Tagewerk, zeigt ſich unterthänig gegen die Reichen, und fühlt ſich durch die Einladung derſelben geſchmeichelt (denn etwas beneidet er ſie doch), und ſpricht über die Verhältniſſe des Lebens mit viel Mutterwitz und Verſtand. Der Tod kömmt ihm nicht unerwartet und es iſt characteriſtiſch für den hausbacknen Verſtand eines Mannes aus dieſem Stande, daß es ihn, obſchon er auf der Oberwelt recht zufrieden lebte, doch ſehr erfreut, fortan keine Steuern und Abgaben mehr entrichten zu müſſen und in der Unterwelt mit allen im Stande der Gleichheit leben zu können [6]). Wieland meint, daß ſich Micyllus zu gern ſelbſt ſprechen höre [7]), und frägt daher, ob ſich wohl die griechiſchen Schuſter durch einen Hang zum Grübeln ausge-

---

[3]) Hermot. 71 — 75. Halcyon 3. 4.

[4]) Philopſ. 32. Peregrin. 45. Alexand. 17.

[5]) Alexand. 25. und die Anmerk. über Democritus und Epicurus zu Cap. 17. S. 89 f. meiner Ausgabe.

[6]) Vgl. den Traum des Micyllus und die Ueberfahrt Cap. 14 ff.

[7]) Th. 2. S. 316.

zeichnet hätten, wie Jacob Böhme und andre myſtiſche Schuſter. Das Letztere mag für einen augenblicklichen Einfall gelten. Uns aber iſt bei dieſem Lucianiſchen Schuſter mehr als einmahl der Schuſter in Dresden eingefallen, den Goethe in ſeiner Jugend beſuchte. „Sein Eigenthum, ſagt derſelbe [8]), war ein tüchtiger Menſchenverſtand, der auf einem heitern Gemüthe ruhete und ſich in der gleichmäßigen hergebrachten Thätigkeit gefiel. Daß er unabläſſig arbeitete, war ſein Erſtes und Nothwendigſtes, daß er alles Uebrige als zufällig anſah, dieß bewahrte ſein Behagen; und ich mußte ihn vor vielen andern in die Claſſe derjenigen rechnen, welche practiſche Philoſophen, bewußtloſe Weltweiſen genannt werden.“ Irren wir nicht, ſo paſſen die letztern Ausdrücke ganz auf die Anſchauung und Ausübung der Philoſophie, welche Lucianus bei ſeinen Landsleuten verbreitet zu ſehen wünſchte. Philosophandum est paucis, ſagte ſchon Ennius: die Erforſchung bleibe alſo auch die Sache weniger Auserwählten, aber unter den übrigen Mitgliedern der Geſellſchaft ſollen dadurch richtige Begriffe von ihrer Stellung zu einander verbreitet und der Nutzen einer ſolchen Philoſophie ein recht allgemeiner werden. Der Zweck der Lucianiſchen Satire, auf die Bildung und Tüchtigkeit des Volks einzuwirken und die Gebrechen des Zeitalters — bloß aus dieſem Grunde — in ihrer ganzen Lächerlichkeit darzuſtellen, läßt ſich alſo, wie wir glauben gezeigt zu haben, auch in ſeinem Verhältniſſe zu den Philoſophen und Weisheitslehrern ſeiner Zeit nachweiſen.

---

[8]) Aus meinem Leben Buch 8. S. 168. der Ausgabe letzter Hand.

II.

Lucianus und die Rhetoren seiner Zeit.

5.

Nach den Philosophen müssen die Rhetoren der Lucianischen Zeit als diejenigen genannt werden, deren Treiben und Wesen den höchsten Unwillen Lucians aufgeregt hatte. Er erblickte nähmlich auch hierin theils die Ausartung jener alten und männlichen Beredtsamkeit — die freilich schon seit fast einem Jahrhunderte aus dem römischen Reiche entschwunden war — theils die Entfernung von dem, was nützlich, wahrhaft und ernst war, eine Wahrnehmung, die ihn eben so sehr bekümmerte als die jenes nutzlosen Treibens der Philosophen. So wie er nun dieses von einer lächerlichen Seite dargestellt und dadurch für die Unterdrückung desselben nach Kräften mitzuwirken gestrebt hatte, so suchte er ebenfalls die lächerliche Seite der Rhetoren auf, verspottete ihre Eitelkeit und Prahlerei, zeigte die Blößen, welche sie fortwährend gaben, und züchtigte ihr unwissenschaftliches Leben, wobei wir nicht unbemerkt lassen können, daß mitunter wohl persönlicher Haß und persönliche Abneigung unserm Schriftsteller die Farben zu seinen Gemählden geliefert haben.

Manso [1]) hat — und nicht mit Unrecht — den ersten Abschnitt der Geschichte der Rhetorik bei den Römern bis zum L. Plotius Gallus angenommen und umfaßt also darunter die Zeit, wo die Grundsätze der Rhetorik nur griechisch ausgeübt wurden. Eine andere Wendung nahm der rhetorische Unterricht in Rom, als Plotius Gallus seine Schüler gegen die bisherige Sitte und das obwaltende Vorurtheil Lateinisch zu üben anfing und dadurch die Wissenschaft mehr verbreitet und verherrlicht wurde. Quintilian schließt

---

[1]) In seiner Abhandlung über das rhetorische Gepräge der römischen Literatur in seinen Verm. Abhandlung. und Aufsätzen S. 66—71.

nach Manſo dieſe Periode, weil er der letzte achtbare Rhetor iſt und weil der Staat um dieſe Zeit in ein neues Verhältniß zu den Lehrern der Wohlredenheit trat. Aber ſchon in dieſer Periode ward der Verfall der Beredtſamkeit vorbereitet. Jene Uebungsreden vor zuſammengeladenen Zuhörern, jene Widerlegungen und Beſtreitungen der berühmteſten Anklagen oder Vertheidigungen früherer Sachwalter, endlich der Vortrag erdichteter Rechtshändel (suasoriae und controversiae), innerhalb deren ſich die Thätigkeit der Rhetorſchule vorzugsweiſe bewegte, nahmen zu und beförderten ſo nach Kräften den Hang zum Unwahren, Unnatürlichen und Schwülſtigen, wie Tacitus im Geſpräche von dem Verfalle der Beredtſamkeit dieß geſchichtlich von den Rednern ſeiner Zeit durchgeführt und erörtert hat [2]). „Ein raſcher Verfall, ſagt der neueſte Geſchichtſchreiber der römiſchen Literatur [3]), trat ſchon unter der Regierung der Antonine hervor und die ſich ſchärfer geſtaltende Barbarei brachte den Unterricht auf ein ungelehrtes und planloſes Gerüſt techniſcher Lehrvorträge und Empirie zurück. Grammatiſche Forſchungen, rhetoriſche Declamationen und philoſophiſche Diatriben reiheten ſich noch immer an einander und zogen Jünglinge, wie reife geehrte Männer herbei; allein der Boden ächter Gründlichkeit und Wiſſenſchaftlichkeit war in dem Maaße, als die Studien und ihre Bekenner ein ſchimmerndes und vom Staate freigebig belohntes Spiel durchliefen, dahin geſchwunden, der Schein herrſchte auf allen Gebieten der Gelehrſamkeit vor, die Grammatiker compilirten ſtatt wohlerworbener Kenntniſſe und Beleſenheit eine dürftige Theorie von Formen und Redensarten und die Rhetoren beſchäftigten ſich, da die öffentliche Beredtſamkeit in einen armſeli-

---

[2]) Cap. 26. 28. 29.

[3]) Bernhardy im Grundriß der römiſchen Literatur S. 35 f., womit man die geiſtreichen Bemerkungen S. 120 ff. vergleichen muß.

gen Kreis panegyrischer Blumen zusammenschrumpfte mit leerem Wortgepränge im barbarisirenden und selbst fehlerhaften Style."

Ein nicht viel erfreulicheres Bild bietet der Zustand der griechischen Literatur, wie sie von den Rhetoren und Sophisten dieser Zeit in ihren Schulen betrieben wurde. Allerdings war die griechische Literatur seit Hadrian, der selbst unter den griechischen Sophisten glänzen wollte, angesehener und geachteter als die römische Literatur, welche sogar in diesem Zeitraume durch Griechen und Asiaten verdorben wurde. Daher blühten die Sophisten- und Rhetorenschulen nicht bloß in Athen und auf der kleinasiatischen Küste, sondern über ganz Kleinasien von Kolchis herab bis an den Tigris und Euphrat und an den Küsten von Syrien und Afrika fanden sich berühmte Lehrer griechischer Wissenschaft. Jedoch ward von ihnen, wie von den lateinischen Rhetoren, nur ein Handel mit Worten und leeren, aber wohlklingenden Perioden getrieben. Sowohl in den Lebensbeschreibungen, die uns Philostratus von den berühmtesten Sophisten seiner Zeit hinterlassen hat, als in der bekannten Compilation des Jesuiten Cresollius finden sich unbezweifelte Beweise des großen Einflusses, des Reichthums, der Anmaaßung und des Hochmuthes der Sophisten jener Zeit, die ihre Gedankenarmuth und den Mangel an Gefühl und Kraft unter zierlichen Redensarten und einer feinen Sprache, die freilich die damahlige lateinische bei weitem übertraf, versteckten, oder durch Bombast und Wortgeklingel den Zeitgenossen das Andenken an die frühere, energische Beredtsamkeit Griechenlands zu rauben strebten.

Dieser Zustand der griechischen Literatur, dessen weitere Entwickelung hier nicht gegeben werden kann[4]), wird auch

---

[4]) M. vgl. Schlosser a. a. O. Th. 3. Abth. 2. S. 169 — 176. und die Bemerkungen C. Fr. Hermann's zum Buche von der Geschichtschreibung S. 99.

aus Lucians Schriften hinlänglich erklärt. Er ſchildert in denſelben ebenfalls wieder lateiniſche und griechiſche Rhetoren und Sophiſten[5]), denn die Art, wie dieſe ihr Handwerk trieben, war wohl ziemlich dieſelbe und Lucian überdieß recht geeignet, beide zu beurtheilen. Wir können freilich aus ſeinen Schriften nur eine Stelle[6]) — die jedoch ziemlich deutlich iſt — für ſeine Kenntniß der lateiniſchen Sprache anführen, aber da nach den damahligen Staatseinrichtungen ein jeder, Grieche oder Lateiner, der römiſchen Sprache kundig ſein mußte[7]), ſo läßt ſich dieß bei Lucian, der ja öffentliche Aemter bekleidet hatte, mit ziemlicher Gewißheit annehmen.

---

[5]) Beide Ausdrücke verbindet Lucian ſehr häufig, wie Herodot 8. Paraſit. 56. Vom traurigen Looſe der Gelehrten 25. 41. Rednerſchule 1. Vgl. überdieß Abramius zu Cic. Philippic. 2, 17, Gaupp's Abhandlung de professoribus et medicis eorumque privilegiis in iure Romano (Breslau, 1827) p. 80 und beſonders über die Ausdrücke orator, rhetor und sophista Cramer's Anmerkung zu den Commentar. vetust. in Iuvenal. Satir. 15, 112. p. 549 — 552. Aus derſelben ergiebt ſich nach juriſtiſchen Zeugniſſen, daß orator zuvörderſt gleichbedeutend war mit advocatus oder causarum patronus, dann aber in den größern Städten diejenigen Oratores hießen, welche die Beredtſamkeit lehrten. Rhetores heißen bei lateiniſchen Schriftſtellern ebenfalls die Lehrer der Beredtſamkeit: in den griechiſch geſchriebenen Conſtitutionen werden die causarum patroni ebenfalls mit dieſem Nahmen bezeichnet. Sophistae endlich ſind eben ſowohl als die rhetores die Lehrer der Beredtſamkeit. M. vgl. auch die von Gaupp a. a. O. p. 33 — 37 angeführten Stellen, aus denen unter andern hervorgeht, daß in den weſtlichen Provinzen des Reichs öfters der Nahme eines Rhetors, in den öſtlichen der eines Sophiſten gehört wurde.

[6]) Schutzrede für einen im Grüßen begangenen Fehler 13. Wielands Tadel (Th. 5. S. 241 und Th. 6. S. 76) ſcheint hier wenig begründet.

[7]) M. vgl. die merkwürdige Stelle in Suetonius Claud. 16 und Dirkſen's Civiliſtiſche Abhandl. Th. 1. S. 19 f.

Jene Ueberschätzung der Sophistik und Rhetorik, welche unter Hadrian aufgekommen und unter den Antoninen ausgebildet war, vergleicht Lucian in einer seiner Schriften nicht unpassend mit einer Hetäre, die mit ihrer frühern und anständigen Kleidung nicht mehr zufrieden war, sondern immer an sich putzte, ihre Haare aufkräuselte und in künstliche Locken flocht, sich größere und schwärzere Augenbraunen machte und sich sonst auf eine unanständige Weise zu schmücken strebte [8]). Dieser Tadel wird durch mehrere Stellen in Fronto's Briefen und Reden hinlänglich bestätigt. Dieser Rhetor und Philosoph will wenig von wissenschaftlichen und inhaltsschweren Beschäftigungen wissen, sein kaiserlicher Zögling, Marcus Aurelius, soll nur „gleichbedeutende Wörter sammeln, alte aufsuchen und im Gebrauche erneuen, gemeine Wendungen veredeln, Redesätze mannichfaltig stellen, sie mit Bildern ausschmücken und durch eine alterthümliche Farbe heben" [9]). Ja der Rhetor geräth in Eifer, als er merkt, daß Marcus den Ruhm eines Denkers dem Ruhm eines Rhetors vorzieht: „sollte der Erdkreis, der dir redend übergeben ward, von dir an stumm werden? Wer einem Menschen die Zunge ausschnitte, der ist ein zweiter Tereus oder Lycurgus; könntest du es für einen geringern Frevel halten, die Beredtsamkeit dem menschlichen Geschlechte abzuschneiden [10])?" Derselbe Mann, der die Gewalt des Kaisers der des Schicksals vorzieht [11]), giebt Wohlredenheit

---

[8]) Doppelt Angekl. 31. Die Anschaulichkeit dieses Bildes gewinnt durch die Vergleichung ähnlicher Stellen, wie Nigrin. 13. Fischer 12. Schutzrede für das Haus 7. M. s. auch Hand z. Stat. T. 1. p. 248 sq.

[9]) De orationib. lib. 1. T. 2. p. 229 des Frankfurt. Abdrucks.

[10]) Ebendas. p. 216.

[11]) In dem Fragmente der Rede de testamentis transmarinis T. 2. p. 279.

als die nothwendigſte Eigenſchaft des Allgewaltigen an [12]): „der Kaiſer muß im Senate, was ihm gut dünkt, anrathen, zum Volke in der Verſammlung reden, Briefe in alle Länder ſenden, die Oberhäupter andrer Völker anſprechen, Mißfallen über Unrecht, Wohlgefallen an guten Handlungen bezeigen, Aufrühreriſche dämpfen, Trotzige ſchrecken; das Alles vermag er nur durch Wort und Schrift: und du ſollteſt ein ſo nützliches Vermögen nicht ausbilden?" Wo ein Rhetor ſo mit dem Kaiſer ſprechen konnte, da darf es nicht befremden, wenn eben dieſer Kaiſer den berühmteſten Sophiſten, einem Alexander oder Adrianus die höchſte Ehre erwies [13]), und wenn man ſich in Rom zu den Reden ſolcher Männer eben ſo drängte, wie die ſchauluſtige Menge jetzt einem Schauſpiel oder einer Oper zuzuſtrömen pflegt.

Gegen eine ſolche Ueberſchätzung der Redekunſt und gegen den falſchen Zeitgeſchmack tritt alſo Lucian auf und hat, beſonders in ſeiner Rednerſchule, die Verirrungen ſeiner Zeitgenoſſen zu bekämpfen geſucht. Unter einer anſcheinend ſcherzhaften Außenſeite iſt die bitterſte Ironie verborgen, und indem Lucian dem ihn fragenden Freunde eine Anweiſung geben will, wie er zu dem Nahmen eines Rhetors oder Sophiſten gelangen kann, ſchildert er ihm die Mängel der damahligen Redekunſt mit den lebhafteſten Farben. Dahin gehört nun zuvörderſt die äußere Erſcheinung eines ſolchen Rhetors, die große Sorgfalt, die er auf ſein Aeußeres verwendet, das weichliche, weibiſche Weſen, und der ſanfte Ton der Stimme, der nichts weniger als natürlich iſt, der jedoch, wo es nöthig iſt, auch bis zur marktſchreieriſchen Beredtſamkeit geſteigert werden kann [14]). „Hernach, fährt Lucian fort,

---

[12]) Epp. ad Verum 2. 4. T. 1. p. 119. 120.

[13]) Wie man aus des Philoſtratus Lebensbeſchreibungen dieſer Sophiſten (2, 5, 2. p. 571 nach Olearius und 2, 10, 2. p. 587) erſehen kann.

[14]) Rednerſchul. 11. πάνσοφος καὶ πάγκαλος ἀνὴρ, διασεσαλευ-

mußt du funfzehn oder höchſtens zwanzig [15]) attiſche Wörter aller Gattung auswendig lernen und dir ſo geläufig machen, daß ſie dir immer wie von ſelbſt auf die Zunge kommen. Mit dieſen beſtreue deine Reden wie mit Zucker, unbekümmert, wie wohl oder übel die übrigen dazu paſſen und was für eine Wirkung ſie an der Stelle thun, wo du ſie anbringſt" [16]). Den ſtillen Tadel in dieſen Worten ſieht ein jeder ein. Weiter [17]) wird die Gewohnheit getadelt, recht viele unerhörte, unverſtändliche und bei den Alten ſelten vorkommende Worte zu brauchen, was die Rhetoren ſehr zu lieben pflegten, weil dadurch die unkundigen Zuhörer getäuſcht werden konnten. Auch ganz neue Wörter von eigner Erfindung kamen häufig vor, an Solöcismen, Barbarismen war auch kein Mangel, welche jedoch ganz ungeſcheut herausgeſagt und oft durch die Berufung auf irgend einen Schriftſteller von Anſehn vertheidigt wurden. Die alten, guten Reden wurden nicht mehr geleſen, man vergaß nichts leichter als jene Muſter, bloß neuere Schriften wurden geleſen, nahmentlich Uebungsſtücke und Pracht- und Prunkreden [18]);

μένος τὸ βάδισμα, ἐπικεκλασμένος τὸν αὐχένα, γυναικεῖος τὸ βλέμμα, μελιχρὸς τὸ φώνημα. Vgl. ebendaſ. 12. 19. Philoſtratus a. a. O. und Dronke zu Tacit. Dial. de caus. corr. eloq. p. 178 s.

[15]) Ebendaſ. 16. 18. vgl. mit Olearius zu Philoſtrat. vit. Sophist. 1, 13. p. 497 und Creſollius Theatr. Rhetor. 3, 23.

[16]) Rednerſchul. 16. Ganz ähnlich ſagt Petronius c. 1. audiunt discipuli mellitos verborum globulos et omnia dicta factaque quasi papavere et sesamo sparsa. Vgl. Burmann zu d. St. p. 7 und Hermann zu de conscrib. hist. 15. p. 114.

[17]) Rednerſchul. 17 und von der Geſchichtſchreib. 44. mit Hermann's Anmerk. p. 269.

[18]) μελέται und ἐπιδείξεις. Vgl. Schutzſchr. für das traurige Loos der Gelehrt. 3. Von der Geſchichtſchreib. 5 und außerdem Heinrich's Comment. in Iuvenal. 1. p. 18. Wolf's Praefat. ad Marcell. p. 18 sq. Thorbecke de Asinio Pollione p. 90 s. Wei-

aus ſolchen machte man ſich wohl Auszüge, um daraus wie aus einer Vorrathskammer das Benöthigte hervorholen und zu gelegener Zeit gebrauchen zu können [19]). So wurden die Ohren der Zuhörer mit hochklingenden Redensarten, künſtlichen aber leeren Perioden und vielfachem Wortſchwalle angefüllt [20]) und faſt betäubt, der Sinn für das Beſſere aber methodiſch unterdrückt [21]).

Nicht minder abgeſchmackt und leer waren die Gegenſtände [22]), welche in den öffentlichen Recitationen und Declamationen, ſo wie in den Schulen der Rhetoren behandelt wurden. Widerſinnige und unglaubliche Fictionen, wie Anklagen und Ermordungen der Tyrannen [23]), Heirathen der Entführten vom Entführer u. dgl., Gemeinplätze, wie Prunkreden auf berühmte Städte und Männer, Schemen und Maximen (sententiae) [24]) wurden in abentheuerlicher Verunſtaltung jetzt gangbar und regelmäßig. Was Lucian hier

---

chert über Apollon. von Rhodus S. 18 und 51 mit den dortigen Anführungen, Lange's Vindic. Trag. Rom. p. 34. Obbarius zu Horat. Epp. 1, 2, 2. p. 15 und E. W. Weber's Abhandlung de poetarum Romanorum recitationibus. Weimar, 1828.

19) Ebdſ. Vgl. Fronto's Anweiſung de Oration. lib. 1. T. 2. p. 231.

20) Dahin deuten auch wohl die μῦθοι μακροὶ in dem Buche von der Geſchichtſchreib. Cap. 28, wo man Hermann's Anmerk. p. 174 nachſehen muß.

21) Creſollius 2, 4, 5 — 7. 3, 25 — 27.

22) Trag. Jup. 32. Lobſchr. auf Demoſth. 11. Charidem. 14. Doppelt Angeklagt. 33 und oft bei Philoſtratus, wie Vit. Soph. 1, 7, 2. 21. 5, 2, 7. Vgl. außerdem Ruhnken zu Longin. de sublimit. p. 241 und 271 der Toup'ſchen Ausg.

23) M. ſ. dabei die Bemerkungen Böttiger's in der Kunſt-Mythologie 1. S. 385 f.

24) M. vgl. hierüber Doppelt Angekl. 18. 34. Lobſchr. auf Demoſth. 13. 14 und Creſollius 3, 9, 10. 4, 3, 9. Außerdem Gaupp a. a. O. p. 31 und Bernhardy a. a. O. S. 120.

nur angedeutet hat, ergänzt Creſollius in ſeiner Compilation durch viele Beiſpiele.

Drittens aber litt die Redekunſt jener Zeit durch die immer mehr zunehmende Gewohnheit aus dem Stegreife zu reden. Der vortreffliche Eindruck, den die ohne Vorbereitung gehaltene Rede eines gebildeten, geübten und ſprachgewandten Mannes auf ſeine Zuhörer machen muß, konnte von den Rhetoren der Lucianiſchen Zeit nicht mehr hervorgebracht werden. Denn ohne ſich lange zu beſinnen, fangen ſie an, reden was ihnen in den Mund kömmt, unbekümmert um die gehörige Vertheilung des Stoffes, weil es die Hauptſache iſt, nur fortzuſprechen und nicht zu ſtocken[25]). Einen Beleg dazu giebt unter andern die Rede des Philoſophen Timokles im Tragiſchen Jupiter[26]), der verbrauchte Bilder und Gemeinplätze auf einander häuft, ohne Anhalten ſpricht und nachher von den Göttern (die hier wie der große Haufe der Zuhörer zu Lucians Zeit zu betrachten ſind [27])) wegen des Fluſſes ſeiner Rede beſonders belobt wird. Nicht minder komiſch iſt die Lage des Jupiter in demſelben Stücke[28]), wo er die Götterverſammlung mit einer Rede eröffnen ſoll, den Anfang jedoch über der großen Menge der Zuhörer vergeſſen hat. Da giebt ihm Mercurius den Rath, er ſolle doch den Eingang aus einer Demoſtheniſchen Rede entlehnen, etwas verändern und dann den Uebergang machen, wie es heut zu Tage die meiſten Redner thäten[29]). Dieß geſchieht,

---

[25]) Rednerſchule 18. 21 und 24. Doppelt Angekl. 30 und Creſollius 5, 9.

[26]) Cap. 50.

[27]) Vgl. ebendaſ. 13. 14. 53. Traum des Micyll. 18, von der Tanzkunſt 85.

[28]) Cap. 14.

[29]) Dieſelbe Vernachläſſigung tadeln ſchon Ariſtoteles Rhetoric. 3, 14, 1 und Cicero de orat. 2, 80, 325.

der Altvater beginnt in Demoſtheniſcher Weiſe und weiß hernach auch einen Uebergang auf ſein Thema zu finden [30]). „Haſt du, ſagt Lucian an einer andern Stelle [31]) zu dem Rednerſchüler, in Athen von irgend einem Ehebrecher oder Räuber zu ſprechen, ſo ſprich du von dem, was in Indien und Ecbatana geſchieht.“ Und weiter [32]): „überhaupt hat das Reden aus dem Stegreife bei den Meiſten den großen Vortheil, daß alle Fehler entſchuldigt und unter dem Erſtaunen über die vermeinte Geſchicklichkeit des Redners überſehen werden. Nimm dich alſo vor nichts mehr in Acht als vor dem Schreiben und vor meditirten öffentlichen Reden: denn da würde freilich an den Tag kommen, wo dir es fehlt.“ Man fühlt ſich bei dieſer Stelle faſt unwillkührlich zu einer Vergleichung mit manchen jüngern Mitgliedern des geiſtlichen Standes unſrer Zeit, nahmentlich wenn ſie einer gewiſſen Schule angehören, veranlaßt [33]).

Uebrigens mußten ſich die Rhetoren der Lucianiſchen Zeit eben ſo wohl als ihre Leidensgenoſſen, die Philoſophen, dazu verſtehen, an den Tafeln der Reichen zu erſcheinen und durch verſchiedenartige Declamationen die Zuhörer zu unterhalten [34]). Man möchte faſt glauben, daß die Standreden des Fronto auf Staub, Schlaf, Nachläſſigkeit und andern Unfug denſelben Urſprung gehabt hätten, wenn nicht die bürgerliche Stellung des Mannes mit dieſer Annahme im Widerſpruche wäre.

---

[30]) Vgl. Von der Geſchichtſchreib. 15 und daſelbſt C. Fr. Hermann p. 112, ſo wie Cap. 23 mit der Anmerk. p. 149.

[31]) Rednerſchul. 18. — [32]) Cap. 20.

[33]) Die Klage iſt freilich ſchon älter. Denn bereits Erasmus ſagt im Ecclesiast. p. 11 der Klein'ſchen Ausgabe: ad conciones sacras admittuntur interdum, etiam assiliunt adolescentes, leves, indocti, quasi nihil sit facilius quam apud populum exponere divinam sapientiam et abunde sufficiat perfricuisse frontem et absterso pulvere linguam volvere.

[34]) Vom traurig. Looſe der Gelehrt. 35.

In einer nicht minder abſchreckenden Geſtalt ſchildert Lucian ferner das Privatleben jener Rhetoren [35]), die freilich auch in andern Berichten nicht beſſer erſcheinen. Unwiſſenheit und Dreiſtigkeit, Verwegenheit und Unverſchämtheit mußte der Rhetor beſitzen, Anſtändigkeit, Beſcheidenheit und Schaam waren Eigenſchaften, welche ihnen eher nachtheilig als nützlich waren. Daher zeigten ſie in ihrem Auftreten Verachtung gegen die frühern Redner und Haß und Neid gegen die mitlebenden [36]). Jeder umgab ſich mit einem Haufen von Anhängern und Trabanten, die man wohl mit den cabaleurs oder den Messieurs du lustre in den Pariſer Theatern vergleichen könnte, um ſtets des Beifalls eines beſtochenen Haufens gewiß zu ſein [37]), und trotzte nun mit hämiſcher Tadelſucht jedem andern Verdienſte, es mochte wahr oder eingebildet ſein. Ferner gereichte die Habſucht und Geldgier den Rhetoren und Sophiſten zum gerechten Vorwurfe [38]). Obgleich ſeit Veſpaſian den griechiſchen und lateiniſchen Rhetoren eine nahmhafte Summe aus dem kaiſerlichen Fiscus gereicht wurde und ſpätere Kaiſer, wie nahmentlich aus den Conſtitutionen Antonin des Frommen hervorgeht, in allen Provinzen des römiſchen Staats Rhetoren und Philoſophen anſtellten und ihnen Beſoldungen

---

[35]) Rednerſchul. 23, vgl. 18. 27. Entlaufen. 13.

[36]) Ebendaſ. 26.

[37]) Ebendaſ. 25. Creſollius 3, 20. 27. Außerdem ſ. ebendaſ. 1, 13. 5, 7, 12. 14 und beſonders Cap. 21, wo der χορὸς οἰκεῖος καὶ συνήδων erwähnt wird. Dazu vergleiche man die Stelle in Plinius Briefen 2, 14, 6: tanti constat, ut sis disertissimus. Hoc pretio quamlibet numerosa subsellia implentur: hoc ingens corona colligitur: hoc infiniti clamores commoventur, quum μεσόχορος dedit signum. Ueber den letzten Ausdruck ſ. m. Schäfer z. d. St.

[38]) Paraſit. 52. Rednerſchul. 24. Gaſtmahl 32. 36. Entlauf. 20, vergl. mit Creſollius 5, 3, 4 — 7.

auswarfen[39]), ſo blieb doch Geldgier und Habſucht ein Fehler vieler Rhetoren und Philoſophen, was die Schriftſteller jener Zeit bitter beklagen und Lucian von der grellſten Seite darzuſtellen nicht unterlaſſen hat. Dahin gehört auch jene Wuth, recht viele und reiche Schüler zu haben, was nicht ſelten zu den empörendſten Scenen Veranlaſſung gab[40]).

Das Privatleben vieler unter dieſen Rhetoren und Sophiſten mochte demnach wohl nicht immer das reinſte ſein, wie ſich aus manchen Stellen, die Creſollius beigebracht hat[41]), ſchließen läßt. Was Lucianus darüber in der Rednerſchule erwähnt[42]), ſcheint allerdings zu individuell zu ſein, als daß es zur Characteriſirung der ganzen Secte einen durchaus glaubwürdigen Beitrag liefern könnte. Daß ſie übrigens gehaßt waren und daß ihre Lebensart ſo wie die Art, wie ſie die Redeübungen und Vorträge hielten, bei den Beſſern nichts weniger als geachtet war, geht aus den Stellen hervor, wo ſie bald mit Pfauen[43]), bald mit Fröſchen und Kranichen[44]) verglichen werden oder wo ihnen eine hündiſche Streitſucht Schuld gegeben wird[45]).

Faſſen wir nun den ganzen Inhalt der Rednerſchule noch einmahl zuſammen, ſo ergiebt ſich aus der allegoriſchen Manier, in welcher der größte Theil dieſes Büchleins gehal-

---

[39]) Vgl. Manſo a. a. O. S. 72 f. und Gaupp a. a. O. S. 52 ff.

[40]) Die Belege dazu geben Creſollius 4, 10. Thorlacius Prolus. p. 216. Holſten zu Porphyr. vit. Pythag. p. 10, vgl. Eichſtädt's Rede de ritibus Sophistarum in inaugurandis literar. studiosis. Ienae, 1826. 4.

[41]) ſ. Anm. 37. — [42]) Cap. 22. 30.

[43]) Vgl. Boiſſonade zu Philoſtrat. Her. p. 578.

[44]) M. ſ. Baguet zu Dio Chryſoſt. orat. 8. p. 159.

[45]) Creſollius 5, 13. Daher auch die Zuſammenſtellung ~~θρασὺς~~ εἶ καὶ σοφιστὴς im Ueberwieſ. Jupiter 19 und in den Todtengeſpr. 16, 5.

ten iſt, hinlänglich, an welchen Verirrungen die Rhetorik in Lucians Zeit krank lag. Es waren auch hier die Redekünſtler ſelbſt, wie in der Philoſophie die Philoſophen, welche die Beredtſamkeit zu Grunde gerichtet hatten. „Sie lehrten, ſagt Petronius[46]), mit leerem und leichtem Schalle ein Spiel treiben, ſie nahmen dem Körper der Rede den Nerv der Kraft, was Wunder, wenn er zuſammenſank? — Als Plato und Demoſthenes lebten, war es nicht Sitte die Jugend in leeren Declamationen[47]) zu üben. Ein wahrhaft großartiger und, um das Wort zu gebrauchen, ein keuſcher Styl iſt nicht bunt, nicht ſchwülſtig, er erhebt ſich in natürlicher Schönheit. Die aufgeblaſene und unförmliche Geſchwätzigkeit unſrer Zeit iſt vor nicht gar langer Zeit aus Aſien nach Athen gewandert, und grade die hochſtrebenden jungen Männer, die der großen Gedanken am erſten fähig waren, die nach dem Höchſten trachteten, wurden von dieſer aſiatiſchen Mode, wie von einem Peſt bringenden Geſtirn angehaucht. Die Anweiſung zur wahren Beredtſamkeit war nicht mehr, ſie verſtummte.“ Daß Lucian nach ſeinen Kräften ſtrebte, dieſelbe wieder zu erwecken oder — richtiger geſagt — nur erſt ſeine Zeitgenoſſen auf die Mängel der jetzigen Redekünſtler aufmerkſam zu machen, zeigt die erſte Hälfte ſeiner Rednerſchule. Es ſei, ſo äußert er ſich[48]), keine leichte Aufgabe ein Redner zu werden: „der Weg, ſagt er, ſei ſehr ſchmal, rauh und mit Dornen bewachſen und drohe viel Schweiß und Mühe, es ſei bereits lange her, daß er betreten worden wäre.“ „Ich ſelbſt, ſetzt Lucian dann in ſeiner ironiſchen Weiſe hinzu, bin unglücklich genug geweſen, auf ihm zu dem Berge hinaufzuſteigen, wo die Redekunſt thront, und mich dadurch vielen Beſchwerlichkeiten auszu-

---

[46]) Cap. 1 und 2.

[47]) Wie ſie Juvenalis in der ſechſten und ſiebenten Satire ſchildert.

[48]) Cap. 3 — 11.

ſetzen. Nicht als ob ich den andern bequemen Weg nicht auch geſehen hätte; er fiel mir im Gegentheil, da er ſchmal und ohne Krümmung iſt, ſchon von fern in die Augen; aber ich war damahls zu jung um zu wiſſen, was das Beſſere iſt, und glaubte, daß Heſiodus wahr ſpreche, nichts Schönes ſei ohne Mühe zu erlangen." Als Lehrmeiſter auf dieſem Wege werden dann ernſte und alte Männer empfohlen, die keine Spielerei noch Künſtelei kennen, ſondern Strenge, anhaltende Arbeit und vielfache Uebung als die einzigen Mittel angeben, das gewünſchte Ziel zu erreichen. Vorzugsweiſe ſchwebte unſtreitig dem Lucian hier das Bild des Demoſthenes vor, als deſſen Verehrer er ſich auch in andern Stellen Kund giebt[49]) und der in Geſinnung ſowohl als in der Ausübung ſeiner Kunſt dem Lucian ſehr nachahmungswürdig erſchien. Ein ernſtes und anhaltendes Studium der Demoſtheniſchen Werke würde — ſo mochte Lucian denken — die Zeitgenoſſen von mancher Verirrung abgeführt und in ihnen ein lebhafteres Intereſſe für das Practiſche und für ein der Förderung des Staatszweckes gewidmetes Leben erweckt haben.

---

[49]) Lobſchr. auf Demoſth. 1 — 25. — Die ſcharfſinnige Abhandlung von C. F. Ranke: Pollux et Lucianus. (Quedlinburg. 1831.) kam erſt in unſre Hände, als der Druck dieſes Abſchnittes bereits beendigt war.

III.

Lucianus und die Historiographie seiner Zeit.

6.

Unter die vielgelesensten Schriften Lucians ist unstreitig seine Abhandlung, **Wie man die Geschichte schreiben müsse**, zu rechnen, die als die älteste Theorie der historischen Kunst angesehen worden ist und daher mit den ähnlichen Werken von Is. Vossius und Mably ein Ganzes bildet. Vossius[1]) hat vorzüglich den wissenschaftlichen Gehalt der Geschichte zum Gegenstande, Mably[2]) die Ausrüstung mit Vor- und Hülfskenntnissen, Lucian meistens die ästhetisch-kritische Darstellung. Dabei hat er sich aber die Thucydideische Idee von der practischen Bestimmung der Historie in einem solchen Grade angeeignet, daß er sie zum Principe seiner Schrift machte, und bei seinem kritischen Geiste, seiner verständigen und feinen Beobachtungsgabe und seinem Sinne für historische Wahrhaftigkeit muß uns diese Schrift allerdings sehr wichtig erscheinen, besonders da sie einer Zeit angehört, wo die Kunst der Geschichtschreibung immer mehr und mehr verfiel[3]). Wir haben zwar nicht mehr die Originale zu jenen von Lucian getadelten Schriftstellern, die einen eben nicht erfreulichen Beweis von der gesunkenen Würde der Geschichte in damahliger Zeit liefern würden, aber dafür werfen die hellen Farben, mit denen sie uns Lucian schildert, ein Licht auf diese verwirrte Zeit und lehren uns die Mängel derselben nicht undeutlich kennen. Die Lucianische Abhandlung bleibt also aus diesem Grunde stets sehr wichtig: mit Horazens Brief an die Pisonen kann sie,

---

[1]) In seiner Ars Historica. Lugdun. Bat. 1623. 1653. 4.

[2]) Sur la manière d'écrire l'histoire. Paris. 1783. Deutsch: Straßburg 1784. 8.

[3]) Vgl. Luden's deutsch. Geschicht. 2, 6—11. Schlosser a. a. O. Th. 3. Abth. 2. S. 256 f.

wie Wieland will [4]), wohl verglichen werden, aber sie ist eben so wenig eine vollständige Theorie der historischen Kunst als jener Brief eine Theorie der Dichtkunst ist.

Um eine vollständige Theorie der historischen Kunst zu geben, fehlt es aber dem Lucianischen Büchlein an Ordnung und an systematischem Zusammenhange, indem Manches, was zu einer solchen Theorie zu gehören scheint, hier fehlt, Andres zu wenig ausführlich behandelt und endlich nicht Alles darin enthalten ist, was Lucian zu geben sich anheischig gemacht hatte. Gegen diese Ausstellungen kann Lucian jedoch in Schutz genommen werden. Denn einmahl war er, mit Ausnahme des M. Varro, der erste, welcher die Historiographie zum Gegenstande besonderer Untersuchungen machte, indem die Schriften des Dionysius von Halikarnaß ihm nicht zum Muster dienen konnten, mehr dagegen Polybius und Diodorus von Sicilien seine Vorbilder waren. Die Grundsätze der Geschichtschreibung waren lange Zeit nur von den Lehrern der Rhetorik vorgetragen worden und es läßt sich daher auch in der Anlage des Lucianischen Werkes, in der Ausführung, ja sogar in einzelnen Ausdrücken der Einfluß jener Lehrer nicht verkennen. Davon weiter unten mehr. Zweitens ist das Ganze wohl nur als Bruchstück eines größern Werkes anzusehen und drittens eilte Lucian zum Ende, um nicht zu erleben, daß die von ihm im ersten Theile seines Werkchens gemachten Ausstellungen einzelner Werke unnütz sein möchten, weil bereits während der Abfassung des zweiten Theils seiner Abhandlung niemand mehr an dieselben gedacht haben würde [5]).

---

[4]) Th. 4. S. 77.

[5]) Nach C. F. Hermann's Ansicht in der Vorrede zu seiner Ausgabe dieser Schrift, p. 12—14. Diese gelehrte und geschmackvolle Bearbeitung hat das richtige Verständniß unsers Büchleins sehr erleichtert und Lucians Verhältniß zu frühern Geschichtschreibern auf eine sehr genügende Weise in ein helles Licht gesetzt.

Lucians Schrift zerfällt in zwei Theile, von denen der erste eine Kritik der damahligen Geschichtschreibung enthält, der zweite die Vorschriften, nach denen ein guter Geschichtschreiber sich bilden soll. Wir wollen den Inhalt beider Theile jetzt kürzlich angeben und mit einzelnen Bemerkungen begleiten. In scherzhafter Weise beginnt Lucian mit der Erzählung eines dichterischen Fiebers, welches die Bewohner von Abdera befallen habe, und setzt dann hinzu, daß diese Raserei auch seine Zeitgenossen scheine ergriffen zu haben, da seit dem Ausbruche des Parthischen Krieges [6]) jeder gern ein Geschichtschreiber sein wollte [7]). Diese Bewegungen erinnern den Lucian an jene Geschichte vom Diogenes aus Sinope, der, als Philipp zur Belagerung von Korinth heranziehen sollte und in der Stadt darüber große Bestürzung und Regsamkeit herrschte, seine Tonne ebenfalls fleißig auf und ab wälzte, um nicht allein unbeschäftigt unter so vielen beschäftigten Leuten zu erscheinen. Gleicher Weise nun, setzt Lucian hinzu, damit ich in einer so redseligen Zeit nicht der einzige Stumme sei, habe ich es für schicklich gehalten meine Tonne ebenfalls, so viel in meinen Kräften ist, zu wälzen, nicht um selbst eine Historie zu schreiben, sondern ich will mich beschränken, den Schriftstellern nur einige Ermahnungen zu geben, um doch wenigstens einigen Antheil an dem Baue zu haben, den sie aufführen [8]). Die meisten, heißt es weiter [9]), glauben zwar zu diesem Geschäfte so wenig eines guten Rathes zu bedürfen, als zum Gehen, Essen oder Trinken, sondern es sei etwas gar zu Leichtes und Bequemes und es verstehe ein jeder Geschichte zu schreiben, sobald er nur in Worte zu bringen wisse, was ihm grade in den Sinn kommt." Bei dergleichen Schrift-

---

[6]) Der Krieg dauerte von 162—165 n. Chr.; Lucians Buch ist nach Hermann's Annahme (a. a. O. p. 17.) im J. 165 geschrieben.

[7]) Cap. 1. 2. — [8]) Cap. 3. 4. — [9]) Cap. 5.

ſtellern helfen freilich ſolche Erinnerungen wenig, weil ſie nur nach dem Beifalle des Publicums ſtreben, welches ſich in ihren öffentlichen Vorleſungen[10]) verſammelt; vielleicht ſind ſie aber doch dann nützlich, wenn jene einmahl andre Kriegsgeſchichten zu beſchreiben unternehmen als diejenigen ſind, mit welchen ſie ſich grade jetzt beſchäftigen[11]).

Gleich zu Anfang des erſten Theils giebt Lucian nochmahls den Plan an, den er Willens ſei zu befolgen, und geht dann zu den Fehlern ſchlechter Geſchichtſchreiber fort. Die erſte Rüge trifft das unmäßige Lob, welches einige Schriftſteller an ihre Fürſten und Feldherrn verſchwenden, indem ſie die von der Gegenparthei eben ſo ſehr verkleinern als die ihnen befreundeten erheben[12]). Denn die Geſchichte kann auch nicht die kleinſte Lüge ertragen[13]). Eben ſo wenig ſcheinen jene Leute den Unterſchied zwiſchen Dichtkunſt und Geſchichte und die Gränzen eines dichteriſchen und eines hiſtoriſchen Vortrages zu kennen, denn ſie vermiſchen Beides ſehr häufig unter einander[14]). Die Geſchichte darf allerdings auch loben, nur zu rechter Zeit, im gehörigen Maaße und mit ſteter Rückſicht auf die Nachwelt, denn ihr einziger Zweck iſt durch Wahrheit nützlich zu ſein. Kann das Angenehme damit verbunden werden, ſo iſt es um ſo beſſer, aber wenn ſie die Offenbarung der Wahrheit beſitzt, ſo kann ſie der Schönheit entbehren[15]). Es verdient ferner bemerkt zu werden, daß etwas durchaus Fabelhaftes in der

---

[10]) Von dieſer Zeit gilt recht des alten Lucretius Wort: Humanum genus avidum nimis auricularum (4, 598.). Vgl. Valeſius Vorrede z. Ammianus Marcellin. p. 46. nach Wagner's Ausgabe, und über die Vorleſungen oben in §. 5. Anm. 18.

[11]) Cap. 5. 6.

[12]) „Der Geſchichtſchreiber, ſagt Luden in der deutſchen Geſchichte 1, 693., iſt verpflichtet für die Parthei zu reden, die ſelbſt nicht vor ihm erſcheinen und ihre Sache vor ihm führen kann."

[13]) Cap. 6—8. — [14]) Cap. 8. — [15]) Cap. 9.

Geſchichte nicht einmahl angenehm iſt und daß zu große Lobſprüche in Wahrheit keinem Theile lieb ſind, inſofern man nähmlich dem Urtheile ſcharfer und unbeſtochener Richter traut, nicht dem Geſchrei der Menge. Endlich ſind die Lobeserhebungen, mit denen unſre Geſchichtſchreiber ſo freigebig ſich zeigen, allenfalls nur dem Gelobten recht angenehm, allen übrigen aber um ſo widerlicher, zumahl wenn das Maaß ſo ſehr überſchritten wird, als von den meiſten geſchieht, die ſich jetzt mit Schreiben abgeben, die ſich bei den Gelobten gern in Gunſt ſetzen wollen und handgreifliche Schmeicheleien anbringen. Denn die Kunſt ihre Schmeichelei auf eine anſtändige Art zu verſchleiern beſitzen ſie ganz und gar nicht[16]). Daher werden ſolche Geſchichtſchreiber mit Farbenſudlern verglichen, welche die Geſchichtſchreibung bloß als eine Handthierung treiben und die Verachtung der Mitwelt ſowohl als der Nachwelt verdienen, jener als offenbare und ungeſchickte Schmeichler ihrer Zeitgenoſſen, dieſer, weil ſie durch ihre Uebertreibungen die Wahrheit verdächtig machen. Meint aber einer, die Hiſtorie könne nun gewiſſer Annehmlichkeiten nicht entbehren, ſo gebe er ihr die Schönheiten, die mit der Wahrheit verträglich ſind, die des Vortrags und des Styls. Aber auch das vermögen jene Schriftſteller nicht und miſchen dafür ſtets Ungehöriges zuſammen[16]).

Es folgt hierauf eine Anzahl von Belegen zu der letztern Behauptung, bei denen Lucian mit beſondrer Vorliebe verweilt, weil grade ſolche Abgeſchmacktheiten, Uebertreibungen, Lächerlichkeiten und Falſchheiten ſeinem Wahrheits- und Schönheitsgefühle am Unangenehmſten ſein mußten. Er tadelt zuerſt[17]) die prahleriſchen Vorreden, die verunglückten

---

[16]) Cap. 10—14.

[17]) Cap. 14—19. Die übertriebene Nachahmung des Thucydides tadelt ſchon Cicero in mehr als einer Stelle, wie im Orat. 9, 32. Brut. 83, 287. ad Quint. fratr. 2, 13, 4. Dahin gehört

Nachahmungen des Thucydides und Herodotus, das Gemisch von ekelhaften Schmeicheleien und dialectischen Kunstgriffen, die umständlichen Beschreibungen von Städten, Ebenen, Bergen und Thälern, die übertriebenen Ausmahlungen von Persönlichkeiten, Fehler, die in einem Prunken mit übel angebrachter Gelehrsamkeit ihre Quelle hatten. Zweitens [18]) verbreitet sich sein Tadel über die Fehler im Ausdrucke und Vortrage, da einige, um recht attisch zu schreiben, römische Familiennahmen in griechische übersetzten, andre im Gegentheile römische Ausdrücke in der griechischen Rede beibehielten [19]), andre endlich ihre Geschichtsbücher abwechselnd aus dichterischen Redensarten und aus der Sprache des großen Haufens zusammensetzten [20]), und wieder andre ein wahrhaft lächerliches Mißverhältniß zwischen der Vorrede und dem Werke selbst sich zu Schulden kommen ließen [21]). Aber unerträglicher als alle diese Fehler des Styls, des Vortrages und der Composition sind drittens [20]) die Unrichtigkeiten und die fehlerhafte Anordnung des Stoffes, wo das Wichtigste und Denkwürdigste übergangen und die größten Kleinigkeiten dafür mit der ausführlichsten und mühsamsten Genauigkeit aus einander gesetzt werden. Beide falsche Richtungen werden durch Belege erläutert [22]) und dabei mehr als einmahl die gewissenlose Art getadelt, mit welcher einzelne Schriftsteller absichtlich Thatsachen entstellen [23]), Oerter und Länder mit einander verwechseln, Phantasiebilder statt Wahrheit geben und was ihnen nur immer einfällt, mit empörender Dreistigkeit als Wahrheit verkaufen. Solche Thorheiten aber werden meistentheils von Leuten begangen, die

---

auch der Thucydides Britannus in Virgil's Catalect. 2, 3. mit Huschke's Bemerkung in der Abhandlung de Annio Cimbro p. 29.

[18]) Cap. 20—23. — [19]) Cap. 15. — [20]) Cap. 22.

[21]) Cap. 23. — [22]) Cap. 24—32.

[23]) Vgl. Cap. 6. 20. 24. 30.

ſich ohne Talent und ohne Kenntniſſe an die Geſchichtſchreibung wagen[24]).

Wenn man dieß Sündenregiſter der Geſchichtſchreiber jener Zeit, in deſſen Glaubwürdigkeit man unmöglich Zweifel ſetzen kann[25]), überblickt, ſo bieten ſich unwillkührlich ähnliche Erſcheinungen auf dem Felde der neuen hiſtoriſchen Literatur dar. Da nun bereits in andern Stellen Rückblicke auf das Schriftenthum der Neuern gethan worden ſind, um ungerechten Vorurtheilen, mit denen das Andenken Lucians zu kämpfen hat, zu begegnen, ſo mag auch hier ein ähnliches Verweilen geſtattet finden. Wer denkt nicht bei jener, ſo bitter getadelten Nachahmung des Thucydides und Herodotus an die ähnliche Nachahmung Johannes von Müller's, die eine Zeitlang in unſrer hiſtoriſchen Literatur den Nahmen jenes großen und guten Mannes faſt in Verruf brachte! Auch der von Lucian getadelte Purismus hat in neuerer Zeit in Deutſchland manche Anhänger gefunden: die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber wollten ſich nur ungern dazu verſtehen, die bekannten Töne ihrer Sprache den unbekannten und ihnen hart klingenden Nahmen des Auslandes aufzuopfern und Thierry iſt unter ihnen faſt der erſte geweſen, der ſich nicht ſcheut die geſchichtliche Wahrheit der Erzählung, dem franzöſiſchen Ohre zum Trotze, bis auf die Schreibung von Eigennahmen auszudehnen. Weiter wird es gerügt, daß manche Schriftſteller nichts als trockne, kahle Tagebücher liefern, in einem Style, wie etwa ein gemeiner Soldat, ein Zimmermann oder einer vom Troß ſchreiben würde, wenn er die Begebenheiten jedes einzelnen Tages aufzeichnen wollte[26]). Römiſche Soldaten jener Zeit ſchrie-

---

[24]) Cap. 32. In dieſe Claſſe mochten auch wohl jene Chronographen, die im Alexander Cap. 6. erwähnt werden, gehören. M. vgl. meine Anmerk. S. 17.

[25]) Cap. 14. und daſelbſt Hermann S. 100.

[26]) Cap. 16. Ἄλλος δέ τις αὐτῶν, ὑπόμνημα τῶν γεγονότων

ben nun zwar nicht, aber der von Lucian getadelte Styl (einen Wachtſtubenſtyl möchte man ihn nennen) findet ſich in den ſogenannten Geſchichtsbüchern oder Memoiren eines Robert Guillemard, des von Goethe eingeführten Kleinen Feldjägers und andrer Kammerdiener, Apotheker und Wundärzte, die ihre Schickſale neuerdings beſchrieben haben. Auf die Aehnlichkeit einer Lucianiſchen Stelle mit den franzöſiſchen Bülletins unſrer Zeit hat bereits Hermann[27]) aufmerkſam gemacht. Am auffallendſten aber iſt die Uebereinſtimmung derjenigen Stellen, in welchen die Buchmacherei der Zeit getadelt und das Herabwürdigende gezeigt wird, wenn man die Geſchichte als ein Handwerk betrachtet und bloß den eignen Vortheil oder Gewinn vor Augen hat. Dieſe leichtfertige Art der Schriftſtellerei iſt auch den Deutſchen leider! nicht mehr fremd und gewiſſe hiſtoriſche Cabinetsbibliotheken ſind um nichts beſſer als die ſogenannten Abrégés und Résumés, die in Frankreich ſchon ſeit länge-

---

γυμνὸν συναγαγὼν ἐν γραφῇ, κομιδῇ πεζὸν καὶ χαμαιπετὲς (vgl. m. Quaest. Luc. Spec. 1. p. 21. und Hermann zu d. St. p. 114.), οἷον καὶ στρατιώτης ἄν τις τὰ καθ' ἡμέραν ἀπογραφόμενος συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπεριφοιτῶν τῇ στρατιᾷ.

27) S. 138. bei Cap. 20., wozu er Plutarch. Sull. 19., Eutropius 5, 4. und Strabo's Bemerkung 3. p. 112. anführt. Wir bemerken noch dazu, daß die officiellen Bekanntmachungen, deren Ammianus Marcellinus 16, 12. a. E. und ſonſt erwähnt, ſowie die ſpätern Kriegsberichte im Cantacuzenus (m. ſ. Vol. I. p. 177. 206. 347. 349.) von derſelben Art waren, wie die orientaliſchen, officiellen Bekanntmachungen noch jetzt ſind oder wie Bonaparte's Armeeberichte über ſeine Feldzüge waren. Ueber die letztern giebt Bourrienne intereſſante Nachweiſungen in ſeinen Denkwürdigkeiten 2, 94. 100. 133. 157. 167. nach der Leipzig. Ueberſ., ja er berichtet, daß man wohl im Scherze geſagt habe von einem Prahler „er lügt wie ein Bülletin." (4, 239.) Vgl. Schloſſer über die Quellen der ält. lat. Geſchichtſchreiber im Archiv f. Geſchichte und Literatur 1, 101 f.

rer Zeit in Massen erscheinen und lediglich auf flüchtige Unterhaltung berechnet sind. Die von Lucian gerügten Fehler, die Ungenauigkeit in Orts- und Ländernahmen, die große Flüchtigkeit, der Eigensinn, nur alles in Beziehung auf ihr Land denken und keine fremde Eigenthümlichkeit anerkennen zu wollen, endlich der Mangel an Glaubwürdigkeit — Alles dieß findet sich in jenen eleganten Büchleins wieder. Der Mangel an Glaubwürdigkeit trifft nun besonders die neuern Memoiren, die ächten[28]) sowohl als die, welche Fabrikarbeit sind, denn die Verfasser von beiden mögen sich oft nicht die Mühe geben, einzelnen Begebenheiten oder Nahmen nachzuforschen, und begehen daher die auffallendsten Irrthümer.

So viel von diesen Parallelen mit Erscheinungen der modernen Welt, die sich wohl noch vermehren ließen.

7.

Bei der Beurtheilung des ersten Theils des Lucianischen Buches — und hier und da auch bei dem zweiten Theile — darf aber die Rücksicht nicht unerwähnt bleiben, welche Lucian auf die Rhetoren und die Behandlung der Geschichte durch sie durchgängig genommen hat. Rhetoren waren es, denen es oblag, die Grundsätze der Geschichtschreibung vorzutragen[29]), und dadurch hatte diese Wissenschaft viel Rhetorisches angenommen, ja es war auch umgekehrt Manches aus der Historie in die Rhetorik übergegan-

---

[28]) Nur ein Beispiel stehe hier. Wo Bourrienne, der in den ersten Bänden sehr glaubwürdig ist, von der Versammlung spricht (10, 17—21.), welche den Marschall Marmont am 30. März 1814. zur Uebergabe von Paris bewog, erwähnt er auch, daß Laffitte und Perregaux zugegen gewesen wären. Diese ließen aber gleich Briefe in die Zeitungen einrücken, worin sie sehr höflich erklärten, gar nicht dabei gewesen zu sein. Das ist ein Beispiel aus der neuesten Geschichte!

[29]) Sextus Empiricus adv. Math. 1, 12. p. 273. nach Fabricius.

gen[30]). Daher finden sich in diesem Buche mehrere, aus den Schulen der Rhetoren entlehnte Ausdrücke[31]), so wie rhetorische Vorschriften über gleichmäßige Behandlung der Gegenstände[32]), über die Art und Weise die Zuhörer zu fesseln[33]). Aber Lucian warnt auch vor der Anwendung der den Rhetoren gewöhnlichen Proömien[34]), so wie vor den lang ausgesponnenen Reden und dem ungemessenen Wortschwalle[35]) und erklärt sich ausdrücklich gegen solche Historiker, die nach Art der Rhetoren ihre Geschichte schreiben wollten[36]). Endlich bezeichnet er selbst bei Gelegenheit einer lächerlichen Leichenrede das Auftreten des Sprechenden mit einem Worte, welches die hochtrabende und eitle Redekunst der Zeit seiner frühern guten Bedeutung entkleidet und ihm den schlechten Begriff eines geistlosen Geschwätzes beigelegt hatte[37]). Es ist dieß ein Beleg mehr für die im vorigen Abschnitte gegebene Characteristik der Rhetoren zu Lucians Zeit, deren verächtlichem Treiben er durch seine Abhandlung über die Geschichtschreibung entgegen zu treten beabsichtigte. Daher giebt der zweite Theil des Büchleins[38]) die Mittel, die Theorie an, durch welche eine solche Sonderung am Besten bewerkstelligt werden könnte.

---

[30]) Cap. 20 und das. Hermann p. 133.

[31]) Wie φέρε εἴπωμεν (Cap. 5.), μᾶλλον δέ (Cap. 8.), νεαρός (Cap. 50.), wo Hermann's Bemerkungen nachzusehen sind.

[32]) Cap. 23. — [33]) Cap. 53 und Hermann p. 313.

[34]) Cap. 23 und 52 und dazu Hermann p. 149 und 310.

[35]) Cap. 28 und Hermann p. 174.

[36]) Cap. 51 mit Hermann's Auseinandersetzung p. 300 und Creuzer's Bemerkungen in der Historischen Kunst der Griechen S. 243 f.

[37]) Cap. 26. ἐπιῤῥητορεύειν, über welches Wort Hermann p. 162. Mehreres beigebracht hat, womit man noch Valckenaer's Annotat. Crit. in Loc. Quosd. N. F. p. 408 und Ast zu Plat. de republ. p. 382 vergleichen kann.

[38]) Von Cap. 34 an.

Man hat — und nicht mit Unrecht — die Bemerkung gemacht, daß der zweite Theil noch in einem höhern Grade das Ansehn einer Skizze trage, als der erste Theil, und der nachbessernden Hand an mehr als einer Stelle ermangele. Auch die folgende Inhaltsanzeige wird dieß zeigen. Trotz dieser Ausstellung aber finden sich eine Menge der vortrefflichsten Vorschriften, wie sie nur ein gesunder Sinn, ein vorurtheilsfreier Blick und ein durch die Kenntniß der besten Schriftsteller gebildeter Geist eingeben konnten.

Lucian beginnt mit der Angabe der zwei Haupterfordernisse eines Historikers: er muß Scharfsinn besitzen, politische Dinge richtig in das Auge zu fassen und zu beurtheilen, und das Talent des Vortrages [39]). „Jenes, sagt er, ist ein Geschenk der Natur, dessen Mangel kein Unterricht ersetzen kann, dieses kann durch viele Uebung, anhaltenden Fleiß und wetteiferndes Studium der Alten erworben werden. Es ist dieß also keine kunstmäßige Erlernung, auch kann mein Rath dazu nur wenig beitragen. Dieses kleine Buch verspricht keinem, ihn verständig oder scharfsinnig zu machen: wahrlich, es wäre viel werth, ja um jeden Preis noch zu wohlfeil, wenn es die Natur selbst umschaffen könnte." Darauf wird das Verhältniß einer solchen Theorie zu dem, was bereits im Geiste des Schreibenden liegt, erörtert [40]) und die Forderungen wiederholt, welche an einen Historiker zu machen sind. Hier wird zuvörderst [41]) verlangt, daß er selbst Kriegsverständiger sein müsse, da es den Alten, denen ein gelehrtes Stubenleben fremd war, seltsam erschien, wenn Einer, der nicht das Leben durch unmittelbare Theilnahme in seinen wichtigsten Gestaltungen practisch erkannt hatte,

---

[39]) Cap. 34 und dazu C. D. Beck's Programm de arte historicorum vett. in causis et eventis bellorum exponendis (Lips. 1809.) p. 7.

[40]) Cap. 34 — 37. — [41]) Cap. 37.

daſſelbe hiſtoriſch darſtellen wollte[42]). Weiter ſoll der Geſchichtſchreiber ein Mann von freier Seele ſein, der nichts fürchtet, aber auch nichts zu hoffen hat, der unbefangen die Sachen erzählt, wie ſie ſich zugetragen haben. Denn wer Geſchichte zu ſchreiben unternimmt, muß der Wahrheit allein opfern[43]). „Ich verlange alſo, ſetzt er zum Schluſſe[44]) hinzu, von einem Geſchichtſchreiber, daß er ohne Menſchenfurcht, unbeſtechlich, edel, ein Freund der Wahrheit und freimüthig genug ſei, um, wie der komiſche Dichter ſagt, eine Feige eine Feige und einen Kahn einen Kahn zu heißen; er ſage nichts aus Freundſchaft, nichts aus Haß, und verſchweige nichts aus Mitleid, Schaam oder Ehrerbietung; er ſei gegen alle ein gleich billiger und ein gleich wohlwollender Richter und gebe keinem mehr als ihm gebührt; er ſei in ſeinen Schriften ein Weltbürger[45]), ohne Vaterſtadt, ſich ſelbſt Herr und Geſetzgeber und berückſichtige nicht, was dieſer oder jener meint, ſondern er ſage, wie es geſchehen iſt.“ Es ſoll alſo der Geſchichtſchreiber keine Rückſicht auf die Zeitgenoſſen nehmen, denn, ſo äußert ſich Lucian, wer nur darauf denkt, wie er der Gegenwart den Hof machen will, verdient mit Recht unter die Schmeichler gezählt zu werden, deren Handwerk der Hiſtorie von jeher eben ſo verhaßt geweſen iſt, als die Schminkkunſt der Weiber dem kräftigen Schüler der Ringſchule[46]).

---

[42]) Man vergleiche hierüber die Bemerkungen des Grafen Segür in ſeinen Mémoires et Souvenirs I. 161 s. des Stuttg. Abdruckes.

[43]) Cap. 38 — 41.

[44]) Cap. 41, vgl. Cap. 61 und Krüger z. Dionys. Historiograph. p. 31.

[45]) Ξένος ἐν τοῖς βιβλίοις mit Hermann's Erklärung p. 253. Die neuere Geſchichtſchreibung theilt nicht ganz dieſe Anſicht: vgl. Heeren in ſeinen Hiſtoriſchen Werken Th. 1. S. 49 f.

[46]) Cap. 40. Die Anſichten der Neuern entwickelt Wachsmuth in der Theorie der Geſchichte S. 126 ff.

Die letzte Bemerkung führt wieder zu einer Vergleichung mit der Historiographie der Neuern, und zwar mit der des Voltaire, den man als einen dem Lucian ganz ähnlichen Schriftsteller bezeichnet hat. Aber diesen mit seiner Schule trifft ja grade der Vorwurf, daß sie nur dem Zeitgeschmacke huldigten. Voltaire, in dem der wahre Genius der Geschichte, der Wahrheitssinn, nicht wohnte, schrieb eine Philosophie der Geschichte [47]). Sie beurkundet aber vollkommen seine unwürdige Ansicht von historischer Wahrheit und die Entfernung seines Geistes von dem erhabenen Standpuncte einer Philosophie der Geschichte. Den Anfang machen abgerissene Gedanken über die Schöpfung und Entstehung der Erde, den übrigen Theil des Buches füllt eine sceptisch-satirische Ansicht der alten, besonders der heiligen Geschichte. Voltaire's Zweck und aller derjenigen, die sich nach ihm in Frankreich noch bis jetzt philosophische Historiker nennen, war und ist nicht sowohl das Vergangene zu erzählen, als vielmehr auf ihre Zeitgenossen zu wirken, es ist ihnen weniger um die Vergangenheit als um die Zukunft zu thun, und jede Thatsache, die sie berichten, jede Betrachtung, die sie anstellen, hat den Zweck irgend ein Vorurtheil der Zeit anzugreifen oder auch wohl aufrecht zu erhalten [48]). Daher ist denn auch Voltaire's Glaubwürdigkeit in historischen Dingen außerhalb Frankreich von jeher nur sehr gering angeschlagen worden [49]) und sein Verdienst um die Ge-

---

[47]) Zum Verfasser derselben machte Voltaire einen Abbé Bazin.

[48]) M. vergl. über diese und andere Richtungen der französischen Geschichtschreibung seit der Restauration Capefigue's Vorrede zu seiner Histoire de Philippe Auguste p. 11 s.

[49]) So will Voltaire (im Siècle de Louis XIV. chap. 25. in der Genfer Ausgabe der sämmtlichen Werke Vol. 8. p. 296) wissen, daß der Minister Fouquet nicht im Gefängnisse gestorben sei und führt als Zeugin Fouquets eigne Schwiegertochter, die Gräfin von Vaux, an. Aber Fouquet starb im Gefängnisse, wie unumstößlich aus Vercht's Aufsatze über denselben in Schlosser's

ſchichtſchreibung kann höchſtens ein negatives ſein, indem er ſowohl als Bayle durch ihren Scepticismus in Deutſchland und England den ernſten und beſonnenen Forſchungsgeiſt anregten und beförderten. —

Nach der Beſchreibung des Geiſtes, in welchem der Geſchichtſchreiber ſein Werk verfaſſen ſoll, geht Lucian auf den Styl und die Art des Ausdrucks in demſelben über. Er ſoll frei ſein von aller Affectation und Rhetorication, ungekünſtelt, der Geſchäftsſprache ähnlich und ſo klar als möglich, ſich aller ungewöhnlichen Wörter und weit hergeholten Redensarten enthalten [50]). Durch Figuren kann die Rede immerhin lebhafter gemacht werden, ja es giebt ſogar Fälle, wo ſie einen dichteriſchen Schwung erhalten und eine gewiſſe Pracht im Ausdrucke haben muß, zumahl wenn ſie Schlachten, Gefechte und Seetreffen darſtellen ſoll. „Denn alsdann, ſagt Lucian, muß ein poetiſcher Wind gleich einem günſtigen Winde in ihre Segel blaſen und ihr Fahrzeug hoch über die Wellen hinüber tragen. Der Ausdruck aber muß gleichwohl zu Lande neben hergehen, und ob er zwar von der Größe und Schönheit der Gedanken mit emporgehoben werden und ihnen, ſo viel als möglich, ſich gleich halten muß, ſo darf er doch nicht von dem ihm eigenthümlichen Pfade abſchweifen oder in eine unzeitige Begeiſterung verfallen. Denn in dieſem Falle läuft er die größte Gefahr ſich ganz zu verirren oder ſich in die Wogen poetiſcher Schwärmerei zu ſtürzen [51])." So wie hier, iſt aber auch

---

Archive für Geſchichte und Literat. 1, 189 ff. hervorgeht. Das iſt ein Beiſpiel von vielen, die Voltaire's Leichtfertigkeit in hiſtoriſchen Dingen darthun, denn ſein Grundſatz war auch hier:

Le public est le maitre; il faut bien le servir,
Il faut pour son argent lui donner ce qu'il aime.

[50]) Cap. 43 — 45.

[51]) Cap. 45, vgl. mit Creuzer's Hiſt. Kunſt der Griech S. 240 ff. Die Ueberſetzung dieſer Stelle iſt die von Schütz in ſeinem Pro-

in der Verbindung und Stellung der Wörter unter einander ein gewiſſer Mittelweg zu beobachten, damit der Styl nicht unangenehm oder die Rede gar dem dichteriſchen Rhythmus ähnlich werde [52]).

Die Thatſache ſelbſt ſoll der Geſchichtſchreiber (ſo lehrt Lucian weiter) nicht auf das Ungefähr hin zuſammentragen, ſondern eine gute Auswahl treffen, viel prüfen, ſoviel als möglich das berichten, wobei er ſelbſt Zeuge war. Sonſt halte er ſich an die unbefangenſten Berichte und zeige durch Vergleichung aller Umſtände und Abwägung aller Gründe ſeine Combinationsgabe [53]). Darauf ſei es die erſte Arbeit das Material zu ordnen und die Hauptumriſſe ſeines Bildes anzudeuten, die er dann zu einem Ganzen ausbilden, die Umriſſe ausfüllen, Licht und Schatten gehörig vertheilen und dem Ganzen Ton und Harmonie geben muß. Wie der Homeriſche Jupiter jetzt auf die roſſenährenden Thracier, dann auf die Bewohner Myſiens herabſchaut, ſo ſoll der Geſchichtſchreiber auch alle Partheien im Auge haben, aber auch immer das richtige Maaß halten und mit Leichtigkeit von einem Gegenſtande zu einem andern übergehen [54]). Die Sachen aber müſſen geſagt werden, wie ſie geſchehen ſind: es kommt bloß darauf an, ſie ſo geordnet und lebendig als möglich darzuſtellen, damit der Zuhörer von den erzählten Thatſachen eine deutliche Vorſtellung bekomme und glaube, er ſähe Alles mit eignen Augen. Dann kann der Geſchichtſchreiber auch ein Hiſtorienmahler heißen [55]).

---

gramme: Locus difficilior apud Lucianum — explicatus. Ienae, 1791 (abgedruckt in den Opuscul. Philol. et Philosoph. p. 165), deſſen Anſicht von den erſtern Worten wir billigen, nicht aber die von den letzten, hier nicht mit überſetzten. Mehr darüber ſ. in meiner Anzeige der Hermann'ſchen Ausgabe in der Allgem. Schulzeitung 1829. II. Nr. 52.

[52]) Cap. 45 — 47.

[53]) Cap. 47, vgl. mit Wachsmuth a. a. O. S. 83 ff.

[54]) Cap. 48 — 52. — [55]) Cap. 51.

Iſt nun Alles auf die angegebene Weiſe vorbereitet, ſo kann das Proömium ganz wegbleiben: iſt dieß jedoch nicht thunlich, ſo brauche der Geſchichtſchreiber (der ja kein Rhetor iſt) daſſelbe, um den Zuhörern die Wichtigkeit und Gemeinnützlichkeit des Gegenſtandes zu zeigen und um ihnen den Ueberblick der folgenden Erzählung zu erleichtern [56]). „Dieſe Erzählung, ſagt Lucian [57]), laufe ſanft und gerade aus, immer ſich ähnlich, ohne Auswüchſe und ohne Krümmungen und überall blühe aus der Diction die Klarheit hervor, die, wie geſagt, eine Wirkung der richtigen Verbindung und Entwickelung der Sachen iſt.“ Alle einzelnen Theile müſſen mit gleicher Sorgfalt ausgearbeitet ſein, bei einem Ueberfluß von Stoff iſt ein raſcher Gang der Erzählung (jedoch nicht bloß durch Wortkargheit) zu empfehlen, bei Beſchreibungen von Bergen, Flüſſen und Feſtungen rieth Lucian, nicht zu ausführlich zu ſein [58]). Wo Reden eingeflochten werden müſſen, ſei dieß deutlich und dem Character der ſprechenden Perſon angemeſſen [59]): Lob und Tadel müſſen mit Mäßigung und Vorſicht, ohne Schmeichelei und Tadelſucht ausgetheilt und ſtets mit Thatſachen belegt werden, alles jedoch kurz und am gehörigen Orte [60]). Der Sage gebührt in vorkommenden Fällen auch ihre Erwähnung, jedoch auf eine ſolche Weiſe, daß es den Zuhörern frei ſteht, wie viel ſie davon glauben wollen [61]).

Zum Schluß wird noch die häufig gegebene Vorſchrift wiederholt, daß ein Geſchichtswerk nicht für die Gegenwart geſchrieben werden müſſe, noch um zeitlicher Ehre willen,

---

[56]) Cap. 52 — 55. — [57]) Cap. 55. — [58]) Cap. 56 — 58.

[59]) Cap. 58, vergl. mit Wachsmuth's Erörterungen a. a. O. S. 135 — 139.

[60]) Cap. 59.

[61]) Cap. 60. Dichteriſche Geſchichte und mythologiſche Sagen achtete Lucian ſeiner Eigenthümlichkeit gemäß nur gering. Richtiger urtheilen Niebuhr in der Römiſchen Geſchichte 1, 274. 275 zweit. Ausg., und Wachsmuth a. a. O. S. 91 — 95.

ſondern für die, welche nach uns leben, daß alſo die Geſchichte vielmehr mit Wahrheit, für künftige Geſchlechter, als mit Schmeichelei zum Vergnügen derer, die jetzt gelobt werden, bearbeitet werden müſſe [62]).

8.

Die Wahrheit und Richtigkeit der vom Lucian gegebenen Vorſchriften hat noch niemand bezweifelt, vielmehr ſind dieſelben zu jeder Zeit als ſehr lobenswerth angeſehen worden. Um ſo auffallender iſt es daher manchen Kunſtrichtern geweſen in Lucians Werken einzelne Verſtöße gegen Geſchichte, Geographie und Chronologie wahrzunehmen, oder gar zu bemerken, daß an einzelnen Stellen abſichtliche Fehler in der Erzählung der Thatſachen begangen ſind. Es hat dieß Veranlaſſung zu manchem Tadel gegeben, niemand aber hat denſelben unumwundener ausgeſprochen, als Dahlmann. „Soll ich, ſagt dieſer treffliche Hiſtoriker [63]), meine Meinung über Lucians Schriften ſagen, ſo machen ſie insgeſammt auf hiſtoriſche Haltung geringen Anſpruch und leiſten in dem Puncte noch etwas weniger als ſie verſprechen. Der witzige Kopf hat zwar ein Zeugniß hinterlaſſen, daß er ernſthaft über die Würdigkeit der Hiſtorie nachgedacht habe, allein es war nicht ſein Ziel auf dieſem Felde zu glänzen. Seinem Talente diente eine ungebundene Benutzung einzelner Scenen der Fabel oder Geſchichte für Zwecke der Gegenwart, welcher in geiſtreicher Unterhaltung allerlei negative Aufklärung dargeboten werden ſollte.“ Er beſchuldigt ihn ferner, daß ihm die Geſchichte lediglich zur bequemen und gefälligen Einkleidung diene und daß unzählige Nachläſſigkeiten oder auch abſichtliche Abweichungen bewähren, wie wenig er ſich in dieſer Hinſicht Verbindlichkeiten aufgelegt habe, kurz, daß

---

[62]) Cap. 61 — 63.

[63]) In ſeinen Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte, 2, 1. S. 26 und S. 28.

man den Charakter des Lucian ganz mißverſtände, wenn man auf ihn in hiſtoriſchen Dingen bauen wollte.

Lucian würde nach unſerm Dafürhalten die Vorwürfe Dahlmann's verdienen, wenn er eine ausführliche und kunſtgerechte Geſchichte hätte ſchreiben wollen. Aber dieß iſt nirgends der Fall geweſen und demnach ſcheint auch eine andre Rückſicht für die Beurtheilung deſſelben eintreten zu müſſen. Wir haben uns bemüht weiter oben darzuthun, daß Lucian keineswegs ein Erzſpötter oder Erzlügner ſei und daß die Tendenz ſeiner Schriften vielmehr eine ſehr ernſte geweſen ſei, indem er Belehrung und Beſſerung durch ſeine Satiren beabſichtigte, den Ernſt aber häufig in ein ſcherzhaftes Gewand zu hüllen verſtand oder vielmehr verſtehen mußte. Denn bei ſeinen Leſern oder Zuhörern mußte er ſich auch wohl zurufen, was der Schauſpieldirector in Goethe's Fauſt den Schauſpielern empfiehlt:

Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu ſpalten,
Und ſeht nur hin, für wen ihr ſchreibt.
Beſeht die Gönner in der Nähe:
Halb ſind ſie kalt, halb ſind ſie roh.

Er bedurfte alſo einer ſolchen Miſchung, um ſich bei ſeinen Leſern oder Zuhörern Eingang zu verſchaffen, damit er nicht als ein ſteifer Pedant verlacht oder als ein bloßer Mährchenerzähler gering geachtet werde. Aehnliche Erfahrungen mochte er wohl bei ſeinen Vorleſungen hier und da gemacht haben, wie ſich wenigſtens aus mehrern Stellen ſeiner Schriften vermuthen läßt. Einige Zuhörer, ſagt er im Bacchus[64]), glauben in meinen Schriften nur ſatiriſche, lächerliche und höchſt drollige Dinge zu finden und kommen grade deßwegen, weil ſie dergleichen hören wollen, und wenn ſie dann einmahl ganz etwas anders finden, als ſie vermuthet haben, ſo wiſſen ſie nicht, was ſie von der Sache denken ſollen, und getrauen ſich nicht wiederzukommen. Andre bleiben ganz

[64]) Cap. 5.

weg und halten es unter ihrer Würde leichtfertigen Schwänken und satirischen Bocksprüngen ihre Aufmerksamkeit zu schenken." Er mußte also einen neuen Weg einschlagen, und dieser war durch eingestreute Mährchen und Geschichtchen, drollichte Einfälle und abentheuerliche Erzählungen den großen Haufen seiner Zuhörer für sich einzunehmen, während er seine Schriften für die Gebildeten zugleich so abfaßte, daß sie nicht bloß die Neuheit der Einkleidung an denselben loben, sondern auch noch andre Eigenschaften, und nahmentlich den geschickt versteckten Ernst, ihrer Zufriedenheit werth finden mußten[65]). Denn mit Recht sagt Lucian, daß ein häßliches Ding dadurch, daß es etwas Neues ist, nur noch häßlicher wird. In Beziehung aber auf diese Erdichtungen und auf Lucians Ansicht von denselben ist die Vorrede zu den Wahren Geschichten besonders wichtig, welche Dahlmann bei seinem harten Tadel mit Unrecht übersehen hat. Darin liegt der Schlüssel zur richtigen Erklärung mancher scheinbaren historischen oder mythologischen Irrthümer und wir können daher diese Stelle hier nicht übergehen. „So wie diejenigen, sagt Lucian, die sich der athletischen Kunst gewidmet haben, und überhaupt alle, die ihrem Körper die möglichste Gesundheit und Stärke zu verschaffen suchen, neben den gymnastischen Uebungen auch für gehörige Erholungsstunden besorgt sind und dieses Ausruhen nach der Anstrengung für einen wesentlichen Theil der zu ihrem Zweck erforderlichen Lebensordnung halten, eben so, glaube ich, ist es denen, die sich den Wissenschaften hingeben, nützlich ihren Geist nach anhaltender Beschäftigung mit ernsthaftern Din-

---

[65]) M. vergl. Peregrin. 39. εἰ μὲν οὖν ἴδοιμί τινα χαρίεντα, φίλα ἄν, ὥσπερ σοί, (dem Freunde, an den die Schrift gerichtet ist) τὰ πραχθέντα διηγούμην· πρὸς δὲ τοὺς βλᾶκας καὶ πρὸς τὴν ἀκρόασιν κεχηνότας ἐτραγῴδουν τι παρ' ἐμαυτοῦ. Dahin gehört auch nahmentlich die Stelle in der Schrift an Jemand, der ihn einen Prometheus in der Schriftstellerei genannt hatte, Cap. 3.

gen ausruhen zu laſſen und für künftige Anſtrengungen deſto kräftiger zu machen. Es dürfte aber eine ſolche Ruhe dann beſonders tauglich ſein, wenn man ſich mit einer ſolchen Lectüre beſchäftigt, die nicht allein die Seele mit freien Ergießungen des Witzes und der Laune beluſtigt, ſondern auch irgend eine mit gehöriger Anmuth ausgeſchmückte Lehre aufſtellt. Etwas von dieſer Art, hoffe ich, wird man in den gegenwärtigen Aufſätzen finden. Das Anziehende wird nicht bloß in der Abentheuerlichkeit des Inhalts liegen, noch in den drolligen Einfällen, noch in dem traulichen Tone der Wahrheit, in welchem ich eine ſo große Menge von Lügen vorbringe, ſondern auch darin, daß Alles, was ich als Thatſache erzähle, eine komiſche Anſpielung auf dieſen oder jenen unſrer alten Dichter, Geſchichtſchreiber und Philoſophen enthält, die eine Menge ähnlicher Mährchen und Wunderdinge als hiſtoriſche Thatſachen niedergeſchrieben haben."

Iſt uns nun gleich ein großer Theil jener Anſpielungen verloren gegangen oder doch fremd geworden, gleichwie viele Anſpielungen in Muſäus Volksmährchen für jetzige Leſer oft dunkel ſind, ſo ergeben ſich doch aus der angezogenen Stelle die Gründe, nach welchen Lucian ſich da gerichtet hat, wo er nicht ganz geſchichtlich treu iſt. Es geſchah erſtens um in einer ruhigen Zurückgezogenheit und vermittelſt einer leichten, faſt ſpielenden Beſchäftigung Kräfte zu neuen, bedeutenden Compoſitionen zu gewinnen. Dieſe Anſicht wird noch wahrſcheinlicher, wenn man die Aeußerungen des Thomas Morus, eines dem Lucian ähnlichen Mannes, über ſeine Utopia mit den Lucianiſchen Worten vergleicht. Der Zweck dieſer vielgedeuteten Schrift war kein andrer, als Ruhe und Unterhaltung nach läſtigen Geſchäften, plötzliche Verſetzung aus ſeiner gewöhnlichen Umgebung in eine von dieſer ganz verſchiedne Welt, ferner ſich und ſeinem Freunde eine geiſtreiche Ergötzung zu verſchaffen und mitunter ein gedeihliches Wort zu ſprechen über die Mittel und Wege ſo Manches

im Vaterlande zu verbeſſern[66]). Eben ſo wollte alſo Lucian in erdichteten Erzählungen oder im Gewande des Scherzes und der Laune den Zeitgenoſſen nützliche Lehren mittheilen und auf eine anſcheinend unſchuldige Art die Laſter und Thorheiten der Zeit verſpotten. Von dieſer Art ſind die Geſchichtchen im Toraris und die Erzählung von Apelles im Buche von der Verläumdung, die Mährchen im Philopſeudes und im Buche von der ſyriſchen Göttinn. Bei ſolchen Fictionen glaubte Lucian aber auch die einem Dichter zu Gebote ſtehende Freiheit für ſich ebenfalls in Anſpruch nehmen zu dürfen, wiewohl ihm ſelbſt nach der ganzen Individualität ſeines Weſens die dichteriſche Weihe fehlte[67]), nicht aber das Vermögen, die Erzeugniſſe ächter Poeſie als Kunſtkenner zu beurtheilen[68]). Den Dichtern, meint er, kann etwas zu Gute gehalten werden, weil ihnen daran gelegen iſt, ihren Zuhörern, für die das Wunderbare einen ſo großen Reiz hat, ihre Werke ſo angenehm als möglich zu machen[69]). Ferner ſei es ein alter Spruch, daß die Dichter ein freies Geſchlecht wären und daß ſie nicht ſich an dieſelben Vorſchriften zu binden hätten, welche der Hiſtoriker genau beobachten müſſe[70]).

---

[66]) Nach Rudhart im Leben des Thom. Morus S. 258. Ueber das Buch Utopia ſelbſt ſ. m. ebendaſ. S. 122—141.

[67]) Lucian äußert ſich faſt gar nicht über die dichteriſchen Erzeugniſſe ſeiner Zeit: nur die Stelle im Buche von der Geſchichtſchreib. 57. (und daſelbſt Hermann S. 334—337.) läßt ſich hierher beziehen und die Vorwürfe, welche er im Icaromenipp. 23. und im Trag. Jupit. 4. wegen allzu großen Schwulſtes über ſchlechte Dichter ausſpricht.

[68]) M. ſ. Lobſchr. auf Demoſthen. 27. Von der Geſchichtſchreib. 8. 45.

[69]) Philopſeud. 4.

[70]) Vertheidigung für die Bilder 18. vgl. mit der Lobſchrift auf Demoſth. 10., Unterred. mit Heſiodus 5. u. Hermann's Anm. zum Buche von der Geſchichtſchreib. 8. S. 53.

Endlich darf aber auch bei der richtigen Würdigung dieſer hiſtoriſchen Freiheiten die Eigenthümlichkeit der beweglichen griechiſchen und der wunderſüchtigen römiſchen Zuhörer nicht überſehen werden. Die Griechen hatten eine bewunderungswürdige Neigung den Irrthum aufzufaſſen, wenn er von irgend einer Seite der Einbildungskraft ſchmeichelte, und daher ſind ſchon von den früheſten Zeiten die Gränzen der Dichtkunſt und Geſchichtſchreibung bei ihnen häufig unbeachtet geblieben [71]). Traditionen, Mährchen, Wunder- und Göttergeſchichten machten einen großen Theil der Zuhörer erſt empfänglich für die Belehrung und den ernſten Vortrag [72]), ja anmuthig vorgetragene Reden und Mährchen verfehlten, wie ſich ſchon in den Homeriſchen Gedichten nachweiſen läßt [73]), ſelten ihre Wirkung auf die hörluſtigen Zuhörer. Sagen und Mährchen aus der alten Geſchichte, wie ſie etwa Lyſias in der epitaphiſchen Rede ſeinen Zuhörern vorträgt [74]), wurden von ihnen mit derſelben Aufmerkſamkeit angehört, wie noch bis auf den heutigen Tag in den Caffeehäuſern des Orients die Erzähler orientaliſcher Mährchen die müßigen Zuhörer ergötzen [75]). Unter den Römern auf der andern Seite wurde, ſeitdem Fanatismus und Myſticismus einheimiſch geworden waren, von vielen Mitgliedern der guten Geſellſchaft das Wunderbare und

---

[71]) Die Graecia mendax iſt aus Juvenalis Sat. 10, 175. hinlänglich bekannt. M. ſ. auch Quintilianus Instit. Orat. 2, 4, 19., Creuzer's Hiſtor. Kunſt der Griechen S. 202 ff. und Wachsmuth's Hellen. Alterthumskunde Th. 2. Abth. 2. S. 446.

[72]) Vgl. Schlegel's Indiſch. Biblioth. Th. 1. S. 149. u. Schloſſer's Univerſalhiſt. Ueberſicht der alten Geſchichte Th. 1. Abth. 2. S. 137. Anm. f.

[73]) Wie Ilias 19, 78—145.

[74]) Vgl. Plato's Menexenus p. 237 C. — 239 C.

[75]) Man leſe die Berichte Capper's, Ruſſel's u. andrer Reiſenden in Gauttier's Vorrede zur Ueberſetz. von Tauſend und Eine Nacht S. 10 f. der Breslauer Uebertragung.

Uebernatürliche dem Verſtändigen und Natürlichen in einem ſolchen Grade vorgezogen, daß ſelbſt Schriftſteller von ernſter Haltung auf Abwege geriethen. So erzählt Pauſanias viele Dinge, die er nothwendig beſſer wiſſen konnte und wo man ſehr zweifelhaft bleibt, ob er ſelbſt getäuſcht ward oder ob er andre mit offenbaren Lügen hintergehen wollte[76]). Bei dieſer Richtung der Geiſter ſchlich ſich aber unvermerkt auch die Hinneigung zu mährchenhaften Erzählungen ein und die lächerlichen Erdichtungen im Philopſeudes, die man früher als Weibermährchen belacht haben würde, fanden jetzt in Rom viele gläubige und andächtige Zuhörer. Wo aber erzählt wurde, da drängte man ſich im alten Rom eben ſo gern hinzu[77]) als noch jetzt im neuen Rom und in andern italiäniſchen Städten, wo der elendeſte Marionettenſpieler, wenn er nur etwas Witz hat, mitten auf der Straße eine große Menge von Zuhörern um ſich verſammeln kann.

Unter ſolchen Umſtänden kann man es dem Lucian wohl nicht allzu ſehr verargen, wenn er unter der Maske ſchalkhafter Erzählungen und kurzweiliger Mährchen den ernſtern Wahrheiten Eingang zu verſchaffen ſuchte, beſonders da niemand dadurch beeinträchtigt und in ſolchen Fällen die Rechte der Vernunft nicht gekränkt wurden. Aehnliche Einkleidungen finden ſich ja auch ſchon bei Horaz[78]). Um ſo ſchärfer tadelt Lucian aber dafür ſolche Schriftſteller, die Geſchichtſchreiber ſein wollen und in leichtfertiger Uebereilung ihren Leſern jedes Mährchen und jede unbeglaubigte Sage aufzuheften bereit ſind. Als Repräſentant ſolcher Hiſtoriker gilt Cteſias dem Lucian[79]): auch dem Herodot ſagt er, wie wir

---

[76]) M. vergl. 3, 25, 5. und 6, 26, 4. Die Nachweiſung dieſer Stellen findet ſich bei Schloſſer a. a. O. Th. 3. Abth. 2. S. 219.

[77]) Vgl. Valeſius Vorrede zum Ammianus Marcell. p. 46. nach Wagner's Ausgabe.

[78]) Epp. 1, 7, 29. 10, 34.

[79]) Wahre Geſchichte 1, 3. 2, 31. Von der Geſchichtſchreib. 39. und daſ. Hermann S. 238. ſowie Schlegel a. a. O.

weiter unten zeigen werden, manches Böſe nach. Im Anfange des Philopſeudes [80]) wird dieſe Anſicht Lucians weitläuftiger entwickelt und überdieß die tadelnswerthe Richtung vieler Zeitgenoſſen gerügt, durch lügenhafte Erzählungen die Gemüther zu ängſtigen und den Zuhörern ihren klaren Blick und ihre helle Einſicht zu trüben. Wie wenig Lucian aber dieſem Zeitgeſchmacke huldigte, wird die nachfolgende Ueberſicht beweiſen.

Oben an unter den erdichteten Erzählungen ſtehen die wahren Geſchichten, eine anmuthige Reiſebeſchreibung, deren Schauplatz Land und See, Luft und Mond ſind und die durch ihre trauliche Geſchwätzigkeit recht eigentlich darauf berechnet iſt, ſelbſt ein ernſthafteres Gemüth feſtzuhalten [81]). Man kann ſie am beſten mit den Fahrten Sindbads des Seemannes und andrer ähnlichen Mährchen in Tauſend und Eine Nacht vergleichen, eine eben ſo große Mannichfaltigkeit der Begebenheiten und Häufung des Wunderbaren iſt in ihnen, ja ſogar eine auffallende Aehnlichkeit in einzelnen Stellen [82]). So finden wir denn auch in der Lucianiſchen Erzählung die ganze Behaglichkeit eines Schriftſtellers, der ſich nach mühevollem Tagewerke einige Erholung gönnt und doch auch nicht ganz unthätig ſein will. Die Satire in dieſer Schrift iſt gewiß ſehr harmlos: viele Anſpielungen in derſelben können jedoch von heutigen Leſern nicht mehr gedeutet werden. Ferner gehört hierher das

---

[80]) Cap. 1—5.

[81]) Vgl. Wieland Th. 4. S. 145. und Manſo's Verm. Schriften Th. 2. S. 234 ff.

[82]) So wird 1, 8. von einer wunderbaren Art von Weinſtöcken erzählt, auf denen Frauen wachſen, ganz ähnlich dem Mährchen von Aſem und der Geiſterkönigin (Tauſend und Eine Nacht Th. 10. S. 260.), wo Aſem auch Bäume erblickt, an denen ſtatt der Früchte ſchöne Jungfrauen hingen. Aehnliche Sagen von Menſchenſchöpfungen aus Bäumen und Steinen finden ſich in allen Mythologien, nahmentlich in der nordiſchen.

Buch von der syrischen Göttinn. Mit Herodot's Dialect, Styl[83]) und Manier hat Lucian hier auch seine Darstellungsweise angenommen und beschreibt unter der frommen Maske des Vaters der Geschichte wie ein Altgläubiger den Cultus der Astarte in ihrem berühmten Heiligthume zu Mabog oder Bambyce, welches späterhin Hierapolis hieß, mit allen Nebenumständen. Aber die Ohrenspitzen des Lucianischen Fauns stechen, wie Wieland[84]) sehr richtig bemerkt hat, mehr als einmahl unter der angenommenen Treuherzigkeit Herodot's hervor[85]), so wie es auch Lucian nicht über sich gewinnen konnte, jenem syrischen Cultus genauer nachzuforschen, sondern lieber nur das angiebt, was ihm mit der griechischen Mythologie am besten übereinzustimmen scheint[86]), und gar Nahmen ausläßt, um nur den Gräuel barbarischer Mißklänge zu vermeiden[87]). Auf diese Art muß auch, wie wir glauben, die von mehreren getadelte Stelle erklärt werden, wo Lucian den Deucalion zu einem Scythen macht und gleich darauf die griechische Mythe von demselben erzählt[88]). Für die gewöhnliche Lesart spricht Pustkuchen[89]), weil Deucalion als Nachkomme des in Scythien angeschmiedeten Prometheus allerdings ein Scythe war, Buttmann dagegen[90]) hat auf eine sehr scharfsinnige Weise den Beinahmen eines Scythen mit dem Eigennahmen Sisythes vertauscht und es scheint uns höchst wahrscheinlich, daß, wenn die Stelle geändert werden soll, die

---

[83]) Eine genaue Nachahmung des Herodoteischen Dialects will indessen Struve (Quaest. de Dialect. Herodot. Spec. 3. p. 2.) im Lucian nicht zugeben.

[84]) Th. 5. S. 290. Anm. — [85]) Wie Cap. 8. und 28.

[86]) M. s. Cap. 16. — [87]) Cap. 31.

[88]) Cap. 12. und dazu meinen Excurs. 1. ad Alexandr. §. 8. p. 132.

[89]) Urgeschichte der Menschheit 1, 280.

[90]) In der Schrift über den Mythus der Sündfluth S. 24. oder im Mythologus 1, 192.

wohlbegründete Vermuthung des letztern Gelehrten aufgenommen werden muß. Aber für Lucians Zweck reichte es in einer Schrift, die des Fabelhaften so viel enthielt, vollkommen hin dem Deucalion einen Beinahmen zu geben, der ebenfalls alterthümlich war und zugleich seine Abstammung aus dem hohen Norden, dem Lande der Wunder, andeuten konnte. Es hieße auch wohl eine zu große Gelehrsamkeit in solchen Dingen bei Lucian voraussetzen, wenn er von jenem Sisythes, der in den assyrischen und syrischen Sagen als ein zweiter Noah erscheint[91]), etwas gewußt haben sollte. In demselben Buche vereinigt Lucian[92]) die Geschichte der syrischen Königinn Stratonice, die ihren Stiefsohn liebte, auf eine auffallende Weise mit der Geschichte des Combabus und läßt denselben sich verstümmeln, um den Nachstellungen dieser Königinn, der Gemahlinn des Seleucus Nicator, zu entgehen. In diesem Falle konnte Lucian schon eher das Richtige wissen[93]), aber er zieht es vor unwissend zu scheinen und Thatsachen zu vermengen, die nicht zusammen gehören, vielleicht sogar, um hierdurch die treuherzige Einfalt des Herodot und den Mangel an historischer Schärfe in dessen Geschichtsbüchern zu verspotten. Eine ähnliche Zusammenstellung ist im Icaromenippus[94]), wo Alexander von Pherä plötzlich unter den Feldherrn und Nachfolgern Alexanders des Großen erscheint. Aber schon die unmittelbar darauf gethane Erwähnung griechischer Philosophen dürfte hier den Vorwurf eines Anachronismus abwehren, wenn nicht schon die ganze Haltung und Farbe dieses Stückes, welches ein Meisterstück von witziger Persiflage ist, den Lucian hinlänglich entschuldigte. Dasselbe gilt auch von der Stelle im Charon[95]), wo Lucian seinen Cyrus vor dem lydischen Kriege Babylon erobern läßt, oder von der Be-

[91]) Vgl. J. D. G. Richter's Abhandl. de Beroso, p. 55—64.

[92]) Cap. 17—26. — [93]) Vgl. Icaromenipp. 15.

[94]) Cap. 15. — [95]) Cap. 9.

ſchreibung eines ſchönen Saals[96]), wo des berühmten goldnen Platanus der Könige von Perſien als eines verächtlichen Kunſtwerkes gedacht wird, das für ſo ſchlechte Kenner, wie die Arſaciden, freilich gut genug war. Geßner und Wieland werfen dem Lucian hier wieder ſeinen Mangel an hiſtoriſcher Genauigkeit vor, aber einmahl gehört das ganze Stück in die Claſſe derjenigen Lucianiſchen Compoſitionen, durch welche der Schriftſteller ſich bei ſeinen Zuhörern empfehlen will und wobei auf Ueberraſchendes oft mehr Gewicht gelegt wurde als auf Wahres, wie dieß unter andern auch von der Erzählung einer bei den Abderiten ausgebrochenen epidemiſchen Krankheit gilt[97]). Zweitens aber wollte Lucian zugleich die traurige Gewohnheit ſeiner Zeitgenoſſen, Schätze aufzuhäufen oder Kunſtwerke und Bücher zu ſammeln[98]), die ſie nicht zu brauchen verſtanden, unvermerkt verſpotten und da konnte er wohl kein ſchlagenderes Beiſpiel wählen als das der alten perſiſchen Könige, die er mit Bezug auf ſeine Zeit lieber Arſaciden als Achämeniden nannte. Denn nicht ohne Abſicht ſetzt er hinzu: „und dieſe Arſaciden kümmert es wenig, ob die Zuſchauer ihre Schätze loben, ſie ſollen dieſelben vielmehr bewundern, denn die Barbaren lieben nicht das Schöne, ſondern nur die Maſſe.“ Aber grade bewundert werden wollten die Reichen der Lucianiſchen Zeit, ein ſchönes Haus, Gold und Silber hatte weniger Werth für ſie, wenn ſie nicht

---

[96]) Cap. 5. 6.

[97]) Von der Geſchichtſchreib. 1. und daſ. Hermann, ſo wie in der Abhandl. über Abdera in der Allgem. Schulzeitung 1830. II. Nr. 63. 64.

[98]) Die Belege dazu giebt die Schrift gegen einen Ungelehrten und aus einer frühern Zeit Seneca im Buche von der Ruhe des Geiſtes Cap. 9. und Plinius in den Briefen 3, 5, 17. vergl. auch Schloſſer a. a. O. 3, 1. S. 382 ff. mit Bernhardy's Grundriß der röm. Literat. S. 28 und 29.

in ihrer Umgebung Bewunderer fanden[99]). Dadurch gewinnt erst der Spott des Lucianischen Prometheus[100]), daß, wenn er nicht die Menschen gebildet hätte, die Götter keine Bewunderer und Verehrer haben würden, seine volle Kraft.

Wenn ferner im Traum des Micyllus Pythagoras als ein Gaukler behandelt[1]), wenn in den Todtengesprächen Aristoteles[2]) als ein heilloser Schmeichler und Verderber seines Zöglings geschildert wird, wenn Hannibal als unkundig der griechischen Literatur erscheint[3]) oder wenn Helena's Geschicklichkeit in den gymnastischen Uebungen der spartanischen Jungfrauen gerühmt wird[4]), so geschieht dieß in Stücken, die schon ihrer Ueberschrift nach auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen, und kann also füglich ertragen werden. Es paßte grade in die Lucianische Darstellung, die genannten Personen mit diesen Attributen aufzuführen, Lucian war vermuthlich gewiß, dabei seines Zweckes nicht zu verfehlen, und so wollte er sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den Scherz und die Kurzweil so hoch als nur möglich zu steigern. In derselben scherzhaften Art erwähnt Voltaire's Candide[5]) des Journals von Trevoux, Boccaccio läßt[6]) einen König von Algarbien den Sultan von Babylon gegen die Araber unterstützen und Musäus einen König Garsias von Suprarbien und Prinzessin Urraca von Arragonien zu Astorga Hof halten, oder macht an einer andern Stelle die Stadt Gedan zur Hauptstadt von Preußen und spricht von dem salischen Gesetze, dem die nordischen Völker (in einer ganz unhistorischen Zeit) gehorcht hätten[7]). Auch hier sind Zeiten und Umstände sehr

---

[99]) So im Nigrinus 23. — [100]) Im Prometheus 15.

[1]) Cap. 4. wobei man unsre Bemerkungen in Abschn. II. §. 3. a. E. vergleichen kann.

[2]) 13, 5. — [3]) 12, 2 und 3. — [4]) 20, 14. — [5]) Chap. 16.

[6]) Im Decameron 1, 156. nach Witte's Uebersetzung.

[7]) Diese Stellen stehen Th. 1. S. 117. Th. 4. S. 152. 160.

unter einander geworfen, aber wir glauben nicht, daß irgend ein Leſer an dieſen erdichteten Geſchichten Anſtoß genommen hat, eben ſo wenig wie an den Phantaſiegebilden in Shakeſpear's Sommernachtstraum, wo des „Dichters Aug', im ſchönen Wahnſinn rollend,“ [8]) uns Fabeleien und Feenpoſſen in einer ſcheinbar hiſtoriſch begründeten Zeit vorführt.

9.

Ferner gehören auch in dieſe Kategorie die ſcythiſchen und griechiſchen Freundſchafts-Virtuoſitäten im Toxaris, die Böttiger [9]) ſehr richtig als einen zierlichen Pendant zu den Wahren Geſchichten bezeichnet hat. Mit ihnen verfährt Dahlmann in der That zu hart, wenn er ſich ſo [10]) über ſie äußert: „die Beiſpiele von Freundſchaft bei den Scythen paſſen, wie ſie da ſtehen, zum Theil in keine Zeit, am wenigſten in die Lucianiſche, in welche ſie doch geſetzt ſind, und gleichwohl verbürgt ſogar ein Schwur ihre Wahrhaftigkeit.“ Aber — um mit dem letzten Vorwurfe anzufangen — ſo iſt die Anrufung des Jupiter Philius durch den Griechen Meneſippus und die des Windes und des Acinaces durch den Scythen Toxaris [11]) anſcheinend zwar ernſthaft gemeint, aber in der That nichts als ein Scherz, den Lucian durch Anwendung von Götternahmen nur um ſo eindringlicher zu machen gewußt hat. Dieſe Schwüre ſtimmen nun auf das Beſte zu den Freundſchaftsgeſchichten ſelbſt. Liebesgeſchichten, wie die des Agathokles und der Chariklea, Freundes Aufopferungen, wie des Euthydikus für den Damon oder des Demetrius für den Antiphilus, Beweiſe ei-

---

nach der neueſten Auflage und ließen ſich leicht durch ähnliche aus dieſen unübertroffenen Volksmährchen vermehren.

[8]) Act 5. Sc. 1.

[9]) In der Vorrede zum dritten Bande der Amalthea S. 26 f., vgl. meine Prolegomena zum Toxaris p. 40 f.

[10]) A. a. O. S. 29. — [11]) Cap. 11 und 38.

ner edeln, männlichen Denkungsart, wie die des Aretäus und Zenothemis, ſind unſtreitig vom Lucian bloß erdichtet und vergebens bemühen wir uns dieſelben auf hiſtoriſchem Wege nachzuweiſen [12]). Der Rahmen, in welchen Lucian ſeine Gemählde eingeſpannt hat, iſt von ihm aber ſo natürlich als möglich um dieſelben gelegt worden, damit die Geſchichten glaubwürdig erſcheinen ſollten. Ob dieſe Erzählungen in ſeinen eignen Augen einen hohen Grad des Glaubens hatten, wagen wir nicht zu beſtimmen, zweifeln jedoch daran, indem aus den griechiſchen Geſchichten und in einem höhern Grade wohl noch aus den ſcythiſchen die Lucianiſche Schalkhaftigkeit und liebenswürdige Schwatzhaftigkeit zu deutlich hervorleuchtet. Denn hier und da iſt die Scenerie doch etwas vernachläſſigt, wie in den Stellen, wo Griechiſches und Römiſches unter einander gemiſcht iſt, und nahmentlich in der Anführung ſcythiſcher Nahmen, Götter und Gebräuche [13]). Hier erkennen wir ganz die Lucianiſche Art wieder, ſolche Gegenſtände nicht nach allen Seiten zu betrachten, wenn ſie nur dem Zwecke einer moraliſch-wunderbaren Erzählung entſprechen.

Dieſelbe Bemerkung gilt von dem Unfalle, der dem Apelles nach einer Stelle des Buches gegen die Verläumdung [14]) am Hofe des Ptolemäus IV. Philopator begegnete. Die innere Glaubwürdigkeit dieſes Geſchichtchens iſt bereits von Tölken in einer belehrenden Abhandlung [15]) in Zweifel ge-

---

[12]) Wie etwa in Cap. 27. den Rahmen des Demetrius: m. ſ. die Anmerk. S. 96.

[13]) So in der Erwähnung der bosporaniſchen Könige Cap. 44., wo noch zu meiner Anmerk. S. 130. verglichen werden kann Raoul-Rochette in den Antiquités du Bospore Cimmer. p. 27 sq., in der Anführung des unbekannten Gottes Cap. 45. (Anmerk. S. 132.), ferner in Cap. 48. 59. (Anmerk. S. 152.) u. a. m.

[14]) Cap. 2—5.

[15]) In Böttiger's Amalthea Th. 3. S. 113 — 132.

zogen und gezeigt worden, daß der einzige Gewährsmann desselben jener nahmenlose Perieget oder Cicerone war, der dem Lucian das berühmte allegorische Gemählde des Apelles von der verläumdeten Unschuld erklärte und der mit seinen Vorgängern im Amte durch immer wiederholtes Erzählen, zur Verherrlichung des Bildes, ihm allmählig einen mährchenhaften Zusammenhang mit ganz andern historischen Umständen anbildete [16]). Die Veranlassung des Mährchens giebt Plinius am umständlichsten an [17]). Ptolemäus, Apelles und Antiphilus sind ebenfalls die handelnden Personen. Aber dieß Wiederholen einer Verwirrung zwischen gleichnahmigen Theilnehmern verweiset die Geschichte Lucians nun ganz und gar in das Reich der Fabel und zu den übrigen anmuthigen Mährchen, mit denen er seine Zuhörer so gern belustigt und deren Wunderbares er durch einen moralischen Zweck bei sich entschuldigen zu können glaubte. Eben so urtheilt auch Böttiger über diese Geschichte vom Apelles [18]). Hat übrigens Lucian hier einen Fehler begangen, weil er sonst rühmlich bekannte historische Personen als handelnd in einem Mährchen auftreten läßt, so theilt er denselben mit einem der geistreichsten Schriftsteller Deutschlands, mit Thümmel. Er hat zwar seine berühmte Reise in das mittägliche Frankreich nur im Zimmer gemacht, aber wer hat sich nicht durch dieselbe auf das Anmuthigste unterhalten und gern in jene Gegenden versetzen lassen! Unter diesen Erdichtungen nimmt nun Thümmel keinen Anstand seinen Lesern eine lange, beglaubigte Erzählung von den Umständen, unter denen die Geburt Ludwigs XIV. erfolgte, mitzutheilen [19]) oder Vol-

---

[16]) Ganz in der Art eines neuern Cicerone. Vgl. übrigens über solche Periegeten-Erzählungen die Stelle in Philopſ. 4.

[17]) In der Historia naturalis 35. 36, 5, 14.

[18]) In der Vorrede zum dritten Bande der Amalthea S. 25 f.

[19]) Bd. 6. S. 57—90., wo er freilich am Ende bezeugt, daß in seiner ganzen Erzählung keine historische Wahrheit sei.

taire's Nahmensfeſt, das mit aller erſinnlichen Pracht auf der Fregatte Voltaire gefeiert ſein ſoll, ausführlich zu beſchreiben[20]). Wie wollen wir dieß nun nennen? iſt es nicht dieſelbe angenehme Laune, die wir im Lucian finden, jene trauliche, ſcheinbar ehrliche und mit allem Zauber der Erzählung geſchmückte Darſtellungsweiſe, die, ſobald ſie einmahl ſich der Geſetze der ſtrengen Wahrheit entäußert hat, auch glaubt ſich einen kleinen Scherz erlauben und manche Kurzweil treiben zu können? Das berüchtigte Wort des Cardinals Hippolyt von Eſte, als ihm Arioſto ſein Gedicht überreicht hatte[21]), könnte wohl auch auf manche der Lucianiſchen Fabeleien, nahmentlich auf die Wahren Geſchichten und auf das Buch von der ſyriſchen Göttinn angewendet werden.

Nach dieſen Erörterungen bleibt noch eine Lucianiſche Schrift zu beſprechen übrig, gegen deren Inhalt Dahlmann beſonders eingenommen iſt. Es iſt nähmlich die vielerwähnte Herodoteiſche Vorleſung zu Olympia. Der genannte Gelehrte leugnet dieſelbe[22]) gänzlich und ſucht in einer ausführlichen Auseinanderſetzung ſcharfſinnig darzuthun, daß einer öffentlichen Vorleſung zu Olympia die locale und phyſiſche Unmöglichkeit einer allgemein vernehmlichen Vorleſung widerſpreche, ferner die Gattung der hiſtoriſchen, nicht aber zum Lobe der Griechen ſprechenden Schrift Herodots, endlich die geringe Glaubwürdigkeit des Lucian und der Mangel an andern Beiſpielen einer ſolchen Vorleſung. Dieſe Anſicht hat jedoch viel Widerſpruch gefunden und auch wir haben uns mit derſelben nicht befreunden können. Da jedoch eine ausführliche Widerlegung, die auch ſchon von an-

---

[20]) Ebdſ. S. 21 ff.

[21]) Die richtige Anſicht davon ſ. m. in Wilh. Müller's Abhandlung über Arioſto in ſeinen ſämmtl. Werken Th. 5. S. 21.

[22]) A. a. O. S. 21 — 37.

dern Gelehrten gegeben ist[23]), nicht im Plane unsers Werkes liegt, so beschränken wir uns in Beziehung auf Lucian nur auf wenige Puncte. Mag auch Manches im Lucian als absichtlich entstellt und unwahr nachgewiesen werden, so kann doch in diesem Buche seine Autorität nicht verdächtig gemacht werden, da zu einer absichtlichen Entstellung oder fabelhaften Einkleidung hier gar kein Grund vorhanden war. Die Erzählung selbst trägt keineswegs die Farbe einer bloßen Erdichtung an sich, es mußte vielmehr, wie Krüger richtig bemerkt, „aus der durchaus historischen Haltung des Lucianischen Herodot und aus der Eigenthümlichkeit, daß der Schriftsteller überall gern seine Gemählde auf historischem Grunde aufstellt, noch der Grundsatz geltend gemacht werden, daß man nur dann Jemandem eine (absichtliche) Erdichtung Schuld zu geben berechtigt ist, wenn man ihm irgend ein Interesse dabei nachweiset. Daß vor Lucian niemand der Sache erwähnt, ist ein Umstand, der gar kein Gewicht hat, da wir so viele unzweifelhafte Angaben nur noch von viel spätern Schriftstellern haben. Daß er nicht die Quelle sei, aus welcher Photius, Suidas, Tzetzes, dieß Geschichtchen geschöpft haben, zeigt die ganz verschiedne Gestalt und Beziehung, worin es bei ihnen erscheint. Mit Recht kann man daher sagen, daß, wenn man auch zugeben müsse, daß Lucian einzelne Angaben zur Ausschmückung

---

[23]) Eine raisonnirende Uebersicht der Literatur dieser Stelle gab Hand in der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie, Sect. 2. Th. 6. S. 381 — 383., wo noch die Bemerkungen C. W. Krüger's in den Jahrbüchern für wissensch. Kritik 1828. Nr. 29. und Hermann's zu dem Buche von der Geschichtschreib. S. 257 f. nachzutragen sind. Beide sprechen gegen Dahlmann. Auch Wachsmuth in der Hellen. Alterthumsk. Th. 2. Abth. 2. S. 445. bezeichnet die Mähr, daß Herodot seine Geschichtsbücher öffentlich vorgelesen habe, als eine aus Fleisch und Blut des Hellenischen Volksthumes hervorgegangene Begebenheit. „Dieß ist, setzt er hinzu, die Weihe der historischen Prosa für das öffentliche Leben."

der Erzählung hinzugefügt, daraus doch noch nicht folge, daß er dieſelbe ganz erdichtet habe.“ Auch darf die Eigenthümlichkeit der Griechen, den rechten Unterricht allein vom mündlichen Vortrage zu erwarten, hier nicht übergangen werden. Wo mancher Schulmeiſter, der täglich ſeinen Homer einüben mußte, fortwährend eines Exemplars entbehren konnte[24]), wo die Rhapſoden bis in die ſpäteſten Zeiten aufmerkſam angehört wurden[25]) und wo noch lange in den Teiſchen Flüchen die Schrift, als etwas dem griechiſchen Lande Fremdes, mit dem Nahmen phöniciſcher Zeichen belegt ward[26]) — da hatten die Griechen gewiß auch die Geduld zu Olympia die Geſchichten Herodot's ſtill und ruhig anzuhören.

Es ſcheint übrigens, daß Dahlmann ein beſonderes Gewicht auf die Anſicht legt, welche Lucian in andern Stellen über Herodot ausgeſprochen hat, wo er ihn einen Lügner nennt[27]), ihn als ſolchen in der Unterwelt beſtrafen läßt[28]) oder ſeine Darſtellungsweiſe verſpottet[29]). Aber auch dieſe Beſchuldigung gewinnt im Lichte unſerer obigen Erörterungen ein andres Anſehen. Lucians ganze Eigenthümlichkeit, vor allen ſein kritiſcher Geiſt, mußte ihn zum gebohrnen Widerſacher eines Schriftſtellers machen, deſſen ernſtlichſter Vorſatz in der Einfalt ſeines treuen Gemüthes zwar die gewiſſenhafteſte Beglaubigung des zu Erzählenden war, der aber doch, ohne falſch ſein zu wollen, manche Unwahrheit geſagt hat. Lucian verkannte die ſchöne Klarheit und den lieblichen Fluß der Herodoteiſchen Rede nicht, aber er war verſchloſſen gegen den religiöſen Sinn

---

[24]) Plutarchus im Alcibiad. 7.

[25]) Wolf's Prolegom. in Homer. §. 24. und 36.

[26]) Ottfr. Müller in den Dorern Th. 1. S. 129.

[27]) Philopſ. 2. — [28]) Wahr. Geſch. 2, 31.

[29]) Lobſchrift auf einen ſchönen Saal 20.

und gegen die eigentliche Bedeutung dieſer Hiſtorie. So waren z. B. die ausgedehnten Beſchreibungen von den Weihgeſchenken der Könige Crösus und Amaſis [30]) zu Delphi und an andern Orten, ſo die ungeprüften Wundererzählungen wie die vom Arion [31]) und die mit Vorliebe verfaßten Schilderungen des Labyrinths [32]) oder andrer großer und wunderbarer Werke dem Lucian ein rechter Anſtoß und haben ihm zu mancher Perſiflage Veranlaſſung gegeben. Eine der feinſten, nähmlich die der zu Delphi aufgehäuften Weihgeſchenke, liegt nach Böttiger's Andeutung [33]) in den beiden Reden für Phalaris Weihgeſchenk.

So viel über diejenigen Stellen, in denen Lucian *abſichtlich* hat unwahr erſcheinen wollen und in denen man nach unſerer Meinung die phantaſiereiche Geſchwätzigkeit [34]) unſers Schriftſtellers verkannt hat, die zwar mit ſeinen übrigen Eigenthümlichkeiten und ſeinem ernſten Wollen für das Beſſere im Widerſpruche zu ſtehen ſcheint, die aber eben dieſer Eigenthümlichkeit ſehr zu Statten kam und der ernſtern Belehrung und Sittenſchilderung den Weg in die Herzen der Zuhörer zu bahnen beſtimmt war.

Es wäre aber jedenfalls zu viel behauptet, wenn wir den Satz aufſtellen wollten, daß ſich in Lucians Schriften

---

[30]) 1, 50. 1, 92. 2, 180. — [31]) 1, 24. — [32]) 2, 148.

[33]) In den Ideen zur Kunſt-Mythologie 1, 383.

[34]) Es iſt die *στωμυλία* der Griechen, wodurch ſie eine phantaſiereiche und auf eine unſchuldige Myſtification berechnete Unterhaltung andeuten. So ſagt Lucian in der Schrift über die Bilder Cap. 15. von der Panthea: *τὸ μὲν γὰρ ἀκριβὲς τοῦτο τῆς φωνῆς καὶ καθαρὸν Ἰωνικὸν καὶ ὅτι ὁμιλῆσαι στωμύλη καὶ πολὺ τῶν Ἀττικῶν χαρίτων ἔχουσα, οὐδὲ θαυμάζειν ἄξιον· πάτριον γὰρ αὐτῇ καὶ προγονικόν.* Ferner werden *στωμύλος* und *πιθανός* im Achilles Tatius 8, 17. verbunden ſo wie *σωκρατίζειν* und *στωμυλεύεσθαι* in Alciphrons Briefen 2, 2. und *στωμυλεύεσθαι* und *εἰρωνεύεσθαι* ebdſ. 1, 1. Vgl. die Ausleger zu Ariſtophanes Fröſchen V. 92. und Jacobs addit. animadv. ad Athen. p. 308.

gar keine hiſtoriſchen Irrthümer fänden. Fehler und Verſtöße gegen die geſchichtliche Wahrheit finden ſich allerdings darin, wie in den meiſten alten Schriftſtellern, aber ſie machen auch auf dieſelbe billige Beurtheilung Anſpruch, als die Gedächtniß- oder Schreibfehler eines Livius und Plutarchus. Dahin rechnen wir jenen Irrthum[35]), daß der alte Pherecydes, von der Inſel Syra gebürtig, zum Syrier gemacht iſt und durch ein zwiefaches Verſehen dann wieder als der bekannte Hiſtoriker erſcheint, da doch der Syrier Pherecydes der Philoſoph dieſes Nahmens iſt, ferner die Angabe, daß Demoſthenes ein Schüler des Ariſtoteles geweſen ſei[36]), und den geographiſchen Fehler, daß ſich der Hebrus in das ſchwarze Meer ergieße[37]). Glaubten wir, daß Lucian einer Entſchuldigung für den letztern Fehler, den an ihm nahmentlich Maſſieu gerügt hat, bedürfte, ſo könnten wir den franzöſiſchen Gelehrten an ſeinen Landsmann Voltaire erinnern, der im Candide[38]) den Fürſten von Tranſylvanien an die Ufer des Propontis verſetzt. Daß Lucian weiter den Iſocrates in ſeinem ſechsundneunzigſten Jahre den Panegyricus ſtatt des Panathenaicus ſchreiben läßt[39]), iſt doch wohl nichts als ein reiner Schreibfehler, wie ſie ſich in den gelehrteſten Werken alter und neuer Zeit finden. Löwen in Scythien, wie ſie im Toxaris[40]) erwähnt werden, waren freilich für Menage und Wieland ein großer Anſtoß, aber beide hätten ſich beruhigen können, wenn ſie bedacht hätten, daß Lucian erdichtete Geſchichten ſchreibe, wo ihm dergleichen Freiheiten eben ſo gut erlaubt ſind als dem großen engliſchen Dichter[41]), der ſeinen Hamlet die

---

[35]) Von den Langlebenden 22.

[36]) Lobſchr. auf Demoſthen. 40.

[37]) Gegen einen Ungelehrt. 11. — [38]) Chap. 29.

[39]) Von den Langlebenden 23.

[40]) Cap. 43. und daſ. m. Anmerk. S. 129.

[41]) Hamlet Act 1. Sc. 2.

hohe Schule zu Wittenberg beſuchen läßt. Bedeutender ſind die Irrthümer im Buche von der Geſchichtſchreibung, in der Erzählung vom Ariſtobulus, von der Belagerung Olynths und dem Amphipolitaner Aſter, ſo wie der Erwähnung des Praxiteles[42]).

Endlich haben Dahlmann und Wieland die hiſtoriſche Gewiſſenhaftigkeit Lucians eines beſondern Tadels werth gefunden, weil er in der Schrift von der Verläumdung[43]) den Ariſtides als einen Verläumder des Themiſtocles geſchildert hat. Aber genau betrachtet ſagen die griechiſchen Worte weiter nichts, als daß Ariſtides geſucht habe das Volk für ſeine Anſichten, welche die des Themiſtocles nicht waren, zu gewinnen und daß er darin, weil er auch Menſch war und unbeſchadet ſeiner bekannten Gerechtigkeitsliebe (denn dieß iſt richtiger als Uneigennützigkeit) zu weit gegangen ſei. Wir ſehen hierin nichts als eine Schilderung eines politiſchen Partheigeiſtes, der in allen Republiken des Alterthums und des Mittelalters ſich zeigt, die beſten, edelſten Menſchen mit ſich fortreißt und für die politiſche Anſicht, zu der ſie ſich nun einmahl bekennen, öfters Handlungen begehen läßt, die nur in dieſem Factionsgeiſte ihre Erklärung und theilweiſe ihre Entſchuldigung finden können. Freilich wiſſen wir vom Ariſtides keine einzelnen Züge zur Beſtätigung unſrer Anſicht, denn die politiſche Befeindung beider Männer war fern von perſönlicher Leidenſchaft[44]); aber

---

[42]) Cap. 12., Cap. 38. und Cap. 51. vgl. Hermann in der Vorrede S. 10. und zu den einzelnen Stellen.

[43]) Cap. 27. *ἆρ' οὖν τοῦ Ἀριστείδου ἔστι τις δικαιότερος; ἀλλ' ὅμως κἀκεῖνος συνέστη ἐπὶ τὸν Θεμιστοκλέα καὶ συμπαρώξυνε τὸν δῆμον, ἧς φησιν ἐκεῖνος πολιτικῆς φιλοτιμίας ὑποκεκινισμένος. Δίκαιος μὲν γὰρ ὡς πρὸς τοὺς ἄλλους Ἀριστείδης, ἄνθρωπος δὲ καὶ αὐτὸς ἦν καὶ χολὴν εἶχε καὶ ἠγάπα τινὰς καὶ ἐμίσει.*

[44]) M. vgl. die leſenswerthe Abhandlung Wachsmuth's in ſeiner Helleniſchen Alterthumskunde 1, 2. S. 52—57.

auch Cato in Rom galt für einen ſtrengen und gerechten Mann, obſchon bei ſeinem Verfahren gegen die Scipionen, wozu ihn ſeine politiſche Anſicht verleitete, dieſe Strenge und Gerechtigkeit in Eigenſinn und Unduldſamkeit ausartete. Ob man endlich von einem Manne, wie Lucian, glauben könne, daß er ſeinen Leſern habe vorerzählen wollen[45]), es würden zu Rom neben den Saturnalien auch Panathenäen gefeiert, ſcheint uns unmöglich angenommen werden zu dürfen. Auffallend mußten Du Soul, Wieland und Dahlmann dieß allerdings finden. Aber ſollte hier nicht vielleicht Lucian, weil er doch von griechiſchen Hausphiloſophen ſpricht, auch ein griechiſches Feſt haben anführen wollen und deshalb neben dem lateiniſchen Ausdruck einen ähnlichen griechiſchen Begriff geſetzt haben? Ungewöhnlich bliebe dieſe Art ſich auszudrücken allerdings, aber ſie gewinnt an Verſtändniß durch Lehmann's Erklärung. Lucian dachte, ſo bemerkt dieſer Herausgeber, hier nicht ſowohl an die athenienſiſchen Panathenäen als an das ihnen entſprechende römiſche Feſt, unter welchem er das fünftägige Feſt der Minerva (Quinquatria) verſtand. Daß an dieſem Feſte die Knaben fünf Tage lang Ferien hatten und ihren Lehrern Geſchenke brachten[46]), paßt recht gut mit unſrer Lucianiſchen Stelle zuſammen und es liegt auch, was Lehmann nicht bemerkt hat, ſelbſt in der Zeit der Feſtfeier einige Aehnlichkeit; denn das fünftägige Feſt der Minerva wurde am 19. März begangen, und die kleinen Panathenäen fallen ebenfalls nach Böckh's Berechnung[47]) in den Anfang des Jahrs. So wäre alſo Lucian auch in dieſer Stelle gegen den Tadel einiger Herausgeber hinlänglich geſchützt.

Durch die vorſtehenden Erörterungen und Belege glauben wir nun die Wahrheit unſers Satzes hinlänglich in das

---

[45]) Von dem traurigen Looſe der Gelehrten u. ſ. w. Cap. 37.

[46]) Vgl. Schmid zu Horatius Briefen 2, 2, 197. (Th. 2. S. 247.)

[47]) Staatshaushalt. der Athener 2, 166 f.

Licht geſetzt zu haben, daß Lucian nie absichtlich Falſches geſchrieben hat, um damit ſeine Zeitgenoſſen zu täuſchen, ſondern daß ſolche hiſtoriſche Nachrichten und Anſichten, die von den gewöhnlichen und feſtſtehenden Urtheilen abweichen, entweder durch individuelle Rückſichten bedingt waren oder aus Nachläſſigkeit und wirklicher Unkunde hervorgegangen ſind. Scherz und Ernſt iſt alſo hier wie in andern Lucianiſchen Schriften gemiſcht und man würde dem Character des Schriftſtellers Unrecht thun, wenn man ſeinen anmuthigen Fabeleien einen andern Zweck unterſchieben wollte, als derjenige iſt, den wir in den vorſtehenden Ausführungen zu beweiſen bemüht geweſen ſind.

Dritter Abſchnitt.

Lucian im Verhältniß zu den religiöſen und ſittlichen Anſichten der Zeit.

1.

Eine der früheſten und verbreitetſten Anklagen, welche gegen Lucian erhoben worden ſind, iſt die, daß er, ſeiner eingewurzelten Neigung zum Spotte gemäß, Stoff und Veranlaſſung dazu auch in dem Glauben und in den Gottesdienſten ſeiner Zeit gefunden habe. Es werde, ſo ſagt man weiter, dieß beſonders daraus erklärbar, daß einmahl wer den Volksglauben beſtritt und mit geiſtreicher Frivolität verlachte, in einer Zeit weitverbreiteter Religionsverachtung auf den Beifall Vieler rechnen konnte, und daß zweitens wieder eine Parthei aufgetreten war, die den Aberglauben ſchützte und die voll von Wunderſucht fremden Myſterien, Propheten und Zeichendeutern den Zugang zu den erſten Männern der Zeit eröffnet hatte. Das Letztere müſſe es auch begreiflich machen, warum Lucian die Beſtreitung des Glaubens und der Gottesdienſte ſeiner Zeit zu einem Hauptzwecke ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit erhob, in allen ſeinen Werken der Götter ſpottete, die gewöhnlichen Vorſtellungen lächerlich machte, das Götterleben auf die Erde herabzog, und das Widerſinnige der Mythologie, mehr als es nöthig und nützlich war, an das Licht brachte. Denn, ſo ſchließen jene

Beurtheiler, Lucian wollte ja nicht reformiren, ſondern zerſtören und lieber über Widerſinniges und Unwürdiges lachen, als in langweilige Erörterungen mit denen ſich einlaſſen, welche die alte Mythologie zu halten ſuchten. Darum beſtritt er aber auch die gangbaren Vorſtellungen von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode, von den Strafen in der Unterwelt und der Vergötterung verſtorbener Menſchen, endlich auch die beſtehenden Religionsinſtitute, nahmentlich die Opfer und die Orakel. Kurz, je abgeſchmackter der Mythus lautete und je reichern Stoff zum Spott und Gelächter er darbot, deſto willkommener war er dem Lucian, dem es ganz gleich dabei galt, ob er fromme Gemüther kränkte und in ihnen den Glauben an Einrichtungen und Zuſtände erſchütterte, die ihnen bis jetzt als heilbringend und heilig gegolten hatten.

Das iſt in wenigen Worten die Sprache derer, welche den Lucian von dieſer Seite heftig angegriffen haben [1]). Die Art der Anklage, die vorhandenen Thatſachen, auf welche ſie ſich bezieht, nöthigen uns in einer Characteriſtik Lucians auch auf dieſelben einzugehen. Sonſt geſtehen wir gern, daß diejenigen Stücke Lucians, in welchen er die Mythologie verſpottet, im Allgemeinen für uns zu den unerquicklichſten gehören, welche dieſer Schriftſteller hinterlaſſen hat. Wolf's Meinung, daß derjenige Witz, welcher die Götter vorzugsweiſe traf, auch mit den Göttern verſchwunden ſei und dieſe Dialogen für uns ſehr oft froſtig und ſchaal geworden wären, iſt auch ganz die unſrige [2]).

Die Lucianiſchen Götter-, Todten- und Meergeſpräche, die Schriften vom tragödiſirenden und über-

---

[1]) Vgl. beſonders Tzſchirner's Fall des Heidenthums 1, 154 — 160. Daher heißt Lucian bei Muretus Var. Lection. 17, 8. ein scriptor vafer et improbus und 18, 16. ein scriptor impurus sed disertus.

[2]) In der Vorrede zu den Libell. aliq. Lucian. p. V und VI.

führten Jupiter, sowie die Abhandlung über die Opfer und über die Trauer um die Verstorbenen sind bekannt genug. In ihnen sind drei Hauptpuncte wahrzunehmen, einmahl die Verhöhnung der gangbaren Vorstellungen von den Göttern selbst, wie sie die Homerische Mythologie überliefert hat, zweitens die Verspottung der Opfer und Orakel und drittens die kurzweilige Untersuchung mancher Vorstellungen von göttlichen und übersinnlichen Dingen. Einzelne Belege dazu brauchen wir nicht zu geben; die geheime Geschichte Jupiters und der übrigen Götter, ihre Liebschaften mit den Töchtern der Menschen, ihre Zänkereien unter einander, Jupiter's Drohungen, um die übrigen Götter seine Macht fühlen zu lassen [3]), sind bekannt genug, nicht minder ihre Begehrlichkeit nach Opfern und Ehren von Seiten der Menschen [4]). Dasselbe gilt auch von dem Spotte eines Menippus über den dürstenden Tantalus [5]), von den Erzählungen derer aus der Unterwelt, die wieder auf die Oberwelt gekommen sind [6]), und andern Geschichtchen dieser Art. Endlich ist ja auch der Spott über das Orakel zu Delphi oder über das des Trophonius und die Zweideutigkeit ihrer Antworten, unter denen sie nur Unwissenheit verbargen, hinlänglich bekannt [7]). In der letzten Beziehung äußerte be-

---

[3]) Die bekannte Prahlerei mit der Kette aus Homer's Il. 8, 18. hat dem Lucian häufigen Stoff zum Spotte gegeben, wie Göttergespr. 21, 1. Charidem. 8. Ueberwies. Jupit. 44. Vgl. Hermann zum Buche von der Geschichtschreib. 8. S. 56.

[4]) Ueberf. Jupit. 7. Tragöd. Jupit. 18. Lob des Vaterl. 5. Prometh. 15. Entlaufen. 1. Opfer 9. Ganz ernsthaft spricht Venus diese Ansicht in Euripides Hippolytus v. 8. 9. aus.

[5]) Todtengespr. 17. Vgl. 16. 19. 30. Charon 16.

[6]) Trauer um die Verstorb. 5.

[7]) Todtengespr. 28. Necyom. 6 ff. Hermotim. 56. Ueberf. Jupit. 12. 13. Trag. Jupit. 20. 28. 43. Streit m. Hesiod. 7. 8. Vgl. Göbern über die Vögel des Aristophanes S. 70.

reits Plutarchus [8]), daß zu ſeiner Zeit, wo man weit proſaiſcher und einfacher geworden ſei, als ehedem, das Bedürfniß ſeines Zeitalters auch einfache, ungezierte Götterausſprüche verlange. Es handelt ſich alſo jetzt vielmehr darum, den richtigen Geſichtspunct zu beſtimmen, aus welchem dieſe Satiren Lucians angeſehen werden müſſen.

Das Zeitalter Hadrian's und der Antonine kann unmöglich ein religiöſes oder frommes Zeitalter genannt werden. Das poetiſche Heidenthum hatte durch das Fortſchreiten der Bildung und durch die Verbreitung der Naturkenntniß ſehr viel von ſeiner Wirkung verloren, nicht minder hatte dazu die Philoſophie beigetragen, welche, ſeitdem Cicero die Waffen der Vernunft und Beredtſamkeit gegen das alte Heidenthum gebraucht hatte, auch zu denen im Volke gelangt war, die ſich bis dahin mit dem Glauben und der Einſicht ihrer Väter begnügt hatten. Es war auch in der That nicht gut möglich, daß der Philoſoph die nichtigen Mährchen der Dichter und die unzuſammenhängenden Traditionen des Alterthums als göttliche Wahrheiten annehmen ſollte, ſeitdem theils durch äußere Veranlaſſungen, theils durch ihre immer mehr hervortretende, innere Mangelhaftigkeit die mythiſche Religion ihre Kraft verloren hatte. Einmahl erſchüttert durch die Philoſophie, die hierbei weit mehr einer unvermeidlichen Nothwendigkeit als frevelndem Uebermuthe folgte, ſtarben die Wurzeln allmählig ab, aus denen der Volksglaube ſeine Nahrung gezogen hatte, und die Philoſophen bemühten ſich, indem ſie das Sittenloſe und Wüſte in dem Leben der Götter heftig angriffen, reinere und geläuterte Begriffe an die Stelle des alten Volksglaubens zu ſetzen. Aber ſie vergaßen dabei nur gar zu oft, daß ſich jene Fabeln in dem graueſten Alterthume und in einer Zeit gebildet hatten, welche ſich die

---

[8]) In der Schrift de Pythiae oraculis cap. 24. M. ſ. auch Böttiger's Ideen zur Kunſtmytholog. Curſ. 1. S. 86 f.

Welt der Götter nicht allzufern von ſich dachte, um ſie nicht mit allen ſolchen Trieben auszuſtatten, die ſie in dem Weſen der menſchlich geſtalteten Natur fand. Je gewaltiger nun die nach dem Muſter des Heroengeſchlechtes gebildete Natur der griechiſchen Götter war, deſto größer und gebieteriſcher waren auch ihre Anſprüche auf jeden Genuß, deſſen ſie ſich beim Mahle oder in der Liebe des weiblichen Geſchlechtes erfreuen konnten. Im Fortgange der Zeit jedoch, als der Olymp ſich immer weiter von der Erde entfernte, und der alte, einfältige Glaube immer mehr durch philoſophiſche Forſchungen erſchüttert ward, boten ſich dieſe alten, theogoniſchen Fabeln leicht dem Scherze dar, wie dieß auch ſo manche Geſchichte der Bibel, ſo manche Volksſage des Mittelalters hat erfahren müſſen. Und wie in der chriſtlichen Welt bei weit geringerer Berechtigung die Sünden der Patriarchen, der Könige David und Salomo und mancher Andern in vollem Ernſte zur Beſchönigung der Vielweiberei, des Ehebruchs, der Blutſchande, des Verrathes und Mordes haben dienen müſſen: ſo hat auch die griechiſche Sophiſtik nicht unterlaſſen, wenn ſie die alte Götterwelt herabſetzen wollte, die beweiſenden Beiſpiele in dem Wuſte der alten Mythen aufzuſuchen.

Trotz dieſer Bemühungen der Philoſophen ſeit Cicero's Zeit, alle Wunden der alten Mythologie ſchonungslos aufzudecken, erhielt ſich die äußere Geſtalt des Cultus noch fortwährend im römiſchen Reiche vermittelſt der Macht der Gewohnheit und des jedem Ceremoniendienſte inwohnenden Reizes[9]; aber die Seele war daraus entwichen und der

---

[9]) Gibbon's Geſchichte des Verfalls und Untergangs des röm. Reiches Th. 1. S. 73 f. vgl. mit Böttiger's Erörterungen in: Aristophanes, impunitus Deorum gentilium irrisor, p. 45 sq. Auf die ähnlichen Erſcheinungen im funfzehnten Jahrhunderte hat bereits Spittler in ſeiner Kirchengeſchichte S. 362. nach der fünften Ausg. aufmerkſam gemacht.

übervölkerte Olymp raſtete jetzt in der unerfreulichen Muße der Vernachläſſigung [10]).

Zu dieſer Vernachläſſigung des Glaubens an Jupiter und ſeiner Mitgötter Herrſchaft hat nun Lucian, obſchon auch in dem erwähnten Irrthum befangen, allerdings viel beigetragen. Die Art, in welcher er dabei verfuhr, war eben ſo glücklich als der Gedanke neu und kühn und Wieland bemerkt daher ſehr richtig in der Vorrede zu den Göttergeſprächen, daß Lucian dem Aberglauben ſeiner Zeit hätte keine tiefere Wunde verſetzen können, als daß er uns die Götter in ihrem Hausweſen, gleichſam entgöttert und in ihrer ganzen Blöße darſtellt. Derſelbe erinnert ferner ganz paſſend, daß Lucian ſeinen Göttern nie Unrecht thut, daß er ihnen nichts nachſagt, was er nicht mit Zeugniſſen aus ihren Geſchichtſchreibern oder aus dem Homer, Heſiodus und Aeſchylus beweiſen kann, daß er ihnen keine Ungereimtheiten anhängt, die nicht unmittelbar aus dem Contraſte ihres perſönlichen Characters und ihrer Würde entſpringen, und daß er ſich endlich ganz genau in allen Stücken an Homer hält. Lucian darf alſo nicht als ein Momus bezeichnet werden, der Alles verſpottet, Tugenden ſowohl als Laſter, Erhabnes ſowohl als Lächerliches, und das Urbild der nachmahligen Sycophanten iſt [11]). „Den lauten Markt, um mit dem Dich-

---

[10]) Wir nehmen keinen Anſtand zu erklären, daß die hier gegebene Entwickelung zum Theil aus Jacobs Leben und Kunſt der Alten (Vermiſchte Schrift. Th. 3.) S. 93 — 98. und S. 348 — 350. entlehnt iſt. Die großartige Behandlung des griechiſchen Alterthums, wodurch ſich dieß Werk neben vielen andern Vorzügen auszeichnet, macht die genaue Benutzung deſſelben einem jeden, der einzelne Stücke aus dem Leben der alterthümlichen Menſchheit darzuſtellen unternimmt, zur beſondern Pflicht.

[11]) Vgl. C. F. Hermann zum Buche von der Geſchichtſchreibung Cap. 33. S. 210 f. Den von Schloſſer in dieſer Beziehung a. a. O. Th. 3. Abth. 2. S. 228 f. geäußerten Anſichten können wir nicht unbedingt beiſtimmen.

ter zu ſprechen, mag Momus unterhalten"; Lucians Satire iſt viel gerechter und ernſter. Solche Eigenſchaften verdienen bei einem Satiriker viel Lob und ſchützen den Lucian nahmentlich gegen manche der harten Vorwürfe, mit denen beſonders Tzſchirner ſehr freigebig geweſen iſt. Wenigſtens glauben wir nicht, daß alle diejenigen Schriftſteller, welche ſich die Bekämpfung einzelner Secten und fanatiſcher Geſellſchaften, wie der Jeſuiten, Mesmerianer oder Separatiſten, zum Zwecke gemacht haben, mit derſelben Auswahl und Behutſamkeit in Benutzung der Quellen verfahren ſind, als Lucianus in ſeinem Falle.

Man hat nun ferner unſern Schriftſteller beſchuldigt durch ſeine Satiren den Volksglauben und die Religioſität der Zeit vielfach gefährdet zu haben. Schlagende Beweiſe haben ſich darüber nicht beibringen laſſen und eine Vergleichung mit ähnlichen Erſcheinungen der neuern Zeit möchte wohl nicht immer zu Lucians Nachtheile ausfallen. Wir bemerken daher erſtens, daß Lucian unmöglich ſo hätte ſchreiben können, wenn er nicht einen großen Theil der Gebildeten mit ſich gleichgeſtimmt gewußt und der feinere und erleuchtetere Theil der Geſellſchaft die polytheiſtiſche Religion eben ſo gut als Lucian verachtet hätte, obgleich er ſich den Gebräuchen derſelben fortwährend fügte. Nicht minder offen und frei haben ſich in Italien die größten Geiſter des Mittelalters, wie Petrarca und Dante in ihren Gedichten, wie Boccaccio in ſeinem Decameron und ſpäterhin Bruno Giordano in ſeinen Spottſchriften auf den päbſtlichen Stuhl, im bittern Scherze ſowohl als im tiefſten Ernſte über die Geſtaltung ihrer Zeit ausgeſprochen, ohne ſich darum von der Kirche zu trennen, der ſie angehörten[12]). Die Unterredung, welche Petrarca in der ſechſten ſeiner Eclogen den ausſchweifenden Pabſt Clemens VI. mit dem heiligen Petrus halten

[12]) M. vgl. Carové, über die römiſch-katholiſche Kirche im Verhältniß zu Wiſſenſchaft, Kunſt u. ſ. w. S. 101 f.

läßt, iſt in Beziehung auf die Laſter des päbſtlichen Hofes zu Avignon weit ſchonungsloſer als die Lucianiſchen Satiren in Bezug auf Jupiter und die Götter ſeines Olymps. Zweitens würden die Kaiſer, unter denen Lucian lebte, gegen eine Verſpottung der Landesgottheiten unſtreitig eingeſchritten ſein, ſobald ſie dadurch einen übeln Erfolg für die einmahl beſtehende und autoriſirte Staatsreligion befürchtet hätten, da Trajan und Marcus Aurelius nach römiſchen Staatsgrundſätzen ſchon die Chriſten für gefährliche Neuerer und Staatsverbrecher halten mußten. Aber Lucians Satiren erſchienen ihnen in einem ganz andern Lichte. Denn wie die Scherz- und Spottreden bei den Saturnalien oder wie die ſpottenden Lieder, mit denen beim Einzuge eines ſiegreichen Heeres die Soldaten ſich über den Zwangsdienſt im Lager und im Heere luſtig machten, von der Obrigkeit geduldet, ja gern geſehen wurden, ſo mochten Kaiſer und Obrigkeiten auch die Lucianiſchen Spottreden als ein Reizmittel zum Scherz und zur beluſtigenden Kurzweil geſtatten und gaben ihnen daher ſelbſt die Götter des Landes Preis. Auch die Scherze eines römiſchen Carnevals ſind nicht immer ganz ehrbar, aber die Ausgelaſſenheit des Feſtes rechtfertigt ſie. „Es ſcheint ja ſogar, läßt Lucian den Diogenes im Fiſcher ſagen, der Spott ein Theil des Feſtes (die Rede war kurz zuvor von den Dionyſien) zu ſein und Dionyſos ergötzt ſich daran als ein Freund des Lachens“ [13]). Die alte Komödie war hierin vorangegangen. Der Glaube an die Götter und an die altväterliche Verehrung derſelben iſt ein heiliger, unverletzbarer Gegenſtand, aber die mythiſche Legende von den Göttern lockt dafür unausbleiblich zu kurzweiligen Scherzen über dieſelben, die eine Menge von Lächerlichkeiten über die Bewohner des Olymps ausgießen, ohne doch ihren Glanz ganz zu verdunkeln. In dieſem Sinne verweiſet im

[13]) Cap. 25. vgl. das Geſpräch: Liebkoſungen Cap. 53 und Jacobs a. a. O. S. 322 ff.

Lucianiſchen Fiſcher [14]) die Philoſophie den Gegnern des Schriftſtellers ihren Zorn mit folgenden Worten: „wie könnt Ihr zürnen, wenn Euch jemand läſtert, da Ihr doch wißt, wie arg mir die Komödie an den Dionyſien mitſpielt, und wie ich ſie doch für meine Freundinn gehalten, ſie nicht vor Gericht gezogen noch über ſie geklagt habe. Ich geſtatte ihr nach der Sitte und Weiſe des Feſtes zu ſcherzen, weil ich weiß, daß der Spott eine Sache nicht ſchlechter macht, ſondern im Gegentheil das, was wirklich ſchön iſt, dadurch wie das Gold von Schlacken gereinigt und glänzender wird.“ Dieß galt alſo Alles nur der poetiſch-mythiſchen Götterwelt, wie ſie in den Ueberlieferungen auf Lucians Zeit gekommen war, durch die aber die Idee der Gottheit, die in einer höhern Region über dieſer mythiſchen Welt thront, weder bei andern Schriftſtellern noch bei Lucian hat ganz verdunkelt werden können [15]). Ganz klar ward ſie ihnen freilich nicht: denn die Religion des Chriſtenthums erſt vereinigte in der Idee Gottes die höchſte Macht mit der höchſten Heiligkeit und ordnete die Ceremonie dem religiöſen Glauben an Gott und der dadurch gebotenen Sittlichkeit, als dem wahren, innern Gottesdienſte, unter.

Endlich möchte man wohl drittens fragen, ob es nicht faſt Pflicht geweſen ſei, die Götter und Götterſcenen der alten Mythologie einer ſatiriſchen Beurtheilung zu unterwerfen, da ſich ein großer Theil der Zeitgenoſſen in Unmännlichkeit und Schlaffheit gefiel und alle Arten von Gauklern, Wahrſagern, Traumdeutern und Wunderthätern in dem größten Anſehen ſtanden. Die alten ägyptiſchen Prieſterkünſte, die verſchiedenen Arten orientaliſcher Magie, alle Zweige von Divinationen und Orakeln, die vorgeblichen geheimen Wiſſenſchaften, die den Menſchen mit einer fabelhaften Geiſterwelt in Verbindung ſetzen und zum Herrn über die Kräfte

---

[14]) Cap. 14. — [15]) Vgl. Jacobs a. a. O. S. 348 ff.

der Natur machen ſollten, hatten ſich einen großen Anhang erworben[16]). Männer und Frauen aus den erſten Geſchlechtern, Staatsmänner, Philoſophen dachten über ſolche Dinge nicht beſſer als der niedrigſte Pöbel: alte Orakel wurden wieder beſucht[17]) und man glaubte an wunderthätige Statuen und Gnadenbilder[18]). Bei einer ſolchen Richtung der Zeit, in welcher ſich eine moraliſche Krankheit, eine Deiſidämonie oder Götterfurcht[19]) zu erneuern ſchien, konnte und wollte Lucian den herrſchenden Aberglauben nicht ſchonen und es iſt alſo nach unſerm Dafürhalten keine Beleidigung gegen die herrſchende Religion, wenn er die Orakel und Myſterien in ihrer Nichtigkeit darſtellt, die Opfer lächerlich macht

---

[16]) M. ſ. außer dem Lucianiſchen Philopſeudes die Schrift von P. E. Müller de hierarchia et studio vitae asceticae in sacris et mysteriis Graecorum Romanorumque latentibus. Havn. 1805. Deutſch in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte, Bd. 69. Th. 2. S. 168 ff. Bd. 70. Th. 1. S. 78 ff. Ferner Wynkershoeck de cultu religionis peregrinae apud Romanos in ſeinen Opusculis Var. Arg. T. I. p. 240 sq. Einzelnes hat auch Böttiger in der Sabina 1, 233 f. berührt: vgl. unſre Anm. zu Luc. Alexand. 15. p. 37. und in den Prolegomenen p. 23 f. und p. 33 f. In der letztern Stelle habe ich auf die Aehnlichkeit jener Zeit mit der im achtzehnten Jahrhunderte aufmerkſam gemacht und einzelne Belege dazu aus der Umgebung Friedrichs des Großen nach Thiebault's Denkwürdigk. Th. 1. S. 215. 257 und Th. 2. S. 45 f. angeführt. Vgl. Fr. Nicolai's Leben von Göckingk S. 90. und Dohm's Leben von Gronau S. 122 f.

[17]) M. ſ. unter andern Philopſ. 37.

[18]) Vgl. ebendaſ. 11. 17. 20 und daſ. Wieland 1, 175. Götterverſamml. 12. Außerdem die Collectaneen bei Kirchmann de annul. c. 21. p. 150 sqq.

[19]) Götterfurcht (δεισιδαιμονία, θρησκεία) und Götterverehrung (εὐσέβεια) müſſen wohl unterſchieden werden. Vgl. Lucretius de Nat. Rer. 1, 62. Cicero de divinat. 2, 72. Plutarch de superstit. T. 1. p. 651 — 680 nach Wyttenbach, und weiter unten Anm. 45.

und die Zeichendeuter und Thaumaturgen verſpottet [20]). Ueberhaupt was hieß denn damahls Volksglaube? In einer Zeit, die wie das Jahrhundert der Antonine die größten Widerſprüche in ſich ſchloß, bei dem Streite des Scepticismus mit dem Aberglauben, bei einer ſo verbreiteten Gemüthsſtimmung, die jede Anſtrengung haßte, möchte es wohl ſchwer ſein zu beſtimmen, worin denn eigentlich der Volksglaube beſtand. Man drängte ſich freilich noch zu den Tempeln, die Altäre Jupiters dampften eben ſowohl zu Rom als zu Antiochia und zu Alexandria und der alte Ceremoniendienſt galt noch im römiſchen Reiche, aber was bei den Alten im beſſern Sinne Religion hieß und aus dem unvertilgbaren Glauben an das Göttliche erwachſen war [21]), das war, wie wir bereits oben bemerkt haben, längſt verſchwunden. Das achtzehnte Jahrhundert, dem gewöhnlich viel Böſes nachgeſagt [illegible], iſt wohl mit dem Zeitalter der Antonine verglichen worden und gleichwie viele Leute der ſogenannten Aufklärung alles mögliche Unglück, was ſeitdem in die Welt gekommen iſt, zuſchreiben, ſo ſcheinen manche theologiſche Beurtheiler Lucians zu glauben, daß ſeine Satire denſelben Einfluß auf fromme und religiöſe Gemüther geübt habe. Aber die Vergleichung iſt hier mangelhaft. Denn die hohe Reinheit des Chriſtenthums, die ſich trotz jener zerſtörenden

---

20) Philopſ. 10.

21) Man leſe Maximus von Tyrus, einen Schriftſteller dieſes Zeitalters, über die verſchiedenen Meinungen der Menſchen von göttlichen Dingen: *ἐν τοσούτῳ δὴ πολέμῳ καὶ στάσει καὶ διαφωνίᾳ ἕνα ἴδοις ἂν τῇ πάσῃ γῇ ὁμόφωνον λόγον καὶ νόμον, ὅτι θεὸς μὲν πάντων βασιλεὺς καὶ πατὴρ καὶ θεοὶ πολλοί, θεοῦ παῖδες, συνάρχοντες θεῷ. Ταῦτα δὲ ὁ Ἕλλην λέγει καὶ ὁ βάρβαρος λέγει καὶ ὁ ἠπειρώτης καὶ ὁ θαλάττιος καὶ ὁ σοφὸς καὶ ὁ ἄσοφος· κἂν ἐπὶ τοῦ ὠκεανοῦ ἔλθῃς τὰς ἠϊόνας, κἀκεῖ θεοί, τοῖς μὲν ἀνίσχοντες ἀγχοῦ μάλα, τοῖς δὲ καταδυόμενοι.* (Dissert. 17. p. 193 nach Davies Ausgabe). Vgl. auch die herrliche Stelle bei Plutarchus adv. Colot. 31.

Versuche eines Diderot, Voltaire und andrer frevelnder Schriftsteller, in so vielen Herzen bewahrte und ein so schönes Eigenthum so vieler gottesfürchtigen Familien blieb, kann mit dem in seinem Innersten bereits erschütterten Heidenthume unmöglich verglichen werden. Ferner kann derjenige nicht ein Feind oder Verächter der wahren Christusreligion genannt werden, der das Ansehen einzelner Kirchenväter oder andrer Menschensatzungen angreift, ja es ist unbillig, eine poetische Ansicht und momentane Dichterlaune (wie sie sich etwa in Schiller's Göttern Griechenlands oder in der Resignation findet) vor das strenge Forum der Orthodoxie ziehen zu wollen. Eben so wenig darf der Sinn für das ewig Wahre und ewig Göttliche dem Lucian abgesprochen werden, weil er einzelne Theile der Mythologie angriff, die veraltet waren und die, weil sie von Menschen festgesetzt waren, auch wieder durch menschliche Kraft und Einsicht vergehen mußten.

In dieser Beziehung lassen sich aber nicht wenige Stellen aus Lucian anführen, in denen sein Sinn für das ächt Göttliche im Menschen, für Tugend und Edelsinn deutlich genug sich zeigt, sobald man nur einigermaaßen unbefangen die Sache betrachtet. Betrachten wir zuvörderst die beiden Characterschilderungen des Nigrinus und Demonax[22]), welche die höchste sittliche Reinheit dieser beiden Männer zeigen und die Lucian hätte eben so füglich verspotten können, als andre Philosophen. Aber die ächt practische Tendenz in dem Wirken dieser Männer, ihre unermüdliche Sorge für das Besserwerden ihrer Nebenmenschen, ihre Theilnahme an allen rein menschlichen Angelegenheiten klangen in Lucians Brust wieder und machten ihn zum aufrichtigen Bewunderer jener Männer. Denn gut handeln galt ihm als die beste Religion. Was derselbe ferner in den Todtengesprächen von der Nichtigkeit der Erdengüter sagt, von ih-

[22]) S. Abschn. I. §. 2.

rer Unbrauchbarkeit für das künftige Leben, von der Pflicht eines jeden vernünftigen Menschen sich um dauerhaftere und höhere Güter zu bewerben[23]) und von dem künftigen bessern Schicksale derer, die in diesem Leben nach wahrer Weisheit strebten[24]), das ist Alles grade nicht die Eigenthümlichkeit eines irreligiösen Mannes, den sonst kalter Egoismus und harter Eigennutz für die guten oder bösen Schicksale seiner Nebenmenschen gleichgültig zu machen pflegt. Wenn man aber endlich den Lucian beschuldigt, daß er seine Zeitgenossen um ihren Glauben mit seinen frommen Ahnungen gebracht und ihnen ihre Welt der Wunder und phantasiereichen Schönheit zerstört habe, so sollte man auch die Stellen nicht übergehen, aus denen ein bescheidener Sinn und eine sehr gesunde Ansicht über religiöse Dinge spricht. „Wir Menschen, heißt es im Halcyon[25]), sehen nicht danach aus, daß wir uns für sehr hellsehende Richter dessen, was möglich und unmöglich ist, halten dürften. Wir haben zur Beurtheilung solcher Dinge nichts als unser menschliches Erkenntnißvermögen, welches nur zu oft weder sehen, noch begreifen, noch glauben kann. In sehr vielen Fällen mag wohl die Schuld bloß an unsrer Unerfahrenheit liegen, aber sehr oft liegt sie an der Kindheit unsers Verstandes. Denn der Mensch scheint in der That, wie alt er auch sein mag, immer ein Kind zu sein, da doch die Zeit seines Lebens sehr kurz und so zu sagen nur ein Augenblick zwischen gebohren werden und sterben ist.“ In demselben Geiste redet Lucian dann weiter[26]) von Gott und seinem Verhältnisse zu den Menschen: der Ton ist aber so ernst und gehalten, daß man hier an keine Ironie glauben kann. Nicht minder gehört hierher die Anrede an die Panthea in der Vertheidigung der Bilder, wo es unter an-

---

[23]) Vgl. Todtengespr. 1. 10. 18. 20. 24. 27.

[24]) Ebds. 2. 11. Vgl. Abschn. I. §. 5.

[25]) Cap. 8. vgl. mit Nigrin. 26. — [26]) Cap. 5—8.

dem[27]) ganz deutlich ausgesprochen ist, daß diejenigen, bei denen die Gottesfurcht mehr als ein bloßes Beiwerk ist, auch in allen menschlichen Verhältnissen die besten sind, oder wo es von den Göttern heißt[28]), daß ihre wahren Bilder nach Lucians Dafürhalten außer den Gränzen der menschlichen Nachahmung sind.

Bei solchen Zeugnissen verdient Lucian wenigstens nicht den Nahmen eines Atheisten und Gottesleugners nach dem Sprachgebrauche unsrer Zeit und in der Weise eines Diderot, der seinen Bruder mit dem Ausdrucke „d'abdiquer un système atroce" auffordern konnte dem Christenthume zu entsagen[29]). Nach der griechischen Redeweise konnte Lucian für einen Atheisten gelten, eben so wie Protagoras, Anaxagoras und Thucydides Atheisten heißen, weil sie nicht blind dem Volksglauben anhingen, und wie die Christen auch Atheisten genannt werden, weil sie der Neuerungen gegen die Staatsreligion sich verdächtig gemacht hatten[30]).

---

[27]) Cap. 17.

[28]) Cap. 25. Vgl. Dio Chrysostomus T. I. p. 401. nach Reiske's Ausg. Philostratus Vit. Apollon. 4, 19. und Jacobs in den Verm. Schriften 3, 550 f.

[29]) Der berüchtigte Brief steht in der Encyclopädie im Art. intolérance: der Artikel ame enthält Diderots ganzen trost- und sinnlosen Atheismus.

[30]) M. vgl. die Bemerkungen über den Nahmen Atheist in meiner Ausgab. von Luc. Alexand. 46. p. 87., wo noch die Stellen aus Cicero vom Wesen der Götter 1, 23. und die Lucianischen Worte aus der Schrift: daß man dem Verläumder nicht leichtgläubig trauen soll, Cap. 14., nachzutragen sind. Dort heißt es: πρὸς δὲ τὸν εὐσεβῆ καὶ φιλόθεον ἧττος καὶ ἀνόσιος ὁ φίλος διαβάλλεται καὶ ὡς τὸ θεῖον παρωθούμενος καὶ τὴν πρόνοιαν ἀγνούμενος. Ausführlich handeln von den griechischen Ketzerprocessen wegen Asebie und Atheismus Meier und Schömann im Attisch. Proceße S. 300 ff., Platner über den Proceß der Athen. Th. 2. S. 138 ff.

2.

In der gegenwärtigen Unterſuchung über Lucians Verhältniß zu dem Volksglauben ſeiner Zeit darf auch eine kurze Erörterung ſeiner Anſicht vom Chriſtenthume nicht übergangen werden. Es iſt indeß dieſer Gegenſtand von theologiſchen und philologiſchen Schriftſtellern in ältern und neuern Zeiten ſo vielfach behandelt worden, daß wir uns bei der Behandlung deſſelben kürzer faſſen können, zumahl da unſre Anſicht, die weder von einer myſtiſchen Tendenz eingegeben iſt noch auf einer vorgefaßten Meinung beruht, der allzu großen Ausführlichkeit nicht bedarf. Die frühern Abhandlungen von Peucer, Zeibich, Cleemann und andern waren von minderer Erheblichkeit, wichtiger war die von J. T. Krebs[31]). Dann hat Wieland die Sache ſeines Lucian an mehrern Stellen[32]) ſiegreich verfochten, auf den wir weiter unten zurückkommen werden. Walch's Abhandlung[33]) gehört zu den beſten, die in dieſer Hinſicht über Lucian geſchrieben ſind, nicht minder Eichſtädt's academiſche, gegen A. Keſtner's Agape[34]) gerichtete, Schrift[35]). Der letztere Gelehrte hat mit Scharfſinn und nicht gewöhnlicher Gelehrſamkeit die bereits früher von La Croze geäußerte Meinung noch weiter ausgebildet, daß Lucian entweder ſelbſt ein geheimer Chriſt geweſen ſei oder wenigſtens ein eifriger An-

---

31) Die ältere Literatur hierüber ſ. m. in Lehmann's Vorrede zu Th. 1. p. 71—73.

32) Als Th. 3. S. 59 ff. 102 ff. 327 f.

33) De statu rerum Christianarum apud Lucianum in den Nov. Commentar. Societ. Reg. Literar. Goettingens. T. 8. p. 1—34.

34) Die Agape oder der geheime Weltbund der Chriſten. (Jena, 1819.) S. 499—517. Vgl. auch de Wette's Rec. in der Jen. Allg. Lit. Zeit. 1819. Nr. 201—203.

35) Lucianus num scriptis suis adiuvare religionem Christianam voluerit. Ienae, 1820. 4. und abgedruckt im erſten Theile der Lehmann'ſchen Ausgabe.

hänger der christlichen Religion, die er, wenn auch im Stillen, eifrigst zu befördern gestrebt habe. Eichstädt hat diese blendende Hypothese ganz und gar ihres Glanzes entkleidet und es braucht daher nichts über dieselbe weiter gesagt zu werden. Ferner hat Augusti[26]) durch Zusammenstellung früherer Ansichten den ganzen Streitpunct zu Gunsten Lucians ausführlich erörtert. Dagegen ist Dahlmann[27]) ein strenger Beurtheiler Lucians. A. Neander[28]) hat bei Erwähnung dieses Schriftstellers vorzugsweise die Erbauung seiner Leser zum Zweck und verrückt dadurch, wie neuerdings sehr richtig bemerkt worden ist[29]), selbst den historisch-philologischen Standpunct. Aber von diesem aus und im Lichte jener Zeit, nicht im Lichte der unsrigen, müssen Lucians Aeußerungen über das Christenthum betrachtet werden. Wir wollen also, um die Tendenz Neander's noch näher zu bezeichnen, einige Stellen aus seiner Abhandlung anführen.

„Lucian, heißt es in der angeführten Schrift, warf, ohne zu prüfen und zu unterscheiden, Christenthum, Aberglauben und Schwärmerei in eine Classe. — Er suchte das Auffallende, Aeußerlichste im Leben der Christen hervor, was ihm als Gegenstand seines Spottes bequem war, ohne tiefer nachzuforschen, was die Religion der Christen sei, da doch selbst in dem, was er verspottete, Manches war, was ihn auf eine höhere Gewalt in den Gemüthern der Menschen hätte aufmerksam machen können, wenn er für ernstere Ein-

---

[26]) In den Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie Th. 4. S. 39—63.

[27]) Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte II. 1. S. 26.

[28]) Allgem. Geschichte der christlichen Religion und Kirche 1, 249—251.

[29]) Von Schlosser in der Vorrede zur Universalhist. Uebersicht der Geschichte der alten Welt Th. 3. Abth. 1. S. 5. und im Werke selbst S. 269. Anm. b.

drücke empfänglich gewesen wäre. Ihre feste Hoffnung auf ein ewiges Leben, mit welcher sie dem Tode ruhig entgegen gingen, ihre innige Bruderliebe unter einander hätte ihn wohl etwas Höheres, das diese Menschen beseele, ahnen lassen können; aber statt dessen erscheint ihm Alles als Schwärmerei, weil Manche mit einem etwas schwärmerischen Enthusiasmus sich selbst dem Tode Preis gaben. Er spottet darüber, daß der Gekreuzigte sie habe überreden können, einander für Brüder zu halten, sobald sie einmahl die hellenischen Götter verleugnet hätten; als ob es nicht grade das Auffallende wäre, daß ein unansehnlicher Mann in Jerusalem, der von Allen verlassen, als ein Verbrecher hingerichtet worden, noch über ein Jahrhundert nach seinem Tode eine solche Wirkung, die doch Lucian zu seiner Zeit unter allen Verfolgungen immer mehr durchdringen sah, hervorbringen konnte. Wie verblendet mußte er sein, um über eine solche Erscheinung so hinwegzugehen! Aber freilich Menschen von diesem Standpuncte können mit Allem bald fertig werden, wie sie mit sich selbst fertig geworden sind. Sie können aus dem Nichts Alles erklären, mit ihrem armseligen Nil admirari können sie sich gegen alle höhern Eindrücke verschließen."

So weit Neander. Wir werden nun, ohne uns für jetzt auf die Widerlegung dieser allerdings etwas eifrigen Rede einzulassen, kürzlich unsre eigne Ansicht darlegen.

Im römischen Reiche galt schon seit den ältesten Zeiten, wie auch im englischen Parlamente, der Grundsatz, daß der Staat einer von ihm eingeführten und autorisirten Religion bedürfe. Daher waren Gesetze und Strafen gegen Secten und religiöse Neuerungen bereits zu den Zeiten der Republik bestimmt, es ward nicht gestattet, daß Einzelne sich von der eingeführten Staatsreligion trennten, und am wenigsten ward geduldet, daß römische Bürger sich zu einer andern Religion bekannten, es mochte nun eine fremde oder eine ganz neue sein. Denn Verehrung der väterlichen Göt-

ter und Vaterlandsliebe waren in Rom völlig eins[40]). Daher findet sich schon im vierten Jahrhunderte nach Erbauung der Stadt Rom die gesetzliche Bestimmung, daß die Aedilen darüber wachen sollten, daß keine andern Götter als die römischen und daß diese auf keine andere Art als auf die bereits eingeführte Art verehrt werden sollten[41]). Und unter den Vorschlägen, welche Mäcenas dem Augustus gab, um sich in der erlangten höchsten Gewalt zu befestigen, war auch dieser[42]), daß der Imperator vorzugsweise über die hergebrachte, vaterländische Religion wachen und keine Neuerung darin, noch die Einführung einer fremden Religion gestatten sollte.

Unter Augustus Nachfolgern verschwand diese Intoleranz[43]). Die unruhigen Zeiten und die Macht, welche Soldaten auf die Regenten ausübten, begünstigten die Verbreitung fremder Religionsgebräuche sowohl in der Hauptstadt (wo dieselben bereits früher Eingang gefunden hatten) als in den Provincialstädten. So wurden ägyptische, syrische, jüdische Culte im römischen Reiche einheimisch und Isis und Serapis nahmen sogar einen Platz unter den altrömischen Gottheiten ein[44]), was die Kaiser geschehen ließen oder geschehen lassen mußten, weil in den stürmischen Zeiten der Flavier bis auf Nerva herab die Herrscher von

---

[40]) Vergl. Walch in den Commentat. Soc. Reg. Goetting. T. III. p. 7. Die Begriffe pietas und superstitio müssen sorgfältig unterschieden werden.

[41]) M. s. Livius 4, 30. Cicero de legib. 2, 8. so wie Hegewisch über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der römischen Geschichte S. 173—180., Gieseler's Kirchengeschichte 1, 29 f. und Eichstädt a. a. O. S. 97.

[42]) Nach Cassius Dio 52, 36. Einer andern Ansicht folgt Creuzer in der Symbolik Th. 2. S. 58 f.

[43]) Vgl. Leß über die Religion, ihre Geschichte und Bestätigung 1, 705 f.

[44]) Böttiger's Sabina 1, 282 ff.

ganz andern Intereſſen geleitet wurden, und die Sorge für die Erhaltung ihrer Herrſchaft ihnen weit wichtiger war, als die für die Erhaltung altrömiſcher Religionsgebräuche. Gibbon's Ausſpruch, daß die verſchiednen Arten des Gottesdienſtes, welche in der römiſchen Welt üblich waren, von dem Volke als gleich wahr, von den Philoſophen als gleich falſch und von den obrigkeitlichen Perſonen als gleich nützlich angeſehen wurden, hat mehr Blendendes als Ueberzeugendes[45]).

Mit Trajan kehrte wieder größere Ordnung in das Reich zurück. Jene weit verbreitete Schwärmerei, jener lächerliche Aberglaube, jene Unmännlichkeit der Zeit durfte ſich am Hofe weniger öffentlich zeigen, der ernſte Sinn Trajan's und ſeiner Nachfolger wollte auch im Volke den neuen Aberglauben, die Quelle ſo vieler Unſittlichkeiten und Verkehrtheiten, nach Kräften hindern und zerſtören und ſo erneuerte ſich in ihnen die alte Anſicht, wodurch alle Secten, alle Abweichungen von der herrſchenden Religion verboten oder nicht geduldet wurden. Aus dieſem Geſichtspuncte muß auch das Verfahren einiger Kaiſer dieſer Zeit gegen die Chriſten betrachtet werden. Ein ſo aufgeklärter Fürſt,

---

[45]) 1, 67. Ueberſ. Ueber das Eigenthümliche der römiſchen Staatsreligion und diejenige Art der Deiſidämonie, welche man im Volke zu erhalten ſtrebte, vgl. m. die Stellen bei Polybius 6, 56. 7, 16. 12, 9. mit Hottinger's Bemerkungen im Att. Muſ. 4 Bd. 2. H. 1. S. 85. und Böttiger's Andeutungen in der Kunſt-Mythologie Curſ. 1. S. 100 f. So hatten auch Bonaparte's Einrichtungen mitunter viel Römiſches, ſo auch ſeine Anſicht, daß der Menſch etwas Wunderbares bedürfe (Las Caſes 4, 21. Uebſ.) und daß ein Einfluß auf den Pabſt für die religiöſen Meinungen der Welt ein gewaltiger Hebel ſein müſſe (ebdſ. 8, 9.), wo er ganz mit Curtius 4, 10, 39. (multitudo, ubi vana religione capta est, melius vatibus quam ducibus paret) übereinſtimmt. Auch galt ihm die Religion vorzugsweiſe als Sache der Politik, wie nahmentlich aus Bourrienne's Denkwürdigkeit. 3, 140 f. Uebſ. hervorgeht.

wie Trajan, so weise Kaiser, wie Antonin und sein Nachfolger Marcus Aurelius waren, handhabten nur die Gesetze gegen die religiones peregrinae und collegia illicita [46]) und hielten fest an der Ansicht, daß in der einmahl öffentlichen Religion nichts dürfe geändert werden. Aus diesem Grunde untersuchten sie auch die Lehre der Christen nicht und forschten nicht, ob dieselbe besser und reiner sei als der Götterdienst der Vorfahren.

Lucianus folgte in seiner Stimmung gegen das Christenthum ebenfalls der Ansicht dieser Kaiser, die — wenn er gleich darüber sich nicht bestimmt ausspricht — doch in seiner übrigen Geisteseigenthümlichkeit, wie wir dieselbe geschildert haben, hinlängliche Bestätigung finden kann. Auch er sah ein, daß für den großen Haufen damahliger Zeit nichts weniger fromme als Grübeln oder Nachsinnen über bestehende religiöse Einrichtungen, indem derselbe dadurch der Sorge für die staatsbürgerliche Wirksamkeit entfremdet und zu Schwärmereien [47]) oder zu einem unpractischen, bloß beschaulichen Leben verleitet werden möchte. Uebereinstimmend hiermit erschien die allgemeine Ansicht, daß die Christen schlechte Bürger wären, da sie unter andern den Kaisern die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen verweigerten, da sie obrigkeitliche Aemter nicht übernehmen und vom Kriegsdienste ganz befreiet sein wollten. Selbst ihre ernstlich gemeinte Versicherung, daß nach den Vorschriften des Christenthums sie nur um so mehr zum Gehorsam gegen die Obrigkeit verpflichtet wären, erschien für die Verehrer des

---

[46]) Vgl. Gieseler a. a. O. S. 30. Anm. c. Hegewisch a. a. O. S. 180 ff. Kestner in der Agape S. 346 f. läßt freilich seinen Antonin den Frommen den alten Weg der römischen Politik verlassen, allen Unterthanen seines Reichs volle Gewissensfreiheit verleihen und eine Gleichheit aller Religionen vor dem Gesetze gestatten.

[47]) M. s. die Anführungen in Abschn. I. §. 5. Anmerk. 11. und Böttiger's Kunst-Mythologie Curs. 1. S. 66 ff.

alten Gottesdienstes als zweideutig, indem die Christen stets als Bedingung hinzusetzten, daß diese Befehle der Obrigkeit dem göttlichen Gesetze nicht widersprechen dürften. Auch die Zurückgezogenheit von Schauspielen, Festlichkeiten und Gastmählern, wo die Christen nur irgend ein Zusammenstoßen mit heidnischen Gebräuchen befürchten konnten, ward ihnen von Männern, die in der Welt und mit der Welt lebten, wie Lucian, verdacht und sehr häufig als ein menschenfeindlicher Aberglaube ausgelegt[48]). Grade diese Zurückgezogenheit, Verschlossenheit und Vernachlässigung jedes äußern Cultus traf auf eine wunderbare Weise mit Lucians sonstigem Abscheu vor allen Erscheinungen, die Sectirerei oder Schwärmerei zu befördern drohten, zusammen und leicht konnte er daher die Handlungsweise der Christianer in seiner Zeit mit der jener falschen Philosophen verwechseln, die unter erkünstelter Ehrbarkeit oder unter mystischer Resignation die ärgsten Laster verbargen. Denn von den heimlichen Versammlungen der Christen waren die schmählichsten Erdichtungen verbreitet, wie sie nur immer Haß und Unkenntniß erzeugen konnten[49]), ihre Religionsgebräuche wurden mit Mysterien oder Orgien einzelner Secten, wegen gewisser Aehnlichkeiten in manchen Ausdrücken, verwechselt[50])

---

[48]) Die Belege hierzu geben die Kirchenhistoriker: vgl. Gieseler a. a. O. S. 124—129., der in fruchtbarer Kürze diese Gegenstände erläutert, und Neander a. a. O. S. 120—134. u. a.

[49]) M. vgl. die Anführungen zu Luc. Alexand. 46. p. 87.

[50]) Lucians Haß gegen alle geheimen Culte und Mysterien ist bekannt: vgl. Abschn. I. §. 5. Anm. 11. und besonders die Darstellung im Alexander Cap. 38—41. Dahin gehören auch die nicht ohne leisen Spott gebrauchten Ausdrücke μυστήρια (Parasit. 22.) und τελεταὶ so wie ἐποπτεύειν in der Schrift vom traur. Loose der Miethlinge, Cap. 1. Dieselben Ausdrücke τελεταὶ, λόγοι ἱεροὶ, διαδόχης und ähnliche (Peregrin. 11. 12. vgl. mit Creuzer's Symbolik 2, 501 f. und Böttiger's Kunst-Mythologie Curs. 1. S. 19.) braucht nun auch Lucian von den Christen und verbindet damit denselben Begriff, den seine Zeit

und ſelbſt Gebildete verſchmähten es nicht, bloß dem äußern Scheine zu folgen und die chriſtliche Religion ungünſtig zu beurtheilen. Darum hat auch Lucian, dem ſonſt an der Entlarvung alles Aberglaubens und alles ſcheinbaren Glanzes ſo viel gelegen war, ſich gar nicht Mühe gegeben, eine genauere Bekanntſchaft mit den Lehren der chriſtlichen Religion zu machen, und Gieſeler's Anſicht iſt gewiß die richtige, daß „Lucian das Chriſtenthum nur als eine von den vielen Zeitthorheiten betrachtete, welche die ſatiriſche Geißel verdienten“ [51]).

In dieſer Beziehung zeichnet ſich nun beſonders die Erwähnung der Chriſtianer in der bekannten Schrift über das Leben und Sterben des Peregrinus Proteus aus, deren Werth bereits Wieland hinlänglich gewürdigt hat [52]). Die gemeinſchaftlichen Unterſtützungen, welche die Chriſtianer ſich gegenſeitig erwieſen, ihr brüderliches Zuſammenhalten, ihre

---

mit dieſen, eben nicht im beſten Rufe ſtehenden Myſterien oder Orgien (Juvenalis 2, 91.) verband.

[51]) A. a. O. S. 130. Mit ihm ziemlich übereinſtimmend äußerte ſich Walch a. a. O. p. 7.: „consilium Luciani colligo hoc fuisse, non ut odium, sed ut risum lectorum excitaret, non ut calumniis plebem ad vim et iniuriam iis inferendam commoveret aut magistratus ad exstirpandum hominum genus commoveret, sed ut oratione ludicra et ioculari aut qui Christi sacris essent addicti ad deserenda ea seduceret aut alios ab iis amplectendis avocaret et cohiberet, ne facere quid viderentur, quod ridiculum esset et contemneretur. Alieno ergo fuit animo a Christi disciplina, nec statuit ei pretium, quo dignam eam esse nos quidem, quod Dei est beneficium, scimus et persentiscimus.“ In dieſem Sinne ſpricht auch Jac. Micyllus in der Zuſchrift ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung des Lucian an Philipp Reifenſtein. Gegen Walch dagegen Germar: Symbolae ad Luciani Samosatensis de morte Peregrini libellum rectius aestimandum in den Meletem. Thorunens. (Hal. 1822.) p. 49—78.

[52]) Th. 3. S. 59—64. vgl. Schloſſer a. a. O. Th. 8. Abth. 2. S. 227 f.

aſcetiſchen Einrichtungen, ihre freundlichen Mahlzeiten, ihre Gütergemeinſchaft, ihre Anſichten von einem Leben nach dem Tode und der Wiederkunft des Heilandes [53]) — Alles dieß wird zwar nur kurz berührt, aber in einem Tone, der hinlänglich zu erkennen giebt, wie ſehr Lucian dieſe Einrichtungen verachtete und wie er ſie eben ſo ſehr als andre Myſterien der Zeit zu verſpotten ſich gedrungen fühlte. Die Anſicht des Statthalters von Syrien, eines Mannes, „der die Philoſophie liebte" [54]) und den angeklagten Peregrinus wieder in Freiheit ſetzte, ſcheint auch die Lucians geweſen zu ſein. Er merkte, ſagt Lucian, den Aberwitz dieſes Menſchen und daß er gern ſterben würde, wenn er dadurch nur Ruhm bei der Nachwelt gewinnen könnte. Darum ſchickte er ihn fort und wollte ihn nicht durch Strafe zur Bedeutung verhelfen. Die folgende Verbrennung des Peregrinus zu Olympia [55]) verdiente allerdings den Spott, welchen Lucian auf dieſelbe gehäuft hat, aber wenn wir auch nicht annehmen wollen, daß er dabei an die Märtyrer des chriſtlichen Glaubens gedacht habe, ſo würde er doch bei jenem Fanatismus, den ſo viele Büßer und Schwärmer in Aſien an den Tag legten, unſtreitig auch eine heldenmüthige Aufopferung in demſelben Tone erzählt haben, als die Geſchichte von Peregrinus Verbrennung. Konnte doch ſelbſt ein Marcus Aurelius in einem ſo ſchweren Irrthume über die chriſtlichen Glaubenshelden befangen ſein! „Die Seele, ſagt er in ſeinen Selbſtbetrachtungen [56]), ſoll bereit ſein, wenn ſie den Körper verlaſſen muß, entweder zu verlöſchen oder aufgelöſet zu werden oder noch eine Zeitlang mit dem Körper fortzudauern. Dieſe Bereitwilligkeit muß aber von eigenem Urtheil herrühren, nicht von einer bloßen Widerſpenſtigkeit

[53]) Peregrin. 11 — 16. — [54]) Ebendaſ. 14.

[55]) Ebendaſ. 19 — 45.

[56]) 11, 3. Ueber die Anſicht dieſes Kaiſers vom Chriſtenthume vgl. Neander's Kirchengeſchicht. 1, 154 ff.

wie bei den Christen [57]), sondern es muß mit Ueberlegung und Würde geschehen, so daß man auch einen andern überzeugen könne, ohne Prunk."

Als Beweise von Lucians Spottsucht und Haß gegen das Christenthum hat man wollen einige Stellen aus seinen Schriften anführen, wo er Worte und Ausdrücke aus den heiligen Schriften der Christen parodirt habe. In den Büchern Wahrer Geschichten hat man eine Anspielung auf das Ungeheuer gefunden, welches den Propheten Jonas verschlang [58]), der Kampf zwischen dem Sonnenkönige Phaethon und dem Mondkönige Endymion, dem Lucian auf dem Monde beiwohnt, ist als eine Nachahmung des Kampfes zwischen dem Satan und dem Erzengel Michael betrachtet worden [59]) und die Beschreibung der neuen Stadt auf der Insel der Seligen soll aus der Schilderung des neuen Jerusalems in der Offenbarung Johannis entlehnt sein [60]). Ferner will man auch Anspielungen auf die Person des Heilandes selbst entdeckt haben. Jene Menschen, die in dem angeführten Buche ohne Gefahr auf den Wellen einhergehn, sind mit der bekannten evangelischen Erzählung in Verbindung gebracht worden [61]) und in mehr als einer Stelle hat man Beziehungen auf die gottähnliche Natur des Erlösers

---

[57]) *μὴ κατὰ φιλὴν παράταξιν, ὡς οἱ Χριστιανοί.* Die letzten Worte hält Eichstädt (exercit. Antonin. III. und a. a. O. S. 98. Anm.) für eingeschoben: vgl. auch Gieseler a. a. O. (S. 128. Anm. o.). Wir gedenken bei einer andern Gelegenheit über solche Einschaltungen ausführlicher zu sprechen.

[58]) 1, 30. 2, 1., vgl. mit Jonas 2, 1.

[59]) 1, 10 — 21 und Offenbar. Johann. 12, 7., so auch 1, 18 und Hesekiel 1, 10 und 10, 14.

[60]) 2, 11 und Offenbar. Johann. 21, 10 ff.

[61]) 2, 4. und Evangel. Matth. 14, 28., vgl. aber auch Philops. 13, wobei man eben so gut an die alte Fabel von Abaris, dem Hyperboräer, (s. Voß Mythol. Briefe 1, 147) denken kann.

wahrnehmen wollen [62]). Scholiasten und neuere Schriftsteller haben sogar Anspielungen auf Stellen aus dem alten Testamente zu entdecken gemeint [63]).

Allerdings ist in diesen Lucianischen Stellen eine gewisse Aehnlichkeit mit den aus der heiligen Schrift angeführten Begebenheiten. Aber die Behauptung scheint uns doch zu gewagt, daß Lucian sollte eine so genaue Kenntniß von den Bekenntnißschriften der Christen gehabt haben, daß es ihm ein Leichtes gewesen wäre, Anspielungen auf dieselben und Parodien in seinen Werken anzubringen. Lucian war allerdings ein Mann von sehr vielseitiger Bildung und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, aber eben dieser Reichthum des Wissens und die Beschäftigung, die sein Geist in der griechischen und römischen Literatur fand, hinderte ihn der einfachen und reinen Lehre des Christenthums die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf die niedern Classen wirkte überhaupt bei dem Drucke der Zeiten und dem äußern Elende [64]) weit leichter die innere Gewalt der christlichen Wahrheit und die Botschaft der Liebe, die Verkündigung einer neuen bessern Zukunft mußte unter diesen Umständen willkommen sein. Bei den höhern Classen dagegen — mit denen Lucian lebte — und besonders bei den Philosophen [65]) war dem Christenthume sein jüdischer Ursprung, die einfache Form, in der es auftrat [66]), und die Lehre von der Auferstehung des Leibes [67]) hinderlich, so wie der Glaube vieler, daß es nur

---

[62]) 2, 12 und Evangel. Luc. 24, 59. Todtengespr. 16 und Paul. Brief an die Philipp. 3, 21. Ferner Todtengespr. 3, 2. Philopf. 16 und die Anführungen Eichstädt's a. a. O. (S. 85. Anm. 28.)

[63]) M. s. die Scholien zu Cap. 34 der Schrift von der Verläumdung und F. Th. Withof's Observationes ad loc. quend. Luciani de morte Peregrini. Lingae, 176[illegible]. 4.

[64]) Vgl. Roth's mehrmahls angeführte Schrift S. 14 ff.

[65]) 1 Corinth. 1, 18 ff. — [66]) Apostelgesch. 17, 18 ff.

[67]) Ebendas. V. 32 ff.

eine jüdiſche Secte ſei[68]). Auf den Juden aber ruhte tiefe Verachtung und kein Gebildeter mochte ſich gern zu ihnen geſellen[69]). Wo nun ſolche Verhältniſſe beſtanden, da iſt nicht leicht anzunehmen, daß Lucian eine genauere Bekanntſchaft mit den Schriften des neuen Teſtaments geſucht haben wird, die ihm jüdiſchen Urſprungs zu ſein ſchienen und für ſeine eignen Studien ſo wenig Ausbeute gewähren konnten. Ein Mann von Lucians Eigenthümlichkeit wollte geiſtig leben und genießen: wie konnte man von ihm verlangen, daß er ſeine Zeit verliere, um zu erwarten, bis das, was er für abgeſchmackt und barbariſch hält, in einem beſſern Lichte erſcheint und recht genießbar wird[70]). Auch fehlen — ſoviel uns bekannt iſt — hiſtoriſche Belege zu ähnlichen Anſpielungen in den übrigen Schriftſtellern dieſer Zeit[71]), wenn gleich auf mehrere derſelben die Lehre des Chriſtenthums nicht ohne Einfluß geblieben iſt. Jene vermeinten Anſpielungen im Lucian aber dürften wohl ganz anders zu erklären ſein und es iſt vielleicht dem Scharfſinne der Gelehrten noch aufbehalten, in ihnen Beziehungen auf andre Gegenſtände und Schriften des Alterthums zu entdecken[72]).

---

[68]) So ſtellt Caſſius Dio 67, 14. ἔγκλημα ἀθεότητος und ἦθη Ἰουδαίων zuſammen. Vgl. auch Gieſeler a. a. O. S. 93. Anm. a.

[69]) M. ſ. Lipſius zu Tacit. Hist. 5, 4. Caſaubonus zu Sueton. Aug. 76. und die Erklärer zu Horat. Sat. 1, 9, 70.

[70]) Wir haben uns hier einige Ausdrücke Goethe's in ſeiner Beurtheilung Friedrichs II. in Beziehung auf die deutſche Literatur (Aus mein. Leben Th. 2. Buch 7. 105. der Geſammt-Ausg.) angeeignet. M. vgl. die ähnlichen Aeußerungen C. F. Hermann's in der Vorrede zur Ausgabe des Buches von der Geſchichtſchreibung p. 11.

[71]) Vgl. Tzſchirner's Commentt. II., cur Graec. et Roman. scriptores Christianorum raro meminerint, p. 10 — 16. und Gieſeler a. a. O. S. 167 f.

[72]) So hat ſchon Fritzſche in den Quaestion. Lucian. p. 170. gezeigt, daß die von einigen als Nachahmung einer bibliſchen

Daſſelbe gilt nach unſerm Dafürhalten auch von den einzelnen griechiſchen Ausdrücken, in denen man eine Nachahmung neuteſtamentlicher Redensarten zu entdecken geglaubt hat[73]).

Die Schrift Philopatris gehört weniger in den Bereich unſerer Unterſuchung, da ſie auf jeden Fall dem Lucian nicht angehört, mag man nun mit Gesner und Wieland[74]) annehmen, daß ſie unter dem Kaiſer Julianus, oder mit Niebuhr, daß ſie erſt unter dem Kaiſer Nicephorus Phocas in Conſtantinopel geſchrieben ſei[75]). Zur Vertheidigung des Chriſtenthums iſt ſie nicht verfaßt, wie freilich Keſtner[76]) angenommen hat: es möchte überhaupt wohl ſchwer ſein durch eine genügende Erklärung der griechiſchen Worte eine

---

Stelle betrachteten Worte in der Wahren Geſchichte 2, 4. eine Beziehung auf Hom. Il. 20, 228. enthielten. Auch die Bemerkungen Hermann's zu dem eben angeführten Buche Cap. 20. p. 137 und Cap. 49. p. 293 beſtätigen dieſe Beobachtung. So iſt unter andern die Hexenlegende im Philopſ. 22 nach Sophokles verlohren gegangenem Drama, die Zauberſammlerinnen (T. 3. p. 648 nach Brunck), gebildet worden.

73) Dahin gehören z. B. Stellen wie im Gaſtmahle Cap. 16. (ἐξυγρημένος τὴν κεφαλήν) und Alexand. 15. (οἱ τοὺς ἐγκεφάλους καὶ τὰς καρδίας προεξηγρημένοι), welche Auguſti in ſeinen Denkwürdigk. aus der chriſtl. Archäol. Th. 14. S. 61 mit den Worten des Stephanus in Apoſtelgeſch. 7, 51. in Verbindung bringen wollte. M. vgl. Eichſtädt's Bemerkungen über eine ähnliche Wahrnehmung in den Schriften des Marc. Aurelius in den Exercit. Antonin. 6. S. 7 — 15.

74) Th. 6. S. 382 ff. und in der Reitziſchen Ausgabe Th. 3. S. 708 ff.

75) M. ſ. die Vorrede zum Leo Diacon. (Scr. Byzant. P. XI.) p. 9. Die Abhandlung von C. G. Kelle: Luciani Philopatris, rerum Christianarum sub M. Aurelio et patronus et irrisor in Roſenmüller's Comment. Theolog. Vol. 1. No. 13 kennen wir nur aus Bücheranzeigen. Vgl. auch Eichſtädt a. a. O. S. 99 ff. Schöll's Anſicht (Geſchichte der griech. Lit. Th. 2. S. 491 nach Pinder's Ueberſetzung) können wir nicht theilen.

76) In der Hzape S. 418 ff.

klare Ansicht von des Verfassers Sinn und Glauben über das Christenthum zu gewinnen. Denn die Reminiscenzen aus Homer und andern Dichtern scheinen denselben so sehr übermannt zu haben, daß man selbst bezweifeln möchte, ob die Stellen, welche gewöhnlich auf das Christenthum bezogen werden, eigentlich dahin gehören. So ist es uns unter andern gar nicht unwahrscheinlich, daß in der Stelle[77]), wo Wieland eine Anspielung auf das Gebet Jesu findet, dem Verfasser eben so wohl die Anfangs- und Schlußformeln alterthümlicher Hymnen und Festgesänge vorgeschwebt haben können. —

Fassen wir also zum Schlusse die Hauptpuncte unsrer Darstellung zusammen, so kann man sich allerdings des Bedauerns über den schweren Irrthum Lucians in Hinsicht auf das Christenthum nicht erwehren. Denn wenn sich auch das Christenthum vor Christo in den Herzen vieler gefunden hat, die wir Heiden und Götzendiener nennen, so kann es doch auf der andern Seite wohl beklagt werden, so manche ausgezeichnete Männer des Alterthums unbekannt mit der Idee einer höchsten, alles aufopfernden Liebe, mit der Reinheit des christlichen Sittengesetzes, und mit den humanen, christlichen Ideen von Gewissens- und Religionsfreiheit zu wissen. Aber dieß Bedauern wird sich wenigstens in Beziehung auf Lucian vermindern, wenn man seine Ansicht vom Christenthume im Lichte der Zeit auffaßt, ja, sie wird vielleicht bei denen, welche unsern Schriftsteller nicht nach vorgefaßten Meinungen beurtheilen, Entschuldigung finden, wenn sie bedenken, daß Männer von anerkannt

---

[77]) Cap. 27. S. 418 nach Wieland's Uebersetzung. Für unsre Ansicht sprechen die Worte im Philopseud. 17, wo eine ἐπῳδὴ πολυώνυμος erwähnt wird, und im Alexand. 38 die Worte der προῤῥήσεις, über die Silvestre de Sacy zu St. Croix Essai sur les mystères T. 1. p. 271 in dieser Beziehung Mehreres bemerkt hat.

ehrenhafter Gesinnung, daß ein Tacitus[78]) und ein Antonin der Weltweise (andrer gar nicht zu gedenken) eben so geirrt haben als Lucian. Er war der allerdings vorherrschenden Meinung des Zeitalters gemäß ein Feind des Christenthums, aber es haben auch viele, die des Christenthums Feinde zu sein glaubten, nach Johannes von Müller's Ausdrucke[79]), auf seinen Plan gearbeitet.

3.

Es scheint nicht unpassend zum Schlusse auch noch das Sittliche in Lucians Werken mit einigen Worten zu berühren, da seine Darstellungen auch in Betreff ihrer Züchtigkeit hier und da Anstoß gefunden haben und man ihm eine übergroße Lüsternheit in seinen Gemählden zum Vorwurf gemacht hat. Auch dieß hat man angeführt, um ihn auf eine Stufe mit Voltaire setzen zu können[80]). Wir gestehen aber, diese Aehnlichkeit noch nicht gefunden zu haben, und hoffen, dieß auch durch unsre Erörterungen für unbefangene Leser beweisen zu können, wenn gleich in der gezogenen Parallele *scheinbar* viel Richtiges ist.

Die Stücke Lucians, welche der Vorwurf treffen könnte, daß in ihnen Sittlichkeit und Anstand nicht gehörig beachtet wäre, zerfallen in drei Classen. Die eine bilden die *Götter- und Meergespräche*, die zweite die *Hetärengespräche*, die dritte endlich eine Anzahl von Schriften, die unstreitig römische Sitten und Verhältnisse schildern und von denen hier besonders die *Luciade* und die *Liebkosungen* genannt werden müssen. Jede dieser drei Classen

---

[78]) Jahrbücher 15, 44.

[79]) Allgem. Geschichte 1, 460.

[80]) Tzschirner a. a. O. 1, 154. Schlosser a. a. O. S. 229 ist etwas gerechter als Tzschirner: wir können jedoch seiner Ansicht nicht beitreten.

bedarf einer besondern Erörterung, indem Lucian hier von ganz verschiedenen Gesichtspuncten ausgegangen ist.

Da Lucian in den Götter- und Meergesprächen seinen Lesern eine möglichst genaue und lebhafte Schilderung der alten Mythen und, wie Wieland richtig sagt [81]), die Götter in ihrem Hauswesen, in Augenblicken von Schwäche, Verlegenheit und Zusammenstoßen ihrer einander so oft entgegenstehenden Forderungen und Leidenschaften zeigen wollte, so durfte er als treuer Schriftsteller und Biograph auch die Scenen nicht unterdrücken, welche nach den Begriffen alter und neuer Zeit nicht pflegen an das Tageslicht gezogen zu werden. Wir meinen damit die Ausbrüche einer oft groben Sinnlichkeit, die Beschreibungen von Geburt, Empfängniß und die unverschleierte Erwähnung des Geschlechtlichen im Manne und im Weibe. Solche Scenen sind in der Beschreibung von Irions Angriff auf Juno's Keuschheit, von Bacchus Geburt, von Hercules Empfängniß, von der Liebe der Venus und des Mars, von der Erscheinung der Göttinnen vor Paris, vom Raube der Europa, von der Verwandelung des Tiresias und in Jupiters Zweigespräch mit Ganymedes [82]). Aber wir müssen hier dieselbe Bemerkung, zu der wir uns schon früher bei Gelegenheit der Göttergespräche veranlaßt fanden, wiederholen, daß nähmlich Lucian seinen Göttern nichts Uebertriebenes in den Mund legt und daß er bei allem Spotte über dieselben doch stets den ältesten und vorzugsweise den homerischen Ueberlieferungen folgt. Die Sprache dieser Dichtungen, fern von moderner Empfindelei, kennt aber weder Zweideutigkeit noch Rohheit. Homer scheut, wie neuerdings sehr wahr bemerkt ward [83]), die Erwähnung des sinnlichen Bedürfnisses nicht, wie er sich

---

[81]) Vorrede zu den Göttergespr. Th. 2. S. 1.

[82]) Göttergespr. 4. 9. 10. 17. 20, 7 — 16. Meergespräche 15. Todtengespr. 28.

[83]) Jacobs Vermischte Schrift. Th. 4. S. 237 f.

auch nicht ſcheut vom phyſiſchen Durſt und Hunger zu ſprechen, Eheleute und Liebende beſteigen bei ihm das Lager, „um ſich in Liebe zu einen;“ Ausdrücke wie den „die Blöße eines Weibes aufdecken und ihre Schaam entblößen“ kennt er nicht. Den Genuß der Liebe ſelbſt nennt er „Werke der goldnen Aphrodite;“ ein Ausdruck, der das, was an ſich nicht unkeuſch iſt, durch die Beziehung auf die Gottheit veredelt, und die Scenen der Liebe, die dem breiten Gewebe ſeines Heldengeſanges nur ſparſam eingeſtreut ſind, verhüllt er nicht mit dem durchſichtigen Schleier moderner Lüſternheit, ſondern wie Zeus auf den Höhen des Ida „mit goldnen Wolken[84]), die, wie der Schleier der Iſis, ſterblichen Augen das Verborgene entziehen.“

Wenn nun auch Lucian in ſeinen Dialogen nicht die ethiſche und religiöſe Kraft der homeriſchen Geſänge berückſichtigen konnte und wollte, ſo war er doch bemüht bei Erwähnung der mythiſchen Gegenſtände nicht unlauter und unwahr zu erſcheinen. Grade und offen, wie er auch ſonſt iſt[85]), nennt er die Dinge, wie er ſie im Homer fand, da es dieſe phyſiſchen Bedürfniſſe nicht ſowohl ſind, die er lächerlich machen will, als überhaupt den Anthropomorphismus der alten Götter, der ſeiner Lachluſt dienen muß und der um ſo kurzweiliger und greller erſcheint, je klangreicher und gefeierter einſt die Nahmen der Verſpotteten waren. Daß Lucian dabei ſich in den Geiſt jenes Alterthums und jener alten Welt, die ſich die Welt der Götter nicht allzufern von ſich dachte, weder verſetzen konnte noch wollte, iſt bereits früher bemerkt worden[86]). Demnach war ihm alſo die Liſt des Vulcanus, der den Mars bei ſeiner Gattinn durch künſtliche Ketten feſthält, ein ſehr willkommner Stoff zum Lachen, aber wenn das Geſpräch des Apollo und Mercur auch nicht ſo heiter iſt als die homeriſche Erzählung, ſo iſt doch Mercur's Be-

---

[84]) Ilias 14, 350 f., vgl. mit Odyſſ. 11, 241.

[85]) Abſchn. I. §. 5. Anm. 4. — [86]) Vgl. §. 1.

richt so einfach und von aller Lüsternheit so fern, daß nur ein verdorbenes Gemüth daran Anstoß nehmen kann [87]). Wie züchtig redet nicht Jupiter zum Ganymedes! In einer Lage, die einem Grecourt und Voltaire Stoff zu den schmuzzigsten Zweideutigkeiten würde geliefert haben, sagt Jupiter bloß, daß er recht viel bei seinem Lieblinge wachen und ihn nach Herzenslust küssen und drücken wolle [88]). Der Raub der Europa [89]) — unstreitig nach einem Gemählde beschrieben [90]) — ist weit gehaltener als Bürger's bekannte Burleske und die Erscheinung der Göttinnen vor Paris [91]) konnte in der That nicht einfacher und anständiger erzählt werden, als Lucian gethan hat. Die Entblößung des Körpers, welche im heutigen Europa als eine Handlung der schaamlosesten Frechheit erscheinen würde, darf bei einem Volke nicht befremden, wo Feste Statt fanden, an denen das weibliche Geschlecht öffentlich um den Preis der Schönheit stritt, oder wo (wie in Sparta) Jungfrauen ganz nackt kämpften. Und in Rom stehen ja noch bis auf den heutigen Tag schöne Frauen der geringern Classe nackt als Modelle in den Werkstätten der Künstler und in den Academien der Privatleute [92]). Ferner kann man doch wohl einen al-

---

[87]) Göttergespr. 17. Auch die Erzählung des Ovidius (Art. Amator. 2, 561—590) ist ziemlich einfach. Uebrigens ist dabei in Erwägung zu ziehen, daß diese Begebenheit nach einer Stelle im Buche über die Tanzkunst (Cap. 63.) sogar von Pantomimen häufig dargestellt wurde.

[88]) Göttergespr. 4, 5. Vgl. Jacobs Verm. Schrift. 3, 227.

[89]) Meergespr. 15.

[90]) Vgl. Achill. Tatius 1, 1. und das. Jacobs, vgl. mit Höck's Kreta 1, 93 — 97. und Müller's Handbuch der Archäolog. der Kunst S. 447.

[91]) Göttergespr. 20.

[92]) Vgl. Jacobs Verm. Schrift. 3, 191 f. 4, 457 f. und über moderne Sitten noch Schubert's Reise durch Schweden 2, 123.

lerdings ſchlüpfrigen Gegenſtand nicht kürzer erzählen, als von Lucian bei der Geburt des Erichthonius geſchehen iſt [93]), noch keuſcher von einem Priapus ſprechen, als in den Göttergeſprächen geſprochen wird [94]). Das Letztere gilt nun nahmentlich für moderne Leſer, denn antike konnten an dieſen Worten unmöglich Anſtoß nehmen. Endlich durften die ehelichen Zwiſte der Juno mit Jupiter [95]) auch nicht übergangen werden, da ſie für Lucians Zweck, Lachen zu erregen, vorzugsweiſe geeignet waren. Aber auch hier iſt nichts, was gegen Sittlichkeit und Anſtand verſtieße. Die Ehe Jupiters, ſo wie ſie in der homeriſchen Dichtung erſcheint, ſoll keineswegs das Bild einer ſeligen, wohl aber einer ſolchen Ehe ſein, wie ſie ſich im Leben der Menſchen am gewöhnlichſten zeigt. Dadurch grade ward Lucians Zweck befördert, indem er den Vater der Götter ſo rein menſchlich und alles himmliſchen Glanzes entkleidet zeigen konnte [96]).

Dieſe Beiſpiele, welche abſichtlich aus denjenigen Stellen der Götter- und Meergeſpräche entnommen ſind, welche gemeinhin als die anſtößigſten zu gelten pflegen, mögen alſo für Lucians Züchtigkeit in Betreff der berührten Gegenſtände ſprechen. Derſelbe Schriftſteller kann nur gewinnen, wenn man ihn in dieſer Beziehung mit Voltaire vergleicht, dem in ſeiner Pucelle und in andern Gedichten und Romanen nichts heilig war und der ſich darin gefiel, an edeln und von der Nachwelt bewunderten Characteren Blößen zu ent-

---

[93]) In der Beſchreibung eines Hauſes Cap. 27. *Ἥφαιστος αὐτὴν διώκει ἐρῶν, ἡ δὲ φεύγει· κἀκ τῆς διώξεως Ἐριχθόνιος γίγνεται.*

[94]) Göttergeſpr. 23, 1. *ὁ δὲ καὶ πέρα τοῦ εὐπρεποῦς ἀνδρικὸς ὁ Πρίαπος.* Und damit vergleiche man nun die Schilderungen im zehnten Geſange von Voltaire's Pucelle!

[95]) Göttergeſpr. 5. 6. 16.

[96]) Vgl. Solger's Nachgelaſſ. Schriften 2, 699 f. Jacobs a. a. O. 4, 190 ff.

decken, vermittelſt welcher er ſie bei ſeinen Zeitgenoſſen lächerlich machen konnte. Aber auch die Schreibart Lucians trägt in den einzelnen Ausdrücken einen beſſern Character. Nach modernen Anſichten erſcheinen freilich die vielen Ausdrücke, mit denen Lucian von geſchlechtlichen Dingen und den Werken der Liebe ſpricht, hart und anſtößig, aber die Sittſamkeit des Alterthums iſt nach einem andern Maaßſtabe zu meſſen, wie ein trefflicher Kenner des Alterthums neuerdings weitläuftig dargethan hat [97]). In einem ſo öffentlichen Leben, wie es in Griechenland und Rom war, ſprach man von Dingen des Geſchlechtstriebes bei weitem unverſchleierter als jetzt, ohne daß deßhalb grade die Sitten ſchlechter waren als jetzt, Lucian brauchte alſo auch nicht mit ſolchen Gegenſtänden aus Gründen der Sittlichkeit heimlich zu thun. Auch unſre deutſche Sprache hatte hierin vor dem achtzehnten Jahrhundert eine größere Freiheit und manche Scenen in Lenzens Luſtſpielen verſtoßen daher hart gegen eine gewiſſe Prüderie, die nach Tieck's richtiger Anſicht [98]) das Zeitalter einmahl zum Kennzeichen der Sitte geſtempelt hat. Das Urtheil über Lucian wird jedoch richtiger ausfallen, wenn man ihn mit den ältern franzöſiſchen Schriftſtellern, wie mit Froiſſart, vergleicht oder mit den ältern Italiänern, nahmentlich mit Boccaccio. Es muß allerdings die Unbefangenheit befremden, mit welcher die ehrbaren Frauen den nicht immer ganz ehrbaren Erzählungen des Dioneo im

---

[97]) Jacobs a. a. O. 3, 330 ff. 4, 276 ff., mit dem jedoch Wachsmuth in der Hellen. Alterthumskunde Th. 2. Abth. 2. S. 44. und 74 f. nicht ganz übereinſtimmt. Ueber die tadelnswerthe Verzärtelung in Betreff komiſcher, etwas derber Scenen, die ſich aber für moraliſche Bildung ausgiebt, ſtehen ſehr leſenswerthe Bemerkungen in Tieck's dramaturg. Blätt. 1, 136 und in Oehlenſchläger's Vorrede zu ſeiner Ausgabe der Holberg'ſchen Luſtſpiele Th. 1. S. 20 ff.

[98]) In der Einleitung zum Phantaſus S. 127.

Decameron zuhören, aber „es regt sich (wie Tieck [99]) sehr wahr bemerkt hat) in ihm der edle und vollständige Mensch, der zwar ohne ängstliche Züchtigkeit, aber nicht ohne Schaam ist, der wie Ariost immer die Schönheit singt und fühlt, und der nur jene frecheren Blumen nicht zu seinem Kranze verschmäht, sondern sie im Gegentheile gern so reicht und flicht, daß ihr symbolischer Sinn unverholen in die Augen fällt." Auch sollen so offenherzige Geständnisse und Erklärungen, wie z. B. die seiner Gismonda [100]) sind, nach den Berichten der Reisebeschreiber häufig von den heutigen Italiänerinnen vernommen werden [1]).

Vor vierzig und funfzig Jahren waren die Lucianischen Göttergespräche eine in den meisten Schulen gelesene Schrift. Diese Wahl war jedoch nach unserm Dafürhalten unglücklich. Zu dieser Ansicht hat nicht etwa pädagogische Aengstlichkeit die Veranlassung gegeben, denn wie hoch auch die Bewahrung der Schaamhaftigkeit und Unschuld in jungen Gemüthern geachtet werden muß, so wird doch auf der andern Seite ein erfahrener Lehrer solche Stellen, die anscheinend schlüpfrig sind, durch Ernst und durch eine rein philologische Erklärung gefahrlos zu machen wissen [2]). Auch schaden Auslassungen einzelner Stücke oder Abänderungen gemeiniglich mehr als sie nützen, wie denn auch Wieland in seiner Uebersetzung mit Recht keinen einzigen Dialog ausgelassen hat.

---

[99]) Ebendas. S. 126. Boccaccio hat sich selbst an verschiedenen Orten, wie Th. 2. S. 5 — 9. Th. 3. S. 203 — 208 (nach Witte's Uebersetzung), ausführlich über seine Ansicht der erwähnten Gegenstände geäußert. Einzelne Auswüchse wollen wir freilich nicht vertreten.

[100]) Th. 2. S. 17 f.

[1]) M. s. Wilh. Müller's Römische Briefe Th. 1. S. 40 f. 86 f. Th. 2. S. 29 — 32. 170.

[2]) Vgl. Passow in Jahn's Jahrbüchern f. Philol. u. Pädag. 1828. 1. S. 41. und Ziemann in seinem Versuche über Lucian S. 28 — 48.

Daß er glaubte hier und da scheinbare Anstöße hinwegräumen zu müssen, kann der Geist der Zeit, in welcher er schrieb, entschuldigen. Aber wir halten die Lectüre dieser Gespräche aus einem doppelten Grunde für unpassend, einmahl weil viel bessere und anziehendere Stücke Lucians vorhanden sind und zweitens, weil auch gegen jüngere Schüler die billige Rücksicht genommen werden muß, sie nicht gleich zum Anfange mit der Schattenseite der griechischen Mythologie recht ausführlich bekannt zu machen. Denn zum Homer soll der Knabe einen offenen Sinn und ein offenes Herz mitbringen und „der Dichtkunst zauberische Hülle, die sich lieblich um die Wahrheit wand," soll ihn „die schönen Wesen aus dem Fabellande" zuerst in der edeln, großartigen und königlichen Poesie dieses Dichters kennen lehren, nicht aber in satirischen Gemählden und Darstellungen, die dem besondern Zwecke ihres Verfassers zu dienen bestimmt waren.

4.

Aus einem ganz andern Gesichtspuncte sind die Hetärengespräche Lucians zu betrachten. Ueber den Nahmen und das Wesen der Hetären sich ausführlich zu verbreiten, nachdem von Jacobs hierüber mit eben so viel Geist als Gelehrsamkeit gesprochen ist [3]), würde ein überflüssiger Versuch sein. Wer die Abhandlungen des genannten Gelehrten unbefangen durchgelesen hat, wird wohl nicht mit dem strengen Eiferer Tholuck [4]) annehmen, daß bei keinem Volke der Erde unzüchtige Frechheit sich so mit geistiger Verfeinerung vereinigt hätte und dadurch so zu Ehren gelangt wäre, wie dieß bei den Griechen in den Hetären geschehen sei. Es ist jetzt

---

[3]) Früher im dritten Bande des Attischen Museums, jetzt im vierten Bande der Vermischten Schriften S. 311 — 554.

[4]) In Neander's Denkwürdigkeiten aus der Gesch. des Christenthums Th. 1. S. 167.

nicht unſer Zweck, auf eine Widerlegung dieſes theologiſchen Schriftſtellers einzugehen, aber fragen möchten wir ihn, der die Griechen und Römer ſo tief unter die chriſtliche Welt geſtellt hat, ob denn die Sitten am üppigen Hofe der Catharina von Medicis oder in Italien zur Zeit des zehnten Leo und noch früher [5]) nicht in einem weit höhern Grade geiſtige Verfeinerung und unzüchtige Frechheit vereinigt hätten und ob wohl die furchtbare Nacktheit, in welcher die Unzucht in den engliſchen Dramen zur Zeit Wilhelms des Dritten und unter der Königinn Anna oder ſpäter am Hofe des Herzogs Regenten und Ludwig's des Funfzehnten in Frankreich erſcheint, in jener griechiſchen Zeit, wo die von Jacobs geſchilderten Hetären lebten, ihres Gleichen gehabt hat.

Die Art und Weiſe, mit welcher Lucian in andern Stellen ſeiner Werke von geſchlechtlichen Dingen ſpricht, läßt uns nicht glauben, daß es ihm bei Abfaſſung ſeiner Hetärengeſpräche lediglich um lüſterne Bilder und Beſchreibungen zu thun geweſen ſei oder daß dieſelben bloß als Ausgeburten einer unreinen Phantaſie zu betrachten wären. Man braucht nur wenige Seiten in einem Pyron, Voltaire, Grecourt, Louvet oder Caſanova geleſen zu haben, um ſich von der Verſchiedenheit der Behandlungsart zu überzeugen, wie wir weiter unten an einzelnen Beiſpielen zeigen werden. Vielmehr wollte Lucian auch hier

---

[5]) Nach Dante in Purgatorio C. 6. St. 76.

Ahi serva Italia, di dolore ostello,
Nave senza nochiero in gran tempesta,
Non donna di province, ma bordello.

Von einer ſpätern Zeit ſagt Macchiavelli (discorsi 1, 12.), daß das ärgerliche Beiſpiel und die Verbrechen des römiſchen Hofes Schuld geweſen wären, daß Italien alle Grundſätze der Gottesfurcht und jedes Gefühl für Religion verlohren habe. Wir Italiäner, ſetzt er hinzu, danken es alſo der Kirche und den Prieſtern vorzüglich, daß wir zu Böſewichtern geworden ſind.

das Scherzhafte, Kurzweilige mit dem Nützlichen in Verbindung bringen und durch aufrichtige, weder zu sehr in das Helle noch in das Schwarze gemahlte Schilderungen seinem Zeitalter ein treues Bild jener Hetären, die wahrlich nicht ohne Einfluß auf das innere Leben der Bürger und Familien blieben, vorhalten. Dabei sollen seine Darstellungen nicht Bilder der gröbsten Unsittlichkeit sein und die Lüste und Verirrungen der verdorbensten Phantasie, zu denen die römische Welt seit der Errichtung der Monarchie hinreichende Belege bietet, nicht in ihrer grausenhaften Nacktheit dargestellt werden; nur etwa das fünfte Hetärengespräch macht hierin Ausnahme und, wie es uns scheint, aus nicht ganz verwerflichen Gründen. Juvenalis dagegen, der so viele Verdorbenheiten aufgedeckt hat, beschreibt dieselben ausführlich, ja es verursacht ihm Vergnügen seinen Unwillen durch längere Schilderungen des Lasters an den Tag zu legen. Ueber Petronius setzen wir jetzt nichts hinzu, da Schlosser [6]) trefflich über ihn gesprochen hat: auch er kennt alle Lüste und Laster der Zeit als einer aus der Gesellschaft, die sich in Frankreich selbst die roués nannten, aber er lacht bloß über die komischen Scenen und Verwickelungen, welche die Befriedigung der Lüste herbeiführt. Auch Lucian lacht als Mann von Geist und Witz, aber er wollte darum nicht zu sehr durch allzu nackte Scenen in den Kreisen anstoßen, in welchen er lebte und für die er auch größtentheils schrieb, ähnlich dem Ovidius, dem Gresset und andern leichtern französischen Dichtern, die ebenfalls mehr die gute Gesellschaft als den großen Haufen vor Augen hatten. Darum schildert Lucian auch nicht die öffentlichen Mädchen Roms und hütet sich, seinen Lesern die Sinnlichkeit in ihrer ganzen Nacktheit vorzuführen, sondern er schildert vorzugsweise die Hetären aus der griechischen Zeit und ist in diesen Gesprächen

---

[6]) Universalhist. Uebersicht der alten Geschichte 3, 1. S. 422 f.

nie ohne dringende Veranlaſſung unzüchtig oder gemein ſinnlich geworden [7]).

Die Quellen zu Lucians Hetärengeſprächen ſind unſtreitig vorzugsweiſe in den Dichtern der neuern Komödie zu ſuchen, wie bereits von dem gelehrten Herausgeber der Menandriſchen Fragmente bemerkt worden iſt [8]). Außerdem mochten auch noch manche andre Sammlungen einzelnen Stoff darbieten, die ſich jedoch zur Zeit nicht mehr angeben laſſen. Trotz dieſes Mangels ſtreng hiſtoriſcher Nachweiſungen tragen indeß die Hetärengeſpräche des Lucian das Gepräge vollkommner Wahrheit an ſich und man wird, wenn man die Nachrichten von den Hetären Griechenlands im dreizehnten Buche des Athenäus geleſen hat, gern geſtehen, daß die Hetären in den bedeutenden griechiſchen Städten ſich ſo mit einander unterhalten, ſo mit einander umgehen mußten. Wichtig für die Characteriſtik dieſes Standes iſt der Unterricht in der Kunſt die Herzen zu beſtricken. Die jüngern Hetären werden angewieſen ſich mitunter von ihren Liebhabern etwas gefallen zu laſſen [9]), dieſelben durch Reinlichkeit im Anzuge [10]), Mäßigkeit im Eſſen und Trinken [11]), Freundlichkeit [12]), zu gewinnen und, wenn ſie der Liebe pfle-

---

[7]) Bei einem ſo ſchlüpfrigen Gegenſtande gereichen Stellen, wie 11, 4. (περιβάλλωμεν δὲ ἀλλήλους καὶ φιλῶμεν καὶ ἀληθῶς συνῶμεν) dem Schriftſteller zum Lobe. Iſt auch in ihnen nicht die hohe Einfachheit der ähnlichen Homeriſchen Stelle (Il. 3, 447.) oder der Xenophontiſchen (Cyropäd. 3, 1, 41.), ſo findet ſich doch wenigſtens eine gewiſſe Annäherung an dieſe erhabenen Muſter.

[8]) Meineke z. Menandr. Fragm. p. 85. u. a. O., vgl. mit Böttiger im Specim. Nov. Edit. Terent. p. 57. p. 59.

[9]) Hetärengeſpr. 3, 3.

[10]) 6, 3. Recht ausführlich handelt dieſen Punct Ovidius in ſeiner Kunſt zu lieben 1, 513 ff. und 2, 101 — 328 ab.

[11]) Ebendaſ. 6, 3., vgl. mit Ovidius a. a. O. 3, 755.

[12]) 6, 3.

gen, nichts Unziemliches oder Unanständiges zu begehen [13]). Ferner werden die Jüngerinnen belehrt, die Reichen vorzugsweise an sich zu ziehen, ohne Rücksicht auf die eigne Neigung [14]), nur damit die Mütter ihre gemeine Habsucht befriedigen können, denn in der Theorie ist das ganze Hetärengeschäft auf den Grundsatz des hartherzigsten Eigennutzes gebaut gewesen [15]) und ist es bis auf den heutigen Tag noch immer. Characteristisch sind in dieser Art die Lehren der alten Krobyle an ihre Tochter Korinna, die sie mit Aufopferung ihres Vermögens aufgezogen hat, um einst durch eine einträgliche Hetärenwirthschaft reich zu werden [16]), ganz im Geiste der ähnlichen Unterweisungen in den Liebeselegien des Propertius und Ovidius [17]). Dieses Gespräch der Krobyle enthält unstreitig eine von den vielen Geschichten veratmter Familien so wie ihre Lehren den Weg bezeichnen, den arme Mädchen damals, wie jetzt, verfolgten, wenn sie durch die Noth gezwungen wurden, ihn einzuschlagen. Freilich ging dieser Unterricht nicht über die alltäglichsten Lehren einer materiellen Klugheit hinaus: Frauen, bemerkt Jacobs sehr richtig [18]), die aus der Liebe das Geschäft ihres Lebens gemacht haben, fanden es nicht für nöthig sich Rechenschaft davon

---

[13]) Hetärengespr. 6, 3. *καὶ ἐὰν κοιμᾶσθαι δέοι, ἀσελγὲς οὐδέν*: vgl. Liebkos. 28. *ἀσελγῶν δὲ ὀργάνων ὑποζυγωσάμενοι τέχνασμα* und Alciphron's Briefe 3, 69. In demselben Sinne sind auch wohl die Worte bei Ovidius a. a. O. 3, 370 (maius opus mores composuisse suos) zu verstehen.

[14]) 6, 4. 7, 3. 4, 14.

[15]) 7, 1. 14. Ovidius Amor. 1, 8, 71. Non nocuit simulatus amor; sine credat amari: Sed cave, ne gratis hic tibi constet amor.

[16]) Gespr. 6.

[17]) Ovidius Amor. 1, 8. Propertius 3, 12., vgl. Jacobs a. a. O. S. 356 ff.

[18]) S. 313.

zu geben, oder es sich selbst als eine Kunst zu lieben klar vor die Augen zu stellen. Daher genügt es den hier geschilderten Hetären, wenn sie nur die Habsucht ihrer Mütter befriedigen und sich selbst putzen und schmücken konnten. In dieser Beziehung sagt Lucian [19]: „einer sittsamen Frau genügt, um ihre Schönheit bemerklicher zu machen, ein zartes Halsband, ein leichter Reif um den Finger, eine Perle im Ohr oder ein Band, das freie Haar zusammenzuhalten, was ihrer Schönheit so viel zusetzt, als der Purpurstreif dem Kleide: die Hetären hingegen, vorzüglich die mißgestalteten, tragen Kleider ganz von Purpur und bedecken ihren Hals mit Gold. Sie glauben, daß ihr Arm heller strahle, wenn goldene Spangen daran glänzen, daß goldne Sandalen die Form ihres Fußes verbessern und daß selbst ihr Gesicht anmuthiger scheinen werde, wenn es mit dem Schmucke des strahlendsten Metalles erscheint [20]. So erwähnt die alte Krobyle preisend, daß Bacchis, die Hetäre, ganz in Gold und in farbigen Gewändern gekleidet erschiene und daß vier Dienerinnen sie begleiteten [21]. Das Alles hatte sie von ihren Liebhabern, so spricht sie rühmend zur Tochter Korinna. Denn wehe dem Liebhaber, der nicht viel gab und schenkte! Jene Chariclea im Toxaris [22] (die freilich einer spätern Zeit angehört als die in den Hetärengesprächen geschilderten Mädchen) scheint uns eine recht lebendige Schilderung von der Art zu geben, mit welcher verbuhlte Weiber Jünglinge plünderten und ganz arm machten, und sie dann, wenn sie nichts mehr geben konnten, mit Hohn und Spott verstießen. Auch sie war eine solche athenienſiſche Hetäre, vor denen Dicäar-

[19]) Beschreibung eines schönen Hauses 7.

[20]) Vgl. die Beschreibung römischer Freudenmädchen bei Voß zum Tibull S. 310. und im Allgemeinen Welcker's Prolegomenen z. Theogn. p. 88 sq. und Jacobs S. 360 f.

[21]) Hetärengespr. 6, 2., vgl. Terentius Heautont. 5, 1, 20.

[22]) Cap. 13 — 17. mit meinen Anmerkungen S. 65 — 74.

chus[23]) ganz besonders warnt, da sie die Kunst verstehen, einen Menschen dahin zu bringen, daß er unvermerkt in Lust und Freude zu Grunde gehe.

Außer dieser Habsucht der Hetären und Hetärenmütter schildert Lucian auch noch sehr lebendig einige andere Scenen aus dem innern Leben derselben, ihren Neid und ihre Eifersucht unter einander, ihre gegenseitige Schmäh- und Verkleinerungssucht[24]), wo es sich um die Gewinnung reicher Liebhaber handelt. Ja sie vertheidigen selbst diese Eifersucht als nothwendiges Mittel, um sich Liebhaber zu erhalten und dieselben dadurch von ihrer Anhänglichkeit und Treue zu überzeugen[25]). Dafür soll auch der Liebhaber auf den Besitz seiner erwählten Hetäre eifersüchtig sein, sie zürnen ihm darum nicht, sehen es vielmehr gern[26]), nur darf er nicht so streit- und schlagsüchtig sein als die prahlenden Soldaten, die in diesen Gesprächen mehr als einmahl erwähnt werden. Mit diesen treiben die verschmitzten Mädchen, wie auch sonst in der neuern griechischen Komödie[27]), Scherz und Spott, ihre Rodomontaden dienen nur dazu, sie recht lächerlich zu machen, und die Mädchen lassen sich am Ende das Doppelte von ihnen für ihre Gunstbezeugungen zahlen, um sich dadurch für ihren Schreck und ihre Langeweile zu entschädigen[28]). Die in den Lenzischen Lustspielen so höchst anschaulich geschilderten Courtisanen erinnern häufig an die Lucianischen Hetären.

---

[23]) Im Leben von Hellas (βίος Ἑλλάδος) in Creuzer's Meletem. 3. p. 183.

[24]) 1, 2. 2, 1. 3, 1, 2. Vgl. Ovidius Kunst zu lieben 2, 435 ff.

[25]) 8, 1. 11, 3, 4. — [26]) 12. 15, 2.

[27]) M. s. Böttiger's gelehrten Excursus im Specim. Ed. Terent. p. 34 sqq.

[28]) 9. 13. 15. Nach Böttiger's Vermuthung im Excurs. II. ad Specim. Ed. Ter. p. 59. ist die letztere Stelle aus Menander's Geschlagenen entlehnt.

Das fünfte unter den Hetärengesprächen läßt sich nach Wielands Urtheil [29]) in keine lebende Sprache übersetzen. Wir gehen ihm hierin vollkommen Recht, können es aber nicht ganz Unrecht finden, daß Lucian ein so abschreckendes Bild unnatürlicher Wollust, wie sie in seiner Zeit nicht ungewöhnlich war, den übrigen Schilderungen hinzugefügt hat, da man es ja auch nicht getadelt hat, daß Reisebeschreiber [30]) uns die weiblichen Orgien zu Paris vor der Revolution in ihren Nachrichten überliefert haben. Wie hier, so ist auch bei Lucian der Ton ernst und frei von aller Lüsternheit: bei der Aufzählung der Verirrungen seiner Zeit hatte er aber hinlängliche Ursache auch die erwähnte nicht zu übergehen, wogegen Voltaire und Casanova solche Scenen nur aus Lüsternheit und Freude am Schlechten geschildert haben.

5.

Die letztere Bemerkung mag den Uebergang zur Betrachtung derjenigen Stellen bilden, in denen Lucian von den Sitten und geschlechtlichen Verirrungen seiner, der römischen, Zeit spricht. Es ist schon im ersten Abschnitte gezeigt worden, wie verderbt und unmännlich damahls ein großer Theil des römischen Reiches war, und es begreift sich leicht, daß in der Weltstadt Rom ein Zusammenfluß von Lastern aller Art war, wenn dieß nicht aus den Zeugnissen der Schriftsteller hervorginge [31]). Seitdem die Zahl der Einwohner sich außerordentlich vermehrt hatte und die Schätze der Völker in den Mauern von Rom zusammenflossen, da wuchs mit dem Golde [32]) die Begierde nach Genuß und die

---

[29]) Th. 3. S. 343.

[30]) Wie Storch in seinen Skizzen und Bemerkungen auf einer Reise in Frankreich S. 145 — 151.

[31]) Sallustius Bell. Catil. 13. Seneca de ira 2, 8. Juvenalis Sat. 6.

[32]) Ovidius Art. Amator. 2, 277. Aurea nunc vere sunt saecula, plurimus auro Venit honor: auro conciliatur amor.

in Ueppigkeit und Unthätigkeit verſunkenen Bewohner waren bereit, ſelbſt das Schändlichſte zu verüben. Mit den Lüſten wuchſen die Mittel der Befriedigung und in der Befriedigung lag der Zunder zu neuer Begierde. Die Geſchichte der Sitten im alten Rom unter den Kaiſern, ſo wie im neuen Rom im funfzehnten Jahrhundert, als Alexander VI. und Leo X. herrſchten, iſt die Geſchichte der Sitten in allen großen und reichen Städten. Hier erzeugten ſich die ſchändlichſten, unnatürlichſten Laſter, welche die Geſchichte der Menſchheit kennt.

Inſofern unſere, früher von Lucian ausgeſprochene Meinung die richtige iſt, daß es ihm darauf ankam, durch ſeine Satiren zu nützen und zur Erziehung eines neuen, kräftigern Geſchlechtes von Staatsbürgern mitzuwirken, werden auch die in das Einzelne gehenden Schilderungen von geſchlechtlichen Verirrungen in einem andern Lichte erſcheinen. Dahin gehört unter andern die Erzählung in der Luciade [33]) von der menſchlichen Eſelinn, welche die Paſiphae mit dem Eſelmenſchen Lucius ſpielt, die Wieland nicht gewagt hat zu überſetzen, Courier jedoch nicht Anſtand nahm im eleganten Franzöſiſch wiederzugeben [34]). Zur Vervollſtändigung der Verirrungen und Ausſchweifungen jener Zeit, deren uns Lucian in der Luciade ſo viele ſchildert, gehörte auch dieſes Nachtſtück und wie herabwürdigend daſſelbe auch für den Freund der edlen Menſchheit iſt, ſo ſchildert es uns doch

---

[33]) Cap. 50 — 53. Weit über dieſe Verirrung geht die Verirrung der ächten Paſiphae und doch konnte eine ſolche zum Gegenſtande der plaſtiſchen Kunſt ſo oft (ſ. Virgil. Aen. 6, 24. Petron. 52. Philoſtrat. 1, 16.) gemacht werden. Vgl. Böttiger's Kunſt-Mythолog. Curſ. 1. S. 340 f. und Müller's Archäol. der Kunſt S. 579.

[34]) Courier war auch ſonſt nicht der Mann, der bei dergleichen Erzählungen cyniſchen Inhalts ſich allzu zurückhaltend zeigte, wie aus ſeinen Denkwürdigkeiten 1, 63 f. 97. Th. 2. S. 11. 17 f. hervorgeht.

lebhaft die Lucianiſche Zeit [35]). Dabei iſt daſſelbe gewiß nicht aus bloßer Lüſternheit erdichtet worden. Das zeigt der ganze Hergang dieſer Scene, die zwar umſtändlich, aber ohne Beimiſchung des geringſten Muthwillens ſo unbefangen und rein hiſtoriſch erzählt iſt, als ob ein Naturhiſtoriker von Erzeugung und Fortpflanzung der Thiere ſpräche. Man vergleiche nun damit die lang gedehnte Beſchreibung dieſer Zuſammenkunft im Appulejus [36]) oder die unſaubern Scenen ähnlichen Inhalts in Voltaire's Pucelle [37]) oder jene bizarre Liebesgeſchichte zu Murano bei Venedig, die Caſanova als ſiebzigjähriger Greis mit aller Frivolität des verdorbenen Weltmannes niederſchreiben konnte [38]) — und man ſage, ob nicht Lucian hier Wahrheit ohne Cynismus gegeben und jene

---

[35]) Der genannte Franzoſe ſagt in ſeiner Vorrede S. 20. ganz richtig: qui ne verroit dans cet ouvrage qu'une narration enjouée, une lecture propre à distraire aux heures de loisir, en jugeroit comme ont pu faire les contemporains. Mais pour nous l'éloignement des tems y ajoute un autre interêt. Comme monument des moeurs antiques, nous avons vraiment peu de livres aussi curieux que celui-ci. On y trouve des notions sur la vie privée des anciens, que chercheroient vainement ailleurs ceux qui se plaisent à cette étude. Ce sont des tableaux de pure imagination, si néanmoins chaque trait est d'après nature, des fables vraies dans les détails, qui non seulement divertissent par la grace de l'invention et la naiveté du langage, mais instruisent en même temps par les remarques qu'on y fait et les reflexions qui en naissent." Und zum Schluſſe S. 21.: „Tout est vrai dans des fictions si frivoles en apparence et ces récits de faits, non seulement faux, mais impossibles, nous répresentent les temps et les hommes mieux que nulle chronique, à mon sens." Ueber Zweck und Inhalt der Luciade ſind Wieland (Th. 3. S. 296 ff.) und Manſo (Vermiſchte Schrift. Th. 2. S. 246 ff. und 260) verſchiedner Meinung geweſen. Wir haben jedoch die letztere Schrift uns nicht verſchaffen können.

[36]) Metamorph. 7. p. 146 sq. nach Prićäus Ausg.

[37]) Geſang 20. — [38]) Mémoir. IV. 97 — 108.

wollüstige Perspective vermieden hat, in der uns die genannten neuern Schriftsteller ein die Würde des Menschen entehrendes Stück schauen lassen.

Eine andere Stelle in den Liebkosungen[39]) hat dem mehrmahls erwähnten Theologen[40]) Veranlassung zum Tadel gegeben und soll ihm ein Beleg dafür sein, daß in der griechischen Kunst nur der Sinn für schöne Formen geherrscht habe, daß jedoch dieser Sinn keinesweges ein ganz reiner gewesen. Er bezieht sich nähmlich auf die Geschichte jenes Jünglings, der in Liebe zur Bildsäule der Venus auf Knidus entbrannte, sich im Tempel einschließen ließ und nachdem er seine Lust zu büßen gesucht, sich von den Klippen in das Meer gestürzt habe. Nun haben wir aber nicht begreifen können, wie Liebe zu einer Statüe, die von den Alten öfters erwähnt wird[41]), dem Liebenden zum Verbrechen angerechnet werden kann, da ein solcher vielmehr dieses partiellen Wahnsinnes wegen Mitleid und Bedauern verdient. So urtheilen medicinische Schriftsteller über die Pariser Dame und das römische Bauermädchen, die sich in den Apoll von Belvedere verliebt hatten[42]), und jener Janitschar zu Smyrna, der Tage lang sehnsüchtig vor einem steinernen Bilde saß und sich endlich darüber ganz verzehrte, galt für schwermüthig, nicht aber für unzüchtig[43]). In Beziehung auf unsre Geschichte meint Jacobs[44]), daß auf dieselbe nichts zu erwiedern sei, als daß es auch wahnsinnige und rohe Buben gegeben habe, welche Leichname zur Unzucht gemißbraucht ha-

---

[39]) Cap. 15 — 17. — [40]) Tholuck a. a. O. S. 76.

[41]) Vgl. Düsoul z. d. St., Philostratus Vit. Sophist. 2, 19. p. 598. Olearius zu vit. Apollon. 7, 40. p. 276. und die Ausleger zu Aelian. Var. Hist. 9, 39.

[42]) M. s. Böttiger's Anmerk. zum Tagebuche der Fr. von der Recke, Th. 2. S. 354. und C. B. von Miltitz: Orangenblüthen 2, 177.

[43]) Bartholdy's Reise durch Griechenl. 1, 294.

[44]) Verm. Schrift. 3, 364.

ben, ohne daß daraus das allergeringſte gegen die Behauptung folge, daß die Betrachtung des Todes ein Gegengift gegen ſinnliche Reizungen ſei. Uebrigens darf auch bei dieſer Stelle nicht unbemerkt bleiben, daß Lucian dieſelbe ohne Frivolität erzählt hat. „Was ſoll ich euch jener unſeligen Nacht Wageſtück erzählen?" ruft er da aus, wo ein Voltaire, Aretin oder Crebillon hinlänglichen Stoff zum Ausmahlen gefunden haben würden. Solche Auslaſſungen oder kurz abgebrochene Erzählungen ſchlüpfriger Gegenſtände finden ſich aber öfters in Lucians Werken[45]) und wir glauben doch, daß dieß ihm in den meiſten Stellen grade nicht zur Schande gereiche, obſchon wir nicht verhehlen wollen, daß die letzte dieſer Stellen dem berüchtigten Cetera quis nescit des Ovidius ziemlich nahe kommt.

Endlich ſind noch zwei Stellen zu berückſichtigen, eine in der Luciade[46]), die andre in den Liebkoſungen[47]), welchen man vorwerfen könnte, daß Lucian hier zu lüſtern und ſchlüpfriger, als es das Bedürfniß ſeines ſchriftſtelleriſchen Planes erforderte, geſchrieben habe. Wieland hat die erſtere nicht überſetzt, auch Courier nicht wegen der vielen zweideutigen Ausdrücke, und der deutſche Ueberſetzer meinte überdieß[48]), daß bei dieſer ſotadiſchen Scene die Grazien den Lucian müßten gänzlich verlaſſen haben. Wir können ihm nicht ganz Unrecht geben. Aber wir erlauben uns doch auch mit Jacobs Worten[49]) zu fragen, „ob ein Menſch überhaupt durch das, was er in Stunden des Muthwillens thut und ſagt, jeden Anſpruch auf edle und reine Geſinnung verwirkt? und ob nicht in jedem Menſchen ein Faun ſteckt, welcher bisweilen ſein Recht behauptet, aber, wenn der beſ-

---

[45]) Traum des Micyllus 32., Göttergeſpr. 6, 1. 15, 2. 23, 2. Liebkoſung. 55.

[46]) Cap. 8 — 11. — [47]) Cap. 55. — [48]) Th. 3. S. 238.

[49]) a. a. O. S. 364.

sere Genius herrscht, nicht einmahl sein Dasein Kund giebt?" Und im Lucian wüßten wir in der That außer jenen beiden Stellen keine andre, die ihm den Vorwurf der Frivolität zuziehen könnte, denn die im Eunuchen [50]) erwähnte, starke Zumuthung, welche dort dem Philosophen Bagoas gemacht wird, dürfte wohl dem Hasse zuzuschreiben sein, den Lucian gegen die Philosophen seiner Zeit hatte und der ihn alles Lächerliche hervorsuchen ließ, um dieß entartete Geschlecht zu entlarven und dem Gespötte des Volks Preis zu geben.

Wir müssen noch zum Schlusse der Männerliebe gedenken, von der bei Lucian mehrmahls die Rede ist und die er nicht tadelt, wie wohl neuere Beurtheiler, die mit dem Geiste des Alterthums nicht bekannt sind, vermuthen dürften [51]). Aber die Eingeweiheten kennen die treffliche Abhandlung von Jacobs [52]) über diesen Gegenstand, aus welcher deutlich hervorgeht, daß die besten Männer Griechenlands der Sitte ihres Landes und dem Geiste des öffentlichen Lebens gemäß einer Liebe gehuldigt haben, die in vielen Staaten Griechenlands den höchsten Adel behauptet hat. Die neuere Welt, in welcher dieselbe bei gänzlich veränderten Verhältnissen nur als Laster und schimpfliche Ausartung erscheinen muß, hat von jenem Adel keine Vorstellung.

Zu Lucians Zeit hatte dieß schöne und edle Verhältniß sich bereits in einem nicht unbedeutenden Grade [53]) verschlechtert, da in mehrern Stellen seiner Werke er desselben ohne besondre Auszeichnung erwähnt, wozu wohl nahment-

---

[50]) Cap. 12. — [51]) Vgl. Tholuck a. a. O. S. 170.

[52]) A. a. O. Th. 3. S. 212 — 254. M. s. auch Wachsmuth a. a. O. S. 68 — 70.

[53]) Darauf deutet schon — aus einer frühern Zeit — die Stelle in Ovidius Kunst zu lieben, 2, 684. Vgl. Spohn's Prolegom. ad Virgilii Carmina Bucolica, p. 24 sq. in der Wagner'schen Ausgabe.

lich die verachtete Classe der Einäden beitragen mochte[54]). Denn im alten Rom wurde, wie der Verfasser der Urania richtig gezeigt hat, die Männerliebe immer nur als eine Ausgelassenheit des wilden Triebes betrachtet und hatte daher stets die Rüge des Gesetzes und den Tadel ernster Männer auf sich gezogen[55]). Aber ganz war die bessere Ansicht noch nicht verschwunden. Ausführliche Belege dazu finden wir in dem Gespräche, die Liebkosungen. Hier werden die verschiedenen Gattungen der Liebe einander gegenüber gestellt, Theomnestus preiset die Liebe der Frauen, Kallikratides die Knabenliebe, wobei er, wie es sich bei dem rhetorischen Character dieser Schrift versteht, den weiblichen Umgang herabwürdigt und höchstens nur als ein nothwendiges Uebel gelten läßt. Dagegen schildert er den sittsamen, an Körper und Geist ausgebildeten Jüngling mit den bereits oben[56]) angeführten Worten und fährt dann fort[57]): „Wer möchte nicht der Liebhaber eines solchen Jünglings sein? Wer möchte ihn nicht lieben, einen Hermes in der Ringschule, einen Apollo im Saitenspiel, einen Kastor zu Pferde und ein Abbild jeder himmlischen Tugend im sterblichen Körper! Möchten mir doch die Götter verleihen, ohne Unterlaß einem solchen Freunde gegenüber zu sitzen, seine süßen Reden zu hören, ihn zu begleiten und in jeder Sache mit ihm Gemeinschaft zu haben. — Stirbt er endlich, so werde ich auch nicht länger leben und mein letzter Auftrag an meine Freunde wird sein, beide in ein gemeinsames Grab zu legen, unsre Gebeine zu mischen und selbst die gefühllose Asche beider nicht zu sondern.“ Dann verweilt[58]) er bei der edeln Freundschaft des Orestes und Pylades, damit man nicht seiner eig-

---

[54]) Vgl. Gegen einen Ungelehrten 25., Vom traurig. Loose der Gelehrt. 7. 32. und Weber z. Juvenal. p. 335.

[55]) Rambohr Th. 3. Abth. 1. S. 297., vgl. Cicero's Quaest. Tuscul. 4, 33. und dazu Jacobs a. a. O. S. 225 f.

[56]) Abschn. 1. §. 3. — [57]) Cap. 46. — [58]) Cap. 47.

nen Liebe unedle Absichten unterlege, und führt zuletzt ausdrücklich die Lehre des Socrates als seine Richtschnur an, welcher die männliche Liebe als ganz vorzüglich heilsam bezeichnet habe [59]). Dann endigt er mit diesen Worten: „nahet euch demnach, ihr Jünglinge, edeln Knaben mit Sittsamkeit und vergeudet nicht um geringer Lust willen das lange Wohlwollen, indem ihr, so lange die Jugendblüthe währt, eine erdichtete Liebe vorspiegelt, sondern den himmlischen Eros verehrend, bewahret die Leidenschaft unversehrt bis in das Alter. Denn denen, die so lieben, daß sie sich keiner Unziemlichkeit bewußt sind, ist die Zeit ihres Lebens voll von frohem Genusse, nach ihrem Tode aber geht ihr Ruhm von Mund zu Mund" [60]).

Diese Aeußerungen des Kallikratides zum Lobe der Knabenliebe und zum Nachtheile der Frauenliebe hat nun Meiners [61]) als einen Beweis für seine Meinung angenommen, daß die Ehe den Griechen ein nothwendiges Uebel oder eine unangenehme, jedoch unvermeidliche Pflicht geschienen habe. Dabei aber hat derselbe übersehen, daß der Schauplatz des erwähnten Gespräches unstreitig in Rom ist, wie unter andern schon die Schilderung der Frauen zeigt, die mit Juvenalis Beschreibungen ganz übereinstimmt [62]). Den Kallikratides sucht nun Theomnestus zu widerlegen, erklärt Alles, was jener zum Lobe der Platonischen Liebe gesagt hat, für hochmüthige und prunkende Reden und redet dafür der Derbheit des sinnlichen Genusses das Wort [63]). „Dieß ist je-

---

[59]) Cap. 48. — [60]) Cap. 49. — [61]) Vermischte Schrift. 1, 73.

[62]) Liebkosung. 39 — 43., womit man die lateinischen Stellen im Propert. 2, 15, 31. Martial. 3, 82. Iuvenal. 6, 87. 314. 401. 458. 467. 498. Appulei. Metam. 2. p. 109. nach der Leydner Ausg., vergleiche, so wie die Bemerkungen Böttiger's in der Sabina 1, 142 f., Jacobs z. Achill. Tat. p. 606 sq. und C. Fr. Hermann's zu de conscrib. hist. 8. p. 61.

[63]) Cap. 53. 54.

doch nicht auffallend, bemerkt Jacobs [64]), und zerstört die edlere Ansicht von jenem Verhältnisse so wenig, als die edle und reine Liebe des Mannes gegen das Weib durch den Cynismus derer aufgehoben wird, die in jeder Art der Liebe Alles, was nicht Befriedigung des rohen Naturtriebes ist, als gleißenden Trug verhöhnen." Zwischen die streitenden Freunde tritt Lycinus [65]) und erklärt (wie der Landprediger von Wakefield), daß die Ehe eine für das Leben nützliche und, wenn sie gelänge, selige Sache sei. Knabenliebe gehöre für die Philosophen, sofern sie in den Gränzen keuscher Freundschaft bliebe. Deßhalb müßten alle andre heirathen, den Philosophen aber sei die Knabenliebe gestattet, weil in den Frauen keine vollkommne Tugend sei.

So viel über die Behandlung der geschlechtlichen Verhältnisse in Lucians Schriften.

Mag nun unsre Beurtheilung Lucians in der genannten Beziehung genügend erfunden werden oder nicht, so glauben wir doch wenigstens dargethan zu haben, daß man ihn einem Voltaire, Crebillon, dem Verfasser des Höllenromans Justine und andern Verbreitern eines zügellosen Cynismus in Frankreich nicht gleich stellen darf. Lucian — das behaupten wir noch zum Schlusse — ist niemahls frivol oder lüstern, um seine Leser durch schlüpfrige Schilderungen zu unterhalten, sondern dergleichen Scenen sind, wo er sie beschreibt, stets einem höhern Zwecke untergeordnet. Denn er will abschrecken, belehren, nützen. Was wollten dagegen jene französischen Schriftsteller? Ihr Cynismus ist, mit Jean Paul [66])

---

[64]) Verm. Schrift. 3, 245., vgl. mit 4, 207 f. Die entgegengesetzte, egoistische Tendenz giebt — Casanova (11, 472.) mit wenigen, aber starken Worten an, wozu Byron's giftige Verhöhnung der ehelichen Treue und Glückseligkeit im Anfange des dritten Gesanges seines Don Juan den Commentar liefert.

[65]) Cap. 51.

[66]) In der Vorrede zu Katzenberger's Badereise S. 8 f., vgl. mit der ähnlichen Aeußerung in der Vorschule der Aesthetik 3, 108.

zu ſprechen, ein ſubtiler, ein glatter, nattergiftiger, der ſchwarze Laſter zu glänzenden Sünden ausmahlt und welcher, die Sünde verdeckend und erweckend, nicht als Satiriker die ſpaniſchen Fliegen etwa zu Ableitſchmerzen auflegt, ſondern welcher als Verführer die Kantharіden zu Untergangs-Reizen innerlich eingiebt. Dieſe Schriftſteller wollten alſo nicht beſſern, ſie wollten vielmehr nach Voltaire's bekanntem Satze: Tous les genres sont bons hors d'ennuyeux, ihre Zeitgenoſſen und ſich beluſtigen, indem ſie alles Heilige und Ehrwürdige in den Staub herabzogen [67]). So entſtand Voltaire's Pucelle, ſeine Epiſteln an Vendôme, Grand-Prieur de France und an den Herzog von Richelieu bei ſeiner Verheirathung mit der Princeſſinn von Guiſe; Diderot in den bijoux indiscrets, in Jaques le Fataliste und andern überbot ihn noch an Frechheit in Verſpottung der Sitten. Nach ſolchen Vorgängern und unter dem Deckmantel Vol-

---

[67]) Für unſre Behauptung mag einer der achtbarſten franzöſiſchen Schriftſteller ſelbſt ſprechen. Villers ſagt in ſeinem Essai sur la manière essentiellement differente, dont les poëtes Français et les Allemands traitent l'amour (in der Zeitſchrift le Conservateur. Amsterdam 1807. Vol. I.) p. 195.: „Que dirons nous de l'effroyable nombre de ces écrits licencieux, qui deshonorent la langue et la litérature des Français; et dont le cynisme revoltant dépasse les bornes même du libertinage le plus honteux. Quelle dégoutante catégorie depuis l'Aloysia jusqu'à la Justine! Quelle foule encore d'autres productions non moins dangereuses, qui ne se distinguent des premières que par une expression plus gazée et parmi lesquelles les contes de La Fontaine pour les vers, les romans de Crebillon, le Faublas pour la prose, peuvent servir à caractériser le genre! Tous ces écrits cependant appartiennent à l'ensemble de la poësie érotique de la nation; et ce n'est que dans son répertoire qu'on peut les classer.“ Dieſe werthvolle Abhandlung iſt im Deutſchen Muſeum (Hamburg, 1810) mit Vermehrungen überſetzt worden. Vgl. dazu Weſſenberg's Urtheile in ſeiner Schrift über den Roman S. 96 — 109.

taire'ſcher Philoſophie durfte ein Laclos über die Liaisons dangereuses, ein Louvet über die aventures du chevalier de Faublas und viele andre Verfaſſer ſittenloſer Werke nicht mehr erröthen, denn eine mächtige Aegide ſchützte ſie und des Beifalls eines großen Theils der Nation waren ſie gewiß. „Wie hätten ſie auch, ſagt ein hochgeachteter Staatsmann unſrer Zeit[68]), die ſittliche, wahre Liebe beſingen können, da ſie aus dem Leben entwichen war! Man kannte nur den Genuß und konnte auch ihn nur unter allen möglichen Formen preiſen."

Faſſen wir nun die Geſammtheit unſrer Erörterungen über Lucian zuſammen, ſo ergiebt ſich folgende Schlußbemerkung. Lucian war ein Mann von großem Verſtande und vieler Gelehrſamkeit mit einem lebhaften Gefühle für alles Wahre und Grade und mit einer eben ſo herzlichen Abneigung gegen alle Falſchheit und Heuchelei. Er war nicht ſo eingebildet, der Zeit eine ganz neue Geſtalt geben zu wollen, aber, da ihn der damahlige Zuſtand im römiſchen Reiche tief bekümmerte, ſo ſtrebte er danach zu helfen, zu rathen, zu nützen. Dazu ſchlug er den Weg der Satire ein, aber nicht jener Satire, die nur erbittert und nicht beſſert, er verſuchte vielmehr einen leiſern, weniger heftigen Weg und enthüllte in einer Reihe von ſatiriſchen Gemählden die Gebrechen der Zeit, den Aberglauben, die Genußſucht, die Wunderſucht, die Prahlerei, die Unwiſſenheit, die Unmännlichkeit, die Liederlichkeit. Statt, daß er aber wie andre Satiriker bloß tadelte und nur Unwillen und Zorn blicken ließ, gab er auch die Mittel zum Beſſerwerden an, damit durch harmoniſche Ausbildung des Geiſtes und Körpers, durch griechiſchen

---

[68]) Ancillon (über die claſſiſche und romantiſche Poeſie) in ſeiner Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen Th. 2. S. 208.

Geiſt und römiſche Thätigkeit ein beſſeres Geſchlecht von Staatsbürgern dereinſt im römiſchen Reiche entſtehen könnte.

Ob Lucian durch ſeine Schriften wirklich genützt habe oder ob Haß und Verfolgung, das gewöhnliche Loos aller Satiriker und Sittenrichter, auch ſein Loos geweſen ſei, wiſſen wir freilich nicht. Aber wir meinen, daß derjenige Schriftſteller, welcher in einer vielfach verderbten und verwirrten Zeit mit kühner Stirn den Verirrungen und Laſtern der Zeitgenoſſen Trotz bietet und ohne Schonung Gebrechen aufdeckt, die mit den Lieblingsneigungen der großen Menge in der engſten Verbindung ſtanden, auch einer vorurtheilsloſen Würdigung werth ſei. Mögen alſo immerhin die Thorheiten, die Lucian verlacht, im römiſchen Reiche herrſchend geblieben ſein, mag eine ſchwächliche, unmännliche Geſinnung fortwährend ihre Herrſchaft über die meiſten Zeitgenoſſen behauptet haben, ſo bleiben doch Lucians Schriften, neben ihrer Wichtigkeit für die Geſchichte und Literatur des Jahrhunderts, ein ehrenwerthes Denkmal für die Geſinnung eines Mannes, der das Gute wollte und nach Kräften zu befördern ſtrebte.

Gotha,
gedruckt mit Engelhard-Reyherſchen Schriften.